

**HESSISCHER LANDTAG**

01. 02. 2018

128. Sitzung

Wiesbaden, den 1. Februar 2018

- Amtliche Mitteilungen** 9137
Entgegenommen 9137
Präsident Norbert Kartmann 9137
- 54. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Landesregierung auf dem Holzweg – FSC-Zertifizierung ist wirtschaftlich schädlich und bringt ökologisch nichts) – Drucks. 19/5976 –** 9137
Abgehalten 9143
Frage 939 9137
Frage beantwortet 9137
Wiebke Knell 9137, 9137
Ministerin Priska Hinz 9137, 9142
Martina Feldmayer 9138
Marjana Schott 9139
Dirk Landau 9140
Thorsten Schäfer-Gümbel 9141
- 44. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Landesregierung auf dem Holzweg – FSC-Zertifizierung ist wirtschaftlich schädlich und bringt ökologisch nichts – Drucks. 19/5846 –** 9143
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 9143
- 63. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend FSC-Zertifizierung des Staatswaldes – Drucks. 19/5992 –** 9143
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 9143
- 55. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Solidarität mit den Streikenden in Hessen: IG Metall setzt wichtiges Thema Arbeitszeitverkürzung auf die Tagesordnung) – Drucks. 19/5977 –** 9143
Abgehalten 9148
Janine Wissler 9143
Wolfgang Decker 9144
Sabine Bächle-Scholz 9145
Kaya Kinkel 9146
René Rock 9147
Minister Stefan Grüttner 9148
- 56. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Eintracht statt Ausgrenzung – Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung in Hessen braucht starke Stimmen aus der Zivilgesellschaft) – Drucks. 19/5978 –** 9148
Abgehalten 9158
- 57. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Peter Fischer, Präsident von Eintracht Frankfurt, zeigt Courage, dafür verdient er den Respekt hessischer Bürgerinnen und Bürger) – Drucks. 19/5979 –** 9149
Abgehalten 9158
Jürgen Frömmrich 9149
Thorsten Schäfer-Gümbel 9150
Hermann Schaus 9151, 9156
Manfred Pentz 9152
Wolfgang Greilich 9153
Minister Peter Beuth 9154
Janine Wissler 9155
Holger Bellino 9156, 9157
Peter Beuth 9156, 9157
Günter Rudolph 9156

- 58. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen schafft Wissen: Krebsforschung auf Spitzenniveau – Forschung für unser aller Nutzen) – Drucks. 19/5980 –** 9158
- Abgehalten* 9165
- Dr. Ralf-Norbert Bartelt 9158
- Janine Wissler 9159
- Dr. Daniela Sommer 9160
- Daniel May 9161
- Wiebke Knell 9161
- Minister Boris Rhein 9162
- Marjana Schott 9163
- Gernot Grumbach 9164
- Karin Wolff 9164
- Jürgen Frömmrich 9165
- 31. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen übernimmt Verantwortung für Klimaschutz mit konkreten Zielen und gezielten Maßnahmen – Drucks. 19/5411 –** 9165
- Angenommen* 9175
- 64. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Klimaschutz in Hessen: verlässliche Treibhausgasbilanz erarbeiten, Klimaschutzziel richtig und verbindlich setzen – Drucks. 19/6000 –** 9165
- Abgelehnt* 9175
- Martina Feldmayer 9165
- Marjana Schott 9167
- Angelika Löber 9168
- Lena Arnoldt 9170
- Wiebke Knell 9171
- Janine Wissler 9173
- Ministerin Priska Hinz 9174
- 46. Antrag der Fraktion der FDP betreffend bestmögliche Bildung für alle Kinder in Hessen – Drucks. 19/5958 –** 9175
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen* 9185
- 66. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen arbeitet an bestmöglicher Bildung für alle Kinder in unserem Land – Drucks. 19/6002 –** 9175
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen* 9185
- Vizepräsidentin Ursula Hammann 9175
- Wolfgang Greilich 9175
- Armin Schwarz 9177
- Christoph Degen 9179, 9180
- Daniel May 9180
- Mathias Wagner (Taunus) 9181
- Gabriele Faulhaber 9183
- Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 9184
- 14. Große Anfrage der Abg. Degen, Geis, Hartmann, Hofmeyer, Merz, Quanz, Yüksel (SPD) und Fraktion betreffend Umsetzungsstand inklusiver Beschulung – Drucks. 19/5106 zu Drucks. 19/4446 –** 9185
- Antwort besprochen* 9196
- Christoph Degen 9186, 9191
- Claudia Ravensburg 9188
- Gabriele Faulhaber 9189
- Daniel May 9190, 9191
- Wolfgang Greilich 9192
- Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 9194
- 15. Große Anfrage der Abg. Decker, Alex, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Dr. Sommer, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Arbeitsschutz und Mindestlohn – Drucks. 19/5117 zu Drucks. 19/4731 –** 9196
- Antwort besprochen* 9202
- Wolfgang Decker 9196
- Sabine Bächle-Scholz 9197
- René Rock 9199
- Marcus Bocklet 9199
- Janine Wissler 9200
- Minister Stefan Grüttner 9201
- 16. Große Anfrage der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Gesundheitsversorgung in Hessen – Drucks. 19/5119 zu Drucks. 19/3929 –** 9202
- Antwort besprochen* 9211
- Dr. Daniela Sommer 9202, 9210
- René Rock 9204
- Dr. Ralf-Norbert Bartelt 9205
- Marjana Schott 9206, 9211
- Marcus Bocklet 9207
- Minister Stefan Grüttner 9209
- 17. Große Anfrage der Abg. Decker, Alex, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Tarifbindung in Hessen – Drucks. 19/5120 zu Drucks. 19/4730 –** 9211
- Antwort besprochen* 9216
- Wolfgang Decker 9211
- Hermann Schaus 9212
- Sabine Bächle-Scholz 9213
- René Rock 9214
- Kaya Kinkel 9215
- Minister Stefan Grüttner 9216
- 61. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Nein zum völkerrechtswidrigen Angriff des Erdogan-Regimes auf die kurdische Selbstverwaltung in Nordsyrien – Solidarität mit den Menschen in Afrin – #SaveAfrin – Drucks. 19/5990 –** 9216
- Abgelehnt* 9222

65. **Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Situation in Syrien**
– Drucks. **19/6001** – 9216
In geänderter Fassung angenommen 9222
Mündlicher Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9222
Angenommen 9222
Vizepräsidentin Ursula Hammann 9175
Jan Schalauske 9216
Armin Schwarz 9217
Jürgen Lenders 9218
Ursula Hammann 9219
Mürvet Öztürk 9220
Stephan Grüger 9220
Staatssekretär Mark Weinmeister 9221
18. **Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Zukunft der Forstwirtschaft in Hessen**
– Drucks. **19/5137** zu Drucks. **19/4781** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
19. **Große Anfrage der Abg. Gnadt, Alex, Barth, Decker, Faeser, Geis, Habermann, Hartmann, Hofmann, Hofmeyer, Löber, Müller (Schwalmstadt), Özgüven, Dr. Sommer, Waschke, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Situation der nicht wissenschaftlichen Beschäftigten an hessischen Hochschulen**
– Drucks. **19/5244** zu Drucks. **19/4978** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
21. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abschaffung der Rundfunklizenzpflicht für Streamer bei Youtube und Twitch**
– Drucks. **19/5095** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
22. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Finanzplatz Frankfurt stärken – Einführung der Finanztransaktionssteuer verhindern**
– Drucks. **19/5159** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
23. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Redet ihr noch oder digitalisiert ihr schon?“ – E-Government in Hessen endlich voranbringen**
– Drucks. **19/5165** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
24. **Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Deutschland-Rente bietet überzeugendes Altersvorsorge-Konzept in Zeiten des demografischen Wandels**
– Drucks. **19/5168** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
25. **Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend afghanischen Flüchtlingen dauerhaft Aufenthalt ermöglichen – Hessen muss vorhandene rechtliche Spielräume ausschöpfen**
– Drucks. **19/5171** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
26. **Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Altersarmut von Frauen wirksam bekämpfen**
– Drucks. **19/5174** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
27. **Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bibermanagement in Hessen**
– Drucks. **19/5277** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
28. **Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessischer Lohnatlas wichtige und gute Grundlage für die Förderung der Entgeltgleichheit – bundesweit einmalige Erhebung**
– Drucks. **19/5278** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
29. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ausbildungsverhältnisse und Praktika von Flüchtlingen bei Landesbehörden**
– Drucks. **19/5317** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
30. **Antrag der Abg. Weiß, Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Grüger, Holschuh (SPD) und Fraktion betreffend Lärmobergrenze verbindlich und auch für die Nacht einführen**
– Drucks. **19/5381** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
32. **Antrag der Abg. Waschke, Franz, Geis, Grüger, Kummer, Quanz (SPD) und Fraktion betreffend Europa sozialer und demokratischer gestalten**
– Drucks. **19/5725** – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222

33. **Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hochschulmedizin sichern**
 – Drucks. 19/5727 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
34. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags**
 – Drucks. 19/5731 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
36. **Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Flüchtlingspaten nicht im Regen stehen lassen**
 – Drucks. 19/4811 zu Drucks. 19/4621 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
37. **Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verpflichtungserklärungen für syrische Flüchtlinge**
 – Drucks. 19/4833 zu Drucks. 19/4787 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
39. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2016; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Haushaltsausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2016**
 – Drucks. 19/5255 zu Drucks. 19/5123 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
41. **Große Anfrage der Abg. Eckert, Barth, Faeser, Frankenberger, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Konzept für Mobilitätsentwicklung in Hessen**
 – Drucks. 19/5773 zu Drucks. 19/4475 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
42. **Große Anfrage der Abg. Alex, Decker, Hofmeyer, Kummer, Löber, Schmitt, Warnecke, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Stiftungen in Hessen**
 – Drucks. 19/5844 zu Drucks. 19/4338 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
43. **Antrag der Fraktion der FDP betreffend Altersfeststellung von minderjährigen Flüchtlingen**
 – Drucks. 19/5822 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222
45. **Antrag der Fraktion der Abg. Dr. Sommer, Grumbach, Merz, Alex, Decker, Degen, Di Benedetto, Gnagl, Habermann, Özgüven, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Bilanz der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen-Marburg (UKGM)**
 – Drucks. 19/5913 – 9222
Von der Tagesordnung abgesetzt 9222

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Kai Klose
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Volker Bouffier
Angela Dorn
Eva Goldbach
Frank Lortz
Lucia Puttrich
Axel Wintermeyer

(Beginn: 9:04 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst darf ich die Beschlussfähigkeit des Hauses feststellen. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das Haus beschlussfähig.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 14 bis 19, 21 bis 34, 36, 37, 39, 41 bis 46, 54 bis 58, 61 und 63.

(Zuruf: Man versteht Sie kaum!)

– Ich bitte die Regie, mich etwas lauter zu stellen. – Versteht man mich jetzt?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

– Wenn mich der Kollege Rudolph versteht, verstehen mich auch alle anderen.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Klimaschutz in Hessen: verlässliche Treibhausgasbilanz erarbeiten, Klimaschutzziel richtig und verbindlich setzen, Drucks. 19/6000. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 64 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 31 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Auch das wird akzeptiert. Dann machen wir das so.

Zum Ablauf der Sitzung. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 20 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 54 bis 58. Nach § 32 Abs. 6 beträgt die Aussprache für jeden zulässigen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde fünf Minuten je Fraktion, bei gemeinsamem Aufruf verlängert sich diese Redezeit um die Hälfte. Die Tagesordnungspunkte 56 und 57 werden gemeinsam aufgerufen. Das heißt, sie haben eine Redezeit von siebeneinhalb Minuten, alle anderen Aktuellen Stunden haben eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion. Nach Tagesordnungspunkt 54 werden Tagesordnungspunkt 44, ein Antrag, und Tagesordnungspunkt 63, ein Dringlicher Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Die gehören dazu.

Nach der Aktuellen Stunde fahren wir mit Tagesordnungspunkt 31 fort. Hiermit wird Tagesordnungspunkt 64 aufgerufen.

Entschuldigt fehlen Herr Ministerpräsident Volker Bouffier ganztägig, Herr Staatsminister Axel Wintermeyer ganztägig, Frau Staatsministerin Lucia Puttrich ganztägig, Herr Staatsminister Tarek Al-Wazir ab 14 Uhr, Frau Staatsministerin Priska Hinz ab 16:30 Uhr. Sichtbar erkrankt ist Herr Vizepräsident Frank Lortz – sonst würde er hier sitzen –, und Herr Abg. Christian Heinz hat mir heute Morgen mitgeteilt, wieder gesund zu sein. Das ist gut so. Frau Dorn und Frau Goldbach sind erkrankt. Damit wissen wir, wem wir Genesungswünsche übermitteln wollen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 54** auf:

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der Wald!)

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Landesregierung auf dem Holzweg – FSC-Zertifizierung ist wirtschaftlich schädlich und bringt ökologisch nichts) – Drucks. 19/5976 –

Hierzu kommen, wie bereits mitgeteilt, die mündliche Frage 939 der Abg. Knell nach § 37 Abs. 8 der Geschäftsordnung, danach der Antrag der FDP zur Abstimmung und danach der Dringliche Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU betreffend die FSC-Zertifizierung des Staatswaldes.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Abg. Knell mit **Frage 939**.

Wiebke Knell (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Warum hat sie das vorliegende Gutachten zu den Auswirkungen der FSC-Zertifizierung auf den Staatswald und Hessen-Forst noch nicht veröffentlicht, obwohl dieses bereits seit längerer Zeit vorliegt?

(Gerhard Merz (SPD): Es ist noch auf dem Holzweg! Oder auf dem Dienstweg!)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Hinz hat das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete, das Gutachten zu FSC der Firma Unique ist inzwischen durch das Umweltministerium abgenommen worden. Wie im Fachausschuss zugesagt, habe ich die Obleute direkt am Tage der Veröffentlichung informiert, am 23. Januar 2018. Das Gutachten steht auch auf unserer Internetseite zum Download zur Verfügung. Sie haben es aber, glaube ich, auch persönlich bekommen.

(Wiebke Knell (FDP): Mittlerweile ja!)

Präsident Norbert Kartmann:

Dann kommen wir zur Aussprache in der Aktuellen Stunde. Das Wort hat Frau Abg. Knell.

Wiebke Knell (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die vollständige FSC-Zertifizierung des hessischen Staatsforstes, der mehr als 40 % des Waldes in Hessen ausmacht, ist nichts anderes als ein Geschenk der CDU an die GRÜNEN.

(Beifall bei der FDP)

FSC ist ein grünes Symbolthema. Es soll die grüne Seele streicheln und nach außen zeigen, wie toll sich die GRÜNEN in Hessen durchsetzen. Die CDU macht mit, und es ist dieselbe CDU, die immer wieder gesagt hat, dass eine vollständige FSC-Zertifizierung des Staatsforstes keinen Sinn macht.

Ich zitiere Dr. Walter Arnold, der am 23. August 2013 auf der Generalversammlung des Hessischen Waldbesitzerverbandes in Lich gesagt hat, eine Zertifizierung nach FSC werde die CDU nicht mitmachen, weil diese viele betriebswirtschaftliche Nachteile habe.

(Beifall bei der FDP)

Nach der Landtagswahl und dem Zustandekommen von Schwarz-Grün war sich die Union dann nicht mehr so sicher. Dann hieß es von Dr. Arnold, man werde sich die ökologischen und ökonomischen Entwicklungen in den neu ausgewiesenen FSC-Forstämtern genau anschauen. Aber auch davon ist die CDU nun abgerückt, die Stellungnahme von Hessen-Forst war nämlich negativ: FSC bringt nach Ansicht des Landesbetriebs keine spürbaren ökologischen Vorteile, es ist unwirtschaftlich und unpraktisch, weil im Wald nicht nur Bäume des Landes Hessen stehen, sondern die Waldflächen von Kommunen und privaten Waldbesitzern gemeinsam bewirtschaftet werden.

Die Grenzen zwischen Staatswald, Kommunalwald und Privatwald interessieren auch den Borkenkäfer nicht. Wenn er den hessischen Wald kaputt macht, erklären Sie bitte den hessischen Förstern den ökologischen Vorteil.

(Beifall bei der FDP)

Gerade jetzt, wo in Nordhessen Hunderttausende Kubikmeter Nadelholz durch das Sturmtief Friederike zu Boden gebracht wurden, ist das nicht erklärbar. Das versteht niemand. Ihre Vorstellungen sind weltfremd, und das hat Ihnen auch Ihr eigener Landesbetrieb gesagt.

Trotz dieser negativen Beurteilung hält die CDU, hält die Landesregierung an diesem falschen Kurs fest. Das Problem ist nicht, dass Sie nicht die Fakten kennen. Das Problem ist, dass Sie diese Fakten ignorieren.

(Beifall bei der FDP)

Aus rein politischen Gründen, rein aus Gründen der Koalition wird der wirtschaftliche Schaden für den hessischen Staatswald in Kauf genommen. Diese Auswirkungen bleiben auch nicht auf Hessen-Forst beschränkt. Auch die Städte und Gemeinden, die bisher ihre Wälder von Hessen-Forst bewirtschaften ließen, sind betroffen. Immer mehr Gemeinden steigen aus der Regelbeförderung aus. Das hat uns Frau Hinz in einer Anfrage beantwortet. Seit Mitte 2015 waren das Groß-Gerau, Raunheim, Rüsselsheim, Lichtenfels, Büttelborn, Brachtal, Löhnberg, Merenberg, Dornburg und Weinbach.

Vor zwei Jahren hatten Sie noch Preissteigerungen für die Kommunen ausgeschlossen. Tatsächlich steigen diese Gebühren aber über 4 %. Mit Ihrem FSC-Wahn schädigen Sie nicht nur Hessen-Forst, Sie treiben auch einen Keil zwischen die bewährte Zusammenarbeit von Hessen-Forst, den Gemeinden und den privaten Waldbesitzern.

(Beifall bei der FDP)

Weil der Ministerin die Aussagen von Hessen-Forst politisch nicht gepasst haben, wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben, das Hessen-Forst widerlegen sollte. Aber offenbar haben auch diese Aussagen der Ministerin nicht gepasst, weil die Gutachter von Unique die Grundaussagen von Hessen-Forst nicht ausräumen konnten oder wollten. Selbst diese Unique-Gutachter sprechen von einem jährlichen Verlust durch FSC für Hessen-Forst von 8 bis 10 Millionen €.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Bravo!)

Meine Damen und Herren, davon könnten wir uns Kassel-Calden zweimal leisten.

(Beifall bei der FDP)

Die jährlichen Kosten nur für die Zertifizierung betragen 1,2 Millionen €. Fatal ist auch, dass Flächenstilllegungen

und damit eine geringere Holzproduktion in Hessen durch mehr Holzimporte, vor allem aus Russland, ausgeglichen werden würden. Im Klartext heißt es: Wir gewinnen weniger Holz aus gesunden hessischen Wäldern und lassen dafür Holz aus Russland über mehrere Tausend Kilometer nach Hessen karren.

(Beifall bei der FDP)

Das ist auch ökologisch der größte Quatsch des Jahrhunderts.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber wir schlafen nachts besser!)

– Ich schlafe dadurch nicht besser. Aber vielleicht mögen die GRÜNEN es ja. – Meine Damen und Herren, um ein grünes Wahlkampfthema voranzutreiben, schädigt die CDU wesentlich den ländlichen Raum. Durch Stilllegung von Waldflächen gefährden Sie Arbeitsplätze, und das sind bis zu 500 Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP)

Sie machen hier knallharte Politik gegen den ländlichen Raum, und das können wir so nicht hinnehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Feldmayer.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir GRÜNE haben uns immer wieder auf allen Ebenen eingesetzt, dass Wälder nach FSC-Kriterien zertifiziert werden, in den Kommunalwäldern, aber auch im hessischen Staatsforst. Deswegen freuen wir uns natürlich, dass dieses Jahr noch der ganze Staatsforst nach FSC zertifiziert werden soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen auch erklären, warum das so ist, warum wir die FSC-Zertifizierung auf allen Ebenen vorantreiben. Die FSC-Zertifizierung gewährt in allen drei Bereichen der Nachhaltigkeit höchste ökologische Standards. Was sind die drei Bereiche der Nachhaltigkeit? – Die Ökonomie, die Ökologie und das Soziale.

Ökonomie bedeutet bei FSC, dass natürlich weiterhin Holz geerntet werden kann. Wenn man sich die Zahlen von Hessen-Forst anschaut, seitdem Hessen-Forst nach FSC zertifiziert worden ist: Da ist doch kein Festmeter weniger Holz geerntet worden. Von daher ist das, was Sie gesagt haben, Frau Knell, völliger Quatsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Soziale ist uns natürlich wichtig. Wir wollen, dass die Waldarbeiterinnen und Waldarbeiter im hessischen Staatsforst nach Tarif bezahlt werden und dass Gesundheitsschutz großgeschrieben wird. Wir wollen natürlich auch, dass es ökologisch im Staatswald, im Hessen-Forst vorangeht.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): War das vorher anders?)

Wir wollen auch, dass spezialisierte Arten, wie z. B. der Schwarzstorch, einen Lebensraum im Staatsforst finden.

Genau dieser Dreiklang ist uns wichtig, und dieser Dreiklang wird mit höchsten FSC-Standards festgeschrieben. Es wird nachgeprüft und – das ist ganz wichtig – von einem unabhängigen Gutachter kontrolliert.

Meine Damen und Herren, es stimmt auch nicht, dass das Gutachten gesagt habe, dass es keinen ökologischen Mehrwert hat, wenn der Staatsforst nach FSC zertifiziert wird. Wenn Sie sich das Gutachten anschauen, sehen Sie auf Seite 45, dass dort schwarz auf weiß steht, dass alle drei Varianten gegenüber den Basisszenarien eine ökologische Aufwertung darstellen. Genau das ist es, was wir wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage einmal, das Gutachten ist sehr unterschiedlich. Es hat unterschiedliche Szenarien betrachtet, und es kommt zu der Schlussfolgerung, dass es 3,5 Millionen € Mehreinnahmen geben kann. Auch das ist möglich, meine Dame und Herren von der FDP. Von wegen Verluste – das ist nicht so eindeutig in diesem Gutachten dargestellt.

Meine Damen und Herren, die Hälfte der Forstämter in Hessen ist zertifiziert. Es gab überhaupt keine Probleme, das zu machen. Die Försterinnen und Förster hatten damit überhaupt kein Problem. Von daher weiß ich gar nicht, was Sie jetzt wollen. Es gab keine Probleme, und es wird keine Probleme geben; denn der hessische Staatsforst wurde bisher auch vorbildlich bewirtschaftet.

(Wiebke Knell (FDP): Dann brauchen wir es nicht!)

Ich weiß überhaupt nicht, warum die FDP jetzt so einen Popanz aufbaut. Sie haben es uns doch wunderbar einfach gemacht mit der Vorgängerregierung von CDU und FDP. Sie haben dafür gesorgt, dass diese Kernflächen, diese stillgelegten Flächen schon ausgewiesen worden sind mit 6 % im hessischen Staatswald. Das ist genau das, was wir als Voraussetzung gebraucht haben, und darauf konnten wir wunderbar aufbauen, meine Dame und Herren von der FDP. Von daher vielen Dank dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Was ist denn schlimm daran, wenn ein Bundesland eine Vorreiterrolle bei bestimmten Dingen einnimmt? Das machen wir bei anderen Sachen auch, dass wir vorbildlich agieren. Erinnern Sie sich an das Audit Beruf und Familie, das wir haben, oder die PEFC-Zertifizierung. Das sind Dinge, wo wir sagen, dass wir als Land Hessen voranschreiten, dass es uns etwas wert ist, dass wir zertifiziert werden, dass wir begutachtet werden, dass die Menschen hier gute Bedingungen vorfinden. Warum ist das auf einmal ein Problem bei der FSC-Zertifizierung? Das konnten Sie jetzt nicht eindeutig beantworten, Frau Knell.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vielleicht noch ein Letztes. Überall dort, wo die FDP die Chance gehabt hätte, die Zertifizierung eines Staatswaldes rückgängig zu machen, wo Sie jetzt an der Regierung sind,

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

da machen Sie gar nichts. Der Bundesforst ist FSC-zertifiziert. Die FDP hat nichts dagegen gemacht. Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, was macht die FDP? – Sie

schweigt. Aber hier baut sie einen Popanz auf, weil sie der CDU eines mitgeben will. Schon klar, das haben wir verstanden.

Ganz lächerlich wird es bei dem Thema Windkraft. Da wollen Sie sich fast an jeden Baum ketten. Da tun Sie so, als wären Sie die größten Naturschützer. Jetzt, wo man etwas tun und sagen kann: „Ja, wir stehen dazu und wollen, dass der Wald FSC-zertifiziert wird“, sind Sie dagegen. In dieser Sache sind Sie komplett unglaubwürdig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, wir freuen uns jedenfalls, dass es jetzt mit der FSC-Zertifizierung vorangeht. Wir hoffen natürlich, dass wir jetzt auch die SPD wieder an unserer Seite haben, nachdem sie bei FSC-Zertifizierungen die ganze Zeit einen solchen Schlingerkurs hingelegt hat: dafür – dagegen – dafür – dagegen. Wir hoffen, dass jetzt das gilt, was der Fraktionsvorsitzende der SPD schon angekündigt hat, dass die SPD nämlich wieder zu FSC steht und da jetzt sozusagen wieder Vernunft eingekehrt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einer der wichtigsten Aspekte der FSC-Zertifizierung ist die Flächenstilllegung. Auf diesen hoffentlich sorgfältig nach ökologischem Potenzial ausgesuchten Waldflächen kann sich ein naturnaher Wald mit einer typischen Altersstruktur entwickeln. Weil Bäume in der Regel älter werden als Menschen – eine Stieleiche wird durchschnittlich 500 bis 800 Jahre alt –, dauert es mehrere Jahrzehnte, bis sich die Nutzungsaufgabe im Anteil an Totholz, in der Altersstruktur und einer für uralte Bestände spezifischen Artenzusammensetzung bemerkbar macht. Es werden im Altersstadium nicht unbedingt mehr Arten sein, aber andere.

Wie das Max-Planck-Institut für Biogeochemie in Jena in einer im Januar 2017 publizierten Studie untersucht hat, binden alte Waldbestände kontinuierlich und mehr CO₂ als junge. Das gilt weltweit, also auch in Hessen. Entscheidend sei dabei aber mehr das Alter als der Artenreichtum der Wälder. Da scheint die FDP also danebenzuliegen. In der Schule überhaupt nicht aufgepasst hat da jemand, als der Kohlendioxid-Kreislauf durchgenommen wurde. Kein Wald kann bei seiner Zersetzung jemals mehr CO₂ freisetzen, als er zuvor gebunden hat. – So, jetzt ist Schluss mit der „Sendung mit der Maus“ für die FDP.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe FDP, politisch sollten Sie sich mit sich selbst einig werden, ob Sie den Wald schützen wollen, wie Sie ganz laut schreien, wenn es darum geht, irgendwo ein Windrad zu verhindern

(Beifall eines Abgeordneten)

– da klatscht er –, oder ob Sie etwas gegen den Waldschutz haben, wenn daran „FSC“ steht. Werden Sie sich einmal einig mit sich selbst, Herr Greilich.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir sind uns einig, wir sind uns einig!)

– Ja, Sie sind sich einig. Das Problem der FDP scheint darin zu bestehen, dass es nicht in ihr Weltverständnis passt, dass es sich eine Gesellschaft etwas kosten lässt, einen Teil ihrer Wälder – hier geht es nur um 10 % – nicht ökonomisch zu nutzen. Diese Wälder erfahren dabei eine ökologische Wertsteigerung, aber die kann man nicht an der Börse handeln, und die kann man nicht zu Geld machen. Sie steht für so etwas wie Klimaschutz, Bodenschutz, Grundwasserschutz und auch für Erholung. Da hat die FDP etwas mit dem sogenannten freien Markt gemein: Beide sind ökologisch komplett blind. – Das kommt dabei heraus, wenn man den Wald nur als Holzacker betrachtet.

Weil es in der Biodiversitätsstrategie steht, gäbe es in Hessen übrigens auch ohne FSC-Zertifizierung die Pflicht, Waldflächen für eine natürliche Waldentwicklung auszuweisen.

Ausgesprochen skurril ist es, die Steigerung der Beförderungskosten durch Hessen-Forst mit der Schuldenbremse zu begründen. Bekannt ist, dass Hessen-Forst und die Landesregierung das Bundeskartellamt im Nacken haben. Das Kartellamt vermutet unter anderem eine den Wettbewerb verzerrende Dienstleistung, weil Hessen-Forst angeblich keine deckenden Preise für die Beförderung ansetzt. Die Preise für die Beförderung waren also offensichtlich zu niedrig. Um einer Untersuchung der Kartellbehörde zuvorzukommen, musste Hessen-Forst eben die Preise anheben.

Wer verpflichtet sich immer weiter freiem Markt und Wettbewerbsrecht, und wer will immer alle Dienstleistungen privatisieren? Wer hat es erfunden?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die FDP!)

Die FDP.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie können doch nicht auf der einen Seite immer „Markt“, „Kartellrecht“ und „Privatisierung“ schreien und auf der anderen Seite da, wo das Folgen zeigt, die Landesregierung dafür angehen, wenn sie versucht, diesen Folgen entgegenzuwirken und etwas für Hessen-Forst zu tun. Diese Preisanhebung war notwendig; das wissen wir alle.

Wir sind in dem Punkt bei der FDP, dass es transparent sein muss und Gutachten vorgelegt werden müssen. Das haben wir aber in der Zwischenzeit. Hier hat sich der Ablauf einfach zeitlich überholt. Vielleicht hätte das ein bisschen vorzeitiger geschehen können. Das kann ich aber nicht wirklich beurteilen. Es gibt für uns jedenfalls keinen Grund, Ihrem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Landau für die Fraktion der CDU.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns als CDU ist wichtig, dass der Wald in Hessen nach höchsten

Standards nachhaltig und umweltschonend bewirtschaftet wird,

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil er als unser Erbe für künftige Generationen erhalten bleiben soll und weil er viele Funktionen für die Umwelt, die Artenvielfalt, den Klimaschutz, den Wasserhaushalt, aber auch als Erholungsraum für die Menschen und natürlich letztlich auch für die Eigentümer als Wirtschaftsraum erfüllen soll – alles zusammen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil genau dies durch Hessen-Forst und auch durch private Waldwirtschaftsunternehmen auf der Grundlage eines modernen Waldgesetzes bereits passiert, haben wir als Union der Entscheidung, ob wir den Staatswald nach FSC-Standards zertifizieren wollen, eine intensive Diskussion und eine breite Abwägung vorangestellt. Wir wollten ebenso Informationen über einen zusätzlichen Nutzen wie über entstehende neue Kosten erhalten.

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass der neue FSC-Standard, auf den es dann hinausläuft, nämlich FSC 3.0, eben nicht vorschreibt, sofort und vollständig alle FSC-Standards erfüllen zu müssen, sondern dass wir uns hier in einen kontinuierlichen Prozess begeben. Deshalb haben wir in der Koalition festgestellt, dass wir schrittweise vorgehen wollen und uns die Folgen von FSC ganz genau anschauen.

Ich bin dankbar, dass das Umweltministerium dem gefolgt ist und wir sehr detaillierte und sorgfältig aufbereitete Informationen sowie eine wissenschaftliche Bewertung vorgelegt bekommen haben. Wir haben auf der einen Seite gesehen, dass der Landesbetrieb Hessen-Forst mit seinen gut ausgebildeten und leistungsfähigen Mitarbeitern problemlos in der Lage war, die probeweise Zertifizierung ausgesuchter Forstämter nach FSC ohne Friktionen umzusetzen. Dafür gebührt den Mitarbeitern ein großes Dankeschön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Auf der anderen Seite kostet die FSC-Zertifizierung des Staatswaldes uns als Land zusätzliches Geld und wird die Einnahmen des Landesbetriebes verringern. Das ist unbestritten. Die Höhe ist nicht an jeder Stelle abschätzbar. Ich füge hinzu, der Schutz und Erhalt unserer Staatswälder und die Erhöhung der Artenvielfalt sind primär keine Fragen des monetären Gewinnes, wie es anscheinend die FDP sieht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen auch, dass wir auf der einen Seite jährliche Zertifizierungskosten haben, die, um nur einmal eine Zahl zu nennen, ungefähr bei 2 % sämtlicher Kosten von Hessen-Forst liegen. Ich denke, das ist an der Stelle eine überschaubare Größenordnung. Das kann man so sagen.

Auf der anderen Seite wird die umweltschonende Bewirtschaftung des Waldes eine positive Wirkung auf Natur, Arten und Bodenschutz haben. Manches davon ist sichtbar und spürbar. Eine größere Naturnähe wird neue Lebensräume durch unbewirtschaftete Flächen und den Verzicht ei-

ner Derbholznutzung und damit eine Verbesserung der Nährstoffversorgung des Bodens mit sich bringen.

Anderes wird für den Bürger vielleicht nicht so auffallen, wie ein Mehr an Bodenschutz durch weniger Rückegassen oder ein positiver Effekt auf den Wasserhaushalt, wenn der Landesbetrieb fast gänzlich auf Pflanzenschutzmittel in seinem Bereich verzichtet.

Wir wissen nicht, wie sich die Preise für FSC-zertifiziertes Holz sowie für nicht FSC-zertifiziertes Holz langfristig entwickeln werden. Derzeit sind die wenigsten Holzeinkäufer bereit, für FSC-zertifiziertes Holz einen Mehrpreis zu zahlen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Nachhaltigkeitsansprüche der Endverbraucher in den kommenden Jahren zu einer erhöhten Nachfrage nach ökologischen Endprodukten – in diesem Falle Holz – führen werden, weshalb übrigens Einkäufer wie IKEA, Otto, OBI und Teile der Papierindustrie bereits verstärkt auf FSC-zertifiziertes Holz setzen. Wir sind davon überzeugt, dass sich dieser Trend verstärken und fortsetzen wird, und er wird uns bei diesem Vorhaben zugutekommen.

Private und kommunale Waldbesitzer haben Sorgen vorgebracht – das ist richtig –, dass sich ein FSC-zertifizierter Staatswald negativ auf ihr Eigentum auswirken könnte. Das möchten wir in jedem Fall verhindern. An der Stelle haben wir es uns als CDU ein Stück weit schwer gemacht und uns mit dem Koalitionspartner auf einige Rahmenbedingungen verständigt.

Wir wollen mit den Ökopunkten aus den stillgelegten Waldflächen nicht den Markt überschwemmen und anderen an dieser Stelle das Leben schwer machen. Wir wollen über die Mitgliedschaft des Landesbetriebs in den Steuerungskreisen von FSC darauf hinwirken, dass die Standards dort praxisgerecht und sinnvoll entwickelt werden. Wir wollen die vorhandenen Spielräume, die uns FSC durchaus an die Hand gibt, nutzen, damit die Forstwirtschaft weiterhin gut und effizient stattfindet – das gilt insbesondere für die Baumartenwahl, bei der wir auch unter FSC-Standards flexibel und wirtschaftlich vernünftig arbeiten können.

Wir machen den privaten und kommunalen Waldbesitzern keine Vorschriften, uns zu folgen und ebenfalls diese Zertifizierung vorzusehen. Manche Kommunen tun das bereits, andere nicht. Beides ist – das will ich hier auch deutlich sagen – gleichermaßen in Ordnung.

Wir stärken den privaten Waldbesitz durch die Bereitstellung zusätzlicher Mittel für den Vertragsnaturschutz im Wald über die Natura-2000-Stiftung. Dadurch können wir den privaten Waldbesitzern mehr und bessere Angebote in diesem Bereich machen.

Präsident Norbert Kartmann:

Kommen Sie bitte zum Ende.

Dirk Landau (CDU):

Ein letzter Satz. – Dem Landesbetrieb stellen wir einen finanziellen Ausgleich für das, was er an Verlusten zu tragen hat, zur Verfügung. Insofern ist es für uns auch ein gutes Vorhaben; denn viele Dinge, die wir jetzt hier umsetzen, müssten wir ohnehin durch andere Maßnahmen umsetzen, nämlich aufgrund einer neuen Richtlinie für die Bewirt-

schaffung im Staatsforst oder der Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung.

Alles in allem waren das Gründe, warum wir gesagt haben, die FSC-Zertifizierung mittragen zu wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung, Herr Abg. Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Norbert, ich bin forstpolitischer Sprecher. Ja, ich sehe schlecht, aber ich höre gut. Das ist in der Fraktion schon gelegentlich ein Problem.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will vielleicht einmal ein bisschen anders beginnen – auch mit Blick auf die Besucher. Sie werden wohl nicht so richtig verstanden haben, um was es hier geht. Es geht darum, dass der hessische Wald eine ziemliche Bedeutung in diesem Bundesland hat und wir über die Frage reden: Wie wird er eigentlich in Zukunft bewirtschaftet, und welche Rolle soll er spielen?

Um das einmal aus unserer Sicht zu erläutern: Der Wald ist für uns nicht nur Rohstofflieferant, sondern er ist auch Naturschutzraum, und er ist Bildungs- und Erholungsraum. Im Rahmen der Diskussion um FSC – das ist ein bestimmtes Siegel – geht es schlicht und einfach darum, zu überprüfen, ob bestimmte Kriterien eingehalten werden. Das ist der wesentliche Punkt dabei: Es wird anschließend kontrolliert. Damit wird die Selbstverpflichtung, Selbstbindung überwunden. Das führt gelegentlich zu Konflikten, über die wir jetzt gerade reden.

(Holger Bellino (CDU): Das hatten wir schon!)

– Herr Bellino, ich erkläre manchmal Leuten, was wir gerade machen, wenn ich den Eindruck habe, das sie nicht ganz nachvollziehen können, über was hier geredet wird.

(Beifall bei der SPD)

Herr Bellino, meine Vermutung ist, dass das möglicherweise auch für den einen oder anderen Abgeordneten gelten könnte.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Also, ich finde das gut!)

Die Debatte, die wir hier gerade führen, verwundert mich schon ein bisschen, weil sie am Ende des vierten Regierungsjahres von Schwarz-Grün eher dem Prinzip folgt: Am Abend werden die Faulen fleißig.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Warum? – Weil es offensichtlich ist – zumindest in den Erklärungen von Herrn Dr. Arnold wird das immer wieder spürbar –, dass es einen substanziellen Konflikt in der Koalition gab und gibt über die Frage, ob FSC das richtige Konstrukt ist, ob das, was in den vergangenen Jahren im Wald passiert ist, richtig ist oder ob man es neu aufsetzen muss. Jetzt haben Sie sich offensichtlich nach vier Jahren –

nach unterschiedlichen Gutachten und diversen Auseinandersetzungen – darauf verständigt, dass Sie mit Blick auf den Landtagswahltermin am 28. Oktober bis zum Sommer dieses Jahres endgültig eine Entscheidung treffen wollen.

Jetzt kommt Frau Feldmayer und erklärt: Jetzt wollen wir einmal schauen, ob der Schlingerkurs der Sozialdemokratie vorbei ist und wie sie sich verhält. – Ich will Ihnen klar sagen: Unser möglicher Schlingerkurs, wie Sie ihn beschreiben, hat etwas damit zu tun, dass wir die Dinge zu Ende denken.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Feldmayer, dazu will ich gerne drei kurze Bemerkungen machen. Die Frage des Siegels selbst löst bestimmte Problemstellungen nicht. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass wir seit vier Jahren auch in dieser Regierungskonstellation darüber streiten, ob der Personalabbau und die Reviervergrößerungen bei Hessen-Forst weitergehen sollen oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Landau, wenn Sie das Thema FSC und Nachhaltigkeit ernst meinen, wird es nicht alleine reichen, dass man nur die Zertifizierungs- und Kontrollkosten von FSC kompensiert, indem man in Zukunft auf die Ausschüttungen verzichtet – das sind ungefähr dieselben Größenordnungen. Es muss vielmehr darauf geachtet werden, dass der Personalabbau bei Hessen-Forst nicht nur gestoppt wird, sondern dass endlich wieder Personal aufgebaut wird, damit nachhaltiges Wirtschaften möglich wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Das ist regelmäßig ein Teil der Debatte in der Landesbetriebskommission, und alle Fachleute beraten Sie genauso in diesem Punkt.

Der zweite Punkt ist – ich finde, die FDP hat zu Recht darauf hingewiesen –: Es ist absurd – deswegen bin ich froh, dass Sie die Mitgliedschaft bei FSC jetzt nach vier Jahren anstreben –, dass wir eine FSC-Zertifizierung in Teilen von Osteuropa haben, deren Kriterien mitnichten vergleichbar sind mit dem, was hier unter FSC läuft. Damit entsteht ein unfairer Wettbewerb zulasten von Beschäftigten in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dazu habe ich bisher nichts gehört. Das gilt am Ende auch für das Thema, das darüber hinausgeht. Es ist nämlich die Frage, wie wir mit den anwachsenden Bewirtschaftungskosten bei Hessen-Forst für die Kommunen umgehen und ob es gelingt, eine gemeinsame Strategie für den hessischen Wald, den Staatswald, den Kommunalwald und den Privatwald, zu finden. Das, was Sie in den letzten vier Jahren in diesem Bereich angerichtet haben, ist nichts anderes, als dass Sie Ihre politischen Auseinandersetzungen miteinander ausgetobt haben. Aber von nachhaltiger Waldbewirtschaftungsstrategie im eigentlichen Sinne habe ich bisher zu wenig gesehen. Wir jedenfalls wollen das ändern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben für die Anwesenden, vor allem wohl für die Schülerinnen und Schüler, gut erklärt, worum der Streit oder die Debatte heute geht.

(Holger Bellino (CDU): Das kann er!)

Sie haben sie aber wohl einigermaßen ratlos dahin gehend zurückgelassen, was eigentlich die Position der SPD zur FSC-Zertifizierung ist. Das hätten Sie doch einmal erklären sollen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Mal dafür und mal dagegen – so genau weiß man es nicht –,

(Michael Boddenberg (CDU): Die sollen mal zu Ende denken!)

das ist weiterhin der Kurs der SPD. Ich erkläre Ihnen jetzt, dass wir die FSC-Zertifizierung im Staatswald bis zum Sommer durchführen werden und dass das sowohl ökologisch als auch wirtschaftlich sinnvoll ist.

Insofern ist die von der FDP gewählte Überschrift für diese Aktuelle Stunde völlig falsch. Die ökologisch positiven Wirkungen können Sie dem Gutachten entnehmen. Der Verzicht auf Pflanzenschutzmittel ermöglicht einen größeren Schutz von Grund- und Trinkwasser. Die Baumartenwahl bringt eine größere Naturnähe und Artenvielfalt, die Ausweisung von Naturwaldentwicklungsflächen eine deutliche ökologische Verbesserung im Hinblick auf Alt- und Totholz für Arten, die dort ihre Nahrung und ihren Lebensraum finden. Die größeren Rückegassenabstände sind gut für den Bodenschutz und damit auch wieder für das Trinkwasser und den Grundwasserschutz.

Ich sage Ihnen ganz klar: Aus wirtschaftlichen Gründen ist es sinnvoll, dass wir uns mit der FSC-Zertifizierung weiter auf den Weg machen, weil Unternehmen wie Otto Group, Bauhaus, OBI, Hornbach, IKEA, aber auch die Papierindustrie wie beispielsweise Tetra Pak inzwischen vollständig auf FSC-zertifiziertes Holz aus Deutschland setzen. Wir kommen sonst ins Hintertreffen bei der Vermarktung. Deswegen setzen wir auch aus wirtschaftlichen Gründen auf die FSC-Zertifizierung.

Ich sage Ihnen ganz klar: Unsere Försterinnen und Förster haben kein Problem damit. Die Hälfte der Forstämter ist bereits zertifiziert, und das machen sie gut.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es gab keine Probleme bei der Zertifizierung und der Auditierung. Insofern bin ich sehr zuversichtlich, dass das auch für die weitere Hälfte der Forstamtsbezirke gilt.

Natürlich ist es wichtig, dass wir auch die weiteren 2 % Waldfläche für die unbeeinflusste Waldentwicklung ausweisen. Das steht nicht nur im Einklang mit dem FSC-Standard 3.0, sondern auch mit der Biodiversitätsstrategie des Bundes. Diese ist entwickelt worden, als die FDP noch in der Bundesregierung war.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ja!)

Komisch, dass Sie damals gar nicht dagegen waren. Die FDP ist in Sachen Naturschutz und Waldschutz so unglaubwürdig, dass man der FDP gar nicht mehr abnehmen kann, wo sie eigentlich steht.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP) – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Immer aufseiten des Waldes!)

Sie können versichert sein, dass sich die Hessische Landesregierung darum kümmert, dass der Wald als Erholungsraum und für den Klimaschutz zur Verfügung steht, aber auch, dass weiterhin Holz geerntet wird, weil wir natürlich auch Holzmöbel wollen und nicht nur in Beton und Stahl leben wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch wirtschaftlich sinnvoll, bessere Mischbestände zu haben. Frau Knell hat darauf hingewiesen, dass der Sturm Friederike zahlreiche Schäden verursacht hat. Umgefallen sind beispielsweise Fichten, also Flachwurzler. Es ist wichtig, eine Vielfalt von Baumarten zu haben – und dies vor allen Dingen standortgemäß. Auch darauf achten die Gutachter bei der FSC-Zertifizierung. Wir brauchen klimaresiliente Wälder. Das ist der Wald der Zukunft. Den wollen wir haben, dafür die FSC-Zertifizierung. Für dieses Siegel gibt es eine hohe Glaubwürdigkeit. Die Bürgerinnen und Bürger Hessens wissen das auch zu schätzen, weil sie immer mehr nachfragen, wie ihr Wald eigentlich bewirtschaftet wird. Der Staatswald ist ein Bürgerinnen- und Bürgerwald. Auch dem kommen wir nach. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, jeder Fraktion sind noch einmal 32 Sekunden Redezeit zugewandert.

(Ministerin Priska Hinz: Wie viel?)

– 32 Sekunden. Das war schon ganz gut getimt, keine Frage. – Insofern will nun niemand mehr reden. Dann bleibt es dabei.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung.

(Zuruf: Ausschuss!)

– **Alle beide** in den Ausschuss?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ja!)

– Es besteht also Konsens. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Solidarität mit den Streikenden in Hessen: IG Metall setzt wichtiges Thema Arbeitszeitverkürzung auf die Tagesordnung) – Drucks. 19/5977 –

Die Redezeit ist fünf Minuten. Wir beginnen mit Frau Kollegin Wissler. Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Landtag wird gerne die gute wirtschaftliche Situation in Hessen gelobt. Wenn irgendwo neue Arbeitsplätze entstehen, heftet sich die Landesregierung das auch gerne ans Revers.

Wir finden es wichtig, dass sich der Landtag auch mit der Situation der Beschäftigten auseinandersetzt. Gestern sind Tausende Beschäftigte der Metall- und Elektroindustrie in einen 24-stündigen Warnstreik getreten. Ich freue mich, dass heute Vertreterinnen und Vertreter der IG Metall auf der Tribüne sind. Ich begrüße Sie ganz herzlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich grüße auch die Streikenden bei Bombardier in Kassel, bei AVO in Frankfurt, bei VW in Baunatal, bei der VAC in Hanau und bei all den anderen Betrieben, die heute bestreikt werden.

Die IG Metall fordert 6 % mehr Lohn. Noch entscheidender ist, dass die IG Metall Möglichkeiten fordert, die Arbeitszeit vorübergehend auf 28 Stunden in der Woche zu reduzieren, insbesondere für besonders beanspruchte Gruppen wie junge Eltern und Pflegende. Diese Forderungen sind mehr als berechtigt; denn die Konjunkturlage ist gut, gerade in der Metall- und Elektroindustrie. Die Aktionäre und Vorstände bedienen sich bereits großzügig. Dividenden und Managergehälter steigen, aber bei den Beschäftigten kommt bisher nur wenig an.

Wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es allen gut – so wird es immer gern behauptet. Aber freiwillig geben die Arbeitgeber meist nichts ab. Für die Arbeitgeber ist es eigentlich immer der falsche Zeitpunkt für eine Lohnerhöhung. In der Krise wird gesagt, man dürfe keine Lohnerhöhung fordern, weil dies die Krise verschärfen würde. Im Aufschwung wird gesagt, man dürfe erst recht keine Lohnerhöhung fordern, weil dies den Aufschwung gefährden würde.

Meine Damen und Herren, bei Siemens und General Electric sollen trotz Milliardengewinnen Tausende Arbeitsplätze abgebaut werden. Viele Beschäftigte unter anderem in Offenbach und Kassel bangen um ihre Arbeitsplätze. Wir wünschen den Beschäftigten alles Gute beim Kampf um ihre Arbeitsplätze und um den Erhalt aller Standorte.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass das wirtschaftliche Wachstum auch in der breiten Masse ankommt, das geht auch den Landtag etwas an, weil es um die Arbeits- und Lebensverhältnisse vieler Menschen in diesem Land geht. Fast noch wichtiger als ein deutliches Lohnplus ist, dass die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung endlich wieder auf die Tagesordnung gesetzt wird.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Seit Beginn der Industrialisierung wird dafür gekämpft, dass technischer Fortschritt zu kürzeren Arbeitszeiten und einer Verbesserung der Lebensbedingungen führt. Die Arbeiterbewegung hat den freien Sonntag erkämpft, später den freien Samstag, den Acht-Stunden-Tag und Arbeitszeitverkürzungen wie die 35-Stunden-Woche.

Neue Entwicklungen wie die Digitalisierung sind aber auch mit großen Ängsten verbunden, gerade bei den Beschäftigten, weil sie Sorge haben, dass Arbeitsplätze weg-

fallen. Das muss man sich einmal vorstellen: Wenn man durch technischen Fortschritt in der gleichen Zeit mehr produzieren kann, sollte das doch eigentlich zur Folge haben, dass alle Menschen weniger arbeiten müssen. Im Kapitalismus ist es aber so, dass schnellere Produktionsverfahren dazu führen, dass ein Teil der Arbeitsplätze abgebaut wird und die anderen genauso lange arbeiten wie zuvor.

(René Rock (FDP): Im Sozialismus war alles besser!
– Armin Schwarz (CDU): 6.000 neue Arbeitsplätze in Hessen! Haben Sie das mitbekommen?)

– Jetzt fangen Sie auch noch mit Siemens an. In der vergangenen Plenarwoche haben wir genau darüber diskutiert. Es ist wirklich eine Sauerei, was Siemens macht, Tausende Arbeitsplätze abzubauen, den Standort Offenbach zu gefährden, obwohl die Leute sogar Überstunden machen. Herr Schwarz, das ist doch lächerlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Von Effizienzsteigerungen durch technischen Fortschritt dürfen nicht nur Konzerne und Aktionäre profitieren. Sie müssen doch allen Beschäftigten zugutekommen; denn sie sind es, die den Wohlstand in diesem Land erarbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen wird von den Beschäftigten immer mehr Flexibilität gefordert. Der Arbeitsmarkt wurde immer mehr dereguliert, der Umfang der Leiharbeit ausgeweitet. Werkverträge sind auf dem Vormarsch. Das ist natürlich eine Folge politischer Entscheidungen. Das wollen Sie zwar nicht hören, aber wer über Unsicherheit und Leiharbeit spricht, der darf zur Agenda 2010 und zu Hartz I bis IV nicht schweigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Immer mehr Menschen arbeiten auf Abruf – mal mehr, mal weniger, aber nicht so, wie es den Beschäftigten ins Leben passt, sondern so, wie es dem Unternehmer in die Auftragslage passt. Das bedeutet faktisch die Auslagerung des unternehmerischen Risikos an die Beschäftigten, die ihr Leben nach der Auftragslage ausrichten sollen, statt dass die Unternehmen ausreichende Personalreserven vorhalten. Für uns ist klar: Wenn die Unternehmensverbände sagen, es müssen Überstunden gemacht werden, sie brauchen Arbeiter auf Abruf, weil sie nicht genug Fachkräfte haben, dann sollen sie, bitte schön, endlich mehr Menschen ausbilden. Dann haben wir auch mehr Fachkräfte.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Die Arbeit muss gerechter verteilt werden. Obwohl in diesem Land 1,8 Milliarden Überstunden gemacht werden, arbeiten viele Menschen in erzwungener Teilzeit. Wir müssen die Wochenarbeitszeit und vor allem die Lebensarbeitszeit reduzieren. Die Rente ab 67 muss zurückgenommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Hierbei können die Metallstreiks auch für die Beschäftigten in anderen Bereichen wichtige Impulse setzen. In diesem Sinne haben die Streikenden unsere Solidarität.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Decker für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch unser Gruß gilt den Vertretern der Gewerkschaft, die heute auf der Tribüne sitzen.

Kollegin Wissler, ich will mir heute Morgen den Hinweis ersparen, dass wir uns aus Tarifaueinandersetzungen eigentlich heraushalten,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

will aber gleichzeitig meiner großen Freude Ausdruck verleihen, dass ich die Position der SPD-Fraktion hier und heute klarmachen darf. Ebenso wie bei der FSC-Zertifizierung ist unsere Haltung auch hier klar: Wir stehen in dieser Auseinandersetzung klar an der Seite der Beschäftigten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Nach meiner Erinnerung sind das die ersten 24-stündigen Warnstreiks seit 1984. Damals ging es nicht nur um wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Entscheidungen, sondern auch um eine gesellschaftspolitische Festlegung, nämlich um die Durchsetzung der 35-Stunden-Woche. Heute geht es ebenfalls um eine Weichenstellung gesellschaftspolitischer Art. Es geht nicht nur um die Durchsetzung höherer Löhne. Ein Lohnplus von 6 % wird gefordert. Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung ist das eine klare und auch vollkommen berechtigte Forderung. Es geht aber vor allem um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie um den Erhalt der Gesundheit der Schichtarbeiterinnen und Schichtarbeiternehmer.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Es geht vor allem um die verkürzte Vollzeitarbeit, die von der IG Metall gefordert wird. Dabei geht es insbesondere um die Forderung eines Teilentgeltausgleichs für Schichtarbeit, für Kinderbetreuung und für die Pflege von Angehörigen. Es soll die Möglichkeit eröffnet werden, die Arbeitszeit auf 28 Stunden zu senken, allerdings mit entsprechenden Entgeltverlusten. Daran entzündet sich natürlich der Konflikt mit der Arbeitgeberseite.

Um die Sache beurteilen zu können, muss man sich einmal die Entwicklung der letzten Jahre vor Augen führen. Jeder von uns erkennt dabei, dass sich der Umfang der Schichtarbeit enorm ausgeweitet hat. Ich nehme als Beispiel das Daimler-Werk in Kassel. Dort werden Lkw-Achsen gebaut. Dort arbeitet inzwischen ein Drittel der in der Produktion Beschäftigten in einem 20- oder 21-Schichtmodell und in diversen Wochenend-Arbeitszeitmodellen. Ich muss hier niemandem erklären, dass das zulasten der Gesundheit, des Familienlebens und des Privatlebens geht. Die Belastungen sind enorm. Ich habe daran noch sehr wache Kindheitserinnerungen; denn mein Vater hat 20 Jahre lang bei Volkswagen im Zweischichtbetrieb gearbeitet. Er hat zwar sehr viel Geld verdient, aber ich weiß, was der Schichtbetrieb aus einem Menschen machen kann.

Auf der einen Seite wäre eine Rückführung der Arbeitszeitmodelle aus Wettbewerbsgründen ein unkalkulierbares Risiko für die Arbeitsplätze und für die Standorte. Auf der

anderen Seite muss es aber eine Chance geben, kürzerzutreten, zu regenerieren und die Arbeitskraft zu erhalten, gerade in Zeiten immer höherer Arbeitsverdichtung und ständig steigender Anforderungen an jeden Einzelnen an seinem Arbeitsplatz. Dies gilt vor allem für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Zur Klarstellung: Es wird ja nur ein Teillohnausgleich gefordert. Davon wird ohnehin nicht jeder Arbeitnehmer, jede Arbeitnehmerin Gebrauch machen wollen und können, weil sie es sich finanziell vielleicht nicht leisten können oder nicht leisten wollen. In jedem Fall muss es aber eine Chance geben, wegen Kinderbetreuung oder Pflege der Eltern bzw. der Großeltern die Arbeitszeit auf 28 Stunden zu senken.

(Beifall bei der SPD)

Um in Zahlen zu sprechen: 750 € im Jahr für jemanden, der aus Altersgründen abspecken muss, und 250 € im Monat für jemanden, der wegen Kinderbetreuung oder wegen der Pflege der Eltern kürzertreten muss. Dabei ist auch klar, dass die Betroffenen einen erheblichen Teil der Einkommenseinbußen selbst schultern müssen. Das ist insofern also keineswegs ein „Gang ins Schlaraffenland“, wie von der Arbeitgeberseite gern deklariert wird.

(Beifall bei der SPD)

Schätzungsweise werden nur etwa 15 bis 20 % der Belegschaft diese Option ziehen.

Die Arbeitgeber argumentieren – jetzt wird es spannend –, dass die Unterstützung von Pflege und Betreuung Aufgabe des Staates sei, nicht ihre Aufgabe. Diese Argumentation kommt mir bekannt vor. Das haben wir auch an anderer Stelle schon mehrfach gehört. Meine Damen und Herren, dazu sagen wir ganz klar: Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich auch die Arbeitgeberseite nicht entziehen darf.

(Beifall bei der SPD)

Die Gewerkschaften, Kollegin Wissler hat darauf hingewiesen, haben schon an anderer Stelle große Dinge durchgesetzt, z. B. die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Ich weiß, dass die Solidarität in diesem Hause heute Morgen sehr geteilt sein wird und dass die gewerkschaftlichen Forderungen in unterschiedlichem Maße auf Freude und Unterstützung stoßen werden. Ich sage für meine Fraktion: Es lohnt sich, auch diesmal hart zu verhandeln.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Sabine Bächle-Scholz, CDU-Fraktion.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, werte Gewerkschaftsvertreter! Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass Sie von der LINKEN das Bedürfnis haben, sich heute zum Thema „Streik der IG Metall“ zu äußern und Ihre Solidarität zum Ausdruck zu bringen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist ja schon einmal ein Anfang!)

Ich möchte es aber auch einmal von einem anderen Aspekt her beleuchten. Dazu erlaube ich mir die Frage: Ist es wirklich sinnvoll, dass sich der Hessische Landtag in die laufenden Tarifverhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Gewerkschaften einmischet?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja, das ist es!)

In Hessen – wie in ganz Deutschland – gilt die Tarifautonomie, also das verfassungsrechtlich durch Art. 9 Grundgesetz geschützte Recht – hören Sie zu, dann verstehen Sie es –, dass Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften miteinander Vereinbarungen treffen, um die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen zu regeln, und zwar frei von der Einflussnahme des Staates. Insofern wird sich auch die Hessische Landesregierung in diesem Verfassungsrahmen neutral verhalten. Das wollen Sie nicht wahrhaben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese grundgesetzlich geschützte Übereinkunft hat im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft einen wesentlichen Beitrag zu unserem wirtschaftlichen Erfolg und damit auch zu unserem Wohlstand geleistet. Für uns ist die Tarifautonomie ein hohes Gut, das mit Recht Verfassungsrang besitzt. Zur Tarifautonomie gehört auch, dass die Tarifvertragsparteien die Verhandlungen führen. Jede Partei kann ihre Position darstellen und für ihre Position kämpfen. Zu diesem Kampf gehört aufseiten der Gewerkschaften auch das Mittel des Streiks, selbstverständlich im Rahmen der Gesetze.

Ich kann die Position der IG Metall und ihre Forderung nach einer Gehaltserhöhung und gleichzeitig der Möglichkeit einer individuellen und befristeten Arbeitszeitverkürzung auf 28 Stunden bei einem monatlichen Zuschuss durch den Arbeitgeber durchaus nachvollziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Allerdings gehört es auch zu den Verhandlungen, dass im konkreten Fall der Arbeitgeber aufzeigt, was aus seiner Sicht geht bzw. nicht geht. Am Ende der Verhandlungen – gegebenenfalls auch nach einem Arbeitskampf, der ja begonnen hat – wird es wie immer zu einem Ergebnis und somit zu einem Tarifvertrag kommen.

Da die beiden Seiten auf Augenhöhe miteinander verhandeln, erscheint es mir nicht einsichtig – ich betone es noch einmal –, warum sich die Politik, vor allem aber der Hessische Landtag, einmischen soll bzw. müsste.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade dann, wenn einzelne Personen oder Verbände in der Lage sind, ihre Probleme selbst zu lösen, tun wir als Politiker gut daran, uns nicht einzumischen. Wir tun gut daran, uns nur dann zu Wort zu melden, wenn Probleme von den Beteiligten nicht eigenständig gelöst werden können und ein Ungleichgewicht der Verhandlungspartner gegeben ist.

In Anbetracht der Stärke der IG Metall glaube ich nicht, dass sie zur Durchsetzung der Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Schützenhilfe seitens des Hessischen Landtags benötigt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Da dem aber so ist, sollten wir uns – wie es gute Tradition ist – aus den Verhandlungen zwischen den Vertragsparteien schlicht und einfach heraushalten und sie das Geschäft betreiben lassen, von dem sie bewiesen haben, dass sie es am besten verstehen.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Da für uns die Neutralität des Staates, also das Nichteingreifen in die Tarifautonomie, ein hohes, ein verfassungsrechtliches Gut ist, werden wir den Antrag der LINKEN heute ablehnen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir haben gar keinen Antrag! Welcher Antrag?)

Das heißt aber nicht, dass wir nicht an der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das stammt noch von der letzten Rede! – Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie lehnen einfach alles ab! – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie lehnen einfach alles ab, auch wenn wir keinen Antrag gestellt haben!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bächle-Scholz. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kinkel von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch die Damen und Herren von der Gewerkschaft heiße ich herzlich willkommen. DIE LINKE nimmt den Streik der IG Metall zum Anlass, eine Aktuelle Stunde zum Thema Arbeitszeitverkürzung auf die Tagesordnung zu bringen. Dazu eine Vorbemerkung: Soziale Marktwirtschaft bedeutet, dass wirtschaftliche Aktivitäten kein Selbstzweck sind. Soziale Marktwirtschaft bedeutet immer, dass alle davon profitieren – natürlich auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ihre Gehälter müssen ermöglichen, dass sie sich ihr Leben auch leisten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Über das Thema Streik kann man landespolitisch sicherlich diskutieren. Es entspricht allerdings nicht meiner Auffassung von Tarifautonomie, dass die Politik bei laufenden Verhandlungen Partei für die eine oder die andere Seite ergreift.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Für die Besucherinnen und Besucher der Plenarsitzung: Tarifautonomie bedeutet nämlich, dass die Tarifparteien, also die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände, ihre Tarifverträge autonom und frei von staatlicher und politischer Einflussnahme verhandeln.

(Stephan Grüger (SPD): Man kann auch eine Meinung haben!)

Auch die Mittel der Arbeitskampfmaßnahmen, die auf den Abschluss von Tarifverträgen gerichtet sind

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man darf auch eine Meinung dazu haben!)

– wie sie aktuell laufen –, sind verfassungsrechtlich geschützt und müssen frei von politischer Einflussnahme sein. Das ist auch richtig so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Für Politiker und das Parlament muss die Haltung deshalb klar sein. Es geht einen Schritt zu weit, zu sagen, die eine oder die andere Seite muss unterstützt werden.

(Wolfgang Decker (SPD): Was ist denn jetzt Ihre Meinung? – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Lassen Sie doch die Frau in Ruhe!)

Es wurde hier schon häufig über das Thema Arbeitsmarktpolitik diskutiert. Das ist auch richtig; denn Mindestlohn, Leiharbeit, befristete Beschäftigung oder Minijobs sind wichtige politische Themen, die Rahmenbedingungen formen, unter denen die Tarifparteien verhandeln.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Wir GRÜNE wollen gute Arbeitsbedingungen, gute Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte und eine gerechte Entlohnung.

Wir haben in Hessen eine sehr gute wirtschaftliche Lage. Die Arbeitslosenzahlen sind so niedrig wie schon lange nicht mehr. Auch ungelernete Menschen profitieren von dieser günstigen Konjunktur.

(Manfred Pentz (CDU): Ganz genau!)

Auch in diesem Bereich ist die Arbeitslosenquote nämlich kontinuierlich zurückgegangen. Deshalb kann ich für uns GRÜNE sagen, dass von der guten wirtschaftlichen Lage auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer profitieren müssen. Die Gewinne müssen auch bei denen ankommen, die tagtäglich hierfür arbeiten. Aber wie und in welcher Form, das müssen die Tarifparteien unter sich regeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Jetzt kann man noch einmal auf das Thema Arbeitszeitverkürzung näher eingehen. Hier haben wir für Landesbedienstete viele Möglichkeiten geschaffen. Dabei geht es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, nicht nur im Sinne der Vereinbarkeit von Kindererziehung und beruflicher Tätigkeit, sondern auch im Sinne der Vereinbarkeit der Pflege von Angehörigen mit der beruflichen Tätigkeit. Was auch sehr wichtig ist, ist die Vereinbarkeit der Ausübung eines politischen oder sonstigen Ehrenamts mit einer beruflichen Tätigkeit.

Das Land Hessen tut sehr viel, um seinen eigenen Landesbeschäftigten flexible Arbeitszeit zu ermöglichen. Wir sind sehr froh, dass das Land Hessen die Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten faktisch von 42 auf 40 Stunden reduziert hat – Stichwort: Lebensarbeitszeitkonto, auf das die 41. Stunde geht.

Es wurden auch Spielräume in den Tarifverhandlungen ausgenutzt, um beispielsweise das hessenweite Jobticket

einzuführen. Außerdem wurden in Hessen die Möglichkeiten flexibler Arbeitszeiten wie Freistellung, Beurlaubung oder Homeoffice ausgeweitet. Diese Maßnahmen sind wichtig, damit der öffentliche Dienst besonders in Zeiten des Fachkräftemangels ein attraktiver und innovativer Arbeitgeber ist und bleibt.

Sehr geehrte Damen und Herren, zum Schluss möchte ich den Verhandlungspartnern viel Erfolg wünschen. Ansonsten gilt in dieser Aktuellen Stunde: Wir haben eine Neutralitätspflicht, der wir auch nachkommen. Das kann nur im Sinne der Gewerkschaften sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Manfred Pentz (CDU): Sehr gute Rede!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Als nächster Redner spricht Kollege Rock von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Wissler, Sie müssen an der Stelle immer überziehen. Sie müssen immer überziehen und einen Vorgang, der in unserem Wirtschaftssystem ganz normal ist – dass Tarifpartner sich für die Interessen des Unternehmens bzw. für die Interessen der Beschäftigten einsetzen –, zu einer globalen politischen Debatte erhöhen. Das ist eine völlige Übertreibung dieser Auseinandersetzung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben hier eine pauschale Kapitalismuskritik vorgetragen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie war ziemlich konkret!)

Ich möchte Sie einmal an die historischen Wahrheiten in unserem Land erinnern. Ich glaube, kein einziger Industriearbeiter, der heute in Deutschland einen Job hat, wäre bereit, zum Sozialismus der DDR zurückzukehren.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jetzt macht doch nicht auch noch die CDU-Parolen! Keine Argumente!)

Dort musste man Arbeiten verrichten, die gesundheitsschädlich waren, mit Arbeitszeiten, die wir mit den heutigen überhaupt nicht vergleichen können, und mit einer Bezahlung, die mit der heutigen überhaupt nicht in Einklang zu bringen ist.

(Zurufe der Abg. Hermann Schaus und Janine Wissler (DIE LINKE))

Hören Sie bitte auf, diese Verklärung der Geschichte hier immer wieder vorzutragen.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Es gibt kein Land, in dem man das Experiment so hat scheitern sehen wie in unserem. Darum: Hören Sie auf mit dieser ewigen Kritik an unserer Gesellschaftsordnung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich habe gar kein Problem damit, unsere Meinung zu dieser Auseinandersetzung zu sagen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aha!)

Aber das müssen Sie – die CDU oder die anderen Fraktionen, die das heute gesagt haben – doch akzeptieren: Es ist ein zentraler Bestandteil unserer Wirtschaftsordnung, dass die Tarifpartner ihre Angelegenheiten selbst regeln. Das ist ein Erfolgsmodell in unserem Land.

(Manfred Pentz (CDU): Natürlich! Das stärkt doch die Gewerkschaften!)

Respekt seitens der Politik zeigt sich darin, dass man die Tarifpartner das auch ohne politischen Druck für sich verhandeln lässt. Das ist Respekt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie provozieren uns an dieser Stelle, trotzdem politisch etwas zu sagen, weil wir nämlich sonst hier dastehen würden, als würden wir uns nicht trauen, unsere Meinung vorzutragen, und Sie die Einzigen wären, die dazu eine Meinung haben. Damit schaden Sie natürlich solchen Tarifaufinandersetzungen und damit einer Grundsäule unseres Wirtschaftssystems.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Schaden?)

Natürlich ist es aus Sicht der Freien Demokraten so, dass wir flexible Arbeitszeiten brauchen. Natürlich ist es aus unserer Sicht so, dass die starren Systeme, über die wir jetzt verhandelt haben, aus einer anderen Zeit stammen und dass wir mehr Flexibilität brauchen. Wir wollen nicht, dass die Arbeitnehmer dadurch einen Nachteil haben.

Sie sagen, dass man in der Hochkonjunktur in einem Industriebetrieb an seine Leistungsgrenzen geht. Das ist in der Hochkonjunktur nun einmal so. Das ist eine Situation, die eine riesige Herausforderung darstellt. Das muss von den Unternehmen auch ökonomisch abgegolten werden. Natürlich müssen auch die Mitarbeiter von dem Erfolg des Unternehmens profitieren.

(Beifall bei der FDP)

Das kann man nicht einfach zur Seite wischen. Dies sind gesellschaftliche Debatten, die uns alle umtreiben, ob das die Pflege von Angehörigen, die Kinderbetreuung oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist. Das kann man nicht einfach nur auf die Unternehmen abladen. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe; vor allem ist es eine staatliche Aufgabe, das zu regeln.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich müssen sich auch – da gebe ich Ihnen recht – die Unternehmen weiterentwickeln. Auch die Unternehmen müssen auf solche Herausforderungen eingehen. Aber ich frage Sie einmal, da Sie sagen, man sei aufgrund der Arbeit am Limit: Wo wird der Arbeitnehmer denn entlastet, wenn er frei bekommt, um zu Hause wieder arbeiten zu können? Inwiefern wird der Arbeitnehmer dann entlastet? – Es ist doch die Verantwortung des Staates, dass ich eine gute Kinderbetreuung habe. Es ist die Verantwortung des Staates, dass ich eine bezahlbare Altenpflege habe, die menschenwürdig ist. Das sind Aufgaben des Staates. Es ist erst einmal für uns eine Herausforderung und nicht für die Unternehmen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe auch Vertrauen zu den Gewerkschaften in unserem Land. Es wird immer gern gesagt, die Freien Demokraten und die Gewerkschaften seien wie Feuer und Wasser. Das würde ich so nicht im Raum stehen lassen wollen. Wir respektieren die Arbeit der Gewerkschaften, weil die Gewerkschaften in unserem Land sehr viel dazu beigetragen haben, dass wir eine gute Lohnfindung, eine wettbewerbsfähige Industrie sowie überhaupt noch eine Industrie haben. Jeder kluge Gewerkschafter weiß ganz genau, dass er, wenn er seine Forderungen überzieht, an dem Ast sägt, auf dem er selbst sitzt.

(Manfred Pentz (CDU): Stimmt!)

Daher sollten wir den Tarifpartnern vertrauen.

(Beifall bei der FDP)

Wir tun das. Wir wissen, der Staat hat auch Herausforderungen zu bewältigen. Diese müssen wir für uns definieren. Das ist unsere Aufgabe im Landtag. Daher stehen wir dazu, dass Aufgaben des Staates auch Aufgaben des Staates bleiben und dass Aufgaben der Unternehmen auch Aufgaben der Unternehmen bleiben müssen. Wir respektieren die Tarifautonomie, und darum bedauern wir, dass Sie diese Debatte wieder dorthin geführt haben. Aber wir haben kein Problem, unsere Meinung zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Grüttner. Bitte schön, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wann immer es in einer Branche oder in einem Bereich einen Streik gibt, fehlt der Antrag der LINKEN nicht – sei es in Form eines Antrags in Aktueller Stunde oder eines anderen Antrags, mit dem Sie denjenigen ihre Solidarität aussprechen, die streiken. So ist es auch klar, dass angesichts der Warnstreiks der IG Metall eine solche Aktuelle Stunde zum jetzigen Zeitpunkt nicht überraschend kommt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): So ist es!)

Es ist schon deutlich gemacht und klar gesagt worden, welche Bedeutung die Koalitionsfreiheit und die Tarifautonomie in unserem Land sowie der grundgesetzliche Schutz von Koalitionsfreiheit und Tarifautonomie haben. Ganz spannend in Bezug auf den Beitrag des Kollegen Decker ist, dass er dargelegt hat, welche Fortschritte oder Ergebnisse aufgrund von Streiks erzielt worden sind – sei es die 35-Stunden-Woche, seien es Tariferhöhungen, Lohnerhöhungen und anderes. Sie waren immer das Ergebnis der Auseinandersetzungen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Die Politik tut gut daran, sich aus diesen Verhandlungen herauszuhalten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Decker (SPD): Genau, das war mein erster Satz!)

Insofern ist vollkommen klar: Als Mitglied der Landesregierung vermag ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu kommentieren – ich darf es auch nicht –, ob die Forderungen

der Gewerkschaften für alle Beschäftigten sinnvoll, ob sie im Rahmen der gegenseitigen Rücksichtnahme und des Miteinanders der Tarifpartner und zum Wohle aller Beschäftigten sind. Ich kann allerdings sagen, dass es bereits jetzt gesetzliche Regelungen zur temporären Arbeitszeitverkürzung gibt – sei es im Pflegegesetz oder durch das Teilzeit- und Befristungsgesetz.

Ob die Forderung nach einer Verkürzung der Arbeitszeit auf 28 Stunden für einen begrenzten Zeitraum mit Lohnausgleich anderen Beschäftigten gegenüber diskriminierungsfrei ist, darf und kann ich nicht kommentieren. Wer für diesen Lohnausgleich aufkommen soll, ob das die Unternehmen selbst sind, ob es die Beschäftigten untereinander mittels teilweisen Lohnverzichts oder der Staat sein wird, auch das liegt nicht im Zuständigkeitsbereich des Landes Hessen – einerseits aufgrund der Tarifautonomie, andererseits durch die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz des Bundes im Arbeits- und Tarifrecht. Was ich aber sagen kann, ist, dass wir in Zeiten eines erhöhten Fachkräftemangels sehr klug miteinander umgehen müssen und die Wirtschaft und damit unsere Lebensgrundlage nicht schwächen dürfen, damit die Zukunft des Landes Hessen nicht gefährdet wird. Das kann ich sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Angesichts der Vollbeschäftigung, des Konkurrierens der Unternehmen um Fachkräfte geht es auch darum, dass wir alle Unternehmen stärken müssen. Im Hinblick auf die Belange, die die Arbeitnehmer in die Tarifautonomie einbringen, haben auch die Arbeitgeber das Recht, ihre Belange mit einzubringen. Das ist das Wesen von Tarifaussensetzungen. Insofern ist es vollkommen klar: Die Forderung nach der Reduzierung der Arbeitszeit, ohne dass auf der anderen Seite die Arbeitszeitvolumina erhöht werden, geht mit dem Verlust von Produktivität einher. Das ist für Unternehmen, die eine volle Auslastung haben, ein existenzielles Problem und kann letztendlich den Erfolg eines Unternehmens gefährden. Am Ende, bei der Gefährdung des Erfolgs eines Unternehmens, leiden alle – hierunter leidet der Staat, hierunter leidet das Unternehmen, aber in allererster Linie leiden die Arbeitnehmer, die dann keinen Arbeitsplatz mehr haben. Dieser Verantwortung müssen sich beide Seiten auch in einer Tarifaussensetzung bewusst sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich stelle fest, dass diese Aktuelle Stunde damit abgehalten wurde.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Eintracht statt Ausgrenzung – Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung in Hessen braucht starke Stimmen aus der Zivilgesellschaft) – Drucks. 19/5978 –

mit **Tagesordnungspunkt 57:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Peter Fischer, Präsident von Eintracht Frankfurt, zeigt Courage, dafür verdient er den Respekt hessischer Bürgerinnen und Bürger) – Drucks. 19/5979 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt 7,5 Minuten. Als erster Redner hat sich Herr Kollege Frömmrich vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen ist ein weltoffenes und tolerantes Land. Wir stehen damit in guter Tradition von Georg August Zinn, der einmal gesagt hat: „Hesse ist, wer Hesse sein will.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Wir fügen aber noch hinzu: Wir fragen nicht, wo du herkommst, sondern wo du hin willst. – Deshalb sagen wir auch ganz klar: Wir treten entschieden denen entgegen, die Hass und Gewalt, Rassismus und Diskriminierung verbreiten. Ich hoffe, dass wir in dieser Frage in diesem Hause auch eine Eintracht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

In Hessen leben Menschen unterschiedlichster Nationen, Religionen und Hautfarben, Menschen mit unterschiedlichsten Lebensentwürfen, die unterschiedlichste Einstellungen haben. Wir sagen all denen, die hier die ewiggestrigen Theorien verbreiten: Wir haben Frankfurt als Bankenmetropole. Es ist der Standort der Europäischen Zentralbank und der Sitz internationaler Institutionen. Wir haben den Flughafen als internationales Drehkreuz. Wir haben Darmstadt mit der ESA und ESOC, mit der Technischen Hochschule und mit vielen Studenten aus vielen unterschiedlichen Ländern dieser Welt. Wir haben Kassel, den documenta-Standort, mit wichtigen Museen, mit einer Universität und mit großen Unternehmen; alles ist international aufgestellt. Hessen lebt mit und von Vielfalt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Deshalb kann in Hessen auch kein Platz für Rassismus und Diskriminierung sein. Aus diesem Grund, auch der Titel dieser Aktuellen Stunde „Eintracht statt Ausgrenzung – Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung in Hessen braucht starke Stimmen aus der Zivilgesellschaft“ verdeutlicht dies, brauchen wir eine starke Stimme aus der Zivilgesellschaft; und ein Verein wie die Eintracht Frankfurt mit 50.000 Mitgliedern ist diese starke Stimme, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Die Eintracht macht gerade Schlagzeilen – einmal wegen des guten Tabellenplatzes, Platz 4 in der Bundesliga, worüber wir uns natürlich alle freuen, aber auch weil die Eintracht klare Kante gegen Rassismus und Diskriminierung zeigt. Das ist für uns ein gutes Zeichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Es ist gut, dass sich große Vereine in dieser Form positionieren.

Der Kampf gegen Diskriminierung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, also eine Aufgabe von Politik und Zivilgesellschaft. Dazu gibt es in ganz Hessen vielfältige Initiativen und Programme. Der Beitritt zur Koalition gegen Diskriminierung im Jahr 2014 war ein wichtiger Schritt. Wir haben eine Antidiskriminierungsstelle im Sozialministerium eingerichtet. Wir haben Kai Klose als Staatssekretär und Bevollmächtigten für Integration und Antidiskriminierung.

Wir brauchen aber vor allem die vielen Menschen, die sich ehrenamtlich in Vereinen und Verbänden organisieren und engagieren. Wir brauchen die Zivilgesellschaft als Multiplikator, der diesen Kampf auch in die Gesellschaft trägt. Deshalb ist es wichtig, dass gerade sie sich auch äußert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist gut, dass sich ein großer Verein wie die Eintracht mit 50.000 Mitgliedern, aber auch andere Vereine wie der BVB, der HSV und St. Pauli in dieser Frage klar positionieren und ein Bekenntnis gegen Rassismus und Diskriminierung setzen.

(Holger Bellino (CDU): Auch Bayern!)

Die Eintracht zieht damit auch klare Konsequenzen aus der eigenen Geschichte des Vereins. Wenn man die Geschichte des Vereins betrachtet, erklärt sich, dass auch dies die klare Haltung begründet. Die klare Haltung ist ein Auftrag und eine Verpflichtung zugleich. Der Auftrag kommt aus der heutigen Vereinssatzung, und die Verpflichtung ist denen geschuldet, die während der Nazidiktatur verfolgt und ermordet wurden. Nach der Machtergreifung der Nazis, 1933, wurden Spieler und Funktionäre jüdischen Glaubens aus dem Verein entfernt. Sie mussten untertauchen, sie mussten flüchten. Viele von Ihnen wurden in den KZs der Nazis drangsaliert und kamen dort um.

Deshalb heißt es in der Satzung des Vereins auch: gegen Ausgrenzung, Demütigung, Herabsetzung und Diskriminierung. Der Verein hat damit ein klares Bekenntnis aus den Lehren der Nazidiktatur gezogen. Deswegen ist es auch gut, dass man sich so positioniert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Es ist gut, dass der Verein seine Stimme so laut gegen Rassismus und Diskriminierung erhebt. Eine laute Stimme der Zivilgesellschaft, genau das ist es, was wir gegen Intoleranz, Antisemitismus und Ausgrenzung brauchen. Das ist ein hörbares Signal. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde, das ist ein gutes Zeichen.

Wir leben in einer gefestigten Demokratie. Wir verteidigen die Meinungsfreiheit, wir verteidigen die Prinzipien unseres Wahlrechts: frei, gleich und geheim. – Natürlich kann ein Verein sagen, dass er keine Mitglieder haben will, die diese Grundsätze unserer Verfassung infrage stellen, die Hass, Gewalt und Ausgrenzung das Wort reden. Deswegen hat sich der Verein auch so klar positioniert.

Sport verbindet. Sport integriert. Sport trägt zum Verständnis der Kulturen bei. Die Integrationskraft des Sports ist enorm. Wir nutzen diese Integrationskraft des Sports in vielfältiger Art und Weise.

Weil der Vereinssport so vielfältige Angebote macht, weil dort viel ehrenamtliches Engagement unterwegs ist, weil viele Menschen zu Spitzensportlern, zu Profisportlern aufschauen, ist es wichtig, dass sich auch Vereine, die Spitzensport im Programm haben, so klar und eindeutig gegen Rassismus und Diskriminierung positionieren.

Aber auch die Spieler, Trainer, Vorstände, Manager tun das. Damit geben sie der Zivilgesellschaft eine klare und laute Stimme. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Unterstützung brauchen wir im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Gerade der Mannschaftssport funktioniert nur zusammen. Eine Mannschaft kann nicht erfolgreich spielen, wenn sie nicht Verschiedenheiten vereint. Das gilt auf dem Fußballplatz, und das gilt für die gesamte Gesellschaft, für die Wirtschaft, für die Kultur, für unsere Demokratie und für unser Zusammenleben. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Kräfte stärken, die unsere Gesellschaft zusammenhalten, und denen entgegentreten, die unsere Gesellschaft spalten wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Bei der Eintracht war es nicht nur die Aussage von Präsident Fischer. Der Trainer, Niko Kovac, hat sich klar und deutlich geäußert. Kevin-Prince Boateng engagiert sich in dieser Frage und hat angekündigt, sich international mit anderen Spielern zusammenzuschließen und eine Front gegen Rassismus zu bilden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Es ist gut, wenn Spitzensportler, Profifußballer, im besten Sinne Vorbilder sind. Das hat der Verein bewiesen. Wir glauben, dass das ein gutes Zeichen gegen Rassismus und Diskriminierung ist, das der Verein hier in Hessen gesetzt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als nächster Redner spricht nun Herr Kollege Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Peter Fischer hat mit seinen unmissverständlichen und klaren Botschaften in einer Art und Weise gesellschaftliche Verantwortung übernommen, wie ich sie mir von vielen anderen wünschen würde.

(Allgemeiner Beifall)

Peter Fischer als Präsident der Frankfurter Eintracht erklärte, der Fußball lebe Respekt und Toleranz. Die AfD stehe für das brutale Gegenteil. – Genau so ist es. Deswegen bin ich so dankbar dafür, dass jemand aus einem gesellschaftli-

chen Bereich wie dem Profifußball so klar und entschieden Position bezieht. Das, was wir seit einigen Jahren in unserer Gesellschaft erleben, erfordert eine gesellschaftliche Reaktion, die aus meiner Sicht auf der langen Linie bisher ausgeblieben ist.

Da hat Peter Fischer ein Beispiel gegeben, das deutlich über den Tag hinausreichen wird. Gleichwohl nehme ich zur Kenntnis, dass nicht alle Profiklubs in der Republik einer so klaren Trennungslinie folgen und dass sie sich angesichts der zugespitzten Debatte – es ist ganz sicherlich keine einfache Debatte – einer Positionierung entziehen und sich für neutral erklären.

Peter Fischer hat aus meiner Sicht sehr richtig darauf hingewiesen, dass sich der Sport mit Respekt und Toleranz – auf die Satzung der Frankfurter Eintracht ist eben schon einmal hingewiesen worden – eben nicht für neutral erklären kann. Es ist nicht möglich, keine Verantwortung zu übernehmen und sich auf Sonntagsreden zurückzuziehen, in einer Situation, in der mit Hass, Diskriminierung und Rassismus versucht wird, Stimmung zu machen, und in der längst Grenzen der verbalen Auseinandersetzung übertreten werden.

Ich bin den Mitgliedern der Frankfurter Eintracht außerordentlich dankbar, dass sie diese klare Position mit einer so eindrucksvollen Wiederwahl von Peter Fischer mit 99 % unterstützt haben. Wie gesagt, das würde ich mir von vielen anderen wünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Auch ich will sagen, damit ich keinen Ärger meiner Fraktion bekomme, wir freuen uns alle über den guten Tabellenplatz der Frankfurter Eintracht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wolfgang Greilich (FDP) gibt ein Handzeichen.)

– Herr Greilich, wir freuen uns alle darüber, die einen mehr, die anderen weniger.

Ich will aber vor allem auf einen zweiten Umstand hinweisen, der uns freuen muss. Fans aller möglichen anderen Klubs haben, ohne ihre Zugehörigkeit zu ihren Klubs aufzugeben, Aufnahmeanträge für die Eintracht gestellt, um diese klare Haltung zu unterstützen. Wie wichtig das ist, das hat meiner Meinung nach Roland Frischkorn treffend auf den Punkt gebracht, als er als Sportkreisvorsitzender sagte, dass Rassismus in den meisten Satzungen von Sportvereinen schlicht und einfach verboten sei.

Wie notwendig eine solche Auseinandersetzung ist, sieht man an solchen Erklärungen wie denen von Herrn Glaser. Ich will zitieren, was er vor wenigen Tagen anlässlich eines Neujahrsempfangs in Zwingenberg gesagt hat:

Glaser bezeichnete dies als eine „schicksalhafte Aufgabe“,

– da ging es um die Migrationsfrage –

die Hingabe und Leidenschaft erfordere, „um die Zerstörung Deutschlands zu verhindern“. Es lohne sich, „noch einmal die Stiefel anzuschlappen und den Revolver auszugraben“, ...

Naturvölkern schrieb Glaser einen durchschnittlich niedrigen Intelligenzquotienten zu, der „genetisch bedingt“ sei. „Alles, was wahr ist, kann nicht rassistisch sein“, ...

Weil das so ist, dass die Funktionäre der AfD einen so völkischen und rassistischen Sprech an den Tag legen, bin ich Peter Fischer dankbar. Denn Demokratie heißt ausdrücklich nicht, dass man Rassismus unterstützen darf.

(Allgemeiner Beifall)

Ich bin froh, dass BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN diese Aktuelle Stunde ähnlich wie wir beantragt hat, weil es hilft, auch heute seitens der Landespolitik Unterstützung für die klare Haltung von Peter Fischer zu formulieren.

Ich will gestehen – und deswegen habe ich gesagt, dass es eben nicht nur um Sonntagsreden geht, die viel und oft gehalten werden –: Es geht in solchen Phasen darum, wirklich Bekenntnisse abzugeben und Haltungen zu formulieren.

Ich weiß sehr wohl, dass Peter Fischer massiv bedroht wird – wie alle, die sich dazu klar äußern –, in unerträglicher Art und Weise, und dass ihn das nicht davon abbringt, diese klare Haltung zu formulieren, einschließlich des Hinweises mit Blick auf die sogenannten Protestwähler, dass auch Protestwähler eine Verantwortung dafür haben, hinter wessen Fahne und Positionen sie hinterherlaufen.

Diese Eindringlichkeit wünsche ich mir von vielen. Ich will offen sagen, dass ich die ersten Reaktionen aus der Hessischen Landesregierung nicht verstanden habe. Wenn Herr Ministerpräsident Bouffier mit dem Satz zitiert wird, das sei eine Sache der Eintracht, und man wolle die Äußerungen von Herrn Fischer nicht kommentieren,

(Günter Rudolph (SPD): Falsch!)

halte ich das für falsch.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Das bezieht sich aber auf etwas anderes!)

– Nein, es bezieht sich nicht auf etwas anderes. Der „FNP“-Artikel bezieht sich auf genau dieselbe Anfrage, wie ich sie bekommen habe. Deswegen, Herr Pentz, ist es der Versuch gewesen, sich da durchzuwursteln.

(Manfred Pentz (CDU): Nein!)

Deswegen will ich das wiederholen, was Jürgen Frömmrich gesagt hat: Rassismus, Diskriminierung und – mit Verweis auf die Satzung der Eintracht – auch Demütigung und Herabsetzung müssen bekämpft werden.

Deswegen kann ich es Ihnen nicht ersparen, Herr Beuth: Die Art und Weise Ihrer Büttreden vor wenigen Tagen,

(Zuruf von der CDU: Ei, ei, ei!)

in der es darum ging, gegen die Schwachen zu treten,

(Zuruf von der LINKEN: Ja!)

um einen billigen Witz in einer Karnevalssitzung zu erlangen, gehört zu genau den Dingen, die eben nicht gehen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Das geht einfach nicht.

(Michael Boddenberg (CDU): Bis jetzt war Ihre Rede ganz in Ordnung! Das ist schade um den ersten Redeteil! Das ist lächerlich!)

– Das ist mir völlig klar, dass Ihnen das nicht gefällt. Aber, Herr Boddenberg, ich habe nicht umsonst darauf verwie-

sen. In dieser Situation muss Schluss sein mit Sonntagsreden. Es geht um Haltung, Respekt und Toleranz.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Die Grenzen dessen, wo das brüchig wird – –

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Ich komme zum Schluss.

(Zuruf von der CDU: Das ist gut so!)

Deswegen hat mich das lautstarke Schweigen von manchen in dieser Debatte insgesamt verwundert. Vor allem deswegen bin ich Menschen wie Peter Fischer dankbar, dass sie sich nicht wegdrücken, wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen, wenn es ganz besonders schwierig ist. Denn es gilt eben, den Anfängen zu wehren. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der LINKEN – Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muss weder Fußballfreund noch ein Fan der Eintracht Frankfurt sein, um zu sagen:

(Zurufe: Doch!)

– Ich bin ja auch im Fanklub. – Aber man muss es nicht sein, um zu sagen: Gut, dass es einen Vereinspräsidenten wie Peter Fischer gibt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gut, dass er so klar und eindeutig Stellung gegen die AfD bezieht. Gut, dass er sich nach Beschimpfungen und Klagedrohungen durch die AfD nicht hat kleinkriegen lassen, sondern mutig war und mutig bleibt und ganz deutlich inhaltlich Position bezogen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Und richtig gut ist, dass er damit eine so breite Zustimmung und Unterstützung bei den Mitgliedern in seinem Verein und in der Gesellschaft findet.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn Peter Fischer zeigt damit, dass es richtig ist und dass es sich lohnt, Stellung gegen Rassismus, Diskriminierung und die völlig rückwärtsgewandte Haltung der AfD zu beziehen. Sein konsequentes Verhalten sollte Mut machen;

denn wir brauchen viel mehr Menschen, die in den Organisationen, Vereinen und Verbänden dies ebenso klar und konsequent sagen und tun.

Peter Fischer ist da auch nicht der Einzige. Im Fußball ist es seit Jahren z. B. Christian Streich, Trainer des SC Freiburg, der über den Sport hinaus für ein tolerantes und offenes Land Position bezieht und damit Verantwortung im Sport und für unsere Gesellschaft übernimmt.

Peter Fischer hat zu Recht laut und deutlich ausgesprochen, dass Sportvereine für Zusammenarbeit stehen, für Miteinander, für das Überwinden von Grenzen, für Fairness, für Frieden, und dass diese Werte im krassen Gegensatz zur AfD stehen.

Und er hat Gott sei Dank den Rückhalt aus der Bevölkerung und aus seinem Verein erfahren, wo er nach einer politischen Debatte, von den Mitgliedern mit 99 % wiedergewählt wurde. Wir gratulieren ihm zu dieser Wiederwahl und diesem glorreichen Ergebnis.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dies war ein bewusstes und gemeinsames klares Zeichen der gesamten Mitgliedschaft von Eintracht Frankfurt gegen die reaktionären rechten Parolen der AfD. Wenn die AfD gegen Muslime hetzt, gegen Migranten, gegen Schwule und Minderheiten, wenn sie immer wieder die Nähe zu Nazijargon und Nazigruppen sucht, dann ist sie nicht nur eine Partei mit einem schlechten Programm, sondern dann widerspricht sie dem Geist unseres Grundgesetzes und unseren Werten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die AfD hat längst viel zu viel Hass und Zwietracht gesät. Sie hat viel zu viel Einfluss auf unsere Gesellschaft und auf die Debatten genommen.

Deshalb sollten wir – gerade wenn es im Sport darum geht, auch die Leistungen herauszustellen – diese Integrationsleistung an diesem Tag hier mit einbeziehen, die seit Jahr und Tag in den Sportvereinen erfolgt und die weniger gewürdigt wird als das, was sie für unsere Gesellschaft wert ist.

Da gibt es die Sport-Coaches, ein Programm der Sportjugend zur Integration von jungen Flüchtlingen. Das ist ein ausgezeichnetes Integrationsprogramm, das mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit benötigt und dem unser Dank gebührt.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Gegensatz dazu steht in der Tat die Büttreden von Ihnen, Herr Beuth.

(Lachen bei der CDU)

Sie als Sportminister diskriminieren jugendliche Flüchtlinge für einen schnellen Effekt. Ob er eingetreten ist, ist noch einmal eine andere Frage.

(Zuruf von der CDU: Mein Gott! Unsinn!)

Das muss im Zusammenhang mit den großartigen Integrationsleistungen aller Sportvereine und der vielen 10.000 Ehrenamtlichen in unserem Land diskutiert werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb lassen Sie mich schließen, indem ich sage: Wir alle sind gefordert, uns dort, wo wir stehen, Peter Fischer als Vorbild zu nehmen, wenn er sagt: „Es gibt für die braune Brut keinen Platz. Solange ich da bin, wird es keine Nazis bei Eintracht Frankfurt geben.“ – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Pentz von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal zu Ihnen, werter Herr Schäfer-Gümbel. Dem ersten Teil Ihrer Rede konnten wir von der CDU-Fraktion nicht nur zustimmen, sondern haben dazu auch geklatscht, weil es richtig ist, was Sie gesagt haben. Zum zweiten Teil und vor allen Dingen zum Thema der Büttreden kann ich Ihnen sagen: Das war einfach unangemessen.

Aber es war ein billiger Versuch, dieses Thema in irgendeiner Weise noch einmal hier ins Plenum hineinzuholen, Herr Schäfer-Gümbel.

(Zurufe von der SPD)

Sie müssen sich dann schon entscheiden, ob Sie eine staatspolitische Rede halten oder ob Sie billige Parteipolitik ins Plenum bringen wollen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Aber das müssen Sie entscheiden, und Sie haben ja das Thema Haltung angesprochen. Da sind wir sehr gespannt, wie Sie in Zukunft dazu stehen werden, wenn es beispielsweise um eine Zusammenarbeit mit der LINKEN geht, in der sich durchaus Kräfte bewegen, zu denen ich später noch etwas sagen werde.

(Zurufe von der LINKEN)

Peter Fischer hat mit dieser Debatte ein wichtiges Thema für die Gesellschaft angestoßen. Dafür gebühren ihm Lob und Anerkennung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viele von Ihnen haben über das Thema AfD gesprochen, und deswegen will ich es für die CDU sehr klar sagen: Wir haben uns gegenüber dieser Partei immer abgegrenzt, sowohl bei der Europawahl, als sie noch auf einem ganz anderen Pfad waren, als auch bei der Kommunalwahl und auch bei der vergangenen Bundestagswahl.

(Zuruf der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Deshalb bleibt es bei dem, was ich auch damals gesagt habe: Wer diese Partei wählt, der muss genau wissen, was er tut. Ich bin noch nicht restlos davon überzeugt, dass jeder weiß, wofür diese Partei bzw. ihre führenden Köpfe stehen. Ich will kein Horrorszenario malen, aber es schaudert mich schon, wenn ich mir vorstelle, dass Figuren wie Herr Glaser, Herr Höcke oder dieser andere fürchterliche Mensch

sozusagen Verantwortung in dieser Republik tragen würden.

(Gabriele Faulhaber (DIE LINKE): Ihr seid doch die Kaderschmiede!)

Herr Schäfer-Gümbel hat zu Recht das Zitat von Herrn Glaser angeführt. Ich will noch eines hinzufügen. Er hat in Zwingenberg, in unserem schönen Hessenland, seine AfD-Freunde nach dem Motto begrüßt: „Die Gäste aus Hessen und den angrenzenden Gauen.“ – Meine Damen und Herren, wer einen solchen Sprachgebrauch zeigt, der ist widerwärtig, und das muss man an dieser Stelle ganz offen sagen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Für uns als CDU ist klar – und das leiten wir aus unserem christlich-demokratischen Wertekompass ab –, dass wir von politischen Akteuren fordern, fest auf dem Boden unseres Grundgesetzes zu stehen und jeglichen Extremismustendenzen klar entgegenzustehen. Im Übrigen gilt das auch für DIE LINKE.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Ja, das wollen Sie nicht hören. Aber das lassen wir uns als Christdemokraten auch nicht sagen. Ihre Haltung zum politischen Extremismus kann man anhand der Krawalle bei der EZB in Frankfurt und beim G-20-Gipfel in Hamburg besichtigen. Auch das muss gesagt werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Da klatschen Sie auch noch!)

Das heißt nicht, dass wir die Wähler pauschal beschimpfen würden. Unser Ziel muss doch sein, die Wähler nicht in eine Ecke zu stellen, sondern sie zurückzuholen. Das aber geht nicht durch Ausgrenzung, sondern nur, indem man mit langem Atem und harter Arbeit dieses Vertrauen zurückgewinnt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und durch Büttreden!)

Um das auf den Sport herunterzubrechen: Ja, es ist völlig richtig. Die integrative Kraft des Sports ist eine der besten Erfolgsstrategien. Damit meine ich nicht nur die Arbeit des Spitzensports. Wie haben viele kleine Vereine, in denen in Hessen 492.000 Mitglieder täglich Arbeit und Integrationsarbeit leisten, und zwar schon in den Jahren zuvor, als die Gastarbeiter hierhergekommen sind, als der Jugoslawienkrieg war. Schon damals, als es noch nicht viele Integrationsprogramme seitens der Politik gab, wurde an dieser Stelle aktive Integrationsarbeit geleistet, und dafür will ich mich auch sehr herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ja, Peter Fischer hat recht, und er hat eine gute Debatte angestoßen. Für diese Courage, auch gegen Anfeindungen geradezustehen, gebührt ihm unser aller Respekt.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich bin auch froh, dass er seine Aussagen bezüglich der Gesinnungsprüfung – das hat auch unser Ministerpräsident

gemeint – relativiert hat; denn es kann natürlich nicht Ziel sein, sozusagen jedem hinter die Stirn und in die Wahlkabine zu schauen. Das kann auch nicht unser Ziel sein.

Der Spitzensport hat noch weitere Aufgaben, die ich hier ganz offen benennen möchte – besonders im Hinblick auf randalierende Fußballfans in Stadien. Ausschreitungen, Gewalt, Pyrotechnik, Transparente mit der Aufschrift „Für jedes Stadionverbot ... Bulle tot!“, das geht auch nicht.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen steht die CDU sehr klar dafür, dass der Staat im Zweifel auch hart durchgreifen muss. Ich bedanke mich ausdrücklich bei unserem Innenminister und der hessischen Polizei für ihr Engagement. Ich persönlich unterstütze jeden Vorschlag, den der Kollege Beuth auch in der Vergangenheit dazu vorgetragen hat.

Zum Schluss noch einmal in aller Klarheit: Die CDU in Hessen steht für ein klares Wertefundament, sowohl in Vereinen als auch darüber hinaus in der Gesellschaft. Wir lehnen jeglichen Extremismus, Rassismus, Ausgrenzung und Hass entschieden ab. Dafür werden wir auch in Zukunft weiter arbeiten, damit Hessen ein sicheres, ein friedliches und ein tolerantes Land bleibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Pentz. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Kollege Greilich. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Freie Demokraten sind sehr dankbar für diese Aktuelle Stunde. Ich sage dazu: Wir sind sehr dankbar für das klare Bekenntnis aus allen Fraktionen im Zusammenhang mit den Äußerungen des Eintracht-Präsidenten.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Sport in seiner Gesamtheit – im Übrigen ganz besonders der Fußball – ist weltoffen und ein Musterbeispiel für Integration, für Zusammenhalt und für kulturelle Vielfalt.

Die Frankfurter Eintracht – das will ich auch mit etwas Stolz als Hesse sagen – bildet hierfür ein Musterbeispiel im deutschen Profifußball: Spieler aus 17 Nationen stehen im Kader der Spielgemeinschaft Eintracht und spielen erfolgreich auf dem grünen Rasen und sind – erlauben Sie mir die Bemerkung, das muss schon sein – für eine Nacht endlich wieder einmal die Bayern-Jäger. Das freut uns Hessen; unbelehrbare Ausnahmen, die mehr bei den in diesem Sinne Gejagten sind, bestätigen hier die Regel.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt aber wieder mit allem Ernst zu der in der Tat ernstesten Sache, die dieser Aussprache zugrunde liegt. Dazu sage ich in aller Klarheit und Deutlichkeit, dass es Herrn Fischer als Präsidenten dieses Musterbeispiels kultureller Offenheit, der Spielgemeinschaft Eintracht Frankfurt, zusteht, seine Meinung kundzutun. Die Meinungsfreiheit ist nicht um-

sonst eines der höchsten Güter unserer Gesellschaft. Wir sind auch darauf angewiesen, dass es Menschen gibt, die davon Gebrauch machen. Jeder muss das Recht haben, dies zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb halte ich ausdrücklich fest, dass es richtig ist, dass Peter Fischer in diesem Kontext eine sehr grundlegende Haltung und eine unmissverständlich klare Position einnimmt und diese auch nachhaltig vertritt.

Meine Damen und Herren, es geht hier nicht darum, die AfD auszugrenzen. Keine Sorge, das macht sie schon selbst an allen möglichen Stellen. Aber wir als demokratische Politiker müssen der AfD an jeder Stelle und in jeder Debatte mit sachlichen und konstruktiven Argumentationen entgegenreten – nur so drängen wir diese Partei aus ihrer selbst gewählten Opferrolle heraus und zwingen sie zu inhaltlicher Positionierung. Damit wird sie sich dann automatisch weiter selbst demaskieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen für die Freien Demokraten versprechen: Wir haben die besseren Argumente, wir stellen uns der Auseinandersetzung – zu jedem Zeitpunkt, an jeder Stelle und zu jedem Thema, wie wir es im Übrigen auch gegenüber den Vertretern des ganz linken Spektrums tun. Mit Blick auf das, was der Kollege Pentz bereits gesagt hat, kann ich mir weitere Äußerungen ersparen.

Eines will ich aber auch noch sagen. Mit Blick auf die Redebeiträge der anderen Fraktionen in der gestrigen Debatte zu unserem Gesetzentwurf zur Änderung des Schulgesetzes erlaube ich mir den Hinweis, dass wir alle gut beraten sind, die Auseinandersetzung unter den demokratischen Parteien über den richtigen Weg nicht mit Beschimpfungen zu führen, der politische Gegner sei populistisch oder laufe der AfD nach. Mit dieser Art der Debatte befördern Sie das Geschäft dieser Agitateure. Lassen Sie uns bei einer sauberen, sachlichen Auseinandersetzung bleiben. Dann werden die demokratischen Kräfte gewinnen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Man kommt nicht umhin, nach den Redebeiträgen, die es schon gab, auch etwas zu dem Stichwort Büttnerrede des Innenministers zu sagen. Ich neige dazu, in aller Zurückhaltung: Wir sind in der Zeit der Fassenacht, da sollte man

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann machen wir auch Witze über Behinderte, oder was?)

– Frau Kollegin Wissler – nicht alles auf die Goldwaage legen, aber durchaus zur Kenntnis nehmen, dass guter Geschmack seine Grenzen hat. Die Frage des Respekts gegenüber Minderheiten, gegenüber anderen ist durchaus etwas, was man auch in der Fassenacht nicht vergessen sollte.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Auch wenn ich wiederhole: Man sollte es nicht übertreiben und vielleicht insgesamt verbal etwas abrüsten.

Lassen Sie mich unsere Haltung zu dem Thema speziell für unseren Minister und Büttnerredner in vier wirklich kurzen Sätzen zusammenfassen:

Wir sind meistens schwer gedrückt,
wenn Migration ins Zentrum rückt,
besonders wenn Beuth zur Fassenacht
Witze auf Kosten der Schwachen macht.

(Holger Bellino (CDU): Hat er doch nicht!)

Populistisch, aber ohne wirklichen Gag,
sucht er Stimmen im rechten Eck.
Und die Moral von solchen Geschichten:
Der Minister hat es nicht mit dem Dichten.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Greilich. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Beuth. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Politischer Extremismus in seinen verschiedenen Ausprägungen stellt eine konstant hohe Herausforderung für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und unsere Gesellschaft dar. Der Kampf gegen Extremismus gleich welcher Ausprägung verdient Respekt und Anerkennung und bedarf der Mitwirkung aller zivilgesellschaftlichen Akteure.

Maßnahmen der Extremismusprävention, die sich direkt an Radikalisierte bzw. Radikalisierungsgefährdete richten, gehen daher Hand in Hand mit Maßnahmen der Demokratiebildung und der primären Prävention, aber auch mit Projekten, die Ausstiegswillige bei diesem Prozess unterstützen und begleiten, oder Projekten, die Angehörige, Freunde, Lehrerinnen und Lehrer oder sonstige Betroffene beraten.

In Hessen werden im Gesamtkontext der Extremismusprävention zahlreiche Projekte und Maßnahmen aus EU-, Bundes- und Landesprogrammen gefördert, beispielsweise aus dem Innere-Sicherheit-Fonds der EU, den Bundesprogrammen „Demokratie leben!“ und „Zusammenhalt durch Teilhabe“ sowie dem Landesprogramm „Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus“. Zum Teil werden diese Projekte und Maßnahmen landesweit, zum Teil aber auch regional begrenzt umgesetzt.

Das im hessischen Innenministerium angesiedelte Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus, HKE, ist Ansprechpartner bei Fragen zu bestehenden oder geplanten Projekten für die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Träger und berät über entsprechende Fördermöglichkeiten.

Das Landesprogramm „Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus“ ist im Doppelhaushalt für die Jahre 2018 und 2019 noch einmal aufgestockt worden. Dort werden sämtliche Maßnahmen und Projekte koordiniert und unterstützt, die der Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements dienen und dem Extremismus vorbeugen sollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für Rechtsextremismus, Linksextremismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sowie religiös motivierten Extremismus darf es in Hessen keinen Platz geben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Bekämpfung sämtlicher Formen des Extremismus genießt in Hessen höchste Priorität. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, da hat die Hessische Landesregierung keinerlei Nachholbedarf.

(Thorsten Schäfer-Gümbel und Nancy Faeser (SPD): Doch!)

Meine Damen und Herren, gerade die zivilgesellschaftlichen Träger leisten mit einem hohen Maß auch ehrenamtlichen Engagements einen sehr wichtigen Beitrag. Dabei erwarten wir von den zivilgesellschaftlichen Trägern auch, dass sie selbst für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einstehen. Der Sport und insbesondere der Fußball stehen seit vielen Jahren für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Integration von Menschen, die in unser Land gekommen sind. Sport verbindet die Menschen und ist wie kein zweites Mittel dazu geeignet, Brücken zu bauen und Ängste abzubauen.

Dies ist auch der Grund dafür, dass wir das von dieser Landesregierung ins Leben gerufene Landesprogramm „Sport und Flüchtlinge“ mit einem Volumen von 2,4 Millionen € ausgestattet haben, um den Sport bei dieser bedeutenden gesellschaftlichen Aufgabe zu unterstützen. Beim Kampf gegen Extremismus kommt dem Sport und seinen Vertreterinnen und Vertretern eine besondere Verantwortung zu. Sie haben eine große Vorbildfunktion, gerade für Jugendliche, die sich häufig sehr mit ihren Vorbildern identifizieren.

Zu Extremismus und Gewalt müssen klare Grenzen gesetzt werden. Ich erwarte von allen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, dass sie sich für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung einsetzen. Ich bin deshalb für eine klare Haltung von Sportlern und von Sportfunktionären sehr dankbar. Der Fußball hat hier eine gute und vorbildliche Tradition, gerade im Bereich des Kampfes gegen den Rassismus. Diese klare Haltung benötigen wir gegen alle Extremismusformen. Ich erinnere an Darmstadt 98 und Ben-Hatira im vergangenen Jahr. Diese klare Haltung benötigen wir aber auch bei der unmissverständlichen Distanzierung von Krawallmachern und Gewalttätern in Stadien und auf Fußballplätzen,

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

eine klare Haltung für die Ächtung von gewaltbereiten und extremen Chaoten, die mit Gewalt und Pyrotechnik friedliche Stadionbesucher verängstigen und gefährden. Lassen Sie uns daher gemeinsam mit dem organisierten Sport unsere Anstrengungen für unsere demokratischen Grundwerte, gegen Gewalt und im Kampf gegen extremistische Bestrebungen gleich welcher Art fortsetzen. Dafür brauchen wir starke Stimmen aus der Zivilgesellschaft. Das erfordert Courage. Eine klare Haltung hierzu macht Mut für die Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Beuth. – Es liegt mir noch eine Wortmeldung der Kollegin Wissler von der Fraktion DIE LINKE vor. Sie haben noch 2:40 Minuten.

(Günter Rudolph (SPD): Das war eine „starke“ Rede des Innenministers! Uiuui!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir erleben eine wachsende Gefahr von rechts. Mit der AfD sitzt eine offen rassistische und nationalistische Partei im Bundestag. Wir erleben zunehmende Gewalt von rechts und ein Erstarren des Rechtsterrorismus. Deshalb ist es wichtig, dass Menschen wie Peter Fischer, Christian Streich, Kevin-Prince Boateng und viele andere so deutlich Position gegen Rassismus und gegen rechte Gewalt beziehen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Manfred Pentz (CDU): Das sagt genau die Richtige!)

– Herr Pentz, dass Sie selbst hier noch Zwischenrufe machen und dass Sie diese Debatte, die wichtigen Aussagen von Peter Fischer zur AfD und gegen Rassismus

(Manfred Pentz (CDU): Linksextremismus!)

missbrauchen, um hier über Linksextremismus zu sprechen, ist leider so erwartbar wie unangebracht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Manfred Pentz (CDU): Aus Ihrer Sicht!)

Ich finde es auch bemerkenswert, dass der einzige Redner, der kein Wort zu den Äußerungen von Peter Fischer gesagt hat oder sich irgendwie positiv darauf bezogen hat, gerade der Innenminister Peter Beuth war. Kein Wort hat er dazu gesagt.

(Lebhafter Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Kein Wort der Unterstützung an Peter Fischer, der auch öffentlich unter Beschuss steht, dem glücklicherweise 99 % seiner Mitglieder das Vertrauen ausgesprochen haben, von dieser Landesregierung kein Wort der Solidarität, kein Wort der Unterstützung für Peter Fischer.

(Lebhafter Beifall bei der LINKEN und der SPD – Manfred Pentz (CDU): Das stimmt doch gar nicht! Das ist un wahr!)

Ich will deutlich machen: Der Herr Minister ist immer Minister. Er ist kein Narr, und er ist kein Karnevalsprinz, sondern er ist immer Minister bei dem, was er sagt. Wenn ein Minister sich hinstellt und sagt: „Die Stimmung ist gedrückt, wenn Migration ins Zentrum rückt“, was ist allein das für eine Aussage?

Dann stellt er sich hin und spottet über junge Flüchtlinge, über die Schwächsten in dieser Gesellschaft,

(Manfred Pentz (CDU): Das ist Hetze, was Sie machen!)

die traumatisiert sind, die Angehörige verloren haben, die aus Kriegsgebieten geflüchtet sind, die eine lebensgefährliche Flucht hinter sich haben. Derartig nach unten zu treten, das ist geschmacklos und armselig für einen Innenminister.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich frage mich wirklich, was daran lustig sein soll. Über wen werden Sie denn als Nächstes scherzen? Sind dies Menschen mit Behinderungen? Finden Sie das auch lustig, weil Fastnacht ist?

Das ist doch nicht lustig. Karneval hat einmal bedeutet, dass sich das Volk über die Obrigkeit lustig macht, aber doch nicht umgekehrt. Er hat nach unten getreten.

Peter Fischer hat ein wichtiges Zeichen in der Öffentlichkeit gesetzt. In diesem Sinne: einträchtig gegen rechts. Wir brauchen in Hessen weniger Peter Beuth und mehr Peter Fischer.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Ist das eine Wortmeldung? – Ja, dann haben Sie jetzt das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Bei der Rede unserer Fraktionsvorsitzenden, Frau Wissler, hat Herr Pentz hereingerufen, dass sei Hetze. Oder er sagte „Hetzer“. Das weiß ich nicht genau. Ich glaube aber, dass das eine und auch das andere nicht angemessen ist, um in dieser Art und Weise als Zwischenruf durchzugehen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Ich würde sagen, das ist nicht parlamentarisch. Damit können wir es belassen.

Ich würde das Wort nun gerne der CDU-Fraktion geben. Herr Bellino hat noch eine Redezeit von 44 Sekunden.

(Günter Rudolph (SPD): „Damit können wir es belassen“, das ist zweierlei Maß!)

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist immer richtig, Extremisten und Populisten die Stirn zu bieten. So ist das auch in unserem Hessischen Landtag. Deshalb ist es auch richtig, dass sich Peter Fischer in der hier zitierten Form geäußert hat.

Das sage ich immer wieder: Denn in unserem Land ist Platz für vieles, es ist aber kein Platz für Gewalt gegen Andersdenkende, Andersabstammende oder Andersgläubige. Daran hat sich gar nichts geändert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Dr. Frank Blechschmidt und Wolfgang Greilich (FDP))

Deshalb ist es auch richtig, dass wir hier diese Statements abgegeben haben. Deshalb ist es auch richtig, dass der Innenminister zu Recht darauf hingewiesen hat, dass das Land Hessen schon seit Jahrzehnten sehr viel auch hinsichtlich der Prävention tut, um zu verhindern, dass andere Menschen solchen populistischen Aussagen nachgehen. Insofern ist die Kritik an dem Minister vollkommen unangebracht und falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Was die Faschingsrede anbelangt, sollte sich das jeder überlegen, der das kritisiert.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Holger Bellino (CDU):

Ich komme zum Ende. – Das darf kein Wasser auf die Mühlen derer bringen, die sagen, man darf in diesem Land manche Dinge nicht sagen.

(Günter Rudolph (SPD): Genau das ist der Punkt!)

Diese Kritik ist überhöht. Sie ist falsch. Denn der Minister hat sich nicht gegen die Schwachen geäußert oder sie ver-spottet.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, bitte.

Holger Bellino (CDU):

Vielmehr hat er auf Missstände hingewiesen. Das muss erlaubt sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe und Gegenrufe)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Es hat sich Herr Abg. Beuth zu einer persönlichen Bemerkung zu Wort gemeldet. Herr Kollege, bitte schön. Das ist § 81 unserer Geschäftsordnung.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem ich angegriffen wurde, möchte ich mich hier als Abgeordneter nach § 81 der Geschäftsordnung äußern.

(Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage vorneweg: Eine Büttendrede ist eine Büttendrede. Die Maßlosigkeit, mit der hier über diese Büttendrede geurteilt wurde – einmal abgesehen davon, dass mir Ihr Urteil über meine Reime völlig egal ist –, ist völlig überzogen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Sie haben nichts verstanden! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich bin für die Verankerung in meinem Wahlkreis außerordentlich dankbar.

(Zurufe)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, es liegt eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung vor. Ich habe gerade die Sitzungsleitung übernommen. Hier wurde für eine persönliche Bemerkung das Wort erteilt. – Herr Staatsminister, bisher habe ich das noch nicht in der Form vernommen.

Ich würde gerne den Geschäftsordnungsantrag des Kollegen Günter Rudolph hören.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, wir verweisen auf § 81 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags, „Persönliche Bemerkungen“. Eines geht gar nicht: Herr Beuth sagt, er würde jetzt

als Abgeordneter reden. Er war Minister, als er sich angegriffen fühlte. Das ist der erste Unterschied.

Der zweite Unterschied ist: Seine persönliche Bemerkung, ihn würde nicht interessieren, was die Abgeordneten sagen, gehört nicht zur Sache. Wenn der Abg. Beuth das Wort von Ihnen erteilt bekommen sollte, dann bitten wir, dass er sich konkret auf § 81 der Geschäftsordnung bezieht und hier nicht Abgeordnete irgendwie diskreditiert.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das Wort erhält Herr Kollege Bellino zur Geschäftsordnung.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Peter Beuth hat darum gebeten, eine persönliche Bemerkung abgeben zu dürfen. Das steht ihm nach der Geschäftsordnung und auch entsprechend dem Anstand in diesem Parlament zu.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Anständig wäre, wenn er sich entschuldigen würde!)

Ich bitte darum, dass dieses Parlament geneigt ist, sich diese persönliche Erklärung zunächst einmal anzuhören, bevor man schon kritisiert, er würde nicht zur Sache sprechen oder eine Erklärung abgeben. Ich halte das für total unangemessen.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Daniel May und Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, ich stelle fest: Staatsminister Beuth ist Mitglied dieses Landtags. Er kann diesen Paragrafen natürlich in Anspruch nehmen.

Herr Abgeordneter oder Staatsminister Beuth, ich stelle weiterhin fest, dass Sie bei den persönlichen Bemerkungen nur auf persönliche Angriffe reagieren können. Das ist der Sinn dieses Paragrafen.

(Manfred Pentz (CDU): Jetzt lassen Sie ihn einmal reden!)

Ich gebe Ihnen wiederum das Wort.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Genau das habe ich gemacht. Ich bin hier im Zusammenhang mit einer Bütenrede angegriffen worden. Mir ist sozusagen ein Zeugnis ausgestellt worden. Genau dazu habe ich mich geäußert.

Ehrlich gesagt, mich interessiert das Zeugnis über meine Reime des Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel, der Frau Wissler und auch des Herrn Greilich überhaupt nicht. Ich bin froh über die Verankerung, die ich in meinem Wahlkreis habe. Seit 19 Jahren bin ich Bütenredner bei meinem Verein, dem Taunussteiner Carneval Verein „Die Gockel“. Das habe ich als Minister zum dritten oder zum vierten Mal gemacht. Dort bin ich nicht als Minister. Dort bin ich nicht als Abgeordneter. Dort bin ich Peter Beuth, der Mitglied dieses Vereins ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie sind immer Minister!)

Ich finde, das muss in dieser Gesellschaft möglich sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zumindest mein Eindruck ist, dass ich dafür eine hohe Akzeptanz genieße. Wahrscheinlich ist das so, weil ich mich dort zwar politisch, aber nicht parteipolitisch äußere. Der „Wiesbadener Kurier“ hat am Montag Folgendes geschrieben. Ich will das nur als Hinweis dafür nehmen, wie das die örtliche Presse aufgenommen hat. Ich zitiere:

Den Blick auf das regionale und das globale Geschehen übernimmt traditionell Ortsscheller Peter Beuth.

Das hat er auch getan. Ich habe eine Frage, nämlich das Thema Altersfeststellung der Flüchtlinge, in der Tat in meine Bütenrede aufgenommen.

Den Sinn des Karnevals müssen wir hier nicht miteinander diskutieren. Sie müssen das auch nicht gut finden. Der Sinn des Karnevals, des Faschings oder der Fastnacht ist, dass man Dinge, die in der Gesellschaft verankert sind, versucht ein Stück weit humoristisch aufzunehmen. Nichts anderes ist an diesem Tag von mir gemacht worden. Schon allein intellektuell ist es ein Anschlag,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Intellektuell ist Ihre Rede ein Anschlag!)

wenn man sich sozusagen über den Missbrauch bei der Altersfeststellung entsprechend äußert und hinterher erklärt bekommt, es würden da auf Kosten der Schwachen oder der Minderjährigen entsprechende Witze gemacht.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber natürlich! Was denn sonst?)

Wenn in unserer Gesellschaft allein die Erwähnung dieses Themas zu einem Rechte-Ecke-Reflex führt, dann zeugt das von einer maximalen Entfernung derjenigen, die genau diese Reflexe bedienen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, von denen möchte ich mich auch entfernen!)

Das ist weit von der Lebenswirklichkeit, den Sorgen und den Nöten der Menschen entfernt.

Ich glaube, dass das die Menschen eher in die Arme der Populisten treibt als die Tatsache, dass man Dinge einmal anspricht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich bin dankbar, dass bei „Spiegel Online“ heute ein schöner Kommentar des Herrn Böss zum Shitstorm gegen Gottschalk aufgegriffen wurde.

(Günter Rudolph (SPD): Das hat mit einer persönlichen Erklärung nichts mehr zu tun!)

Das können Sie nachlesen. Ich habe nicht genug Zeit, um das hier aufzunehmen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, das geht jetzt weit über eine persönliche Bemerkung hinaus. Ich bitte Sie, beim Thema zu bleiben.

Peter Beuth (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Den Sozialdemokraten ist das Thema Stil immer in einer besonderen Form wichtig. Ich möchte etwas zum Stil sagen.

Mir ist berichtet worden, dass die Aufnahme, die im Netz kursiert, mein Landtagskollege Marius Weiß gemacht haben soll. Ich weiß es nicht. Aber ich habe gehört, dass es mein Kollege Marius Weiß gemacht haben soll.

(Nancy Faeser (SPD): Das ist falsch!)

– Wenn das falsch ist, ist das okay. Dann nehme ich das ausdrücklich mit Bedauern zurück. Es wäre sozusagen am Ende noch die Krönung des Ganzen gewesen, dass jemand mit einer Kamera auf eine Bütenrede hält, um sie hinterher politisch zu instrumentalisieren.

(Manfred Pentz (CDU): Geplante SPD-Aktion, so ist es!)

Das ist sozusagen der absolute Tiefpunkt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch völlig egal!)

Er zeigt aber auch die Hilflosigkeit, die an mancher Stelle herrscht, meine Damen und Herren.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): War das jetzt eine Entschuldigung, oder was war das? – Günter Rudolph (SPD): Peinlich! Ein peinlicher Auftritt! – Janine Wissler (DIE LINKE): Was für ein peinlicher Auftritt!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, ich wende mich an Herrn Kollegen Möller und an Herrn Kollegen Schwarz. Herr Kollege Möller hat zu Beginn der Sitzungsleitung angemerkt, ich sei überfordert. Herr Schwarz hat desgleichen angemerkt. Ich weise diese Kritik an der Versammlungsleitung zurück.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ungeheuerlich!)

Wenn Sie Probleme mit der Sitzungsleitung haben, bringen Sie sie bitte im Ältestenrat an.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vermeiden Sie in Zukunft solche Bemerkungen, gerade in einer Situation, in der die Stimmung aufgeheizt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): Wir diskutieren das hier aber nicht!)

– Das diskutieren wir hier nicht. – Herr Schwarz, ich habe meine Anmerkung als Versammlungsleitung gemacht. Es gibt keine Möglichkeit, sich in diesem Rahmen dazu zu äußern. Das müssen Sie im Ältestenrat tun.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, ich stelle fest, dass die Aktuelle Stunde zu den Tagesordnungspunkten 56 und 57 beendet ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen schafft Wissen: Krebsforschung auf**Spitzenniveau – Forschung für unser aller Nutzen) – Drucks. 19/5980 –**

Die erste Wortmeldung war eingegangen, ist beim Präsidium aber im Moment nicht auffindbar. – Es spricht Kollege Bartelt für die CDU-Fraktion.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt gehen schon die Wortmeldungen verloren!)

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hessens Krebsforschung genießt weltweit höchstes Ansehen. Ein herausragendes Beispiel ist das Zentrum für Zell- und Gentherapie, CGT. Es gehört zum Zentrum für Tumorerkrankungen der Universitätskliniken Frankfurt. Dies ist ein onkologisches Spitzenzentrum Deutschlands.

Die Wissenschaftler und Staatsminister Rhein informierten im Vorfeld des Weltkrebstages über aktuelle Forschungen der Krebstherapie aus diesem Zentrum. Das CGT wurde mit 40 Millionen € aus dem Wissenschaftsprogramm LOEWE gefördert. Krebsforschung hat Priorität und wurde bislang in 13 Projekten mit fast 100 Millionen € durch LOEWE finanziert.

(Beifall bei der CDU)

Worum geht es bei diesem Forschungsgegenstand? – Die Ersttherapie des bösartigen Tumors ist meist die chirurgische Entfernung. Oft folgen weitere Maßnahmen. Im Mittelpunkt stehen Medikamente, die die Zellteilung hemmen. Sie treffen auch gesunde Zellen; das führt zu Nebenwirkungen. Weiterhin entziehen sich die Tumorzellen durch Entdifferenzierung der Ansprechbarkeit der Behandlung. Das limitiert den Erfolg.

Ideal wäre eine Therapie, die nur die gewünschte Zelle trifft, und dies auch noch nach vielen Teilungszyklen. Ein solcher Ansatz wird im CGT zur praktischen Anwendung geführt. Die Vorläuferzelle der Abwehrstammzelle wird dem Patienten entnommen und genetisch so verändert, dass sie diese Eigenschaften erhält, also die Tumorzelle aufspürt und zerstört.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr gut!)

Bei bestimmten Blutkrebsen und Lymphdrüsenkrebsen kommt dies schon jetzt den Kranken zugute. Das kann sogar lebensrettend sein, wenn kein geeigneter Knochenmarkspender für diese Erkrankten gefunden wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ziel ist es, diesen Therapieansatz auch bei Organkrebsen und ihren Metastasen zu nutzen. Durch das von Staatsminister Grüttner entwickelte hessische Onkologie-Konzept kommen solche Erkenntnisse auch schnell den Kranken zugute, die nicht in der Uniklinik behandelt werden. Die Vernetzungen zwischen koordinierenden Kliniken – meist, aber nicht ausschließlich Universitätskliniken – und kooperierenden Häusern – oft Kreiskliniken – ermöglichen den schnellen Wissenstransfer.

Fortschritte in der Krebstherapie erfordern interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb der Medizin, gemeinsame Forschung mit anderen Naturwissenschaften, Zusammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen und ganz besonders eine internationale Aufstellung. Das geförderte Zentrum CGT erfüllt all diese Kriterien in hervorragender Weise.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch deshalb ist die Finanzierung auch nach dem Auslaufen der LOEWE-Finanzierung durch Drittmittel nachhaltig und in mindestens der gleichen Höhe gesichert. Das CGT erforscht übrigens nicht nur Tumorerkrankungen. Auch Herzmuskelerkrankungen und Lungenfibrosen sind Gegenstand von Grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung.

Wir danken in erster Linie für Engagement und Kreativität der Wissenschaftler. Wir sagen aber auch in aller Bescheidenheit, die Wissenschaftspolitik in Hessen setzt in der Finanzierung und in der Schaffung effizienter Strukturen genau die richtigen Ansätze. Das ist besonders das Verdienst des Wissenschaftsministeriums und des Ministers.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden diese Politik weiterhin unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Fast eine halbe Million Menschen erkranken in Deutschland jährlich an Krebs. Fast jeder kennt in der Familie oder im Bekanntenkreis jemanden, der an Krebs erkrankt ist. Deshalb ist es ein großer Fortschritt, wenn neue funktionierende Behandlungsmethoden gefunden werden. Dafür gelten allen Forscherinnen und Forschern unser Dank und unsere Anerkennung.

(Beifall bei der LINKEN)

Onkologische Forschung wie am Universitären Centrum für Tumorerkrankungen in Frankfurt können neue Erkenntnisse über die Entstehung von Tumorerkrankungen hervorbringen und zur verbesserten medizinischen Versorgung von Patientinnen und Patienten führen. Ich denke, das ist völlig unstrittig. Ich möchte aber auf einige Punkte hinweisen, die mir in dieser Debatte wichtig erscheinen:

Ich finde, man muss schon die Frage aufwerfen, welche Folgen es für die Forschung hat, wenn eine finanzielle Abhängigkeit von der Pharmaindustrie besteht. Krebsmittel stellen für Arzneimittelhersteller ein Marktsegment mit sehr hohem Umsatz und hohen Wachstumschancen dar. Deshalb investiert die Pharmaindustrie große Summen in die Erforschung solcher Präparate.

Ich will ein Beispiel nennen, das zeigt, dass Forschung an Grenzen stößt, wenn sie eng mit wirtschaftlichen Interessen verknüpft ist. Aktuell berichten einige Forscherinnen und Forscher sowie behandelnde Ärzte über Erfolge bei der Tumorbehandlung mit dem Drogenersatzmittel Methadon. Allerdings gibt es keine breit angelegte Forschung mit verlässlichen Ergebnissen dazu, weshalb viele Experten davon abraten, es als Krebsmittel einzusetzen.

Die Ulmer Chemikerin Dr. Friesen vermutet, das mangelnde Forschungsinteresse seitens der Pharmaindustrie könnte daran liegen, dass das patentfreie Methadon 12 € für eine Behandlungszeit von vier Wochen kostet, während die Industrie mit anderen Krebsmedikamenten in der gleichen Zeit 20.000 € bis 25.000 € verdienen kann.

Ich kann natürlich überhaupt nicht beurteilen, ob Methadon aus medizinischer Sicht für die Krebstherapie geeignet ist. Aber wenn ernst zu nehmende Ärzte und Forscher auf Erfolge verweisen, wäre das ein Anlass, um die Wirkung genauer zu erforschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Chefarzt der Berliner Helios Klinik für Onkologie und der Vorsitzende der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft, Prof. Dr. Ludwig, kritisierte kürzlich, dass klinische Studien überwiegend von der Pharmaindustrie finanziert und Steuermittel für unabhängige Forschung nur völlig unzureichend zur Verfügung gestellt würden. Solche Mittel wären aber notwendig, um Ergebnisse zu bekommen, die möglicherweise nicht von pharmazeutischen Herstellern verzerrt sind. Die Pharmaindustrie hat nun einmal ein Interesse an klinischen Studien, und sie steckt ja nicht viel Geld in die Forschung, um am Ende nichts daran zu verdienen. Wir sind aber der Meinung, dass Forschung nach wissenschaftlichen Kriterien im Interesse der Patienten und nicht zugunsten der Pharmakonzerne erfolgen sollte. Deswegen fordert DIE LINKE im Bundestag schon seit Jahren die Bereitstellung von 500 Millionen € aus dem Bundeshaushalt zur Förderung der nicht kommerziellen Pharmaforschung.

(Beifall bei der LINKEN)

Es reicht aber nicht, nur die Therapien zu erforschen. Wir müssen die Erkrankung verstehen lernen, und wir müssen die Ursachen dafür finden. Das ist ein Grund, warum gerade ein Krebsregister erstellt wird. Derzeit liegen allerdings nur die Daten von 2011 vor. Bei den Haushaltsberatungen wurde uns mitgeteilt, dass der neue Bericht für 2017 vorgesehen ist. Das ist jetzt vorbei. Daher wäre auch meine Frage, wann damit zu rechnen ist.

Die Erforschung von Krankheitsursachen, die sich aus der Wohnumgebung, aus dem Arbeitsumfeld ergeben können, findet nur eingeschränkt statt. Ich finde, hier besteht ein Nachbesserungsbedarf. Es ist nämlich nicht nur das Rauchen, das krebserregend ist. Es wäre fatal, wenn man regionale Schwerpunkte von Krebserkrankungen, z. B. rund um einen Flughafen, um eine stark befahrene Straße oder um Salzablagerungen herum, ignorieren würde. Es gibt Hinweise darauf, dass Mitarbeiter in der Chemieindustrie vermehrt unter Blasenkrebs leiden. Wenn solche Ursachen für Krebserkrankungen verharmlost oder gar geleugnet werden, um nicht politisch handeln zu müssen, haben wir ein Problem; denn die beste Behandlung ist es, die Risiken für Krebserkrankungen zu minimieren und schon in dieser Form vorzubeugen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ein letzter Punkt. Neue Behandlungsmethoden sind wichtig. Es muss aber auch genügend Personal geben, das sie anwenden kann. Deswegen brauchen wir mehr Personal in der Pflege, in der Versorgung und auch im ärztlichen Bereich. Diese Zugänge müssen für alle Patientinnen und Patienten möglich sein, auch für Kassenpatienten; denn Krebs unterscheidet nicht zwischen Privatversicherten und

Kassenpatienten, und die Behandlung darf es ebenso wenig tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Gerade bei dieser Erkrankung sind Menschen darauf angewiesen, dass sie gut versorgt sind und dass sie gut informiert werden über Krankheits- und Behandlungsverlauf, über Alternativen und mögliche Folgen. Sie brauchen Zuwendung und Aufmerksamkeit. Das ist bei dem aktuellen Personalmangel in den Krankenhäusern immer weniger möglich. Meine Damen und Herren, hier muss sich dringend etwas ändern.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Lisa Gnadt (SPD))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das war eigentlich ein guter Schluss.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, wenn Sie mir bitte noch einen Abschlusssatz erlauben. – Es darf nicht sein, dass die Schwere und Komplexität einer Erkrankung zählt, weil das mehr Geld bringt. Die notwendigen Mittel müssen zur Verfügung gestellt werden. Bei der Gesundheit und gerade im Kampf gegen eine Krankheit wie Krebs muss klar sein, dass der Mensch immer an allererster Stelle steht – und nicht der Profit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Lisa Gnadt (SPD))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Dr. Sommer, SPD-Fraktion.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Krebsforschung macht seit Jahren Fortschritte. Es gibt verbesserte Methoden zur Früherkennung sowie der Entwicklung von Therapien, die effektiver und weniger toxisch sind. Meine Damen und Herren, das ist auch gut so.

Das Hessische Krebsregister, das erst seit 2014 in der jetzigen Form existiert, wurde schon angesprochen. Wir haben gerade von Frau Wissler gehört, es lägen erst Daten von 2011 vor. Die klinischen Daten kommen noch später. Hätte man das Krebsregister in der jetzigen Form früher eingeführt, dann hätten wir schon längst Datengrundlagen, mit denen die Forscher arbeiten könnten.

(Beifall bei der SPD)

Aber nicht nur die lange Wartezeit, auch die fehlenden Daten haben die Forschung ver- oder behindert – von der Hängepartie der Partikeltherapie möchte ich erst gar nicht sprechen.

Insgesamt aber finde ich Ihre Aktuelle Stunde gut und wichtig; denn die Krebsforschung hat ihren Nutzen. Herr Dr. Bartelt ist darauf eingegangen, dass es gerade im Rahmen von Forschung ganz viele Projekte und Maßnahmen gibt – sie sind auch gut. Aber verzeihen Sie, Sie loben sich

da nur für die Leistung von anderen. Deswegen ein herzliches Dankeschön an all die Forscher und all jene, die die Forschungsergebnisse in die Praxis umsetzen.

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Fallen die Forschungsgelder vom Himmel? Mein Gott!)

Ich erkenne die verstärkten Investitionen in die Krebsforschung seit 2008 und natürlich auch die Projekte an. Aber, Herr Minister Rhein, selbst Sie haben eingeräumt, dass die Zuschüsse vom Land längst nicht ausreichen. Dann weiten Sie doch einfach die Forschungsförderung aus, z. B. für die Erforschung der Metastasenbildung und der im Ruhestand befindlichen Tumoren. Hier gibt es bis dato kaum Erkenntnisse. Das heißt, Erkenntnisse, wie man Krebs bzw. die Wiederkehr von Krebs verhindern kann, fehlen. Meine Damen und Herren, hier können Sie investieren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ein Patient erscheint geheilt, und nach Jahren oder Jahrzehnten kehrt der Krebs zurück. Sicher kennen Sie auch Betroffene. Angesichts der Zunahme genau solcher Krankheitsgeschichten ist die Forschung dringend notwendig. Es gibt viele Fragen, die noch nicht geklärt sind. Gibt es Merkmale bei Primärtumoren für Wiedererkrankungen, z. B. ob sich erneut Metastasen bilden werden? Gibt es veränderbare Faktoren, die den erneuten Ausbruch der Krankheit beeinflussen? Inwieweit können Langzeittherapien abhelfen? – Um Antworten auf diese und weitere Fragen zu finden, braucht es Langzeittherapien und noch mehr Anstrengung in der Forschungsarbeit. Das bedeutet: finanzielle, sächliche und personelle Ressourcen. Herr Minister Rhein, Sie haben das anlässlich Ihres Besuchs bei den Onkologen in Frankfurt zutreffend gesagt: Die Zuschüsse des Landes reichen längst nicht aus. – Dann wissen Sie ja auch, was Sie zu tun haben, um dies zu ändern.

Herr Dr. Bartelt, noch ein Wort zu Ihnen. Sie haben eben von Drittmitteln gesprochen und gesagt, Forschung durch Drittmittel würde Nachhaltigkeit gewährleisten. Meine Damen und Herren, für mich widersprechen sich Drittmittel und Nachhaltigkeit doch im wahrsten Sinne des Wortes.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich möchte aber noch einmal auf das bereits angesprochene Thema zurückkommen. Nicht der Primärtumor, sondern meistens die Metastasen sind es, die für den tödlichen Verlauf von Krebserkrankungen verantwortlich sind. Wenn Sie die Überlebenschancen von Krebspatienten verbessern wollen, investieren Sie doch mehr in die Forschung, auch in jene, um Prozesse zu verhindern, zu verzögern und zu beseitigen, die die Metastasenbildung hervorrufen. Es ist mitnichten so, dass es eine Garantie dafür gibt, dass man nach fünf Jahren geheilt ist. Deswegen müsste man Mittel finden, wie man einen späten Rückfall verhindern kann. Am besten wäre es, etwas zu finden, das die sogenannten Onkogene beeinflusst, die ja letzten Endes für den Ausbruch der Krankheit Krebs verantwortlich sind. Dies wäre ein Meilenstein für alle Patientinnen und Patienten. Investieren Sie noch mehr in die Forschung, und helfen Sie damit, Krebs zu heilen und Wiedererkrankungen zu verhindern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Der nächste Redner ist Kollege May, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Forschung ermöglicht uns in vielen Bereichen Dinge, die vor wenigen Generationen noch undenkbar waren. Gerade die medizinische Forschung ist ein ganz sensibles Thema, das ethische Fragen und Fragen, was die Zuverlässigkeit von Studien und Wissenschaftlichkeit angeht, nach sich zieht – das haben wir heute Morgen in der Presse gelesen. Aber der Großteil der medizinischen Forschung ist sehr ehrlich. Dies hat zur Folge, dass sie unser Leben verlängert, im großen Maße Leid verringert oder heilen kann. Ich glaube, das ist ein sehr großer Fortschritt für uns, von dem wir alle in ganz besonderem Maße profitieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen das kurz deutlich machen. Wenn Sie Anfang des 20. Jahrhunderts eine Blinddarmentzündung hatten, war das in der Mehrzahl der Fälle Ihr Todesurteil. Es war die medizinische Forschung, wie z. B. die von Hermann Kümmell, der aus dem hessischen Korbach – damals waldeckisches Korbach – stammte und der das Operationsverfahren eingeführt hat, das dazu geführt hat, dass die Blinddarmentzündung heute bei Weitem kein Todesurteil mehr bedeutet, sondern eine Sache ist, die schon eher im Bereich einer Bagatelle liegt.

Das zeigt ganz deutlich, dass wir weiter dranbleiben müssen. Die tödlichen Volkskrankheiten von heute sind andere. Daher ist es richtig, dass das Land große Anstrengungen unternimmt, um die Forschung voranzutreiben. Beispielsweise im Bereich der Krebsforschung müssen wir die Ressourcen bündeln und die Forschung voranbringen, um das Ziel zu erreichen, Leid zu mindern oder zu vermeiden, im Sinne der Bevölkerung und zum Nutzen von uns allen.

Insofern geht es nicht darum, dass wir uns die Erfolge der Forscherinnen und Forscher zu eigen machen wollen, Frau Dr. Sommer. Das ist nicht der Fall. Das hat der Kollege Dr. Bartelt auch nicht so gemeint. Er hat ihnen sogar explizit gedankt. Man muss aber doch die Frage stellen – ich glaube, dazu ist die Aktuelle Stunde auch notwendig –, was denn die Gelingensbedingungen sind, die wir von Landesseite schaffen können. In diesem Bereich haben wir einiges auf den Weg gebracht. Sie haben es leider verpasst, zu sagen, dass Sie die Gelingensbedingungen, die wir als Koalition im Wissenschaftsbereich auf den Weg gebracht haben, unterstützen und dass Sie der Meinung sind, dass diese Gelingensbedingungen ihre Fortsetzung finden sollten, dass diese Stärkung von Forschung, insbesondere von medizinischer Forschung, Ihre Zustimmung findet und dass die Koalition von CDU und GRÜNEN an dieser Stelle, aber nicht nur an dieser Stelle, auf einem sehr guten Weg ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will Ihnen das einmal kurz darstellen. Wir haben uns insbesondere für die Universitätskliniken eingesetzt, beispielsweise durch Forschungsbauten, die wir dort ermöglichen haben.

Sie haben Herrn Minister Rhein angesprochen. Ich glaube, da haben Sie etwas missverstanden. Wir setzen uns auf

Bundesebene dafür ein, dass die Universitätskliniken endlich in dem Maße finanziert werden, wie dies notwendig ist. Schauen Sie doch einmal im Haushalt nach, was wir für die Universitätskliniken machen müssen, weil im gesamtgesellschaftlichen Gesundheitssystem die Leistungen, die Universitätskliniken erbringen, nicht adäquat ausfinanziert werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Sehr geehrte Frau Dr. Sommer, GRÜNE, CDU und Minister Rhein sind sich da einig. Wir haben in dieser Wahlperiode schon mehrfach dazu Stellung genommen und sind für eine zusätzliche Finanzierung der Universitätskliniken eingetreten. Das, was an Spitzenforschung und an hoch spezialisierter Medizin an den Universitätskliniken gemacht wird, wird durch die bisherige Gesundheitsversorgung nicht adäquat dargestellt. Deswegen brauchen wir dort eine zusätzliche Leistung.

Minister Rhein hat das einmal so zusammengefasst: Der Ebolafall wird nicht im Kreiskrankenhaus, sondern im Universitätsklinikum behandelt. Daher brauchen wir dort eine besondere Finanzierung. – Wir hoffen, dass wir Sie dabei in Zukunft auf unserer Seite haben werden; denn das ist das, was unsere Universitätskliniken brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben als Land Hessen Verantwortung übernommen und investieren mit drei medizinführenden Universitäten ausreichend in die Medizinerbildung und in die medizinische Forschung. Die meisten anderen Länder machen sich an dieser Stelle einen schlanken Schuh und machen fast gar nichts im Bereich Medizin. Wer auf die Skandale verweist – Abhängigkeit von der Pharmaindustrie –, der muss doch zu der Überzeugung kommen, dass wir starke Universitätskliniken brauchen, dass wir eine starke öffentliche Förderung der medizinischen Forschung brauchen.

Damit möchte ich schließen. Ich glaube, gerade das, was wir in Hessen im Bereich der Forschungsförderung auf den Weg gebracht haben, ist zum Nutzen aller, und damit können wir uns sehen lassen. Es ist schade, dass es die Opposition versäumt hat, sich das zu eigen zu machen und das zu bestärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Knell für die FDP-Fraktion.

Wiebke Knell (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Weltkrebstag am 4. Februar, aber auch der Weltkinderkrebstag am 15. Februar tragen dazu bei, dass Krebserkrankungen öffentlich stärker wahrgenommen werden. Das finden wir auch gut so.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Für viele Betroffene und Angehörige stellt jeder Tag eine Herausforderung dar, verbunden mit Hoffen und Bangen.

Noch immer sterben pro Jahr etwa 220.000 Menschen an Krebs. Knapp 500.000 Menschen erkranken im gleichen Zeitraum neu. In Deutschland sind Krebserkrankungen nach Erkrankungen des Kreislaufsystems die zweithäufigste Todesursache. 29 % der Männer und 23 % der Frauen sterben an den Folgen einer Krebserkrankung.

Lange trat die Onkologie auf der Stelle und kam nicht so richtig voran. In den vergangenen Jahren gab es aber immer wieder Durchbrüche in der Krebsmedizin. Sie ist präziser geworden. Deswegen spricht man in diesem Zusammenhang auch von Präzisionsmedizin, die hauptsächlich auf die neuen Erkenntnisse der Genetik zurückgeht. Hierzu tragen auch die hessischen Forschungseinrichtungen und Kliniken maßgeblich bei.

Deshalb ist die Forschung in diesem Bereich unermüdlich zu unterstützen. Wir müssen auch dafür Sorge tragen, dass die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Gesundheitssystem funktioniert. Wir setzen auch in diesem Bereich auf die Zusammenarbeit vieler Akteure und erwarten vom Land, dass es, wo dies notwendig ist, diese aktiv fördert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Es zeigt sich, dass Hessen nicht zuletzt durch die 13 LOEWE-Projekte wichtige Beiträge leistet, die sich mit der Krebsforschung beschäftigen. Diese müssen auch konsequent fortgeführt und, wenn möglich, intensiviert werden; denn die Erforschung verschiedener Krebsleiden sowie die onkologische Versorgung von Patientinnen und Patienten in den hessischen Kliniken sollen zum Wohle der Patientinnen und Patienten vorgenommen werden. Aber auch Forschungsprojekte, die an Universitätskliniken z. B. durch die Deutsche Krebshilfe finanziert werden, stellen eine wichtige Ergänzung dar. Auch diese Zusammenarbeit gilt es zu fördern. Hierzu zählt auch die Forschung bzw. die Entwicklung von Konzepten zur Beratung und Betreuung von Patientinnen und Patienten sowie Angehörigen, die nicht zu unterschätzen ist. In diesem Zusammenhang sollte man auch einmal all den ehrenamtlichen Helfern danken und ihr Engagement würdigen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit Sicherheit stellen die Erkenntnisse des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen über neuartige Krebstherapien mit verschiedenen genetisch veränderten Immunzellen einen wichtigen Schritt dar. Deshalb sollen diese Fortschritte auch positiv hervorgehoben werden.

Ein weiteres Beispiel ist das LOEWE-Zentrum für Zell- und Gentherapie, das bereits im Jahr 2014 an der Frankfurter Goethe-Universität institutionell verankert wurde und das Ziel hat, Verfahren der Gen- und Zelltherapie weiterzuentwickeln und diese dadurch effizienter, spezifischer und sicherer zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Zu nennen sind auch die Erfolge der Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim, die im Sommer vergangenen Jahres einen Lungenkrebsfrühtest entwickelt haben, der über die Analyse von Atemluft funktioniert. Dort wird auch an einem Bluttest zur Früherkennung gearbeitet.

Selbstverständlich ließen sich noch weitere Beispiele nennen, die die Fortschrittsleistung in Hessen hervorheben.

Die genannten sollen nur exemplarisch die Erfolge skizzieren.

Fest steht aber auch, dass Krebsforschung langwierig und extrem komplex ist und viel Zeit und auch viel Geld benötigt. Deshalb bedarf es eines steten Engagements im Bereich von Forschung und Wissenschaft. Frau Kollegin Dr. Sommer hat vorhin bereits darauf hingewiesen, dass in diesem Bereich einfach mehr Geld benötigt wird.

Wir teilen die Auffassung des Wissenschaftsministers, der sich für eine Forschungsinfrastruktur und die Vernetzung der Akteure des Gesundheitssystems zur optimalen Krankenversorgung ausspricht. Wir sprechen uns auch dafür aus, diesen Kurs fortzusetzen und zu intensivieren.

Krebs ist die Angsterkrankung Nummer eins. Dank neuer Diagnostik und immer besserer Behandlungsmöglichkeiten sind die Überlebenschancen deutlich gestiegen, wenngleich Krebs weltweit immer noch die häufigste Todesursache darstellt. Deswegen ist es wichtig, die nationale und internationale Zusammenarbeit von Wissenschaftlern zu fördern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung hat Staatsminister Rhein das Wort.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 4. Februar, also in wenigen Tagen, findet der diesjährige Weltkrebstag statt. Ich finde, dass dieser Weltkrebstag eine gute und wichtige Einrichtung ist, weil er dieses Thema ins öffentliche Bewusstsein rückt. Die Bedeutung dieses Themas ist vorhin schon deutlich geworden. Frau Knell hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das das Angstthema Nummer eins ist.

Krebs ist eine der gefürchtetsten Volkskrankheiten. Die Zahlen zeigen das. Das Risiko einer Krebserkrankung steigt in diesen Zeiten massiv an. Das hat natürlich mit der Alterung der Gesellschaft zu tun, aber auch mit der Veränderung von Lebensgewohnheiten. Pro Jahr erkranken rund 500.000 Menschen neu an Krebs, und zwar allein in Deutschland. Bis 2030 rechnen wir mit einem Anstieg um 20 %. Weltweit werden 2030 rund 26 Millionen Menschen an Krebs erkranken und 17 Millionen Menschen daran sterben.

Insoweit ist es natürlich schrecklich, aber auch kein Wunder – Frau Wissler hat darauf hingewiesen –, dass jeder von uns jemanden in seiner Familie oder in seiner näheren Umgebung kennt, der an Krebs leidet. Es trifft auch das zu, was Harald zur Hausen, der Medizin-Nobelpreisträger, dem wir in den nächsten Tagen in der Paulskirche den Paul-Ehrlich-Preis verleihen dürfen, dazu gesagt hat, dass nämlich eine langfristige Umstellung unserer Lebensgewohnheiten annähernd die Hälfte der Krebserkrankungen vermeiden würde.

Ich sehe es als eine Pflicht des Staates an, dass massiv in die Krebsforschung investiert wird. Das tut Hessen mit unserem zentralen Forschungsförderprogramm. Die Krebsforschung hat im Programm LOEWE eine außergewöhnlich hohe Bedeutung. Seit Beginn des Programms wurden

in einem wettbewerblichen Verfahren 13 Vorhaben zur Förderung ausgewählt. In sechs Projekten, zwei Zentren und vier Schwerpunkten stehen hauptsächlich onkologische Fragestellungen im Fokus der Forschung. Dafür haben wir in den vergangenen Jahren LOEWE-Mittel in Höhe von rund 100 Millionen € zur Verfügung gestellt.

Frau Dr. Sommer, ich kann Sie, aber auch Frau Wissler, überhaupt nicht verstehen, wenn Sie versuchen, das Einwerben von Drittmitteln und die Pharmaindustrie schlechtzureden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir würden in diesem Land Krebs nicht so bekämpfen können, wie wir es tun, wenn wir nicht Drittmittel in dieser Höhe eingeworben hätten. Das ist das Verdienst der Forscherinnen und Forscher; denn nur dort, wo gute Forschung stattfindet, bekommt man auch Drittmittel.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist aber nicht nachhaltig!)

Diese genannten 100 Millionen € sind in Hessen die Basis dafür gewesen, neue Zentren zur Krebsforschung einrichten zu können. Ich will an dieser Stelle beispielhaft das LOEWE-Zentrum für Translationale Medizin und Pharmakologie nennen. Ende 2017 haben wir weitere 19,4 Millionen € in dieses Zentrum investiert. Außerdem wird das Land die Errichtung eines Forschungsneubaus, der gemeinsam mit der Fraunhofer-Gesellschaft auf dem Campus Niederrad realisiert werden soll, ab 2018 mit bis zu 22 Millionen € unterstützen. Dann werden wir das erste Fraunhofer-Institut in Frankfurt am Main haben.

Ich nenne außerdem das von Ihnen erwähnte LOEWE-Zentrum für Zell- und Gentherapie. Ich muss dazu nicht viel sagen; denn darüber ist schon gesprochen worden. Ich nenne natürlich auch die Standorte in Mittelhessen an den Universitäten in Gießen und Marburg, in Sachen Lungenforschung. Ich nenne natürlich auch den LOEWE-Schwerpunkt Tumor und Entzündung in Marburg. Liebe Frau Dr. Sommer, von einer Hängepartie kann hier keine Rede sein: Wir haben das einfach umgesetzt. Natürlich nenne ich auch das spezifisch hessische Therapiezentrum, unsere High-tech-Einrichtung made in Hessen, das Marburger Ionenstrahl-Therapiezentrum. Das ist eine großartige Einrichtung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte hinzufügen: Ein Ionenstrahl-Therapiezentrum gibt es sonst nur noch in Essen und in Heidelberg. Auch das gehört dazu: Das Zentrum ist gerade für junge Patienten oftmals die letzte Hoffnung, wenn sie an Krebs erkrankt sind. Deswegen ist das eine großartige Einrichtung. Wir können den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dankbar sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen als Landesregierung einen weiteren großen Schritt machen, und zwar gemeinsam mit dem Georg-Speyer-Haus, mit Prof. Greten, Prof. Serve und Prof. Dikic, in Frankfurt am Main ein hessisches Krebsforschungszentrum, das Frankfurt Cancer Institute, zu errichten. Das Institut wird Patienten die neuesten Kenntnisse und Metho-

den verfügbar machen. Das Ziel dieses für die Wettbewerbsfähigkeit der hessischen Krebsmedizin entscheidenden Zentrums wird die Optimierung der personalisierten Medizin sein, und zwar in Form auf die Patienten heruntergebrochener Therapieformen: aus dem Labor, aus der Forschung direkt ans Krankenbett.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Staatsminister, die Redezeit der Fraktionen ist erreicht.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Das wird ein Riesenfortschritt für den Standort Hessen sein. Natürlich werden wir ihn in das Onkologiekonzept einbetten, das Herr Dr. Bartelt angesprochen hat, in dem niedergelassene Ärzte und Krankenhäuser neben der Unimedizin nicht als Konkurrenten, sondern als dringend notwendiger Partner verstanden werden. Insoweit verspricht das Frankfurt Cancer Institute nicht nur Erkenntnisgewinne, sondern wird auch eine wertvolle Bereicherung therapeutischer Optionen sein.

Die Forscherinnen und Forscher verdienen selbstverständlich ein großes Dankeschön. Sie erbringen die Leistung. Aber wir stellen die politischen Rahmenbedingungen. Wir machen es möglich, dass diese Leistungen überhaupt stattfinden können. Das tun wir mit dem Programm LOEWE. Das unterscheidet im Übrigen die Zeit nach 1999 von der Zeit vor 1999. Seit 1999 geht es in Hessen in riesengroßen Schritten voran. Verehrte Frau Dr. Sommer, darüber können Sie sich gerne informieren. Dann sehen Sie, dass sich die Investitionen des Landes Hessen in Wissenschaft und Forschung wirklich gelohnt haben. Das ist eine Forschung zu unser aller Nutzen, und dafür können wir alle sehr dankbar sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Wir haben eine zweite Runde. Redezeit: 1:40 Minuten.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Herr Minister, die Drittmittelforschung ist selbstverständlich problematisch. An vielen Stellen ist es gut, dass wir sie haben. Es ist für die Unternehmen gut, dass sie die Möglichkeit haben, mit ihren Drittmitteln an den Hochschulen Forschung auf den Gebieten zu finanzieren, auf denen sie interessengeleitet und am Ende umsatzorientiert Forschung betreiben wollen, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Daneben brauchen wir aber Forschung in einem großen, breiten und unabhängigen Rahmen, die nicht von bestimmten Interessen geleitet wird.

(Beifall der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Wir brauchen Forschung, die sich mit Themen beschäftigt, die nicht daran orientiert sind, ob man mit dem Forschungsergebnis in irgendeiner Weise einen wirtschaftlichen Erfolg erzielen kann. Wir brauchen Forschung auch in Nischen, also dort, wo Erkrankungen in nur geringer

Zahl auftreten und es nicht möglich ist, große Gewinne zu erzielen.

Dieses Problem hat Frau Wissler vorhin am Beispiel Methadon beschrieben. Die Pharmaindustrie hat kein Interesse daran, zu forschen, weil es ihre Gewinne exorbitant reduzieren würde, wenn sich herausstellte, dass es Medikamente gibt, die viel preiswerter sind. Davon hätten wir alle aber einen Benefit. Die Krankenkassen hätten einen Benefit, an erster Stelle hätten aber die Patientinnen und Patienten einen Benefit, wenn sie ein gut verträgliches Medikament bekämen. Das ist aber nicht im Interesse derjenigen, die viel Geld für ihre Forschung ausgegeben haben.

Deswegen brauchen wir eine Forschung, die unabhängig ist, eine Forschung, die nicht fragt, ob und wie das Ergebnis anschließend zu Geld gemacht werden kann. Wir brauchen eine unabhängige Forschung, damit auch Krankheiten erforscht werden, bei denen die Dinge nicht unter dem Blickwinkel begutachtet werden können, ob sich die Gewinne der Unternehmen erhöhen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner, Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, für einige der Punkte, die Frau Sommer in ihrer Rede angesprochen hat, sind Sie nicht zuständig. Deshalb sei es Ihnen nachgesehen, dass Sie zu dem Vorwurf, dass die Landesregierung dort, wo sie ureigene Kompetenzen hat – beispielsweise beim Krebsregister –, relativ langsam und schwerfällig reagiert, nichts sagen konnten.

Kommen wir zu Ihrem Zuständigkeitsbereich. Ich warte auf den Tag, an dem wir hier keine Regierungserklärungen von Ministern, sondern Ausführungen von Menschen zu hören bekommen, die Forschung betreiben, die vor dem Hessischen Landtag über das berichten, was sie tun und wie sie es finanziert bekommen. Dann könnte man nämlich die Loblieder, die wir gehört haben, mit den Aussagen der Menschen vergleichen, die in der Praxis harte Arbeit leisten. Dann würde man schnell feststellen: Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es an dem Superbeispiel Ionenstrahl-Therapiezentrum selber deutlich gemacht. Das Ding ist hier, an der GSI, entwickelt worden. Es ist von jemandem bei der GSI, der eigene Krankheitserfahrungen hatte, wie sauer Bier angeboten worden. Es ist dann erst einmal in Heidelberg gelandet, weil Ihre privatisierte Uniklinik nicht in der Lage war, das Ding auf die Reihe zu kriegen. Es bedurfte einer Notoperation, um das in Kooperation mit Heidelberg überhaupt hinzukriegen. Um das als Erfolg zu verkaufen, muss man schon sehr in der Lage sein, seine Misserfolge umzudeuten und eine Notbremsung als einen Erfolg hinzustellen.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU):
Mit Ihnen hat das doch gar nicht geklappt!)

Alles in allem verdienen die Universitäten unseren Dank. LOEWE ist ein kluges Programm, aber überhöhen Sie

doch Ihren Anteil an dem, was die Universitäten machen, nicht. Sie überhöhen Ihren Anteil gnadenlos. Das sollten Sie endlich sein lassen. Es waren die Universitäten, denen es gelungen ist, Drittmittel einzuwerben. Die haben das selbst organisiert. Dafür kann doch die Landesregierung nichts.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Die nächste Rednerin ist Kollegin Wolff, CDU-Fraktion.

Karin Wolff (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sehr fasziniert davon, dass sich hier eine völlig verhakete Diskussion bildet, im Kern deswegen, weil es der Opposition nicht gefällt, dass in Hessen durch staatliches Handeln im Konzert mit dem Handeln von Forscherinnen und Forscher eminent große Erfolge erzielt werden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Grumbach, Sie haben gerade das GSI genannt. Das GSI ist ein Helmholtz-Institut, in das massiv staatliche Gelder fließen.

(Dr. Daniela Sommer (SPD): Das ist doch auch gut so!)

Viele andere Forschungsinstitute werden mithilfe von Bundes- und Landesfinanzierung geschaffen und gefördert. Natürlich ist das Element LOEWE nicht zu unterschätzen. Dadurch sind gemeinsam mit der Grundfinanzierung der Hochschulen Schwerpunkte an den hessischen Hochschulen entwickelt worden, die uns – vor allem den Patientinnen und Patienten – jetzt enorm helfen.

Herr Dr. Bartelt hätte noch viel intensiver auf die Partikeltherapie eingehen können: auf die Erfolge, die erst in Hessen, auf dieser Grundlage später in Heidelberg und dann wiederum in Hessen erzielt wurden. Aber er hat ganz dezidiert darauf hingewiesen, dass es um eine Immuntherapie und damit um eine neue Form der Therapie geht, die nicht so kostenintensiv sein wird wie manch andere Formen der Therapie.

Verehrte Redner von der Opposition, die Sie so negativ über Drittmittel reden: In der Nachbehandlung von Krebserkrankungen werden 50 % der Mittel für internationale Projekte ausgegeben. Wie soll das denn anders funktionieren als mit Drittmitteln?

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Wolff, die Redezeit ist zu Ende.

Karin Wolff (CDU):

Jawohl, Frau Präsidentin. – Lassen Sie uns also kundig über die Sache reden, und lassen Sie uns, was die Heilungschancen bei Krankheiten betrifft, darüber reden, worauf die Patienten mittlerweile berechtigt hoffen können, auch aufgrund der Wissenschaftspolitik des Landes Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat mich schon ein wenig gewundert, dass man in einer Aktuellen Stunde, in der es darum geht, die Spitzenforschung zu loben und wertzuschätzen, noch nicht einmal bei einem solchen Punkt ein Einvernehmen hinbekommt und betont, dass an hessischen Hochschulen eine gute Forschungs- und Entwicklungspolitik gemacht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Karin Wolff hat es schon gesagt, aber ich will es noch einmal erwähnen: Das hat natürlich auch etwas mit der Wertschätzung von Wissenschaft zu tun, und das hat etwas mit der Wertschätzung von Hochschulen zu tun.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich doch ausdrücklich gesagt!)

Am Haushalt dieses Landes können Sie ablesen, wie sehr diese Wertschätzung in den vergangenen Jahren gestiegen ist. Deswegen verstehe ich Ihr Kaputtreden der Spitzenforschung in Hessen überhaupt nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Unsere Unterstützung hat die Wissenschaftspolitik in Hessen auf jeden Fall. Die Finanzierung der Hochschulen zeigt das sehr deutlich.

Ich will noch sagen – der Kollege May hat mir das gerade erklärt –, dass Sie über die Drittmittel, die Sie hier erwähnt haben, vielleicht noch einmal nachlesen müssten. Ein großer Teil dieser Drittmittel sind nämlich öffentliche Mittel, die dazu da sind, gewisse Projekte überhaupt erst anzuschieben. Ohne diese Drittmittel gäbe es viele Projekte gar nicht, die wir hier so erfolgreich aufgelegt haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich doch ausdrücklich gesagt!)

Von daher gilt der alte Satz des Ministerpräsidenten: Vertiefte Sachkenntnis verhindert die muntere Debatte. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Zurufe von der LINKEN – Gegenruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr seid die Allwissenden! – Unruhe)

– Darf ich um Ruhe bitten? Es geht hier weiter. Ansonsten gehen Sie bitte nach draußen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Entschuldigung!)

Die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 58 ist damit abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen übernimmt Verantwortung für Klimaschutz mit konkreten Zielen und gezielten Maßnahmen – Drucks. 19/5411 –

in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 64:

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Klimaschutz in Hessen: verlässliche Treibhausgasbilanz erarbeiten, Klimaschutzziel richtig und verbindlich setzen – Drucks. 19/6000 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Als Erste spricht Kollegin Feldmayer, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben den Antrag mit der Überschrift „Hessen übernimmt Verantwortung für Klimaschutz mit konkreten Zielen und gezielten Maßnahmen“ bewusst als Setzpunkt für dieses Plenum gewählt; denn gerade die Übernahme von Verantwortung ist jetzt sehr wichtig. Wir müssen jetzt handeln. Dafür braucht es Willen, Mut und einen Plan, und genau das haben wir in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Koalition hat einen Plan auf den Weg gebracht, mit dem wir Schritt für Schritt wirksame Maßnahmen zum Klimaschutz umsetzen. 140 Maßnahmen werden aufgelistet. 42 besonders wirksame Maßnahmen werden vorgezogen. Dafür werden in den nächsten zwei Jahren zusätzlich 140 Millionen € ausgegeben. Meine Damen und Herren, wir haben den Willen, wir haben den Mut, und wir haben einen Plan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Eines kann ich Ihnen leider nicht ersparen: Das ist der Unterschied zu dem, was wir aktuell in den Koalitionsverhandlungen auf der Bundesebene bei dem Thema Klimaschutz erleben dürfen. Was dort bisher vorgestellt wurde, ist zu schwammig und zu unambitioniert. Wir müssen nämlich jetzt handeln. Wir müssen raus aus der Kohle; anders geht das nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich müssen wir diesen Strukturwandel auch begleiten. Das Ökologische geht nicht ohne das Soziale. Wir müssen die Menschen mitnehmen; das ist ganz klar. Aber es ist doch nicht hilfreich, wenn Entscheidungen immer wieder auf die lange Bank geschoben werden bzw. an eine Kommission delegiert werden, wie es die GroKo-Verhandler jetzt vorhaben. Das ist nicht der richtige Weg.

Namhafte Wissenschaftler wie Stephen Hawking warnen davor, dass die Erde in 100 Jahren nicht mehr bewohnbar ist. Ich hoffe, dass das, was diese Untersuchung ergeben hat, nicht zutrifft. Das ist eine unglaubliche Vorstellung. Ich hoffe wirklich, dass es nicht dazu kommt. Aber eines

ist doch klar: Es geht um unsere Existenz, um nichts anderes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb: Der Klimaschutz ist in der Politik keine Kür, er ist eine Pflicht. Es ist die Pflicht jeder Regierung, sich beherzt darum zu kümmern, und genau aus diesem Grunde machen wir das in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben uns in Hessen feste Ziele gesetzt und dafür ganz konkrete, machbare Lösungen entwickelt. Dazu gab es einen breiten Beteiligungsprozess. Wir sagen auch: Der Klimaschutz muss kein Verzicht sein, sondern er kann einen Zugewinn an Lebensqualität bedeuten. Das sieht man doch in Hessen. Deshalb haben wir das Landesticket und das Schülerticket auf den Weg gebracht. Das ist ein riesengroßer Erfolg. Mobil sein und das Klima schützen – so machen wir das in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir beweisen damit auch, dass Ökologie und Ökonomie keine Gegensätze sind. Beides muss immer wieder zusammengebracht und zusammen gedacht werden. Eine erfolgreiche Klimaschutzpolitik bringt auch ökonomische Chancen mit sich.

In Hessen wurde im Rahmen einer Studie errechnet, was mit und was ohne zusätzliche Klimaschutzmaßnahmen passiert. Das Ergebnis ist: Das Bruttoinlandsprodukt und die Beschäftigung steigen bei zusätzlichen Klimaschutzmaßnahmen. Die in Hessen geplanten Maßnahmen setzen Investitionsimpulse von 1,6 Milliarden € und schaffen Arbeitsplätze. Meine Damen und Herren, es ist also auch ein tolles Investitionsprogramm, das wir da auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Aber wir können die Klimakatastrophe in Hessen sicher nicht allein aufhalten. Wir werden weltweit nur dann eine Lösung finden, wenn jeder seinen Beitrag leistet. Genau deshalb ist das weltweite Bündnis der Regionen für Klimaschutz, „Under 2 Coalition“, initiiert von Jerry Brown, dem Gouverneur von Kalifornien, so wichtig. Ich freue mich natürlich, dass das Land Hessen sowie das Land Baden-Württemberg diesem Bündnis beigetreten sind.

Wir sehen beim Klimaschutz aber auch, dass Menschen weltweit Verantwortung übernehmen. Deshalb ist mir auch nicht bange, wenn Politiker wie Trump in dieser Beziehung irrlüchten und versuchen, den Klimaschutz zu diskreditieren, zu leugnen, dass er notwendig ist, und der Klimaschutzpolitik Steine in den Weg legen. Wir haben in Hessen ein Klimabündnis der Kommunen, in dem sich bereits 150 Kommunen für den Klimaschutz engagieren. Denn es ist klar: Ohne die Kommunen geht es nicht. Wir müssen auf allen Ebenen handeln. Ich bin den kommunalen Vertretern sehr dankbar, dass sie sich hierfür so beherzt engagieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich möchte noch einmal zu den Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene kommen. Wir in Hessen brauchen von einer Bundesregierung gute Rahmenbedingungen und Ziele. An dem, was bisher vorgelegt wurde, sieht man, dass es

nicht recht vorangeht; es sieht noch nicht gut aus in Sachen Klimaschutz. Deshalb lautet unser Appell an die Verhandlungsführer auf Bundesebene: Bitte legen Sie noch zu. Tun Sie mehr. Es ist notwendig, jetzt zu handeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, es kommt nicht oft vor, dass sich zu Koalitionsverhandlungen bekannte Persönlichkeiten aus den USA direkt an die Bundestagsfraktionen wenden. Vor zwei Tagen hat sich der frühere US-Vizepräsident Al Gore an die Fraktionsmitglieder von Union und SPD gewandt und den Kohleausstieg bis 2030 gefordert. Recht hat er.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er twitterte:

Das ist Ihr Moment, zu führen und die Klimakrise zu lösen.

Er machte deutlich, dass eine Einigung zum Kohleausstieg eine Chance wäre, das Klimaschutzversprechen einzuhalten und von den Vorteilen einer sauberen Energiewirtschaft zu profitieren.

Warum schaut man weltweit denn überhaupt auf die Verhandlungen der Großen Koalition in Sachen Klimaschutz? – Das kann ich Ihnen ganz genau sagen: Weil Deutschland weltweit ein starkes Land und in der EU ist, weil Deutschland einmal Vorreiter in Sachen Klimaschutz sowie beim Thema erneuerbare Energien war. Wenn das Klimaschutzziel 2020 in der sich anbahnenden Großen Koalition erst direkt und jetzt vielleicht indirekt aufgegeben wird, ist dies weltweit ein ganz schlechtes Signal mit einer verheerenden Wirkung. Genau aus diesem Grunde muss hier beherzt gehandelt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deutschland hat sich verpflichtet, die Klimaschutzziele einzuhalten, und das aus gutem Grund. Wenn Deutschland, ein so wohlhabendes Land, aufgibt, was machen dann erst die Schwellenländer? Was machen die Entwicklungsländer, wenn es Deutschland nicht schafft? – Deutschland trägt also weltweit eine Verantwortung, und es muss Verantwortung übernommen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden unseren Kopf in Hessen jedenfalls nicht in den Sand stecken, auch wenn die Rahmenbedingungen nicht gut sind; denn ich bin froh, mit Priska Hinz als leidenschaftlicher Umwelt- und Klimapolitikerin eine Ministerin mit kühlem Kopf und einem Herzen für den Klimaschutz zu haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben das feste Ziel: Hessen soll bis 2050 klimaneutral werden. Wir haben uns Zwischenziele gesetzt, und wir haben für alle klimarelevanten Bereiche konkrete Maßnahmen ergriffen – angefangen beim Verkehrssektor und bis hin zu den Themen Energieeffizienz, Wärmedämmung und vielem mehr. Wir haben auch beschrieben, wie wir diese Ziele erreichen wollen, Schritt für Schritt. Das ist mühsam, und das macht Arbeit.

(Gerhard Merz (SPD): Dafür werden wir auch bezahlt!)

Aber wir werden es mit diesem Klimaschutzplan schaffen. Wir werden diesen Klimaschutzplan ganz konsequent abarbeiten, Schritt für Schritt. Ich glaube, diese Mühe lohnt sich. So geht erfolgreiche Klimaschutzpolitik in Hessen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Allein die Überschrift des Werbeantrags von CDU und GRÜNEN, „Hessen übernimmt Verantwortung für Klimaschutz ...“, ist scheinheilig und täuscht die Menschen im Land. Die Landesregierung gaukelt den Menschen vor

(Ismail Tipi (CDU): Das ist unverschämte, was Sie hier sagen!)

– nein, Ihre Politik ist eine Unverschämtheit –, dass die Klimaschutzziele mit dem hessischen Klimaschutzplan 2025 zu erreichen wären. Das sind sie aber nur, wenn man die Treibhausgasbilanz des Landes schönrechnet, und genau das hat die Landesregierung gemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der Bilanzierung der klimarelevanten Emissionen behauptet die Landesregierung, dass im Vergleich zum Basisjahr 1990 bereits eine Senkung um 26 % erreicht worden sei. Damit läge das selbst definierte Zwischenziel der Landesregierung, eine Treibhausgasreduktion um 30 % bis 2020, in greifbarer Nähe. Zu diesem Ergebnis kommt die Landesregierung, weil der nach Hessen importierte Strom in der CO₂-Bilanz nicht auftaucht. Ja, Sie haben richtig gehört: Wenn wir Strom verbrauchen, der in anderen Bundesländern z. B. in Braunkohlekraftwerken erzeugt wurde, ist das für Hessen quasi klimaneutrale Energie.

Die Kritik daran ist nicht neu. Sie wurde vom BUND erarbeitet und von uns bereits bei der Vorstellung des hessischen Klimaschutzplans 2025 vor knapp einem Jahr vorgebracht. Geändert hat die Landesregierung ihre eigenwillige Bilanzierung seitdem aber nicht – ganz einfach deshalb, weil ohne diesen Bilanztrick der ganze Klimaschutzplan 2025 einfach hinfällig wäre.

Bilanziert man auch den importierten Strom, hat Hessen seit 1990 erst eine Senkung der CO₂-Emissionen um 12 % erreicht, nicht um 24 %. Für das Ziel der Landesregierung, die CO₂-Emissionen bis 2020 um 30 % und bis 2025 um 40 % zu verringern, müsste der CO₂-Ausstoß jedes Jahr um mindestens 3,5 % gesenkt werden. Die Landesregierung plant auf der Grundlage ihrer Spezialbilanzierung aber nur eine Reduktion um 1,5 %. Über alle Maßen erschreckend ist, dass selbst diese Vorgabe nicht erreicht wird. Aktuell schaffen wir es in Hessen noch nicht einmal, ein halbes Prozent weniger CO₂ im Jahr freizusetzen. Aber anstelle einer Berichterstattung über die aktuelle Situation

müssen wir uns die Selbstbeweihräucherung der Regierungsfractionen anhören, und wie toll ihr Klimaschutzplan sei.

Mit dem hessischen Klimaschutzplan 2025 wird keines der Klimaschutzziele zu erreichen sein

(Zuruf von der CDU: Es ist ein guter Plan!)

– weshalb soll dies ein toller Plan sein? –, weder das von Hessen selbst gesteckte niedrige Klimaschutzziel für 2020 noch das Ziel für 2025 und schon gar nicht die Erfüllung des Pariser Abkommens. Der hessische Klimaschutzplan, den die Regierungsfractionen in ihrem Antrag lobpreisen, ist so schlecht, ja, so falsch, dass sich der BUND Hessen gezwungen sah, ihm einen eigenen Klimaschutzplan entgegenzusetzen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Jetzt reden wir noch einmal über „Verantwortung“, die in dem Schaumschlägerantrag von CDU und GRÜNEN so hoch gehängt wird. Wie, bitte, verteidigen Sie die Entscheidung – es war eine Entscheidung, die die CDU und die GRÜNEN getroffen haben –, die Stromimporte nach Hessen bei der CO₂-Bilanz nicht zu berücksichtigen?

Stellen Sie sich einmal vor, wir würden nach dieser Logik den CO₂-Ausstoß des motorisierten Straßenverkehrs bewerten. Die Ölquellen in Hessen sind eher selten, der Anteil an Bioethanol im Sprit auf 5 oder 10 % begrenzt. Seien wir großzügig und gehen von einem Import der Energieträger für den Straßenverkehr von 85 % aus. Weil das Öl für den Sprit nicht aus Hessen kommt, hätten wir nach der Bilanzlogik der Landesregierung sofort eine Verminderung des CO₂-Ausstoßes um 85 % erreicht. Damit wäre der Verkehr fast klimaneutral.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Glaube keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast!)

Warum rechnet die Landesregierung im Verkehrssektor nicht genauso wie bei den Stromimporten? – Ganz einfach: weil es falsch wäre, weil es den tatsächlichen CO₂-Ausstoß in Hessen verschleiern würde und weil es Betrug wäre. CDU und GRÜNE mobilisieren in ihrem Antrag alles, was die Phrasendreschmaschine hergibt: „Schutz und Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen“, Ausgleich von „Ökologie und Ökonomie“ und „Verantwortung für kommende Generationen“. Verantwortung ist ein wirklich gutes Stichwort. Es ist an der Zeit, dass Priska Hinz und Tarek Al-Wazir – die beiden grünen Vorzeigeklimaschützer – Verantwortung für die Klimapolitik der Landesregierung übernehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sollten für diese gezielte Desinformation, die Sie verbreiten, um das Scheitern Ihrer Klimapolitik in Hessen zu kaschieren, Verantwortung übernehmen. Die „Waldeckische Landeszeitung“ vom 27.01. zitiert Herrn Minister Al-Wazir mit dem Slogan: „Wer grün wählt, bekommt grün“. – Ich möchte nicht polemisch werden, es ist sicher schwierig, der CDU auch etwas Klimaschutz abzutrotzen. Das will ich Ihnen zugestehen. Aber man darf doch am Ende die grün angestrichenen CDU-Positionen nicht mit den eigenen Inhalten verwechseln, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Geradezu dummdreist ist es, sich hierhin zu stellen und den Menschen weismachen zu wollen, dass die Klima-

schutzpolitik in guten Händen sei, dass der hessische Klimaschutzplan toll sei und man auf dessen Grundlage die Klimaschutzziele erreichen würde, und sich nicht davor zu scheuen, alternative Fakten zu schaffen. Das ist das Gegenteil von Verantwortung übernehmen. Das ist Heuchelei und Verleumdung. Das ist genau die Art von marketinggetriebenem Politikzirkus, weshalb sich die Menschen immer weiter von der Politik und von den Parlamenten abwenden.

Seien Sie ehrlich, sagen Sie den Menschen, wo wir im Klimaschutz in Hessen wirklich stehen. 13,5 % ökologisch bewirtschaftete Flächen sind noch keine Agrarwende. Bei der Energiewende hängt der Ausbau der Windenergie dem Ziel, einem Zubau von durchschnittlich 400 MW jährlich, erheblich hinterher. Im Jahr 2017 waren es 280 MW. Und 2018 – wie viele Anträge liegen denn überhaupt vor, kommen wir überhaupt in die Nähe? – Seien Sie an der Stelle ehrlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Verkehrssektor nehmen die Emissionen zu und nicht ab. Wir haben keine Abnahme, Sie müssen handeln. Wir sind nicht auf dem Weg, auch nur eines der Klimaschutzziele zu erreichen. Sie sagen immer, wir seien es. Es ist aber eben nicht so.

Um Herrn Kaufmann zu zitieren: Das „Gequäke“ der Landesregierung ist hier nicht hilfreich. Die Landesregierung tut so, als könnten wir weitermachen wie bisher. Der Kapitalismus muss eben nur etwas grüner werden. – Das ist falsch, und das wissen Sie auch. Wenn wir den Klimaschutz wirklich ernst nehmen, stehen wir vor einem grundlegenden sozial-ökologischen und demokratischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft.

(René Rock (FDP): Das gefällt euch!)

Bestimmte Realitäten sind einfach nicht wegzuleugnen. Man wird es nicht hinbekommen, solange es darum geht, Profite in höchstmöglichem Maß zu erzielen, das legitim ist. Wir werden an bestimmten Stellen ganz heftig umsteuern müssen; sonst sind wir da – da bin ich auch durchaus bei der Position der GRÜNEN –, was Wissenschaftler immer prognostizieren, dass dieser Planet irgendwann nicht mehr bewohnbar ist. Dann müssen wir uns doch entscheiden, was wir wollen: Gewinnerzielung um jeden Preis, oder wollen wir diesen Planeten und die darauf lebenden Menschen retten? Die Frage muss man sich doch einmal ehrlich beantworten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn die GRÜNEN der Meinung sind, wir müssten so weitermachen, dann machen Sie so weiter. Wenn Sie es aber mit Ihrem Klimaschutz ernst meinen, dann müssen Sie Dinge verändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen verlässliche Zahlen darüber, wo Hessen bei der Reduktion der Treibhausgase steht, und zwar einschließlich der Stromimporte.

Sie müssen Ihre Zielsetzung korrigieren. Das 2-Grad-Ziel muss 2040 und nicht erst 2050 erreicht werden. Es müssen mindestens 90 % der Treibhausgase gegenüber 1990 reduziert werden. Auf dieser Grundlage muss die Landesregierung überprüfbare Mindestziele in Fünfjahresschritten festlegen. Sie muss sich dann auch ehrlich die Karten legen und nicht sich und der Bevölkerung in die Tasche lügen.

Es ist doch wichtig, dass wir an dieser Stelle genau hinschauen.

Wie wir im Fall der Stickoxidbelastung sehen, muss Klimaschutz einklagbar sein. Anstelle eines unverbindlichen Plans mit unzähligen Vorschlägen, die man nehmen kann oder auch nicht, wenn man nicht will, fordern wir ein rechtsverbindliches hessisches Klimaschutzgesetz.

Liebe GRÜNE, das habt ihr doch auch schon einmal gewusst, das habt ihr doch selbst schon gefordert. Steht doch auch dazu, und setzt es jetzt, wo ihr die Chance habt, um. Wir brauchen keine unverbindlichen Pläne, bei denen man irgendetwas machen oder lassen kann. Wir brauchen Regelungen, die einklagbar sind, wir brauchen einen Klimaschutz, der durchsetzbar ist, und nicht einen Haufen gute Worte. Wenn Sie noch mehr Anregungen brauchen, dann sehen Sie in unsere Haushaltsanträge, und hören Sie auf, sich nur selbst zu loben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Schott. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Kollegin Löber.

Angelika Löber (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Nun gehöre ich diesem Hohen Hause seit über vier Jahren an. Aus nächster Nähe erlebe ich, was mich in früheren Jahren erst nach der medialen Filtration der Medienschaffenden erreicht hat. Seit vier Jahren prasselt die volle Dosis auf mich ein. Immer wieder muss ich hier sitzend ertragen, wie diese Regierung und die sie stützenden Fraktionen dieses Parlament mit Inhaltslosem beschäftigen. Wieder ein neues Kapitel in dem dicken Buch schwarz-grüner Belanglosigkeit. Wäre es nicht viel wichtiger, die kostbare Debattenzeit nicht für Lobhudelei, sondern für konkrete Ziele und Veränderungen zu nutzen, die für Hessens Zukunft wichtig sind?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das wäre z. B. echter Klimaschutz. Mit dem integrierten Klimaschutzplan hat sich das Land Hessen zum Ziel gesetzt, bis 2020 die Treibhausgasemissionen um 30 % im Vergleich zu 1990 und bis 2025 um 40 % zu reduzieren. Bis 2050 will Hessen klimaneutral werden.

„Wow“, könnte man da sagen, „gutes Ziel“. Aber was ist denn nun seit März 2017 konkret passiert? Wie hat sich die Treibhausgasemission in den letzten Jahren verändert? Haben Maßnahmen Ergebnisse gebracht und welche Ergebnisse? – Die Zahlen sind doch vernichtend. Stattdessen berichten die Medien bereits jetzt vom Nichterreichen der Klimaziele in ganz Deutschland,

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ja interessant!)

damit auch in Hessen.

Der Treibhausgasausstoß in Deutschland ist noch höher als gedacht. Der CO₂-Ausstoß ist 2015 und 2016 gestiegen. Wie sind hier die Zahlen für Hessen? Warum kommen diese Zahlen in diesem Lobesantrag nicht vor?

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ist es nicht eher so, dass die Werte auch in Hessen seit 2014 gestiegen sind? Wenn wir alles berücksichtigen, wird damit der vermeintliche Klimaschutz der Landesregierung entlarvt?

Deutschland wird sein EU-Klimaziel für 2020 in den Bereichen, die nicht zum europäischen Emissionshandel gehören, etwa im Verkehr, im Gebäudebereich und in der Landwirtschaft, nicht erreichen. Auch Hessen wird es nicht schaffen. Diese Selbstherrlichkeit nimmt Ihnen doch keine Hessin und kein Hesse mehr ab.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich die Ministerin zitieren:

Nun gilt es, die Maßnahmen des Klimaschutzplans auch umzusetzen, und hierzu sind die Diskussionen mit gesellschaftlichen Akteuren, Verbänden und Unternehmen sehr hilfreich. Heute wurde deutlich, dass viele von ihnen aktiv mitwirken möchten, wie auch schon bei der Erarbeitung des Klimaschutzplans. Darüber freue ich mich sehr und bin überzeugt, dass wir gemeinsam auf dem richtigen Weg sind.

Werte Staatsministerin, lassen Sie sich von mir als begeisterte Wanderin sagen: Es ist sicher gut, sich schon einmal auf einem Weg zu befinden. Aber das reicht nicht. Sie müssen auch loslaufen, um das Ziel zu erreichen, und nicht nur die Etappen definieren oder theoretisch beschreiben, was Wandern ist. Wichtig ist auch, rechtzeitig anzukommen und die Strecke vor sich nicht zu unterschätzen.

Die Hessische Landesregierung will mit der Umsetzung von 42 als prioritär eingestuften Maßnahmen – immerhin 42 von 140 Maßnahmen – bis 2019 beginnen. Das ist schon nächstes Jahr. „Erste Umsetzungsphase“ nennen Sie dies. Das ist eher erschreckend.

Wie viele der 42 Maßnahmen sind tatsächlich begonnen? Welchen Stand haben diese erreicht? Wie viel Treibhausgas wurde durch diese Maßnahme reduziert? Erreichen wir das erste Etappenziel bis 2020? Werden die Treibhausgasemissionen bis 2020 tatsächlich um 30 % reduziert? – Geben Sie endlich Antworten, und zwar keine geschönten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Was fällt mir persönlich als Erstes beim Klimaschutzplan der Landesregierung und dessen Umsetzung ein? – Mir als Finanzexpertin fällt im Doppelhaushalt des Landes als Erstes der enorme Stellenzuwachs im Umweltministerium bei den Stellen im höheren Dienst auf.

Schauen wir uns den Antrag nun genauer an: „Hessen übernimmt Verantwortung für Klimaschutz mit konkreten Zielen und gezielten Maßnahmen“. Unter Punkt 1 des Antrags formulieren Sie einen richtigen Gedanken. Natürlich können Sie sich für das, was Sie dort sagen, meiner und auch der Unterstützung meiner Fraktion sicher sein. Uns sind Klimaschutz und die Begrenzung von Klimaveränderungen wichtig.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Merkt man!)

Am Ende steht jedoch eine Erwartung an die Klimakonferenz in Bonn. Aber welchem Zweck soll dies dienen? – Die Konferenz in Bonn war vom 6. bis 17. November 2017. Stellen wir nun Erwartungen an die Vergangenheit

auf, Erwartungen, was letztes Jahr hätte erfüllt werden müssen? – So ein Irrsinn.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Diesen Antrag hätten Sie schon lange von der Tagesordnung nehmen müssen. Erinnern Sie sich noch, dass Sie vor zwei Jahren die Klimaneutralität der Landesverwaltung bis 2030 feierlich verkündet haben? – Bereits bei der Darstellung räumten Sie ein, dass verbleibende Emissionen kompensiert werden müssen. Das bedeutet doch wohl den Kauf von Zertifikaten an der Emissionsbörse. Hierdurch verbessert sich rein gar nichts für das Klima in Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Antrag steht nichts über die Erreichung der Ziele. Bei der Erreichung der Ziele eines echten Klimaschutzes würden wir gern unsere Unterstützung anbieten.

Unter Punkt 2 sprechen Sie dann sogar von „ambitionierten Klimaschutzzielen der Landesregierung“. Sie sprechen davon, dass Hessen seiner Verantwortung zur Senkung des Ausstoßes klimaschädlicher Gase gerecht werden müsse. Auch das stimmt – jedenfalls grundsätzlich.

Aber die Krönung in diesem Antrag ist doch die Verwendung des Wortes „ambitioniert“. Das ist ein praktischer Begriff, der eigentlich immer nur dann Verwendung findet, wenn wir nachträglich bedauern, dass wir ein Ziel nicht erreichen konnten. Auf Bedauern folgt dann Verständnis – nach dem Motto: Oh, das waren aber auch ambitionierte Ziele.

Punkt 3 verlangt unsere Unterstützung für die Landesregierung dabei, dass sie Bundesinitiativen zum Kohleausstieg voranbringt. Auch das ist erst einmal richtig und zugleich auch lächerlich. Denn tatsächlich betrifft uns in Hessen der Kohleausstieg kaum mehr, nachdem die Braunkohlereviere Niederhessen und Wetterau stillgelegt sind. Das ist also ein unfassbar mutiger Schritt von Ihnen für die Erreichung der hessischen Klimaschutzziele.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Dass ich dann aber unter Punkt 5 – das ist etwas für meinen Kollegen Gerhard Merz –

(Gerhard Merz (SPD): Ah!)

auch noch begrüßen soll, dass ein Plan ein Ziel verfolgt, geht mir eindeutig zu weit.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Der Plan soll dann auch noch die „Maßnahmen ... entwickeln“.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Was halten Sie davon, wenn wir den Text ändern, sodass er plötzlich einen Sinn erhält?

(Zuruf der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In der SPD schreiben wir in Plänen Ziele nieder. Wir überlassen anschließend aber nicht dem Plan die Zielverfolgung und Maßnahmenentwicklung,

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sondern wir kümmern uns selbst darum.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist er denn, der Hessenplan?)

Haben Sie, liebe Kollegen der GRÜNEN, vielleicht einmal errechnet, wie viel CO₂ durch so einen überflüssigen Antrag entsteht? So ein bedeutungsloses Pamphlet muss erarbeitet werden, gedruckt, verteilt, gelesen und hier sogar diskutiert werden.

(Günter Rudolph (SPD): Die armen Bäume!)

Mich würde interessieren, wie viele Emissionszertifikate Hessen erwerben muss, um die CO₂-Bilanz dieses Antrags im Sinne der klimaneutralen Landesverwaltung zu neutralisieren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): SPD und Öko geht nicht zusammen! Das zeigt diese Rede!)

Wann wird dieser Quatsch, wann werden diese überflüssigen und zeitfressenden Antragshülsen endlich aus diesem Hause verschwinden und Platz machen für Dinge, die wirklich wichtig sind? Das wäre z. B. echter Klimaschutz. Es ist allerhöchste Zeit.

Liebe Bürgerinnen und Bürger, keine Sorge, keine Hoffnung, von dieser Regierung werden Sie in Sachen Klimaschutz keine konkreten Maßnahmen mehr fürchten oder erwarten müssen. Im Oktober ist Wahl. Bis dahin wollen diese Damen und Herren nirgendwo mehr anecken. Sie wollen lieber beruhigen und einschläfern.

Ich höre Sie, liebe GRÜNE, schon in der Opposition Ende dieses Jahres laut rufen – ganz besonders laut –, dass die neue Landesregierung die Klimaschutzziele nicht erreicht. Vorsicht, freuen Sie sich nicht zu früh. Wir haben die Kraft für die Zukunft von Hessen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Löber. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Arnoldt von der Fraktion der CDU. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Lena Arnoldt (CDU):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Ich muss doch ganz kurz einmal auf meine beiden Vorrednerinnen eingehen. Ich versuche jetzt einmal ausnahmsweise, Ihre Wortwahl genauso fortzusetzen, wie Sie es getan haben. Ich bin froh darüber, dass die beiden Phrasendreschmaschinen ihren Betrieb eingestellt haben und ihr dummstes inhaltsloses Gequäke eingestellt haben. – Das waren Ihre Worte. Ich würde ganz gerne einmal wieder etwas zur Sachlichkeit beitragen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Klimaschutz ist eine der zentralen Aufgaben der Zukunftssicherung unseres Landes. Da wir verantwortungsvoll mit unserem Land und der Welt umgehen möchten, ist es uns ein besonderes Anliegen, schon heute die Weichen für den Erhalt einer lebenswerten Umwelt für künftige Generationen zu stellen. Dazu gehört für uns, das Klima zu schützen.

Unsere Aufgabe ist es, die von uns verursachten Klimaveränderungen einzudämmen, ohne dabei – das ist unsere Verantwortung für die kommenden Generationen – den aktuellen und künftigen Wohlstand zu gefährden. Wir stellen uns dieser Herausforderung nur zu gerne.

Um diesen Ehrgeiz zu erhöhen, haben wir auf der Klimakonferenz in Bonn vereinbart, in den Jahren 2018 und 2019 unsere Ergebnisse zu bilanzieren. Wir wollen darstellen, wie weit wir einerseits in unseren Anstrengungen vorgekommen sind, die Treibhausgase zu mindern, und wie weit wir andererseits der Erfüllung unserer Finanzzusagen nachgekommen sind.

Auch wir in Hessen wollen unserer Verantwortung gerecht werden. Mit dem durch die Landesregierung vorgelegten Integrierten Klimaschutzplan Hessen 2025 leisten wir unseren Beitrag zur Senkung der Ausstöße von klimaschädlichen Gasen. Bis zum Jahr 2020 wollen wir den Ausstoß von Treibhausgasen um 30 %, bis zum Jahr 2025 um 40 % und bis 2050 sogar um mindestens 90 % im Vergleich zum Basisjahr 1990 senken.

Mit unserer hessischen Klimaschutzpolitik wollen wir so einen Vorbildcharakter für weitere Bundesländer darstellen, da es an der Zeit ist, Verantwortung für den Klimaschutz zu übernehmen. Das zeigt der Klimawandel, den wir jetzt schon in Hessen spüren.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts ist die mittlere Jahrestemperatur um 0,8 Grad Celsius angestiegen. Damit einher geht der nachweisliche Rückgang der besonders kalten Tage seit den Sechzigerjahren. Zugegeben: Auf den ersten Blick erscheint das verlockend. Es gibt weniger kalte Tage, insgesamt ist es etwas wärmer. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen aus Frankfurt oder von der Bergstraße, seien wir doch ehrlich: Wir genießen es doch, wenn im Sommer nach einem warmen oder gar sehr heißen Tag eine kühlere Nacht uns doch besser schlafen lässt.

Mit den zu erwartenden klimatischen Veränderungen in Hessen wird das für Sie schwer. Da ist nämlich von einer Zunahme von tropischen Nächten bei Ihnen auszugehen. Oder die Kolleginnen und Kollegen aus dem Odenwald oder aus der Rhön: Stehen Ihre Gummistiefel bereit? – Sie haben nämlich mit der stärksten absoluten Zunahme an Starkregentagen zu rechnen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen: Es ist genau richtig, dass wir jetzt Verantwortung für den Klimaschutz in Hessen und damit auch auf der Welt übernehmen. Ebenso ist es wichtig, zu verstehen, dass Ökonomie und Ökologie nicht als Gegensätze zu verstehen sind. Beide Komponenten können miteinander vereinbart werden. Dies zeigen die ersten Abschätzungen der wirtschaftlichen Folgen, die im integrierten Klimaschutzplan zu finden sind.

So ist beispielsweise zum Zieljahr 2025 mit einem Anstieg des BIP um 2,3 % zu rechnen, was dabei ein Mehr von 1,5 % an Beschäftigung mit sich bringt. Sie sehen, dass die Gesamteffekte auf das Wachstum und die Beschäftigung eindeutig positiv sind. Wir haben mit unserem Klimaschutzplan einen partizipativen Ansatz gewählt und alle Interessengruppen mit eingebunden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte es für ganz besonders wichtig, dass man genau diejenigen, die die Maßnahmen am Ende umsetzen müs-

sen, von vornherein mit einbezieht. So haben wir 140 Maßnahmen identifiziert, die wir in Hessen umsetzen können und mit denen wir zu Klimaschutz und Klimaanpassung beitragen können.

Dabei setzen wir ganz klar auf Anreize, auf Informationen und auf Freiwilligkeit, weil wir mit Vorschriften keine langfristigen Erfolge erzielen. Statt Individualverkehre zu verbieten, wollen wir den ÖPNV stärken und attraktiver machen. Mit dem Jobticket und dem Schülerticket haben wir hierfür bereits Meilensteine gesetzt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Statt Heiz- oder Dämmformen vorzuschreiben, bieten wir Informationen und Unterstützung an, um effiziente und auch kostenmäßig lohnende Lösungen zu finden. Statt Unternehmen zu drangsaliieren, unterstützen wir Investitionen von Mittelständlern in hocheffiziente Lösungen zur Reduzierung der CO₂-Emissionen durch ein Investitionsförderprogramm und den Ausbau der Energieberatung.

Wir identifizieren diejenigen Maßnahmen, die etwas bringen und gleichzeitig wirtschaftlich lohnend sind. Das wollen wir umsetzen; denn Klimaschutz muss keine Belastung sein.

Wir setzen in bundesweit einmaliger Manier auch auf Klimaanpassung; denn es ist klar, dass der Klimawandel nur verlangsamt, nicht aber verhindert werden kann. Daher ist es richtig und wichtig, unsere Infrastruktur auf ein anderes Klima anzupassen, Land- und Forstwirtschaft auf veränderte Bedingungen auszurichten, Planungsprozesse so zu steuern, dass wir auch in einer wärmeren Welt gut zurechtkommen.

Natürlich retten wir die Welt und das Klima nicht allein, aber wir können etwas beitragen, wie jeder etwas beitragen sollte – und wir bringen unsere Stärken ein.

Ich finde es hervorragend, dass unsere Finanzindustrie und auch die Versicherungswirtschaft mitmachen wollen und über Finanzierungs- und Versicherungslösungen sprechen oder dass wir uns mit unseren ehrenamtlichen Helfern beim Roten Kreuz oder beim THW darauf einstellen, welche Herausforderungen im Zivil- und Gesundheitsschutz ein wärmeres Hessen mit sich bringt,

(Holger Bellino (CDU): Sehr richtig!)

oder dass wir uns besser gegen Starkregen und Hochwasser schützen, weil wir wissen, dass das weiter zunehmen wird.

Die große Klimapolitik muss weltweit gemacht werden. Paris war dabei ein Durchbruch, an dem wir hier weiterarbeiten müssen. Deutschland nimmt hierbei weiterhin eine absolute Vorreiterrolle ein, auch wenn wir selbst gesetzte Ziele vielleicht erst zwei oder drei Jahre später erreichen.

(René Rock (FDP): Eher Jahrzehnte!)

Die Verpflichtungen, die Deutschland vor allem im Paris-Agreement eingegangen ist, werden wir erfüllen können. Damit und mit wirtschaftlich tragfähigen Lösungen werden Deutschland und Hessen weiterhin Vorbild in der Klimapolitik sein. Der Klimaschutz ist eine Investition in die Zukunft. Nutzen wir die Chance und übernehmen Verantwortung.

Ich halte es da gerne mal wie ein berühmter Hesse und lade Sie herzlich ein, ihm auch zu folgen. Goethe hat nämlich gesagt:

Der Worte sind genug gewechselt,
Lasst mich auch endlich Taten sehn!
Indes ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn.

In diesem Sinne: Packen wir es an und stellen uns gemeinsam auf – gegen den Klimawandel und für eine lebenswerte Umwelt für die zukünftigen Generationen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Arnoldt. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Knell von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Wiebke Knell (FDP):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Klimaschutz ist wichtig. Auch wir bekennen uns natürlich zum Pariser Abkommen, dem alle Staaten der Welt beigetreten sind.

Von den USA wissen wir, dass sie das Pariser Abkommen verlassen wollen. Man wird sehen, ob es wirklich so kommt. Klimaschutz aber ist eine Aufgabe aller Länder, und nur wenn alle dazu beitragen, wird es möglich, die Treibhausgase zu reduzieren.

Was wir aber nicht brauchen, sind Klimahysterie und Klimaaktionismus, bei dem ohne Sinn und Verstand Dinge gefordert werden, die dem Klima nicht wirklich helfen, aber der Akzeptanz des Klimaschutzes schaden.

(Beifall bei der FDP)

Wie auch in vielen anderen Bereichen der Politik brauchen wir keine grüne Symbolpolitik und keine Wohlfühlpolitik mit Ablasshandel,

(Beifall bei der FDP)

frei nach dem Motto: Ich kaufe Papier mit FSC-Siegel, dann ist es nicht so schlimm, wenn ich für ein paar Stunden mit Ryanair zum Shoppen nach London oder Barcelona fliege.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die FDP steht nicht für Gesinnungspolitik, sondern für technisch und wissenschaftlich fundierte Antworten auf die Herausforderungen des Klimaschutzes. Wir brauchen eine Klimapolitik mit kühlem Kopf, die nicht zur Ideologie verkommt. Wir brauchen eine Klimapolitik, die auch den Mut hat, Fehler einzugestehen und Korrekturen vorzunehmen. Ich weiß heute nicht, was die Forscher und Erfinder in Deutschland und der Welt in Zukunft entwickeln werden, um Treibhausgase zu reduzieren. Ich weiß aber, dass wir ihnen die Freiheit geben sollten, alles auszuprobieren, was auf diesem Wege hilfreich ist.

(Beifall bei der FDP – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Auf gar keinen Fall!)

Es macht deshalb überhaupt keinen Sinn, dass Parlamente bis ins Detail vorschreiben wollen, wie CO₂ eingespart werden soll oder kann.

Wir sind auch gegen jede Form der Verbotspolitik, wie sie von den GRÜNEN in allen Lebensbereichen verfolgt wird. Fleisch zu essen ist nicht Schlechtes, und Menschen, die gerne Fleisch essen, sind auch nicht die schlechteren Menschen, sondern haben – das sei mir als Fan der Ahlen Wurst erlaubt – vielleicht sogar den besseren Geschmack.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Also hören Sie bitte mit Ihren grünen Umerziehungsplänen auf, und schreiben Sie den Bürgern nicht vor, was sie essen sollen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch Autofahren ist nichts Schlechtes. Autofahren würde sogar Spaß machen, wenn der grüne Verkehrsminister nicht für so viele Staus sorgen würde.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Früher hat es nicht so lange gedauert, bis ich in Wiesbaden war, jetzt sind es teilweise drei Stunden.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Nancy Faeser (SPD) – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ein Verbot von Verbrennungsmotoren, wie von den GRÜNEN gefordert, lehnen wir natürlich ab. Welchen Sinn macht ein Verbot von CO₂-armen Dieselmotoren, wenn der Strom für Elektroautos aus polnischen Braunkohlekraftwerken stammt?

(Beifall bei der FDP)

Die EU verfolgt im Rahmen der Energie- und Klimapolitik das Ziel, bis 2030 den Anteil erneuerbarer Energien auf 27 % zu steigern. Dieses Ziel hat Deutschland längst erreicht: Im letzten Jahr lag der Anteil erneuerbarer Energien bei 36 %. Damit wurde auch das 2020-Ziel der Bundesregierung bereits erreicht.

Aber trotz Rekordzubaus steigen in Deutschland die CO₂-Emissionen an. Die deutschen Verbraucher haben bisher rund 180 Milliarden € für die Subventionierung erneuerbarer Energien bezahlt. Deutschland hat die höchsten Strompreise in Europa, und die CO₂-Bilanz des selbst ernannten Musterschülers Deutschland ist trotzdem verheerend. – Spätestens jetzt wäre doch der Zeitpunkt gekommen, den eingeschlagenen Kurs kritisch zu hinterfragen.

(Beifall bei der FDP)

Statt blind immer höhere und radikalere Forderungen aufzustellen, sollten wir über neue Wege nachdenken. Welchen Sinn macht es denn, die Windkraft weiter auszubauen, wenn heute der Windstrom die Netze verstopft und an immer mehr Tagen teuer subventionierter Strom – Ökostrom – gegen Gebühr im Ausland „verklöppt“ wird?

(Beifall bei der FDP)

Wenn der Flaschenhals zu eng ist, hilft es auch nicht, wenn man immer mehr oben hineinschüttet.

Dr. Grunwald, Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag und Professor am Karls-

ruher Institut für Technologie, hat kürzlich in einem Beitrag eine ehrliche Debatte über die technischen und sozialen Probleme der Energiewende angemahnt. Wir sollten endlich damit beginnen, diese ehrliche Debatte zu führen.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gehört es, die technischen und wissenschaftlichen Fakten anzuerkennen. Auf Parteitagen kann man Steuersätze oder Konzepte zur Pflegeversicherung beschließen, aber auch grüne Parteitage können die Naturgesetze nicht außer Kraft setzen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die neue grüne Bundesvorsitzende Annalena Baerbock, die als grüne Fachfrau für Klimapolitik gilt, hat in einem Interview im „Deutschlandfunk“ kürzlich zur Energiepolitik gesagt:

Und natürlich gibt es Schwankungen. Das ist vollkommen klar. An Tagen wie diesen, wo es grau ist, da haben wir natürlich viel weniger erneuerbare Energien. Deswegen haben wir Speicher. Deswegen fungiert das Netz als Speicher.

Frau Baerbock glaubt also tatsächlich, dass das Stromnetz ein Speicher ist.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wie oft wollen uns grüne Politiker die Welt erklären, und dann verstehen sie nicht einmal grundlegende Zusammenhänge? Nein, das Stromnetz kann Strom nicht speichern.

(Beifall bei der FDP)

Das ist genau einer der Gründe, warum die Energiewende so, wie sie läuft, nicht funktioniert. Frau Baerbock ist von Haus aus Politikwissenschaftlerin – das bin ich auch.

(Zurufe – Lachen des Ministers Tarek Al-Wazir)

Ja, Politikwissenschaftler können fast alles, aber Fragen der Energietechnik sollte man vielleicht Physikern oder Elektrotechnikern überlassen, die verstehen etwas davon.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und des Ministers Tarek Al-Wazir)

Was die GRÜNEN hier vorgelegt haben, ist ein Jubelanzug, der dem Klima in Hessen gar nicht hilft. Auch in Hessen steigen die CO₂-Emissionen mit einem grünen Wirtschaftsminister und einer grünen Umweltministerin. Bis 2014 sind die Emissionen in Hessen um 24 % gesunken. Seit die GRÜNEN regieren, nehmen die Treibhausgase wieder zu.

(Beifall bei der FDP)

Das sind keine Verleumdungen. Das sind Ihre eigenen Zahlen. Ihr eigener Monitoringbericht zur Energiewende, Ihre eigenen Zahlen zeigen, dass Sie bei zentralen Aufgaben nicht vorankommen. Für keines der großen Netzausbauprojekte in Hessen gibt es eine Genehmigung. Der Netzausbau im lokalen Verteilnetz findet quasi nicht statt, obwohl er vom Minister als vordringlich bezeichnet wird. Der größte Teil des Geldes für den Klimaschutzplan Hessen fließt in den Freifahrtschein für Beamte. Das ist auch ein Wahlgeschenk, dessen Sinnhaftigkeit wir anzweifeln.

(Beifall bei der FDP)

Besonders enttäuschend ist der Rückgang der Energieforschungsförderung um 60 % unter grüner Regierungsbeteiligung. Es gab einen regelrechten Kahlschlag bei der Forschung und der Entwicklung neuer Technologien. Das Einzige, was Sie interessiert, sind neue Windkraftanlagen. Beim Thema Energiespeicher sind Sie völlig tatenlos. Die Speicherung von Energie war immer eine der tragenden Säulen der Energiewendekonzepte, und in der Realität tut diese Landesregierung gar nichts dafür.

Meine Damen und Herren, die GRÜNEN, und die CDU im Schlepptau, betätigen sich nur noch als Lobbyorganisation der Windkraftindustrie.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU: Oh!)

Wir haben in Deutschland eine völlig absurde Situation. Obwohl wir heute schon zu viel Windstrom im Netz haben, sollen auf Teufel komm raus neue Anlagen mit Subventionen gebaut werden: immer neue Subventionen für Strom, der immer öfter ins Ausland verschenkt wird. Gleichzeitig müssen Unternehmen, die Energie speichern wollen, die Windstrom speichern wollen, die doppelte EEG-Umlage bezahlen. Das ist doch völliger Irrsinn. Wer eine Kilowattstunde mit dem Windrad erzeugt, bekommt dafür Subventionen, auch wenn der Strom ins Ausland verschenkt wird. Wer eine Kilowattstunde Strom speichern will, der muss einmal bei der Einspeicherung die EEG-Umlage bezahlen und dann noch einmal bei der Abgabe des Stroms. Sie machen durch Steuern und Abgaben Speicher so teuer, dass sie nicht funktionieren können.

(Beifall bei der FDP)

Schon die normale EEG-Umlage ist eine Belastung. Aber Speicherstrom mit der doppelten Abgabe zu bestrafen, kann nur den Grund haben, die Entwicklung von Stromspeichern verhindern zu wollen.

Meine Damen und Herren, wir wollen den Klimaschutz voranbringen, in Deutschland und in Hessen. Deswegen setzen wir auf Technologieoffenheit, auf Forschung und den möglichst weltweiten Emissionshandel. Die Politik darf nicht Technologien oder Preise festschreiben. Unternehmen, Techniker und Gründer sollen mit ihren Ideen auf der Grundlage des Emissionshandels Treibhausgase dort einsparen, wo es besonders leicht und wo es besonders wirtschaftlich ist.

Wir wollen in Hessen die Energieforschung, die unter den GRÜNEN massiv gelitten hat, wieder nach vorne bringen. Wir wollen in Hessen Energiespeichertechnologien voranbringen, um auch den Netzausbau auf das Notwendigste zu begrenzen. Damit würde man wirkliche Fortschritte schaffen. Ihr Antrag tut das nicht.

Frau Kollegin Feldmayer sagte eben, dass die grüne Ministerin ein Herz für Klimaschutz hat. Das bezweifeln wir nicht. Aber wir vermissen Politik mit Herz und Verstand und das nicht nur im Bereich der Klimapolitik.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na! – Klaus Peter Möller (CDU): Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Knell. – Für eine Kurzintervention hat sich Frau Kollegin Wissler von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben zwei Minuten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Knell, was für eine Rede – zwei Minuten reichen leider nicht, um alles, was Sie hier so erzählt haben, richtigzustellen. Ich will trotzdem den Versuch machen, der FDP den Klimawandel zu erklären.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach ja? – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können Sie vergessen!)

Ich sage Ihnen: Wenn der Meeresspiegel steigt, schwimmt auch das Eigentum weg.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, was Ihnen sonst so sehr am Herzen liegt und was Sie sonst so gegen alle Widerstände verteidigen – der Klimawandel gefährdet auch das Eigentum.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Helau!)

Frau Knell, wenn Sie sagen, wir sollten wissenschaftliche Fakten anerkennen, möchte ich das gerne ein bisschen an Sie zurückgeben. Denn ich finde, der erste wissenschaftliche Fakt, den wir anerkennen sollten, ist, dass der Klimawandel menschengemacht ist. Von der FDP haben wir in den letzten Wochen zum Teil ein bisschen etwas anderes gehört, auch im Wahlkampf. Ich finde, das ist der erste Fakt, den man anerkennen muss.

Wenn man sich darin einig ist, dann muss man doch sagen: Wir müssen den CO₂-Ausstoß reduzieren. – Wie macht man das? Natürlich muss man den Automobilverkehr reduzieren. Man kann doch nicht sagen, jeder soll die Freiheit haben. Denn wenn der Klimawandel nicht gestoppt wird, haben wir hier bald überhaupt keine Freiheit mehr, weil wir einen unaufhaltsamen Klimawandel haben. Die Freiheit des Einzelnen, zu rasen und ein möglichst hoch motorisiertes Auto zu fahren, kann doch nicht abgewogen werden gegen das Interesse, dass dieser Planet auch in Zukunft lebenswert ist.

Natürlich müssen die erneuerbaren Energien ausgebaut werden. Ich muss schon ein bisschen schmunzeln, wenn ausgerechnet die FDP davon spricht, dass man Energiepolitik ideologiefrei betreiben müsste.

(Heiterkeit bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei Ihrer Politik im Bereich Kohlekraft und Atomkraft sage ich einmal: Fakten und Wissenschaft haben da nie eine Rolle gespielt. Wenn Fakten entscheidend gewesen wären, hätten Kohle- und Atomkraftwerke viel früher vom Netz gehen müssen. Daher finde ich, dass die FDP das beste Beispiel für eine falsche und ideologiegeleitete Energiepolitik im Bereich der Kohlekraft und der Atomkraft ist.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Wissler. – Frau Kollegin Knell, Sie hätten für zwei Minuten die Möglichkeit zur Erwiderung. – Nein, gut.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Dann spricht nun Frau Staatsministerin Hinz für die Landesregierung. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte fast angefangen mit der Aussage: Von der FDP habe ich nichts anderes erwartet.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Doch, das übertrifft die Erwartungen!)

Ich möchte noch eines hinzufügen im Hinblick auf das Thema, welche Fachleute zu welchen Themen sprechen sollten. Es gibt eine Einladung des Wirtschafts- und Energieministers an Sie für 14:30 Uhr am Montag im Wirtschaftsministerium. Da wird der letzte Bescheid übergeben für die Stromtrasse Wahle – Mecklar. Alle vier Projekte in Hessen sind so weit abgearbeitet. Das Einzige, was fehlt, sind die Projekte, für die der Bund zuständig ist. – Nur so viel zu der Frage: Wer hat von was Ahnung?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte grundsätzlich damit beginnen, dass ich auf die Wirkungen des Klimawandels hinweise. Denn ich glaube, das ist wichtig, um die Debatte richtig einzuordnen. Mir hat bei den Redebeiträgen der Abg. Schott und der Abg. Löber gefehlt, dass sie Vorschläge machen, wie wir dem weltweiten Klimawandel begegnen sollen.

Wir hatten letztes Jahr wieder eines der wärmsten Jahre in Folge seit der Wetteraufzeichnung. Es gab nicht nur Hurrikane, sondern auch Monsunüberflutungen und als Gegensatz dazu lange Dürren in Ostafrika und in Kapstadt. Wer es noch nicht gelesen hat: Es steht der Tag bevor, an dem das Trinkwasser für die gesamte Stadt abgestellt wird. Das sind die Auswirkungen des weltweiten Klimawandels, und wir brauchen uns am Ende über Fluchtbewegungen nicht zu wundern. Ich finde, dass eine Ernsthaftigkeit in diese Debatte gehört; denn es sind unsere gemeinsamen Lebensgrundlagen, die wir entweder erhalten oder die wir zerstören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP setzt doch auch immer so auf die Frage der Ökonomie – jenseits des Eigentums, Frau Wissler – beim Klimaschutz. 2017 war weltweit das teuerste Jahr in Bezug auf Wetterkatastrophen. 320 Milliarden US-Dollar teuer waren die Schäden. Das hat die Rückversicherungsgesellschaft Munich Re aus Deutschland veröffentlicht. Das sind ökonomische Schäden, die die Versicherten zu tragen haben und natürlich auch die Volkswirtschaft insgesamt, weil man Schäden, die über die materiellen Schäden z. B. für die Unternehmen hinausgehen, wieder reparieren muss. Wir in Hessen hatten im letzten Jahr auch Wetterextreme, wieder einmal, und dieses Jahr hat mit Sturm begonnen. Es trifft uns also.

Wir haben eine globale, weltweite Verantwortung, und wir haben eine regionale Verantwortung. Der sollten wir mit Klimaschutzplänen und Klimschutzvereinbarungen auf der internationalen Ebene, wie dem Pariser Abkommen, aber auch mit nationalen Klimaschutzplänen und natürlich auch mit landesweiten nachkommen, so wie wir das in Hessen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade deswegen ist es so bedauerlich, dass wir feststellen, dass die CO₂-Problematik schwieriger wird. Das heißt, wir haben auch in Deutschland und damit natürlich auch in Hessen höhere CO₂-Werte. Das ist so. Wir können uns nicht nach oben hin abschotten und sagen, das, was wir in Hessen machen, ist für uns gut, und das, was in Deutschland sonst passiert, schwappt nicht nach Hessen herüber. Sehr geehrte Frau Abg. Knell, das muss man schon im Blick haben.

Das sage ich jetzt ausdrücklich an die Mitglieder der SPD-Fraktion. Gerade deswegen wäre es wichtig, dass man die Klimaschutzziele in Deutschland erreicht. Wir brauchen nicht nur ambitionierte Zielsetzungen, sondern man muss diese Ziele auch umsetzen wollen. Darum geht es insgesamt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Erstaunlicherweise gab es, was die Jamaikasondierungen angeht, ein Ergebnis in Richtung Ausstieg aus der Braunkohlenutzung. Das gab es. Komischerweise gibt es das jetzt nicht mehr. An der CDU kann es also nicht so richtig gelegen haben. Jetzt kann jeder mutmaßen, an wem das vielleicht liegt.

Ich sage Ihnen: Wenn es in Sachen Ökologie und Klimawandel wirklich wichtig ist, dann muss man die GRÜNEN an der Seite haben. Denn auf die SPD scheint da kein besonders großer Verlass zu sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir halten in Hessen an unseren Zielen fest. Die haben wir gemeinsam in der Landesregierung mit der sie tragenden Koalition beschlossen. Das sind ambitionierte Ziele. Die wollen wir erreichen. Natürlich arbeiten wir an der Umsetzung. Das ist doch keine Frage.

Ich möchte einmal wissen, was Sie gegen das Jobticket oder das Schülerticket einzuwenden haben. Das trägt alles dazu bei, den Klimaschutz zu fördern. Damit arbeiten wir gegen den Klimawandel. Ich habe weder in Thüringen noch in Brandenburg, noch in Berlin oder anderen Ländern bislang festgestellt, dass es solche Maßnahmen gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Baden-Württemberg!)

Frau Schott und Frau Löber, es wäre schon gut, nicht nur hier in der Debatte Vorschläge zu machen, sondern das sollte man auch in den Ländern tun, in denen man mit an der Regierung ist. Man sollte für die Umsetzung solcher Pläne und solcher konkreten Maßnahmen sorgen. Wir von den GRÜNEN und der CDU in Hessen tun das.

Wir haben auch die finanziellen Grundlagen mit 140 Millionen € zusätzlich gelegt. Da geht es um viele Maßnahmen, die für die Verbesserung der CO₂-Speicher wichtig sind. Zum Beispiel geht es um die Wiedervernässung der Moore in der Hochrhön. Moore sind übrigens ein doppelt so guter CO₂-Speicher wie die Wälder.

Wir fördern aber auch so wichtige Dinge wie die energetische Quartiersanierung. Das ist für die Kommunen wichtig. Das ist aber auch im Hinblick auf die Ziele wichtig, die

wir bei der Wärme und nicht nur beim Strom zu erreichen haben.

Wir machen auch ganz viel hinsichtlich der Energieeffizienz. In jeder vierten Straßenlaterne ist mittlerweile eine LED-Leuchte. Das trägt zur Energieeffizienz bei und hilft den Kommunen, die Klimaschutzziele zu erreichen, die sie selbst aufgestellt haben. Dann sparen sie auch noch Geld. Das ist also eine Win-win-Situation.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben für die Kommunen eine relativ große Bandbreite an Möglichkeiten der Förderung, sei es bei der Gebäudesanierung, sei es bei der Modernisierung der Kläranlagen, oder sei es die Veränderung der Gebäudetechnik. Mit unserem Netzwerk Klima-Kommunen haben wir schon über 170 Kommunen, die sich eigene Klimaschutzziele und eigene Klimapläne erarbeitet haben.

Es ist gut, dass wir dieses Netzwerk haben. Denn wie die internationale Ebene auf die nationale und die regionale Ebene angewiesen ist, sind wir auch auf die kommunale Ebene angewiesen. Wir unterstützen die Kommunen auf ihrem Weg, wie sie uns unterstützen.

Zum Schluss kann ich Ihnen nur eines sagen: Wir werden alle Bilanzierungen, die vom Kyoto-Protokoll vorgesehen sind, natürlich weiterhin machen. Wenn es aufgrund des Pariser Abkommens eine neue Bilanzierungsmethode geben sollte, werden wir auch die anwenden. Bislang halten wir uns jedenfalls an die internationalen Standards. Wir beschreiben nicht nur Papier, sondern wir handeln. Das werden wir auch weiterhin hinsichtlich des Klimaschutzes tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Staatsministerin Hinz, vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Mir wurde signalisiert, dass der Antrag und der Dringliche Antrag abgestimmt werden sollen. – Das ist so.

Dann stimmen wir ab über den Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen übernimmt Verantwortung für Klimaschutz mit konkreten Zielen und gezielten Maßnahmen, Drucks. 19/5411. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der SPD, der FDP und der LINKEN. Damit ist dieser Antrag angenommen worden.

Wir stimmen über den Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Klimaschutz in Hessen: verlässliche Treibhausgasbilanz erarbeiten, Klimaschutzziel richtig und verbindlich setzen, Drucks. 19/6000, ab. Wer diesem Dringlichen Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktion DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP. Damit wurde der Dringliche Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir können jetzt in die Mittagspause eintreten. Ich unterbreche die Sitzung. Wir sehen uns um 14 Uhr wieder. – Vielen Dank.

(Unterbrechung von 12:57 bis 14:01 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit der Sitzung beginnen.

Noch eingegangen und an Ihre Plätze verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Situation in Syrien, Drucks. 19/6001. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 65 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 61 aufgerufen werden. – Dann machen wir das so.

Außerdem eingegangen und an Ihre Plätze verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen arbeitet an bestmöglicher Bildung für alle Kinder in unserem Land, Drucks. 19/6002. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 66 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 61 aufgerufen werden.

(Günter Rudolph (SPD): Nein, nicht mit 61! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das muss 46 sein!)

– 46? Dann ist der Sprechzettel falsch. Vielen Dank für den Hinweis, lieber Kollege Rudolph.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend bestmögliche Bildung für alle Kinder in Hessen – Drucks. 19/5958 –

Er wird zusammen mit **Tagesordnungspunkt 66** aufgerufen:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen arbeitet an bestmöglicher Bildung für alle Kinder in unserem Land – Drucks. 19/6002 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als erster Redner hat sich Kollege Greilich von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen unseren Antrag zum Thema „bestmögliche Bildung für alle Kinder in Hessen“ vorgelegt. Ich glaube, es ist in der Tat wichtig und notwendig, dass wir uns immer wieder mit der Frage „Wie sieht es mit der Bildung, wie sieht es mit den Schulen in Hessen aus?“ beschäftigen. Das hat sich gerade wieder bestätigt. Das Thema ist für die Menschen in Hessen das wichtigste im landespolitischen Bereich. Deswegen ist es gut, dass wir uns regelmäßig damit auseinandersetzen.

(Beifall bei der FDP)

Ich will mit einer sehr erfreulichen Nachricht anfangen, die noch ganz jung ist, nämlich vom 29. Januar. Es ist drei Ta-

ge her, dass die PISA-Sonderauswertung der OECD mit dem Titel „Erfolgsfaktor Resilienz“ vorgelegt wurde, die die PISA-Daten hinsichtlich dieser Fragestellung noch einmal analysierte. Danach steht fest, dass in Deutschland heute deutlich mehr Schülerinnen und Schüler trotz eines eher bildungsfernen Elternhauses solide Kompetenzen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften erwerben. Das ist das Erfreuliche. Der Anteil dieser Schülerinnen und Schüler ist hierzulande im vergangenen Jahrzehnt so stark gewachsen wie in kaum einem anderen OECD-Land.

Während es 2006 nur 25 % waren, galten im Jahr 2015 schon 32,3 % der sozioökonomisch benachteiligten Schülerinnen und Schüler als resilient, waren also auf einem guten Weg zu Bildung und Lebenserfolg. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine hervorragende Leistung unserer Lehrerinnen und Lehrer. Das muss man an dieser Stelle hervorheben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage aber dazu, das ist kein Grund, sich entspannt zurückzulehnen, sondern es gibt noch sehr viel zu tun. Auf diesem Weg müssen wir weitergehen. Dazu bedarf es sehr vieler Veränderungen der Rahmenbedingungen. Ich fange einmal mit einem Thema an, das mich in diesen Tagen richtig gestört und geärgert hat. In der Zeitung stand es am 25. Januar.

Sie erinnern sich daran; wir hatten hier schon einmal thematisiert, dass ein von 43 der 70 Grundschulen im Schulamtsbezirk Gießen unterzeichneter Brief zu der Situation an Grundschulen an das Kultusministerium geschickt wurde. Das Kultusministerium hat diesen Brief inzwischen mit drei Sätzen beantwortet. Es hat mitgeteilt: Unser Gesprächspartner ist der GEW-Landesverband. – Das war die Antwort in der Sache. Meine Damen und Herren, so geht man nicht mit Lehrerinnen und Lehrern um. So kann man das nicht machen. Sie haben genug Apparat, um wenigstens einen Brief zu beantworten, wenn Sie schon nicht mit jedem reden können.

(Beifall bei der FDP)

Das Nächste ist der Umgang mit der Überlastungssituation an den Schulen, über die uns immer wieder berichtet wird. Die Überlastungsanzeigen häufen sich aus allen Bereichen. Es werden immer mehr. Um die Diskussion zu objektivieren, haben wir vorgeschlagen, dass wir die Arbeitsbelastung untersuchen und objektiv feststellen lassen. Warum lehnen Sie das ab, wenn das alles nicht stimmt, was über Überlastung in den Schulen behauptet wird? Vor welchen Erkenntnissen, die solche Untersuchungen bringen können, haben Sie denn Angst?

Haben Sie Angst, dass sich bestätigt, was berichtet wird, dass nämlich mehr und mehr Grundschullehrer ihre Arbeitszeit auf 75 % oder gar auf 66 % reduzieren, weil sie es schlichtweg nicht mehr schaffen, bei voller Stundenzahl mit dem Pensum fertig zu werden? Wovor haben Sie Angst, dass Sie das nicht untersuchen und objektiv überprüfen lassen wollen? Vielleicht stellt sich dabei ja heraus, das stimmt alles gar nicht; aber dann haben Sie Zahlen, mit denen Sie umgehen können.

(Beifall bei der FDP)

Nehmen wir das Thema „Wochenstundenzahlen an Grundschulen“. Wir haben gerade die Übersicht der Kultusministerkonferenz über die Wochenpflichtstunden in einzelnen

Bundesländern an den Grundschulen bekommen. Danach erhalten die Grundschüler in Berlin, Hessen und Schleswig-Holstein die wenigsten Unterrichtsstunden in Deutschland. Pro Woche sind es 92 Stunden für die Klassen 1 bis 4. Beim Spitzenreiter Hamburg sind es 108 Stunden, in Bayern 104 Stunden und im Saarland 102 Stunden.

In der „hessenschau“ konnte man zur Kenntnis nehmen, dass das Ministerium damit argumentiert, der Wert habe keine Aussagekraft über Qualität und Erfolg von Bildung in Grundschulen. Es seien vielmehr viele zusätzliche Ressourcen nicht erfasst, die Hessen den Grundschulen zur Verfügung stelle. Der niedrige Wert bei den Pflichtstunden sei Beleg für eine moderne Schulgestaltung, die insbesondere Raum dafür lasse, sich auf die schnell wandelnde Situation in Gesellschaft und Schülerschaft einzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Hinweis ist zu kurz gesprungen. Er ist viel zu kurz gesprungen; denn da, wo kein Unterricht ist, kann auch kein Unterricht gestaltet werden. Das ist eine relative Binsenweisheit. Betreuungsangebote am Nachmittag, auf die Sie offensichtlich à la Pakt für den Nachmittag abstellen, ersetzen keinen Unterricht, sondern das sind Betreuungsangebote.

(Beifall bei der FDP und eines Abgeordneten der SPD)

Ich wünsche mir, dass solche Sachverhalte auch durch diese Koalition endlich wieder einmal wahrgenommen werden und wir uns gemeinsam um Verbesserungen bemühen. Das vermisse ich bei Ihnen. Sie leben nach dem Motto der sprichwörtlichen drei Affen – entschuldigen Sie, wenn ich das so zitiere, aber das ist das, was mir dazu einfällt –: nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.

Die neue Studie der Bertelsmann Stiftung zum Lehrermangel an Grundschulen liegt vor. Ich will gar nicht bewerten, ob die Bertelsmann Stiftung diesmal exakt richtig liegt oder nicht. So genau stimmt das auch nicht, und es gibt unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe. Aber wenn die Bertelsmann Stiftung zu dem Ergebnis kommt, dass uns bis 2025 insgesamt 35.000 Lehrkräfte in den Grundschulen fehlen werden, dann kommt es nicht darauf an, ob es 35.000, 25.000 oder 40.000 Lehrkräfte sind, sondern es kommt darauf an, dass wir reagieren müssen. Wir können uns nicht zurücklehnen und sagen: Es ist alles gut.

(Beifall bei der FDP)

Zur Überlastungssituation der Schulleitungen wurde ein Gutachten vom Verband der Oberstudiendirektoren vorgelegt. Wir haben das intensiv im Ausschuss diskutiert. Sie haben das Gutachten abqualifiziert und behauptet, das sei alles nicht aussagekräftig. Sie haben die darin niedergelegten Fakten abgestritten. Wir haben gesagt: Okay, dann machen wir eine Anhörung. Dann hören wir uns an, was in der Tat in den Schulen los ist. – Die Anhörung haben Sie abgelehnt. Wovor haben Sie denn Angst, wenn doch angeblich alles in Ordnung ist? Wovor haben Sie Angst?

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Vor dem Ergebnis!)

Sie erinnern mich auch dabei schon wieder an die zitierten drei Affen: nichts sehen, nichts hören, nichts sagen, aber endlos schwätzen und das Paradies an die Wand malen, während die Realität an unseren Schulen ausgeblendet wird.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Probleme lösen Sie nicht dadurch, dass Sie sie wegzudiskutieren versuchen. Ihre Zahlen kann keiner mehr hören, der die Probleme seines Kindes oder Enkelkinds in der Schule wahrnehmen muss.

Ich komme zu einem anderen Thema: die Beschulung der Geflüchteten. Wir haben große Anstrengungen unternommen und gemeinsam Programme aufgesetzt. Das will ich hier ausdrücklich festhalten. Das war immer unstrittig in diesem Hause. Die gute Vorbereitung durch Nicola Beer hat geholfen, dass wir dann auch schnell reagieren konnten. Wir haben das gemeinsam weiterentwickelt. Das ging alles einen guten Weg.

Aber was ist dann passiert? Seit eineinhalb Jahren diskutieren wir das Thema hier immer wieder. Das Problem ist: Sie haben nach diesem guten Ansatz die Augen verschlossen und die Realität ausgeblendet.

(Beifall bei der FDP)

Sie bekommen es immer wieder zu hören, von den Schulen, von den Verbänden, sicher auch in Ihrem Flüchtlingsbeirat, aber Sie negieren die Notwendigkeiten. Die vorhandenen Angebote reichen nicht aus. Insbesondere die von Ihnen stur eingehaltene Altersgrenze bei InteA-Klassen, die Begrenzung der Sprachfördermaßnahmen auf zwei Jahre – das sind alles Dinge, die dazu führen, dass Sie nicht den notwendigen Erfolg erzielen werden. Die Dauer solcher Maßnahmen muss sich am individuellen Bedarf bemessen. Es wird jetzt immer deutlicher: Es können im Einzelfall auch deutlich mehr als zwei Jahre sein, es können auch einmal vier Jahre sein. Es gibt dazu viele Zahlen, die wir an anderer Stelle sicherlich noch einmal diskutieren müssen. Aber auch da: nichts sehen, nichts hören, nichts sagen, aber endlos schwätzen.

Bildungs- und Betreuungsangebote. Wir brauchen Bildungs- und Betreuungsangebote für alle Kinder – unabhängig von sozialer, kultureller und ethnischer Herkunft. Deshalb müssen die Investitionen im Bereich der frühkindlichen Bildung deutlich ausgebaut werden, damit Kinder von Beginn an beste Chancen haben und Eltern wissen, dass ihre Kinder in den Kindertagesstätten und Schulen qualitativ hochwertig betreut und gefördert werden.

Heterogenität in den Schulen. Das überspringe ich jetzt einmal. Wir haben beim nächsten Tagesordnungspunkt noch einmal Gelegenheit, uns mit Ihren Fehlansätzen bei der Durchsetzung von Inklusion mit der Brechstange und anderem zu beschäftigen. Auch hier blenden Sie die Realität aus: nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.

Ich komme zurück auf das Thema Überlastung der Schulleitungen, und ich komme dann auch zum Schluss. Wir haben das, wie ich erwähnte, im Schulausschuss schon einmal diskutiert. Sie haben uns im Schulausschuss mit Mehrheit erklärt, blind bleiben zu wollen. Wir geben Ihnen mit dem letzten Punkt unseres Antrags noch einmal die Möglichkeit, sich zu informieren, die Realitäten zur Kenntnis zu nehmen. Zum Erkenntnisgewinn für die Landesregierung und für Sie von der Koalition fordern wir die Durchführung einer Anhörung durch den Kulturpolitischen Ausschuss noch im ersten Halbjahr 2018 zum Themenkomplex Aufgabenanalyse und Arbeitszeitbelastung von Schulleitungen. Ich frage erneut: Vor welchen Erkenntnissen haben Sie Angst, dass Sie sich auch hier wieder so verhalten – nichts sehen, nichts hören, nichts sagen, aber endlos schwätzen?

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Greilich. – Als nächster Redner hat sich nun Kollege Schwarz von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Armin Schwarz (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Die Regierungskoalition arbeitet konsequent für die bestmögliche Bildung unserer Kinder. Das tun wir erfolgreich, und dieser Erfolg ist messbar.

Herr Kollege Greilich, wir schwätzen nicht, wir handeln, und vor allem haben wir keine Angst.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn das, was wir tun, kann sich sehen lassen. Unsere Rekindinvestitionen in die Bildung, unsere damit verbundene bundesweit vorbildliche Ressourcenausstattung und unser Verzicht auf bildungspolitische Strukturexperimente sorgen für Verlässlichkeit und Berechenbarkeit für unsere Schulgemeinden. Sie sorgen für perspektivische Lösungen der nachweislich vorhandenen neuen Aufgaben – das gehört auch dazu –, und sie schaffen passgenaue, optimale Rahmenbedingungen für die bestmögliche Bildung unserer Kinder. Dies ist uns nämlich wichtig; da setzen wir die absolute Priorität.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Aussagen sind belegbar. Ganz aktuell attestiert der Bundesfinanzbericht – dahinter steht ja nicht irgendjemand, sondern dahinter steht schon eine Instanz, die ernst zu nehmen ist –: Hessen hat die höchsten Pro-Kopf-Ausgaben im Bildungswesen von allen Flächenländern. Meine Damen und Herren, kein anderes Bundesland hat so massiv bei den Bildungsausgaben zugelegt wie wir in den letzten Jahren in dieser Koalition und unter der CDU-geführten Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kein anderes Bundesland hält 105 % Unterrichtsversorgung vor. Am Wochenende hatten wir Gelegenheit, mit dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet zu sprechen, der momentan damit befasst ist, dort SPD-verfehlte Arbeit wieder einzusammeln. Er hat gesagt: „Bis wir bei 105 % sind, müssen wir zunächst einmal bei den Grundschulen anfangen“. Daran arbeiten sie momentan.

Wir haben so viele Lehrer wie noch nie. Wir haben die beste Schüler-Lehrer-Relation, und wir haben die kleinsten Klassen, die es jemals in diesem Lande gab. Wir haben die niedrigste Schulabbrecherquote von allen Bundesländern,

(Nancy Faeser (SPD): Das ist historisch!)

wir haben die niedrigste Quote von ausländischen Schülerinnen und Schülern ohne Schulabschluss, und unsere bildungspolitischen Erfolge tragen maßgeblich zu der guten Entwicklung bei der PISA-Bewertung bei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Erfolge sind kein Zufall, sondern diese Erfolge sind Ergebnis von konsequenter und kontinuierlicher planvoller Arbeit. Ja, Hessen ist ein Spitzenland, gerade im Bildungsbereich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen noch einmal zum Mitschreiben. Wir schauen uns jetzt einmal im Einzelnen an, wie weit wir vorne liegen. Die Caritas-Studie aus dem Sommer 2017 attestiert, wie eben erwähnt, die niedrigste Schulabbrecherquote von allen Bundesländern gegen den Bundestrend. Während dieser von 5,7 auf 5,9 % angestiegen ist, ging es in Hessen von 4,9 auf 4,1 % herunter. Das zeigt: Wir machen vieles richtig. Die Programme SchuB – heute PuSch – wirken. Das sind Maßnahmen, die wir bildungspolitisch ganz konkret machen, und das kommt vor Ort an.

Reden wir über das Thema Lehrerversorgung. Herr Kollege Greilich, Sie können es vielleicht nicht mehr hören, aber wir lassen es nicht zu, dass Sie permanent ein falsches Bild stellen. Wir haben 53.000 Stellen, die ausfinanziert sind. Sie sind auch besetzt – abgesehen von 50 Stellen. Das ist weniger als 1 Promille. Jetzt vergleichen wir das einmal mit einem Großkonzern mit 60.000 Köpfen und 50.000 Stellen. Wenn dort 50 Stellen einmal nicht besetzt sind, redet kein Mensch davon. Dann ist der Konzern arbeitsfähig. Deswegen lassen wir uns diesen Erfolg nicht von Ihnen madig machen. Räumen Sie bitte dort auf, wo Sie selbst Verantwortung mittragen, beispielsweise in Rheinland-Pfalz, wo die SPD-Ministerin Stefanie Hubig für eine Unterrichterversorgung von 98,6 % verantwortlich ist.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine Damen und Herren, mit dem Doppelhaushalt werden wir auch in Zukunft den Erfolg, den wir nachweisen können, gewährleisten. Nachdem wir alleine in den Jahren 2016 und 2017 2.500 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen haben, kommen bis zum Ende der Legislaturperiode noch einmal 1.800 obendrauf. Das hat es so noch nicht gegeben: 4.300 Stellen in einer Legislaturperiode. Das ist wirklich ein Spitzenwert. Wir sind stolz darauf.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit das auch noch einmal klar ist: Für die Grundunterrichtsversorgung – das bedeutet, dass die Stundentafel bedient werden kann – brauchen wir 39.000 Stellen.

Wir halten 53.000 Stellen vor. Das bedeutet, es gibt 14.000 Stellen, die passgenau auf diese besonderen Herausforderungen zugeschnitten sind. Diese dienen dem Ganztage, der Inklusion, dem Sozialindex, der Integration usw. Dessen nicht genug: Zum 1. Februar, also zum heutigen Tage, kommen 400 sozialpädagogische Fachkräfte an die Grundschulen.

(Christoph Degen (SPD): Sind die schon eingestellt?)

Die Kommunen, die eigentlich die Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe sind, werden an dieser Stelle maßgeblich unterstützt. Insofern läuft Ihr Antrag ins Leere. Das sei an dieser Stelle auch einmal erwähnt, weil Sie ständig darauf hinweisen, mit der Schulverwaltung sei es so schwierig. Ich will es einmal deutlich sagen: Wir haben die

Schuldeputate hochgefahren. Wir haben die Leitungsdeputate hochgefahren. Wir haben die Leiterdeputate ebenfalls hochgefahren. Das heißt, die Schulleitungen haben tatsächlich Spielraum, um zu manövrieren und um dementsprechend Schule zu organisieren. Auch darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Arbeit in Hessen ist enorm attraktiv. In der „Rheinpfalz“ hieß es vorgestern unter der Überschrift „Rheinland-Pfalz: Lehrer wechseln in andere Bundesländer“:

Vor allem in grenznahen Regionen zu Hessen und Nordrhein-Westfalen gebe es die Tendenz zur Abwanderung von Lehrern, sagte der Landesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Klaus-Peter Hammer, der Deutschen Presse-Agentur. ... „Hessen und Nordrhein-Westfalen zahlen eindeutig besser als Rheinland-Pfalz“, sagte Hammer.

Herr Kollege Greilich, kommen wir nun zur Lehrerausbildung. Bekanntlich dauert eine Lehrerausbildung – Universität plus Studienseminar – fünf bis sieben Jahre. Die FDP hat an dieser Stelle offensichtlich Erinnerungslücken. Es war nämlich die damalige Ministerin Henzler, die 1.000 Referendarstellen pro Jahr einsparen wollte, nachzulesen in der „Offenbach-Post“.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist ja wohl der Hammer!)

– Das steht in der Zeitung.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das wollte der Finanzminister so haben!)

Da heißt es: Da ab 2013 ein Rückgang der Schülerzahlen erwartet werde, sei vertretbar, dass künftig weniger Lehrer ausgebildet werden. – Herr Kollege Hahn, ich kann doch nichts dafür.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war der Weimar! – René Rock (FDP): Stehen Sie zu Ihrer Verantwortung, Herr Schwarz!)

Deswegen würden von November 2011 bis November 2012 500 Referendare weniger ausgebildet. Wer hat das verhindert? – Die CDU hat das verhindert. Unser ehemaliger Kollege Irmer hat damals gesagt, dass das mit uns nicht zu machen ist. Aufgrund unserer Initiative, weil wir in die Speichen gegriffen haben, ist dieser Unsinn verhindert worden.

(Zurufe von der FDP)

Wir haben 4.800 Referendariatsstellen. Wenn Sie das durchgesetzt hätten, hätten wir heute 3.500 Lehrer in der Summe weniger. Das ist schlicht die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt kommen wir einmal zu den guten Ratschlägen aus Gütersloh. Ich respektiere jede Studie, aber die Studie, die Sie vorhin zitiert haben, Herr Kollege Greilich, war im Jahr 2009 bei Bertelsmann noch eine andere. 2009 hat Bertelsmann nämlich deutlich sinkende Schülerzahlen prognostiziert. Ich bin der baden-württembergischen Kultusministerin Susanne Eisenmann sehr dankbar dafür, dass sie deutlich sagt, dass offensichtlich auch Gütersloh hier und dort eine Entwicklung fehleinschätzt.

Wir werden auch in Zukunft gut sein, meine Damen und Herren. Wir erhöhen nämlich die Studienkapazitäten:

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das fällt Ihnen ja richtig früh ein!)

50 % für die Grund- und Förderschulen. Das haben wir bereits zum Wintersemester umgesetzt. 315 Plätze kommen hinzu. Im Doppelhaushalt 2018/2019 kommen weitere 90 für Haupt- und Realschulen hinzu. Auch für die Referendarstellen im Haupt- und Realschulbereich kommt etwas obendrauf.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Armin Schwarz (CDU):

Frau Präsidentin, ich komme selbstverständlich zum Ende. – So funktioniert planvolles und kluges schulpolitisches Handeln. Alle Indikatoren – Bildungsetat, Pro-Kopf-Ausgaben, Anzahl der Lehrerinnen und Lehrer, Schüler-Lehrer-Relation, Anzahl der Schüler ohne Abschluss und Anzahl der erteilten Unterrichtsstunden – sind unter dieser Koalition nur mit Spitzenwerten versehen. Darüber sind wir froh. Wir werden die Bildungspolitik sicherlich nicht Ihnen überlassen;

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das entscheiden immer noch die Wähler!)

denn wir haben einen Plan.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Armin Schwarz (CDU):

Wir haben einen Kompass, und diesen werden wir auch konsequent für gute Bildung und bestmögliche Karrierechancen für unser wichtigstes Gut, nämlich für unsere Kinder, einsetzen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Als nächster Redner spricht Kollege Degen von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Christoph Degen (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin meinem Vorredner sehr dankbar, dass er deutlich gemacht hat, dass sich leider nichts daran geändert hat, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen den Bezug zur Realität verloren haben. Man verliert sich lediglich in Statistiken und irgendwelchen Zahlwerken, hat aber überhaupt keinen Bezug mehr zur schulischen Praxis in Hessen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Allzeithoch, Rekordspitzenwerte – ich habe das alles mitgeschrieben. Wenn man aber einmal mit den Schulen vor Ort spricht, wenn man die vielen Überlastungsanzeigen ernst nimmt, die wir alle erhalten, dann kommt man zu einem anderen Ergebnis. Das vorhin angesprochene Gutachten der Oberstudiendirektoren zeigt wieder einmal, dass es, angefangen von den Lehrkräften im Klassenzimmer über die Schulleitung bis hin zur Bildungsverwaltung, an allen Ecken und Enden ächzt. Die Leute können vor lauter Belastung kaum noch ihren Aufgaben nachkommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin der FDP dankbar für diesen Setzpunkt, damit einige grundlegende Fragen noch einmal geklärt werden können. Vorhin wurde wieder einmal das Problem des Lehrermangels negiert und vollkommen weggeredet. Die Realität sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt nicht nur 50 fehlende Lehrkräfte, meine Damen und Herren. Zu Schuljahresbeginn haben schon mehr als 100 Lehrkräfte gefehlt. Der Lehrkräftemangel wird dadurch kaschiert, dass Laien hinzugezogen werden. Es werden Leute angestellt, die keine pädagogische Ausbildung haben, insbesondere an Grund- und Förderschulen. Das ist der eigentliche Skandal in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

Nun zur Frage, was die Landesregierung in dieser Situation macht. Die Landesregierung aktiviert ein paar Pensionäre. Es ist ehrenwert, wenn die Damen und Herren das noch machen wollen. Die meisten antworten aber gar nicht. Für die meisten kommt das gar nicht infrage, weil sie ausgebrannt sind. Diejenigen, die das machen, machen es nur mit ein paar Stunden. Damit wird dem eigentlichen Problem des Lehrermangels doch nicht begegnet.

(Beifall bei der SPD)

Ein Programm für mehr Studienplätze haben wir schon vor über zwei Jahren gefordert.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie haben schon so viel gefordert!)

Damals haben Sie alles schöngeredet und negiert. Hätten Sie das schon vorher gemacht, dann wären wir heute einen Schritt weiter. Insofern wird uns das in den nächsten Jahren nicht weiterhelfen.

(Michael Boddenberg (CDU): Wo sind Ihre Haushaltsanträge? – Weitere Zurufe)

Das Weiterbildungsprogramm für Lehrkräfte wird an den Grundschulen nicht wirklich nachgefragt. Es hat nicht einmal jeder Lehrer Lust, daran teilzunehmen, weil Sie die Arbeitsbedingungen so heruntergefahren haben, angefangen von der Bezahlung, dass das niemand machen will. Insofern wird das kein Erfolgsprogramm.

(Beifall bei der SPD)

Was wir brauchen, um insbesondere dem Mangel an den Grundschulen zu begegnen, sind bessere Arbeitsbedingungen. Das schlägt auch die Bertelsmann-Studie vor. Viele Lehrkräfte arbeiten in Teilzeit, weil sie sagen: Bevor ich letztlich unter einem Burn-out leide, reduziere ich Stunden und verzichte auf Geld. – Wir sollten durch bessere Arbeitsbedingungen Anreize schaffen, damit diese Lehrkräfte wieder in Vollzeit arbeiten. Außerdem sollte im Grund-

schulbereich die Perspektive zur A 13 eröffnet werden. Das wäre eine Maßnahme, die sofort für mehr Lehrkräfte in Hessen sorgen würde.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe vorhin gut zugehört, als Herr Schwarz davon gesprochen hat, das sei ein Unternehmen mit 60.000 Angestellten, und das sei alles gar nicht so schlimm. Erstens habe ich das gerade dadurch widerlegt, dass ich aufgezeigt habe, dass mehr Lehrkräfte fehlen, als Sie zugeben. Zweitens weiß ein Unternehmen mit 60.000 Angestellten sehr wohl über die Krankheitstage seiner Angestellten Bescheid. Daran erkennt man wunderbar, welche Bedeutung Sie den Lehrerinnen und Lehrern in Hessen beimessen.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Mister Ahnungslos!)

Der Minister hat null Ahnung, wie der Krankenstand seiner Lehrkräfte ist. Er hat null Ahnung, wie der Unterrichtsausfall in Hessen ist. Es gehört zur Grundkompetenz eines Kultusministers, zu wissen, wie groß der Unterrichtsausfall ist. Er antwortet uns aber immer nur, das werde nicht statistisch erhoben, dazu könne er uns nichts sagen.

(Beifall bei der SPD)

Genauso wenig weiß er, welche Qualifikation diese fast 6.000 Vertretungslehrkräfte an unseren Schulen haben. Beim besten Willen: Das ist kein verantwortungsvolles Ausüben eines Amtes. Wir werden ab dem 28. Oktober 2018 für bessere Bedingungen sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen May zu?

(Christoph Degen (SPD): Gern!)

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Kollege Degen, Sie haben von 6.000 Vertretungslehrern gesprochen. Habe ich es richtig in Erinnerung, dass Sie diese Zahlen erst vor Kurzem abgefragt haben und dass dabei herauskam, dass mehr als die Hälfte der 4.000 Vertretungslehrer – so viele waren es in Wirklichkeit – Pfarrerrinnen und Pfarrer sind, die Religionsunterricht geben, und von daher die Zahlen, die Sie hier in den Raum stellen, ein bisschen maßlos sind?

Christoph Degen (SPD):

Herr Kollege May, die Zahlen sind keineswegs maßlos; denn sie beziehen sich auf das Schuljahr 2016/2017. Diese Zahlen sind im aktuellen Schuljahr, als sich der Lehrermangel deutlicher gezeigt hat, erheblich gestiegen. Wir reden auch nicht über die knapp 1.000 Pfarrerrinnen und Pfarrer, die Vertretungsunterricht geben. Wir reden auch nicht über die Leute, die einen Praxisbezug in die beruflichen Schulen einbringen, sondern wir reden über Förderschulen und Grundschulen, wo der Einsatz von Diplom-Physikern und Diplom-Biologen überhaupt nichts bringt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das sieht doch nicht nur die SPD so. Schauen Sie in die aktuellen Mitteilungen des Verbandes Bildung und Erzie-

hung, Landesverband Hessen, die mit der Meldung überschrieben sind: „Die Personalplanung für die Schulen darf nicht länger im Blindflug geschehen“. – Das ist gegenwärtig der Fall. Sie haben es als Landesregierung versäumt, rechtzeitig für ausreichenden Lehrkräftenachwuchs zu sorgen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Das hat die FDP in ihrem Antrag gut dargestellt. Die Landesregierung bezieht sich hingegen auf Statistiken, nicht auf die Realität. Hier wird mit schönen Worten hantiert. Es werden Mogelpackungen auf den Weg gebracht. Eben sind die sozialpädagogischen Fachkräfte als Beispiel genannt worden. Herr Kollege Schwarz, gestern wurde der Haushalt verabschiedet. Wenn alle diese sozialpädagogischen Fachkräfte heute schon eingestellt sind: Chapeau, Hut ab. – Ich bin gespannt, ob Sie wirklich so viele Menschen finden werden, die diesen Job machen wollen.

Im Übrigen ist das deshalb eine Mogelpackung, weil Sie damit – ich darf den Finanzminister zitieren – wieder einmal eine Eier legende Wollmilchsau produziert haben: Leute, die die Schulsozialarbeit machen, bei der Inklusion helfen und alles Mögliche andere leisten. Am Ende wäre damit jeder Mensch überfordert. Was wir aber brauchen, ist eine echte Schulsozialarbeit in Hessen.

(Beifall bei der SPD)

Die frühkindliche Bildung muss gestärkt werden. Die Formulierung im Antrag der FDP-Fraktion wundert mich ein wenig, aber wenn Sie fordern, dass die frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangebote nicht vom Einkommen und nicht von der sozialen Herkunft abhängen dürfen, dann ist das ein gutes Plädoyer für gebührenfreie Kitas. Da gehen wir mit. Das finden wir sehr lobenswert.

Es muss zu einer Qualitätsverbesserung in den Kitas kommen, aber eben auch in den Grundschulen. Wenn hier argumentiert wird, wir hätten eine tolle Grundunterrichtsvorsorgung – der Kollege Greilich hat diesen Punkt schon aufgegriffen –, dann muss ich Ihnen sagen: Hessen ist im Grundschulbereich ganz hinten, was die Zahl der Pflichtwochenstunden angeht. Wenn man von einem so niedrigen Niveau ausgeht, dann ist es natürlich leicht, eine 100%-Vorsorgung und am Ende sogar eine 105-prozentige Vorsorgung abzudecken. Da ist mehr drin, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Thema zunehmende bürokratische Belastung, insbesondere der Schulleitungen. Wir finden die Initiative der FDP-Fraktion richtig. Wir haben die Landesregierung bereits aufgefordert, eine Arbeitszeitstudie in Auftrag zu geben. Schon damals hat man davor die Augen verschlossen, weil man Angst vor allen Zahlen hat, die man nicht kontrollieren kann. Deshalb wäre die Initiative, hier im Hause eine Anhörung durchzuführen, in der uns die Schulleitungen darstellen können, warum sie sich so belastet fühlen, eine ordentliche Herangehensweise, die zu mehr Transparenz führen würde. Wir finden diesen Vorschlag gut und begrüßen ihn ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich geht es in dem FDP-Antrag noch um die Lehrerbildung. Hier hat sich in den letzten Jahren nichts getan. Das Lehrerbildungsgesetz wurde nicht geändert. Wir

sind der Meinung, dass wir gerade wegen der vielen Herausforderungen, die unsere Lehrkräfte heutzutage zu stemmen haben, deutlich mehr in die Lehrerbildung und in die Lehrerfortbildung investieren müssen. Gerade was die Inklusion und den Umgang mit heterogenen Lerngruppen betrifft, muss mehr getan werden. Wir sind der Meinung, dass die Studienzeit für Lehrer erhöht werden müsste, um den aktuellen Herausforderungen gerecht zu werden. Das haben andere Bundesländer schon längst getan. Auch das ist eine Maßnahme, die endlich angegangen werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen, damit sich unsere Lehrkräfte, die Schulleitungen und die Bildungsverwaltung wohlfühlen. Hier zu argumentieren, alles sei in den Dienstordnungen schon geregelt, darüber brauche man nicht mehr zu sprechen, ist alles andere als ein Zeichen von Wertschätzung gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Mit der aktuellen Regierungskoalition, mit der amtierenden Landesregierung werden wir hierbei nicht weiterkommen. Sie verlieren sich in Zahlen. Wir wollen ab 2019 endlich dafür sorgen, dass an unseren Schulen wieder gut gelernt werden kann, dass vor allem die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und die Lehrkräfte ernst genommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Degen. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Wagner für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In jede Plenarwoche haben wir wieder Gelegenheit, uns über die Schulpolitik auszutauschen, und die Versuchung liegt nahe – die Vorredner sind ihr auch erlegen –, das übliche bildungspolitische Schwarz-Weiß-Spiel aufzuführen und die üblichen Reden zu halten.

Ich will diesmal einen anderen Ansatz wählen. Ich glaube nämlich nicht, dass uns und unsere Schulen das übliche Schwarz-Weiß-Spiel wirklich weiterbringt. Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen: Das übliche Schwarz-Weiß-Spiel verstellt ein bisschen den Blick auf die eigentlichen Herausforderungen und führt bei einigen hier im Saal dazu, falsche Konsequenzen zu ziehen.

Wir können uns gegenseitig die Frage vorhalten, ob genug in die Bildung investiert wird. Einige erzählen sogar, bei der Bildung werde gespart. Seit ich die Bildungspolitik beobachte – das sind jetzt in etwa 30 Jahre –, wurde noch nie an Bildung gespart, unabhängig davon, wer gerade die Regierung gestellt hat. Wir hatten in den vergangenen 30 Jahren eine permanente Entwicklung in die richtige Richtung, dass nämlich mehr in unsere Schulen investiert wurde. Es ist aber auch zutreffend, dass in den vergangenen 30 Jahren innerhalb einer Legislaturperiode noch nie so viel in Bildung investiert wurde und so viele Stellen geschaffen wurden wie in dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das heißt im Umkehrschluss aber nicht, dass alle Probleme an den Schulen gelöst wären. Wer wollte das behaupten? Ich glaube, wenn wir bei dem üblichen Schwarz-Weiß-Spiel stehen bleiben, dann werden wir in der bildungspolitischen Debatte nicht weiterkommen. Herr Kollege Degen, es hilft uns auch überhaupt nicht weiter, wenn Sie zu Beginn Ihrer Rede die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen einerseits dafür kritisieren, dass wir Statistiken zur Entwicklung des Schulsystems haben und vortragen, und andererseits zwei Minuten später neue und zusätzliche Statistiken einfordern, damit Sie Argumente für Ihre Bildungspolitik haben. Am Ende wird uns das bei der Lösung der Herausforderungen an unseren Schulen überhaupt nicht weiterbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir können die dreihundertste bildungspolitische Debatte führen, in der die Opposition über die 50 Stellen redet, die nicht besetzt sind, und die Vertreter der Regierungsfractionen über die 50.000 Stellen reden, die besetzt sind.

(Stephan Grüger (SPD): So viel zum Thema Schwarz-Weiß!)

– Es ist so. Die einen reden über 50 Stellen, wir reden über 50.000 Stellen. – Das wird uns am Ende aber nicht weiterbringen. Schauen wir doch einmal auf die Herausforderungen. Im Antrag der FDP-Fraktion wird das Thema Lehrermangel angesprochen. Ja, das ist eine reale Herausforderung. Für deren Bewältigung bringt uns aber die Frage, ob 50.000 Stellen besetzt und 50 Stellen nicht besetzt sind, erst einmal nicht weiter, sondern es bleibt die reale Herausforderung.

Wir können auch eine Debatte darüber führen, wer daran schuld ist. Kollege Schwarz hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass die Lehrer, die uns heute fehlen, ihre Ausbildung vor fünf bis sieben Jahren hätten beginnen müssen. Jetzt könnte ich sagen: Das hätte damals die Kultusministerin von der FDP machen müssen. – Das hilft aber keinem Menschen weiter; denn wir haben bundesweit einen Lehrermangel. Wie gehen wir also damit um? Die Opposition kann weiterhin ihre alten Reden halten und immer sagen, wir bräuchten mehr Stellen; aber wir werden diese Stellen kurzfristig nicht haben – oder zumindest nicht in der Zahl, die hier versprochen wird.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Demografische Rendite gibt es nicht!)

Dann ist es doch klug, das nicht schwarz-weiß zu malen und nicht über Sachen zu reden, die keiner erfüllen kann, sondern darüber nachzudenken, wie wir mit der Situation umgehen. Wie unterstützen wir unsere Schulen in einer Situation, in der wir bundesweit nicht genug Lehrerinnen und Lehrer haben?

Dann ist es wahnsinnig klug, aus der Not eine Tugend zu machen und endlich dafür zu sorgen, dass unsere Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen durch andere Professionen, durch Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und perspektivisch auch durch Verwaltungskräfte, unterstützt werden. Dann ist es doch sinnvoll, in multiprofessionelle Teams zu gehen. Das ist pädagogisch richtig, und das ist auch das Einzige, was wir derzeit real tun können. Im Übrigen ist es auch genau das, was wir jetzt mit den 700 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Degen, wir können in einer Situation, in der uns Lehrerinnen und Lehrer bundesweit fehlen, die Zahl von Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger in unserem Bildungssystem beklagen. Herr Kollege May hat in seiner Zwischenfrage bereits darauf hingewiesen, dass von den 6.000 Personen ein Großteil Religionslehrer sind. Sagen wir einmal, es sind 3.000 oder 4.000 Personen, die kein zweites Staatsexamen haben.

Was ist denn Ihre Antwort? Sie beschreiben diesen Zustand, aber wir werden ihn kurzfristig nicht ändern können. Deshalb ist es doch richtig, dass wir Seiteneinsteiger qualifizieren, dass wir Seiteneinsteigerprogramme machen und dass wir Gymnasiallehrern anbieten, zuerst in der Grundschule zu unterrichten. Deshalb ist es doch richtig, die Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen zu erhöhen, damit wir künftig wieder mehr Lehrerinnen und Lehrer haben.

Das alles machen wir doch. Deshalb sage ich: Wenn man schwarz-weiß diskutiert, verstellt es einem den Blick auf die eigentlichen Herausforderungen und vor allem auf die Lösungen, die unseren Schulen tatsächlich helfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Dritter Punkt. Die FDP spricht in ihrem Antrag völlig zu Recht die frühkindliche Bildung an. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, nicht jeder, der Ihre Kinderschule und die Verschulung des dritten Kindergartenjahres ablehnt – das ist Ihr Konzept –, will nichts für die frühkindliche Bildung tun. Vielmehr haben wir schlicht und ergreifend unterschiedliche Konzepte. Sie setzen auf die Kinderschule, also darauf, schon im dritten Kindergartenjahr alles möglichst schulisch auszurichten, und wir setzen auf den eigenen pädagogischen Ansatz des Kindergartens. Das ist der Unterschied. Ich glaube, unser Weg ist richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Wir können die alten Schwarz-Weiß-Debatten über Ganztagsangebote an unseren Schulen führen. Wir können das tun. Oder die Opposition könnte einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir bei dem Thema Ganztagschule kein Stellenproblem mehr haben. Ich wage die Prognose: Wir werden zum kommenden Schuljahr die Situation haben, dass mehr Stellen für die Ganztagschulentwicklung zur Verfügung stehen, als von den Schulträgern abgerufen werden.

Wir haben kein Stellenproblem mehr, weil wir die Stellen für den Ganztagschulbereich in den vergangenen Jahren erst unter einer FDP-Ministerin verdoppelt haben, und dann haben wir sie unter dem CDU-Minister und der schwarz-grünen Koalition noch einmal verdoppelt. Wir haben kein Stellenproblem mehr.

Auch den alten ideologischen Streit, der in diesem Landtag von der Opposition immer begonnen wird – zwischen dem Pakt für den Nachmittag und Profil 3, also zwischen gebundenen und offenen Ganztagsangeboten –, gibt es in der schulischen Realität nicht mehr. Alle Anträge von Schulträgern auf Teilnahme am Pakt für den Nachmittag werden genehmigt. Alle Anträge von Schulträgern auf Umwandlung einer Schule in eine gebundene Ganztagschule nach

Profil 3 werden genehmigt. Wir können die alten Rituale aufführen, aber es hilft keiner Schule irgendwie weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Lehrerbildung: ein spannendes Thema. Ja, wir brauchen eine Veränderung in der Lehrerbildung. Aber diese Regierungskoalition hat sich sehr bewusst entschieden, das in der aktuellen Situation nicht zu machen; denn es geht im Moment darum, dass wir Quereinsteiger qualifizieren. Es geht darum, dass wir Ausbildungskapazitäten an den Universitäten und in der zweiten Phase erhöhen, damit wir möglichst bald wieder genügend Lehrerinnen und Lehrer haben.

Um in der Situation, in der das System so gefordert ist, tatsächlich genug Lehrerinnen und Lehrer zu haben, haben wir gesagt: Wir machen in diesem Bereich nicht auch noch eine grundsätzliche Reform, weil es dem Ziel, das hier immer gefordert wurde – möglichst schnell mehr Lehrerinnen und Lehrer zu haben –, wahrscheinlich abträglich wäre. Meine Damen und Herren, Sie sehen, wenn man nicht schwarz-weiß diskutiert, sondern sich mit den Problemen beschäftigt, kommt man auch zu Antworten, die tatsächlich etwas helfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Degen, wenn Sie fordern, die Dauer der Lehrerbildung müsste verlängert werden – das ist eine spannende bildungspolitische Debatte –: Es gibt viele Argumente, die dafür sprechen. Aber was nicht geht, ist: Wenn man nicht schwarz-weiß diskutiert, kann man nicht in einem Atemzug, in einer Rede, sagen: „Wir müssen so schnell wie möglich mehr Lehrerinnen und Lehrer haben“, und gleichzeitig die Verlängerung der Ausbildung fordern. Das wird nicht dazu führen, dass wir möglichst schnell mehr Lehrerinnen und Lehrer haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, bitte.

Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, vielleicht sollte man in der bildungspolitischen Debatte weniger schwarz-weiß diskutieren, sondern schauen, was die eigentlichen Probleme sind. Wir haben eine Menge getan, aber ich glaube, es wird in der Bildungspolitik in den nächsten 30 Jahren so sein wie in den vergangenen 30 Jahren. Es bleibt eine Daueraufgabe, und wir müssen uns immer wieder neuen Herausforderungen stellen. Wir wollen das tun, nicht mit Schwarz-Weiß-Denken, sondern mit Lösungen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Faulhaber von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Greilich, das ist ein guter Antrag; wir unterstützen diesen auch weitgehend. Aber irgendwie fehlt mir der Glaube an eine nachhaltige Wandlung der FDP zur Bildungspartei.

Tatsächlich erscheint es mir eher logisch, dass das Thema Bildung einer der großen Schwerpunkte im Landtagswahlkampf der FDP werden soll. Jetzt könnte man sagen: Warum auch nicht, immerhin hat die FDP jahrelang die Kultusministerin gestellt. – Aber genau aus diesem Grund traue ich der Intention selbst dieses gut gemeinten Antrags einfach nicht.

Natürlich stimmt es, dass Bildungspolitik engagiert und vorausschauend betrieben werden muss. Natürlich ist zutreffend, dass Lehrkräftemangel herrscht, besonders an den Grundschulen und an den Berufsschulen. Aber, Herr Greilich, das hat leider nicht allein die schwarz-grüne Landesregierung zu verantworten. Das ist aus Ihrem Erbe entstanden; denn hätte die damalige schwarz-gelbe Landesregierung so vorausschauend und problemorientiert gehandelt, wie Sie es hier ganz richtig einfordern, wären wir erst gar nicht an diesem Punkt angekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Lehrerinnen und Lehrer, die jetzt fehlen, hätten ihr Studium unter der Kultusministerin Beer beginnen müssen, unter einem FDP-geführten Kultusministerium. Jetzt sagen Sie nicht, das hätte man nicht kommen sehen können. Das hat man nämlich kommen sehen.

Seit DIE LINKE im Hessischen Landtag vertreten ist, fordert sie Jahr für Jahr neue Lehrerstellen, und Jahr für Jahr ist diese Forderung abgelehnt worden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Hättet ihr einmal auf uns gehört!)

Hätte sich die schwarz-gelbe Landesregierung damals dazu durchgerungen, problemorientiert und vorausschauend über unsere Anträge abzustimmen,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Allerdings!)

hätte es nicht so weit kommen müssen, dass Unterricht an Grundschulen ausfällt – und zwar in bedenklichem Maße – oder dass mittlerweile fachfremder Unterricht zum Alltag an Schulen gehört. Dann müssten jetzt auch nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um Rentnerinnen und Rentner und Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger mit Crashkursen an die Schulen zu holen.

Heute stellen Sie sich hierhin und fordern, dass die Beseitigung des Lehrermangels jetzt absolute Priorität hat. – Ja, das muss oberste Priorität haben, aber das hätte auch in Ihrer Regierungszeit oberste Priorität haben müssen. Sie können froh sein, Herr Greilich, dass sich die Leute in der Regel nicht an politische Ereignisse erinnern, wenn sie einige Jahre zurückliegen.

Falls meine Rede bis jetzt den Eindruck erweckt hat, dass ich diese schwarz-grüne Landesregierung in Schutz nehmen möchte, dann ist das ein falscher Eindruck.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hatten wir nicht erwartet! – Manfred Pentz (CDU): Gott sei Dank, Glück gehabt!)

– Gott sei Dank. – Schwarz-Grün setzt fort, was Schwarz-Gelb zuvor angefangen hat, allem voran die arrogante Ignoranz der Probleme an den hessischen Schulen.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Das sagen die Richtigen!)

Ich kann es, ehrlich gesagt, nicht mehr hören, wenn Herr Schwarz hier zum tausendsten Mal herunterleiert, es gehe den hessischen Schulen so gut wie nie zuvor.

(Armin Schwarz (CDU): Man muss immer über die Wahrheit reden, Frau Kollegin!)

– Herr Schwarz, so ein Unsinn; reden Sie einmal mit den Lehrkräften und Schulleitungen; denn diese werden Ihnen sagen, dass es so ist wie noch nie zuvor, nämlich in Bezug auf die Belastungen, die zusätzlichen Aufgaben und das immer höher werdende Arbeitspensum. – Dann nützt es auch nichts, wenn die Arbeitszeit einer Beamtin oder eines Beamten geringfügig verkürzt wird; denn die tatsächlich geleistete Arbeit bemisst sich im Lehrerberuf längst nicht mehr an der vertraglich festgelegten Arbeitszeit, sondern an dem, was zu erledigen ist, damit der Betrieb läuft, damit jedes Kind individuell gefördert werden kann, damit Inklusion gelingt und damit Integration tatsächlich funktioniert.

Es wird noch heftiger werden, weil die jüngst erschienene Bertelsmann-Studie bis 2025 besonders in den Grundschulen ein Anwachsen des Lehrbedarfs vorsieht, und zwar auf 35.000 Fehlstellen. Hessen liegt bekanntermaßen in Deutschland, also werden Sie sich da nicht wegducken können. Dafür reichen Ihre Aktivitäten nicht aus; das ist nur ein Anfang.

Das Kultusministerium hält die Belastungsanzeigen der Kolleginnen und Kollegen unter der Decke. Brandbriefe und Hilferufe werden in andauernder Arroganz ignoriert. Wissen Sie, was dem Ganzen das i-Tüpfelchen aufsetzt? – Dass der Opposition eine Landtagsanhörung verweigert wurde, die sich mit der Arbeitsbelastung der Schulleitungen auseinandersetzen sollte. Stattdessen werden Studien kleingeredet, die eigentlich Alarmglocken auslösen müssten. Hierbei rede ich nicht nur über das kleine Gutachten zur Arbeitsbelastung der hessischen Schulleitungen, das Sie in Grund und Boden kritisiert haben, sondern ich rede vor allem über die Studie aus Niedersachsen, die die Grundlage für diesen Wunsch nach einer Anhörung war.

Nichts, aber auch gar nichts weist darauf hin, dass hessische Schulleitungen weniger belastet sind als niedersächsische. Die beiden Fraktionen, die die Regierung tragen, widersprechen den Erkenntnissen der Studie, und zwar vehement. Gleichzeitig weigern sie sich, die Schulleitungen und deren Vertretungen anzuhören. Sie täten wirklich gut daran, diese ablehnende Haltung eiligst noch einmal zu überdenken und wenigstens dem Punkt 7 des FDP-Antrags zuzustimmen. Das jedenfalls tun wir. Nicht zustimmen können wir allerdings dem Punkt 4. Wie so häufig bei FDP-Anträgen beginnt der Punkt 4 mit einer zutreffenden Analyse, die dann jedoch den falschen Weg einschlägt.

(Jürgen Lenders (FDP): Deshalb sind wir in unterschiedlichen Parteien!)

Herr Lenders und Herr Greilich, trotzdem müssen Sie mir eines erklären: An welcher Stelle setzt die Landesregierung

denn Inklusion mit der Brechstange durch? – In Hessen findet Inklusion, wie sie nach der UN-Konvention eigentlich umgesetzt werden müsste, doch nur eingeschränkt oder kaum statt. Nach über 30 Jahren der Inklusionsbemühungen sind wir jetzt an dem Punkt, dass wir für Kinder mit Behinderungen Schwerpunktschulen schaffen.

(Claudia Ravensburg (CDU): Das ist doch gar nicht wahr!)

– Natürlich, dazu haben Sie Schulgesetze gemacht. – Das Prinzip der örtlichen Schulbildung wird für Kinder mit Behinderungen aufgehoben. Es war einmal so, dass sichergestellt wurde, dass Kinder die Grundschulen ihres Wohnbereichs besuchen. Was tun Sie jetzt mit dem Schulgesetz? – Sie heben das für Kinder mit Förderbedarf auf, sodass diese nicht mit ihren Freundinnen und Freunden in die zuständige Grundschule gehen können, sondern wegen der Inklusion – das muss man sich einmal vorstellen – in eine andere Schule fahren müssen, am besten noch über Land. Selbst in Ihren Augen, werte FDP, kann das nicht als Inklusion verstanden werden. Wir sagen: Statt weniger Inklusion muss es wirklich inklusiven Unterricht geben, der alle einschließt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wissen Sie, Herr Wagner, wenn Sie sagen, das sei ein Schwarz-Weiß-Spiel, dann tun Sie so, als wäre die Kritik an Ihrer Bildungspolitik die Ursache dafür, dass die Probleme im bildungspolitischen Bereich nicht gelöst werden könnten.

(Mathias Wagner (Tausus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Mit Ihren Jubelvorträgen über irgendwelche Zahlen, welchen noch nicht einmal eine Bedarfsanalyse zugrunde liegt, tragen Sie nichts zur Lösung der Probleme im bildungspolitischen Bereich bei. Sie kitten die Probleme zu. Dann haben Sie noch gesagt, es würden multiprofessionelle Teams eingeführt, und diese hielten Sie für notwendig. – Nein, diese wären sogar notwendig gewesen, wenn genügend Grundschullehrer da wären. Das ist nichts, was gegengesetzt werden könnte, aber Sie haben es gegengesetzt. Das liegt an den Aufgaben der Schulen und nicht daran, dass zu wenige Grundschullehrer da sind.

(Beifall bei der LINKEN – Mathias Wagner (Tausus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe gesagt, wir machen es jetzt endlich!)

Es wird wirklich einmal Zeit, dass endlich umgesetzt wird, was Sie hier immer erzählen, nämlich dass sich am Kind orientiert und dass jedes Kind bestmöglich gefördert wird. Das muss ja irgendwann einmal anfangen; und dazu gehört, dass Pädagoginnen und Pädagogen ein gutes Arbeitsumfeld haben und dass sie nicht aufgrund von Überarbeitung krank werden. Sie wissen noch nicht einmal – Herr Degen hat es schon angesprochen –, wie es an den Grundschulen aussieht. Diesen ganzen Aufgaben sollten Sie sich jetzt endlich einmal stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faulhaber. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Lorz. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer von uns würde nicht sofort unterschreiben, dass unsere Kinder natürlich die bestmögliche Bildung von Anfang an erhalten sollen, dass sie möglichst individuell in ihrer Entwicklung gefördert werden sollen, dass jeder Mensch – das ist für einen Christdemokraten übrigens eine zutiefst wertgebundene Überzeugung – in seiner Individualität seine ganz persönlichen Talente, Neigungen, Begabungen und Interessen möglichst gut entfalten können? Wer würde wohl bestreiten wollen, dass es dafür, wie es in diesem Antrag so schön heißt, „engagiertes, vorausschauendes und problemorientiertes Handeln“ braucht? – Nur, meine Damen und Herren, nichts anderes tut diese Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist unser Geschäft von morgens bis abends. Das, was Sie so verächtlich als „statistische Daten“ bezeichnen, ist in Wahrheit nur der zahlenmäßige Ausdruck der immensen Anstrengungen, die wir in den vergangenen Jahren, bis 2014 sogar gemeinsam, in der Bildungspolitik unternommen haben und deren Früchte die Schulen jetzt Tag für Tag in ihrer wichtigen Arbeit ernten können.

(Turgut Yüksel (SPD): Nur funktioniert das nicht!)

Dabei liegen wir in den Zielen gar nicht weit auseinander. Auch die Beschreibung der Herausforderungen, vor denen wir im Bildungssystem stehen, ist, wenn man einmal die Wahlkampfretorik herausnimmt, durchaus zutreffend. Nur, meine Damen und Herren, das wissen wir auch schon länger; und darauf richten wir schon seit Jahren unser Handeln aus. Aber was Ihrem Antrag fehlt, ist irgendein halbwegs konkreter Vorschlag, was man denn sonst noch tun könnte.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben vor zwei Jahren noch von der „demografischen Rendite“ gesprochen!)

– Das ist schon ein bisschen länger her, aber dazu komme ich gleich noch.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein, ich habe nachgeschaut!)

Ich wäre auch dankbar für irgendeine neue Idee. Ich maße mir nicht an, zu behaupten, wir wüssten schon alles und hätten schon alles ausprobiert. Aber, wenn ein Antrag so ohne jede Substanz daherkommt, dann spricht das doch dafür, dass es jenseits dessen, was wir sowieso schon tun, vielleicht keine weiterführenden Ideen mehr gibt oder dass jedenfalls die Opposition keine hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das können wir uns jetzt gern an einzelnen Punkten anschauen. Fangen wir bei der Herausforderung der Lehrkräftegewinnung an. Natürlich hat das bei uns, angesichts der gegebenen Situation, absolute Priorität. Wir machen dabei auch keine Abstriche an der Qualität – im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern, die sich nicht mehr anders zu helfen wissen, als massenhaft Quereinsteiger ohne jede pädagogische Ausbildung an die Schule zu holen. Ich nenne nur das Beispiel Berlin, was mittlerweile erstaunlicherweise sogar die Bundesvorsitzende der GEW akzeptiert.

Das machen wir in Hessen nicht. Wir arbeiten stattdessen mit umfassenden Qualifizierungsmaßnahmen, und zwar für Menschen, die bereits eine Ausbildung als Pädagogen mitbringen, etwa für Gymnasiallehrer, die sich für den Einsatz in der Grundschule weiterqualifizieren, für Regelschullehrer, die eine zusätzliche Qualifikation als Sonderpädagogen erwerben, oder für Studienabsolventen anderer Lehrämter, die wir jetzt im Referendariat zu Grundschullehrern ausbilden. Wir haben auch eine langfristige Lösung; denn schon jetzt haben wir die Zahl der Studienplätze für das Grund- und Förderschullehramt – darum geht es im Kern – an den hessischen Universitäten massiv erhöht. Mit dem gestern verabschiedeten Haushalt wird sie noch weiter steigen, wie auch die Kapazitäten im Referendariat für die Ausbildung von Lehrkräften im Haupt- und Realschulbereich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nehmen wir beispielsweise die Bertelsmann Stiftung, das muss ich jetzt doch wegen der Aktualität erwähnen. Unter den üblichen Alarmrufen – wie man das PR-mäßig richtig inszeniert, das wissen sie ja – empfiehlt sie als bahnbrechende Idee zur kurzfristigen Gewinnung von Lehrkräften die Aufstockung der Arbeitszeit von Teilzeitkräften und die Reaktivierung von Pensionären. Da kann ich nur sagen: Schön, dass sie das auch schon gemerkt haben.

Die Prognosen der Bertelsmann Stiftung von vor fünf Jahren, als wir noch von der demografischen Rendite gesprochen haben, Frau Abg. Wissler, lagen genauso daneben wie alle anderen auch. Auf jeden Fall ist all das, was sie vorschlägt, bei uns schon seit Jahren gelebte Praxis.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Wir haben es richtig gesehen und schon damals gesagt!)

Zurück zum Antrag der FDP. Das Ziel ist klar. Die Herausforderung existiert. Diese Landesregierung handelt dazu schon lange. Weitere Ideen: Fehlanzeige.

Wir sind uns auch einig über die bedeutende Rolle der frühkindlichen Bildung. Deswegen unterstützen wir die Träger seit Jahren bei der Sicherung und Entwicklung der Qualität in den Kitas. Ich verweise auf unseren Bildungs- und Erziehungsplan, ein absolutes Erfolgsmodell, für Kinder von 0 bis 10 Jahren und auf die Qualitätspauschale, mit der wir die Arbeit in den Kitas fördern. Deren Erhöhung steht gerade im Landtag zur Beratung an, auf der Basis eines Gesetzentwurfs der Regierungsfractionen.

Natürlich geht es auch um die Beitragsfreistellung für die gesamte Kindergartenzeit, mit der wir den Zugang zu Angeboten der frühkindlichen Bildung erheblich verbessern. Auch hier gilt: Das Ziel ist klar. Die Herausforderung existiert. Diese Landesregierung handelt dazu schon lange. Weitere Ideen: Fehlanzeige.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Die Rahmenbedingungen für die Arbeit an unseren Schulen haben sich noch nie so sehr verbessert wie in dieser Legislaturperiode. Das haben wir schon im Zuge der Haushaltsberatungen festgestellt. 4.350 neue Lehrerstellen in fünf Jahren, das hat es so noch nie gegeben. Jetzt frage ich – weil Sie das einfordern –: Was sollte es denn Besseres an konkreten Unterstützungsmaßnahmen geben? Was sollte es Besseres geben, als den Personaleinsatz an unseren Schulen zu verstärken?

Für die steigende Heterogenität der Schülerschaft haben wir die sozial indizierte Lehrerzuweisung geschaffen. Das sind bis jetzt 540 Stellen. Nachdem der Haushalt gestern dankenswerterweise verabschiedet worden ist, bringen wir in diesem Jahr erstmals 700 sozialpädagogische Fachkräfte an die Schulen. Für die Ganztagsangebote, für die Integration von Seiteneinsteigern, für die Inklusion setzen wir jeweils ca. 2.500 Stellen ein, jenseits der Grundunterrichtsversorgung und über die 105 % hinaus. Ich frage Sie: Welche konkrete Unterstützung – mal von dem berühmten, hier schon oft zitierten Metzgerspruch abgesehen, nach dem es natürlich immer noch etwas mehr sein dürfte – sollen wir sonst überhaupt noch gewähren? – Auch hier erkennt man: Das Ziel ist klar. Die Herausforderung existiert. Die Landesregierung handelt dazu schon lange. Weitere Ideen haben Sie nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Weiterbildung der Lehrkräfte haben wir unter dem Dach der Lehrkräfteakademie – das ist eine der wesentlichen Funktionen der Gründung dieser Institution – gleich zu Beginn dieser Legislaturperiode auf neue Füße gestellt und gezielt – zuzüglich Sprachförderung und Lesen, Schreiben, Rechnen – auf die Themen fokussiert, die Sie in Ihrem Antrag benennen.

Ja, natürlich werden wir auch über eine Reform der Lehrerausbildung in der ersten Phase reden, wenn das Praxissemester evaluiert ist. Das machen wir aber auch erst dann, damit wir eine vernünftige Entscheidungsgrundlage haben.

Zum Bürokratieabbau will ich nur darauf verweisen, dass so manche Anfrage aus diesem Haus den Schulen mehr Verwaltungsaufwand abverlangt als viele Erlasse des Kultusministeriums. Das Beispiel mit den Statistiken hat der Abg. Wagner schon angedeutet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, man kann es so zusammenfassen: Die Ziele sind klar, darüber sind wir uns weitgehend einig. Die Herausforderungen existieren, das wird auch niemand bestreiten wollen. Wir sind schon ganz lange handelnd unterwegs. Weitere Ideen bringen Sie dafür leider nicht mit. Also lassen Sie uns doch einfach weiterarbeiten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Staatsminister. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

Nach meinen Informationen sollen beide Anträge zur weiteren Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – Dann machen wir das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Große Anfrage der Abg. Degen, Geis, Hartmann, Hofmeyer, Merz, Quanz, Yüksel (SPD) und Fraktion betreffend Umsetzungsstand inklusiver Beschulung – Drucks. 19/5106 zu Drucks. 19/4446 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erstem erteile ich Herrn Kollegen Degen von der SPD-Fraktion das Wort.

(Turgut Yüksel (SPD): Kritisiert die Landesregierung nicht, die macht doch alles so toll! – Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hör auf deine Fraktion!)

Christoph Degen (SPD):

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich würde es sehr begrüßen, wenn sich bei Großen Anfragen die Redezeit nach der Anzahl der Fragen bemessen würde. Das waren in dem Fall 231 Fragen. Ich will aber deswegen schon um Entschuldigung bitten, dass ich nicht auf alle 231 Fragen eingehen werde, sondern mir einige besonders exemplarische Punkte aussuchen werde.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wäre ein falscher Anreiz! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Du kannst ja eine zweite Runde machen!)

Es ist ganz passend, dass wir diese Debatte im Anschluss an die vorherige führen, weil man doch den einen oder anderen Punkt, der eben etwas zu kurz gekommen ist, konkretisieren kann.

Ich will mich zunächst bei der Verwaltung im Ministerium für die ausführliche Beantwortung bedanken. Es ist sicherlich eine ganze Menge gewesen. Ich will auch schon einmal um Entschuldigung dafür bitten, wenn ich gleich das eine oder andere kritische Wort finden werde. Manches liegt eher am Geschwurbel der politischen Führung. Die Mitarbeiter haben mit Sicherheit die Fragen gut beantworten wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will, weil es auch hier vorkam, darauf hinweisen, dass der erste Schulversuch zum gemeinsamen Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit und ohne Behinderungen schon 1983 in Rüsselsheim-Königstädten stattfand, also vor 35 Jahren.

(Zuruf von der SPD: Da warst du aber noch nicht hier!)

– Ich war damals noch im Kindergarten. – Ich sage das deshalb, weil Hessen mit diesem gemeinsamen Unterricht unheimlich viel Erfahrung hat. Heute nennt man das Inklusion. Ich fand den Begriff „gemeinsamer Unterricht“ besser, weil er das Gemeinsame deutlich macht, dass von dieser Art des Unterrichts beide profitieren, nämlich die Schülerinnen und Schüler mit und die ohne Behinderungen. Das wird mit diesem Begriff deutlich gemacht. Ich finde das schade.

Ich habe auch noch einmal in meinem Archiv geschaut. Vielleicht kennt noch jemand die Geschichte von Tim und Katharina aus Bad Sooden-Allendorf. Das war eine interessante Geschichte. 1988 wollte man das Ganze unter der CDU-Regierung einstampfen und nicht mehr genehmigen. Über die Geschichte reden die Leute heute noch. Am Ende konnten sich damals zum Glück SPD und GRÜNE wieder durchsetzen.

Ich sage das deshalb, weil hier viele Berichte – auch über die Wirkungsmechanismen des gemeinsamen Unterrichts, und was daran positiv ist – enthalten sind. Ein Beispiel ist

das Buch „Spuren: Gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung in Hessens Grundschulen. Ein Lesebuch zu 10 Jahren Integrative Schule Frankfurt“. Darin sind viele Interviews früherer Kolleginnen und Kollegen enthalten. Beispielsweise hat Kollege Hertle vieles dazu gesagt, was man unterschreiben kann.

Ich sage das deshalb, weil in einigen Antworten auf die Fragen – Fragen zu wissenschaftlichen Studien und Erkenntnissen zu den positiven Effekten des gemeinsamen Unterrichts, der Inklusion – die Landesregierung leider sagt: „Der Landesregierung sind zu diesen Fragen keine belastbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse bekannt.“ Das finde ich traurig; denn eigentlich sollten Sie in eigenen Archiven viel besseres Material dazu haben.

(Beifall bei der SPD)

Inklusion, d. h. der gemeinsame Unterricht, ist eine sinnvolle Sache, weil junge Leute, Schülerinnen und Schüler, möglichst dort zur Schule gehen sollten, wo sie aufwachsen, wo sie nachmittags im Verein sein können, wo sie Schulkameradinnen und Schulkameraden nachmittags auf dem Spielplatz treffen. Das halten wir für überaus sinnvoll, zumal alle von der sozialen Kompetenz profitieren und zusätzliche Kräfte am Ende zu einem Mehrwert für alle Schülerinnen und Schüler beitragen.

Meine Damen und Herren, Hessen war einmal Vorreiter der inklusiven Beschulung, auch bei den Standards. Leider wurden diese in den letzten Jahren immer weiter abgebaut. Die Inklusion ist deshalb ein schönes Beispiel, an dem man sieht, dass Schwarz und Grün doch nicht so gut zusammenpassen, wie sie immer tun. Ein Beispiel, das habe ich schon öfter angeführt: Es ist ganz schön, dass neue Stellen geschaffen werden, dass die GRÜNEN auch sagen können, das hätten sie durchgesetzt. Sie werden aber doch im Grunde vorgeführt, weil diese Stellen am Ende nicht besetzt werden können, weil keine Lehrkräfte dazu da sind. Das haben wir eben schon diskutiert.

Ich möchte das noch einmal am Punkt Förderpädagogik deutlich machen. Es steht in der Antwort auf diese Anfrage: Nur 78 % der Lehrer an Förderschulen haben ein Lehramt dafür. 22 % sind fachfremd, sie haben keine Ausbildung.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben schon eine Ausbildung!)

Diese Zahlen sind nicht neu, die kennen wir schon seit Jahren. Die Landesregierung hat es versäumt, rechtzeitig auszubilden.

Übrigens, Herr Kollege May: Auch das hat Ihr Vorgänger als bildungspolitischer Sprecher, der das hier einmal vertreten hat, in einem Interview so gesagt.

Der Ressourcenvorbehalt, so sagen Sie, sei abgeschafft. Am Ende aber steht im Schulgesetz, dass nach wie vor doch das Schulamt entscheidet.

Auch auf die Zahlen will ich zu sprechen kommen. Die Förderquote, d. h. die Quote von Schülerinnen und Schülern in Hessen, die einen Anspruch auf sonderpädagogische Förderung haben, ist gestiegen, und zwar von 4,38 % auf 5,65 %. Das finde ich schon erstaunlich, dass hier immer mehr Kinder so etikettiert werden. Das ist sicherlich keine erfolgreiche Schulpolitik in Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Inklusionsquote ist die geringste überhaupt in Deutschland mit 1,54 %. Kein anderes Bundesland hat so wenige Schülerinnen und Schüler in der Inklusion. Das spricht leider nicht mehr für „Hessen vorn“. Das ist „Hessen hinten“.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Förderschulbesuchsquote ist mit 4,11 % dafür relativ hoch. Allerdings – auch das muss man sagen – ist das nicht überall im Land so. Beispielsweise im Main-Taunus-Kreis sind es nur 1,67 %, und im Landkreis Kassel sind es 2,3 %. Es geht also auch anders. Das heißt, auch hier gibt es Beispiele, auf denen man aufbauen kann.

Dann komme ich noch einmal zu einem konkreten Punkt. Ich habe mir die Frage 70 herausgegriffen, weil ich glaube, dass Evaluation hier eine wichtige Rolle spielen sollte. Das wird immer wieder angeführt, wenn ich frage, wie die Schulen das evaluieren und was wir da wissen. Da wird verwiesen auf die Checkliste Inklusion. Wenn ich dann aber frage, wie oft diese Checkliste denn eingesetzt wurde, dann ist die Antwort – wer kommt darauf? –: Dazu liegen uns keine Erkenntnisse vor.

Ebenso ist es bei der Frage nach der Umsetzung von Standards für eine inklusive Schule. Auch hier ist die Antwort leider, dass dies nicht einmal bei der Schulevaluation ein fokussierter Gegenstandsbereich gewesen sei. Sie wissen am Ende wieder gar nichts. Nichts wird evaluiert, und eigentlich haben Sie keine Ahnung von der Realität an hessischen Schulen in der Inklusion.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe über Standards gesprochen. Beim gemeinsamen Unterricht war einmal Standard, dass es eine Doppelbesetzung gibt. Immerhin ist hier noch die Regel, dass bei geistiger Behinderung ein Förderschullehrer bis zu elf Stunden mit dabei sein darf. Da dachte ich mir, ich frage einmal in der Großen Anfrage, in wie vielen Fällen zwischen 2012 und 2015 den Schulen auch wirklich die immer wieder angeführten elf Stunden eines Förderschullehrers zugewiesen wurden. Was meinen Sie, was die Antwort ist?

(Zuruf von der SPD: Keine Erkenntnisse!)

– Keine Erkenntnisse. Hierzu liegen keine Daten vor.

Wenn Sie nicht einmal wissen, wie oft es überhaupt diese elf Stunden gab, dann spricht das für mich dafür, dass Sie sie wahrscheinlich nie herausgegeben haben. Sie schwurbeln herum mit irgendwelchen Aussagen „von ... bis ...“, aber am Ende wurden Standards auch unter dieser Landesregierung weiter abgebaut.

Spannend ist auch die Frage der Fachberatung. Denn gerade die inklusive Schulentwicklung ist so wichtig, sowohl für die Regelschulen als auch für die Förderschulen. Was kommt hier heraus? – Im Schuljahr 2015/2016 gab es noch 15 Stellen für Fachberatung an den Schülern. Im Schuljahr 2016/2017 waren es gerade noch 6,75. So kommt inklusive Schulentwicklung nicht voran. Das muss sich wieder ändern.

(Beifall bei der SPD)

Beim Nachmittagsunterricht ist es ganz ähnlich. Auch hier ist klar: Wenn Schule länger dauert, braucht man doch natürlich mehr Förderunterricht, um auch am Nachmittag die Inklusion zu unterstützen. Auch hier die Antwort: Was denn nachmittags getan wird und was es an Zuschüssen gibt, darüber liegen dem HKM keine Informationen vor.

Ganz spannend ist auch Folgendes. Herr Kultusminister, ich stelle nur diese eine Frage. Denn sie ist mir wirklich wichtig. Das ist Frage 53. Da geht es um folgenden Punkt: Es war mal ein Ziel im Aktionsplan: „An einer Schule im Förderschwerpunkt Lernen werden keine Schülerinnen und Schüler mehr aufgenommen“. Das steht im Aktionsplan der Landesregierung. Das ist ein gar nicht unambitioniertes Ziel. Niedersachsen macht das so. Aber im Umsetzungsstand steht es plötzlich nicht mehr drin. Sie sagen, das sei Verwaltungshandeln. Ist es Verwaltungshandeln, dass nicht mehr eingeschult wird an Förderschulen mit Schwerpunkt Lernen? Oder weshalb ist dieses Ziel nun wirklich herausgefallen? – Da bitte ich doch noch um eine Erklärung.

(Beifall bei der SPD)

Ein letzter Punkt zu den Arbeitsbedingungen. Auch das ist ganz interessant: Seit vier Jahren steht im Koalitionsvertrag von Schwarz-Grün, dass Lehrkräfte und Förderpädagogen nur noch an möglichst einer Schulform eingesetzt werden sollen. Das ist nach wie vor noch nicht überall im Land der Fall. Wann kommen wir endlich dahin, dass die Menschen mehr Zeit in den Klassen verbringen als im Auto und auf der Straße?

(Beifall bei der SPD)

Genauso ist es bei folgendem Punkt. 2013 hat der Kollege Wagner hier noch kritisiert, dass durch die unterschiedliche Dauer von Unterrichtsstunden bei Förderpädagogen und Regelpädagogen die Förderlehrer eben mehr Arbeitszeit in der Inklusion haben als an den Förderschulen. Das wurde kritisiert. Hier wird leider gesagt, dass das nach wie vor so hingenommen wird und man nichts dagegen unternimmt. Da würde ich doch gern wissen, wie die GRÜNEN sich heute dazu verhalten.

Am Schluss stelle ich fest: Was will die SPD? – Wir wollen zu einer deutlich besseren Lehrerversorgung kommen. Das heißt, wir müssen vor allem deutlich mehr, als das bisher die Regierungsfaktionen tun, in die Lehrerbildung investieren und deutlich mehr Kapazitäten schaffen, um am Ende zu einem Schlüssel zu kommen, den wir in Südtirol kennengelernt haben, nämlich 1 : 100 an einer Regelschule. Das ist ein Sonderpädagoge bzw. Förderpädagoge auf 100 Schüler. Wir wollen, dass die Lehrerbildung auch für die Regelschullehrer angepasst wird, nämlich durch inklusive Grundkompetenzen für alle. Wir wollen, dass die Rahmenbedingungen verbessert werden.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Degen, Sie hatten zwar begründet, dass Sie mehr Zeit brauchen. Sie bekommen sie aber nicht. Kommen Sie bitte zum Schluss.

Christoph Degen (SPD):

Ich bin bei meinem letzten Punkt. – Die Rahmenbedingungen müssen verbessert werden, damit auch der Ganztags wirklich für die Inklusion funktioniert.

Wir wollen, dass am Ende jedes Kind in der Lage ist, die Schule – sowohl im Grundschulbereich als auch im weiterführenden Bereich – in der Nachbarschaft zu besuchen. Am Ende müssen alle Schulen inklusive Schulen werden – nicht sofort, aber schrittweise. Schwerpunktschulen kön-

nen dazu nicht das Endziel eines inklusiven Schulsystems sein. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke schön, Herr Degen. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Ravensburg das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage mit – Herr Degen, Sie haben das erwähnt – 231 Fragen ist umfangreich. Deshalb auch einmal ein herzlicher Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kultusministerium.

(Zuruf von der SPD)

Dies will ich zum Anlass nehmen, um die für uns besonders wichtigen Punkte der Inklusion an den hessischen Schulen darzustellen.

Die Hessische Landesregierung baut die inklusive Beschulung in Hessen kontinuierlich aus. Das ist erst einmal eine Feststellung. Das will ich Ihnen auch mit Zahlen belegen.

Im Schuljahr 2012/13 wurden 20,5 % der Schüler mit Förderbedarf inklusiv beschult. Im Schuljahr 2016/17 waren es bereits 27 % und damit 8.285 Schüler. Das, was sich vielleicht auch Herr Degen einmal genau anschauen sollte, ist Folgendes: Wir haben nämlich noch 33.429 Schüler, für die vorbeugende präventive Maßnahmen in den allgemeinen Schulen zur Förderung hinzukommen.

Sehr geehrter Herr Degen, vielleicht sind wir der SPD bei der Umsetzung nicht schnell genug.

(Zuruf des Abg. Christoph Degen (SPD))

Das schließe ich auch aus Ihren Fragen nach der Umsetzung in den anderen Bundesländern. Wir sagen aber: Geschwindigkeit ist für uns kein Kriterium, wenn es um einen so umfassenden Prozess geht wie die Umsetzung der Inklusion hier in Hessen.

(Beifall bei der CDU)

Andere Bundesländer sind vorgeprescht, wie z. B. NRW oder Niedersachsen. Doch sie haben vergessen, dort die Eltern und die Schulen mitzunehmen. Das Ergebnis konnte man bei den Wahlen besichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Wir achten und respektieren den Elternwunsch. Eltern können in Hessen wählen und haben auch die Möglichkeit, sich ausführlich in unseren Beratungs- und Förderzentren beraten zu lassen, um den besten Weg für ihr Kind zu finden. Denn das steht im Vordergrund.

Wahlfreiheit heißt aber auch, dass es eine Wahlmöglichkeit geben muss, nämlich zwischen dem Unterricht in den Förderschulen und dem inklusiven Unterricht. Deshalb werden wir in Hessen auch die Förderschulangebote aufrechterhalten.

Deswegen frage ich mich, Herr Degen, was Sie auf Ihre Frage hören wollen, wenn Sie die Frage stellen, wann die Inklusion in Hessen umgesetzt sei.

(Zuruf von der SPD: Die Wahrheit!)

Ich sage ganz klar: Wir sind nicht der Auffassung, dass Inklusion erst dann umgesetzt ist, wenn es keine Förderschulen mehr gibt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD)

Ich sage Ihnen: Wir setzen die Inklusion bereits heute um und bauen sie kontinuierlich in unseren inklusiven Schulbündnissen flächendeckend aus. Das Wort haben Sie sehr bewusst vermieden.

Für uns ist klar: Inklusion muss immer vom Kind her gedacht werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wollen wir ein Schulangebot, das jedem Kind die jeweils bestmögliche Beschulungsmöglichkeit bietet, und zwar – auch das sage ich bewusst – allen Kindern, mit oder ohne sonderpädagogischen Förderbedarf.

Inklusion ist ein Prozess, der sich entwickeln muss und Unterstützung braucht. Die Grundlage ist der hessische Aktionsplan, in dem die Grundsatzziele dafür formuliert sind. Ein solcher Prozess kann nur erfolgreich sein, wenn er dann auch gemeinschaftlich durch enge Zusammenarbeit – Schule, Eltern, Schüler, Lehrkräfte, Verwaltung, Verbände und Kommunen – erfolgt.

(Zuruf von der SPD)

Genau das ist schon in den Modellregionen inklusive Bildung umgesetzt worden. Dort haben nämlich die Kreise und Schulämter eng zusammengearbeitet, um beste Bedingungen für Wahlmöglichkeiten der Schüler zu schaffen und diese zu verbessern. Deswegen sage ich auch hier ganz klar: Förderschulen waren auch in den Modellregionen immer ein wichtiger Bestandteil.

Auf diesen Erfahrungen bauen wir jetzt mit dem Aktionsplan für die inklusiven Schulbündnisse auf, mit regionalen Schulnetzen, in die wir alle Beteiligten einbinden. Weil es eben so wichtig ist, möchte ich noch auf zwei, drei Merkmale der Schulbündnisse eingehen.

Wir sorgen in den Schulbündnissen dafür, dass die Kinder, die einen festgestellten Förderbedarf haben, auch mit den notwendigen Ressourcen versorgt werden. Diese fließen dann mit dem Kind an den jeweiligen Förderort – ob Förderschule oder inklusive Beschulung. Dadurch wollen wir natürlich auch Fehlanreize verhindern.

Außerdem ermöglichen wir, dass die Lehrkräfte möglichst nur an einem Schulstandort eingesetzt werden. Damit müssen die Lehrkräfte nicht mehr – ich habe großes Verständnis für die damals geäußerte Kritik – von einer Schule zur anderen springen und viel Zeit auf der Straße verbringen. Das entlastet künftig die Förderschullehrer, das stärkt ihre Zugehörigkeit zu den Kollegien und erhöht die Arbeitszufriedenheit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die iSB arbeiten in den regionalen Bündnissen so, dass sie sich jedes Jahr über die jeweiligen Standorte der inklusiven Beschulung verständigen, und zwar entsprechend der Bedarfslage. Sie haben dann die nötige Flexibilität, um für die

Kinder den bestmöglichen Förderweg zu finden; und – auch noch einmal in Ihre Richtung, Frau Faulhaber – Schwerpunktschulen, wie sie die SPD erfragt hat, gibt es deshalb aus gutem Grund eben nicht.

Auf eine Frage will ich noch einmal besonders hinweisen. Die SPD fragt:

Wie viele Schülerinnen und Schüler wurden im Schuljahr 2015/2016 über das Beratungssystem der Beratungs- und Förderzentren bzw. Förderschulen in das sonderpädagogische System

– meine Damen und Herren, hören Sie zu –
eingewiesen?

Was meinen Sie denn damit, Herr Degen? – Eine Einweisung in die Psychiatrie kenne ich. Die Beratung von Eltern bei ihrer Entscheidung, ob eine Förderschule gewählt werden soll, einer Einweisung in eine Anstalt gleichzusetzen, finde ich schon mehr als unverschämt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Christoph Degen (SPD))

Das zeigt auch, welche Ideologie hinter Ihren Fragen steht. Ihnen geht es nicht um Wahlfreiheit, Ihnen geht es um die Verordnung und die Vorstellung einer Gemeinschaftsschule, bei der Förderschulen eben nicht mehr vorkommen. Eltern, die Beratung suchen und dann sehr bewusst die Förderschule für ihr Kind wählen, sollten dies nach meiner Meinung auch unbedingt wissen.

Noch einmal zu den Förderschullehrern. Mit 2.170 Stellen in den allgemeinbildenden Schulen haben wir jetzt mehr Lehrkräfte in der inklusiven Beschulung als jemals zuvor, und es sind mittlerweile auch mehr Stellen als in den Förderschulen. Hinzu kommen weitere 200 Stellen für die Schulbündnisse im aktuellen Doppelhaushalt.

Ich möchte noch auf eine letzte Frage der SPD hinweisen. Sie fragen, ob der Förderschulbedarf an einem Förderstandort – also dort, wo in einem Wohnort auch eine Förderschule ist – höher ist als dort, wo es keine Förderschule gibt. – Ja, das ist so. Nur warne ich ausdrücklich vor der falschen Schlussfolgerung,

(Christoph Degen (SPD): Ich habe keine angestellt!)

wenn es keine Förderschule mehr gäbe, dass es auch keine Förderschüler mehr gäbe. Das hat NRW gedacht, genau diesen Fehler haben sie gemacht. Sie haben ihre Inklusionsquote schlagartig verbessert, aber Eltern und Lehrer schlicht zur Verzweiflung gebracht. Das machen wir in Hessen nicht mit.

(Beifall bei der CDU)

Wir arbeiten daran, durch vorbeugende Maßnahmen – beginnend mit einer hoch qualifizierten Frühförderung im Kindergartenalter – Förderbedarf gar nicht erst entstehen zu lassen. Wir verzichten aber aus gutem Grund auf die Medaillenränge in den verschiedenen Rankings; denn uns geht es nicht um die höchste Quote oder die Geschwindigkeit wie im sportlichen Wettbewerb, sondern uns geht es um die Qualität der Bildung und das Wohl der Kinder in unserem Schulsystem. – Danke.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ravensburg. – Es scheint keinen Diskussionsbedarf mehr im Plenum zu geben.

(Zuruf)

Für DIE LINKE erteile ich Frau Faulhaber das Wort.

Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Inklusion ist eine der zentralen Aufgaben im Schulsystem. Seit 30 Jahren wird in Hessen experimentiert, und das nicht immer mit gutem Erfolg. Gute Ansätze wurden wieder eingestampft – ich erinnere an den gemeinsamen Unterricht –, und ein flächendeckendes verbindliches Inklusionskonzept steht noch immer aus.

Was die Große Anfrage der SPD deutlich macht, sind vor allem drei Dinge:

Erstens. Die Investitionen in ein inklusives Schulsystem werden immer weiter zurückgefahren, und der Trend ist ungebrochen. Deutlich wird dies z. B. in der Antwort auf Frage 91. Dort sind die für den Bereich Fachberatung Sonderpädagogische Förderung zur Verfügung gestellten Stellen pro Schulamtsbezirk aufgezeigt. Und was sehen wir? – Zum Schuljahr 2016/2017 wurden die Stellen pro Schulamtsbezirk mehr als halbiert.

Noch deutlicher wird es allerdings, wenn man sich die Antwort auf Frage 221 ansieht. Ich zitiere:

Wie in der Vorbemerkung ausgeführt, ist die sonderpädagogische Förderung neben der individuellen Förderung der allgemeinen Schule eine ergänzende, zusätzliche Unterstützung. Sie erfolgt nicht pauschal, sondern im Einzelfall bemessen anhand

– nun kommt es –

der zur Verfügung stehenden Ressourcen ...

Meine Damen und Herren, das zeigt genau das, was wir immer sagen: Sie betreiben Inklusion als Sparprogramm. Wissen Sie, wie die Antwort lauten müsste, wenn das Kultusministerium es mit der Umsetzung der Inklusion ernst meinen würde? – Dann müsste es heißen „Die Unterstützung erfolgt nicht pauschal, sondern im Einzelfall bemessen anhand des ermittelten Bedarfs.“

Zweitens. Inklusion ist nach wie vor nicht für alle Schulen ein Thema. Beispielsweise bleiben die Gymnasien außen vor. Das sieht man etwa in der Lehrerbildung, in der das Modul „Diversität in Lehr- und Lernprozessen nutzen“ für alle Schulformen, nur nicht für das Gymnasium angeboten wird. Man sieht es aber vor allem an den Zahlen zum Übergang an ein berufliches Gymnasium oder eine gymnasiale Oberstufe aus einer Förderschule heraus – und diese Zahlen sind alarmierend. Im Schuljahr 2013/2014 gab es 24.419 Förderschülerinnen und Förderschüler, und es gab sechs Übergänge in die Sekundarstufe II.

Es wird noch schlimmer. Im Schuljahr 2014/2015 gab es 24.015 Förderschülerinnen und Förderschüler in Hessen, die Anzahl der Übergänge in eine gymnasiale Oberstufe oder ein berufliches Gymnasium betrug null.

Letztes Schuljahr gaben Sie die Anzahl der Förderschülerinnen und Förderschüler in Hessen mit 22.160 an, die An-

zahl der Übergänge betrug vier. Oder, um es mit den Worten des Kultusministers zu sagen:

Die Ermittlung von Gelingensbedingungen für inklusive Beschulung an Gymnasien ist kein Ziel oder Teilziel des hessischen Aktionsplans.

Nachzulesen auf Seite 26.

Meine Damen und Herren, da kann doch grundsätzlich irgendetwas überhaupt nicht stimmen. Erzählen Sie mir anhand dieser Zahlen doch bitte nicht noch einmal etwas von gelungener Inklusion und vorhandener Durchlässigkeit des Schulsystems. Das ist geradezu atemberaubend.

Drittens. Die inklusiven Schulbündnisse sind weitere Mospackungen aus dem Kultusministerium. Das wird sehr schön in der Antwort auf die Frage 215 deutlich:

Welche sind die Merkmale eines flächendeckenden inklusiven Unterrichts?

Da lautet die Antwort:

Der flächendeckende inklusive Unterricht wird hessenweit organisatorisch über die Einführung der inklusiven Schulbündnisse erreicht.

Da weiß ich wirklich nicht, ob ich lachen oder weinen soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Die inklusiven Schulbündnisse sind erst einmal nicht viel mehr als eine Bündelung von Ressourcen an einem Ort und eben nicht wohnortnahe inklusive Beschulung. Diese Schulbündnisse sorgen für flächendeckende Inklusion? Meinen Sie das ernst?

Diesen Schulen werden Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf oder mit einem Förderschwerpunkt zugewiesen, und die Kinder müssen wie eh und je zu dieser Schule fahren, genau wie früher bei den Förderschulen, und werden eben nicht zusammen mit ihren Freunden und Nachbarkindern unterrichtet. Das übertünchen Sie immer, und das ist Augenwischerei.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

– Ich habe Sie nicht verstanden, aber zu Ihnen wollte ich gerade etwas sagen.

Frau Ravensburg, was ist es anderes als eine Schwerpunktschule, wenn es eine Schule ist, zu der alle Schüler hinfahren, um dort in einer Schule, die sich auf bestimmte Förderschwerpunkte spezialisiert hat – das stellen Sie sich ja so vor –, unterrichtet zu werden? Das ist eine Schwerpunktschule. Sie benutzen ein anderes Wort, aber es nicht Inklusion drin, wo Inklusion draufsteht. Es ist Schwerpunktschule drin, wo Inklusion draufsteht.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

Der Grundgedanke der Schulbündnisse ist schon grundsätzlich falsch. Eine Konstruktion wie Schwerpunktschulen kann nicht inklusiv sein. Das ist logisch: Exklusion schließt Inklusion notwendigerweise aus.

(Zuruf der Abg. Claudia Ravensburg (CDU))

– Manchmal muss man es fünfmal sagen, sonst kommt es nicht an. Aber ich weiß, es ist nichts, was mit Verstehen zu tun hat. Es hat etwas mit Ideologie zu tun, und Ihr Bild von

Menschen und Menschen mit Behinderungen ist ein anderes als meines. So sieht die Welt aus.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Das weiß ich, und deswegen sage ich das auch.

(Armin Schwarz (CDU): Damit wird es nicht besser!)

Dabei könnte man Inklusion tatsächlich angehen. Dafür muss als Erstes der Ressourcenvorbehalt fallen; das ist das A und O. Denn neue Aufgaben bedürfen neuer Mittel. Dann es ist möglich. Das kann man sehen, wenn man nach anderen Bundesländern schaut. In Bremen gibt es die Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen nicht mehr. Alle Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden inklusiv unterrichtet.

Dann sagen Sie immer, Bremen ist eine Stadt. Dann nehmen wir ein Flächenland: Niedersachsen. Dort sind die Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen im Primarbereich bereits ausgelaufen. Jetzt steht das Auslaufen dieser Schulform in der Sekundarstufe I an. Dann kann man noch Hamburg nehmen. Aber das erspare ich mir jetzt.

Es gibt also bereits Beispiele, die man sich ansehen kann, und wir haben es in den vergangenen Jahren immer eingefordert, dass man von jemand anderem etwas lernt. Irgendwie geht es woanders, und hier in Hessen geht es nicht. Da müsste man eigentlich einmal etwas lernen.

(Kurt Wiegel (CDU): Vielleicht ist es hier besser!)

Sie verteidigen lieber ein ungerechtes und unsoziales Schulsystem, das von vorneherein die Kinder begünstigt, die in die Norm passen und aus den sogenannten guten Elternhäusern stammen.

Da würde ich Ihnen vorschlagen: Lesen Sie noch einmal die UN-Behindertenrechtskonvention. Dort wird der Aufbau eines inklusiven Schulsystems als unverrückbares Menschenrecht gefordert. Von inklusiven Schulbündnissen und Ressourcenvorbehalten steht dort nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass die CDU die Konvention nicht liest, erscheint mir noch irgendwie nachvollziehbar. Die haben so ein Bild. Das haben wir gerade wieder gehört. Aber diese UN-Konvention ist doch eine originär grüne Konvention. Ich frage also Sie von den GRÜNEN: Sind inklusive Schulbündnisse, Ressourcenvorbehalte und der Schulterschluss mit der CDU eine erfolgreiche grüne Bildungspolitik? Das müsste mir jemand beantworten. Ich verstehe nicht, wie man so ein Bündnis machen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Faulhaber. – Für die GRÜNEN hat sich jetzt Herr May zu Wort gemeldet.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Der erklärt dir das jetzt, Gabi!)

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für uns GRÜNE gilt: Die Inklusion von Kindern mit Behinderungen muss grundsätzlich allen Eltern ermöglichen

werden, die das wünschen. Wir sehen darin die Erfüllung eines Anspruchs, der den Eltern und den Kindern aus der UN-Behindertenrechtskonvention erwächst. Wir wollen erreichen, dass die Inklusion an unseren Schulen von der Ausnahme zur Regel werden kann.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention hat die hessischen Schulen und die Politik vor eine durchaus große Aufgabe gestellt, und wir stehen bei der Umsetzung dieser Zielvorgaben vor einem gewissen Spagat. Einerseits erwarten viele Eltern, die schon lange und intensiv mit ganzer Kraft für eine inklusive Beschulung ihrer Kinder kämpfen, dass es schneller vorangeht. Andererseits dürfen wir nur so schnell vorangehen, wie unser Schulsystem mit seiner jahrzehntelangen nicht inklusiven Tradition die Veränderung auch mitgehen und qualitativ umsetzen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es geht also um die Kombination von Klarheit im Ziel und Augenmaß in der Umsetzung. Genau diesen Weg haben wir in Hessen eingeschlagen. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern haben wir deswegen nicht per Stichtag Förderschulen abgeschafft, ohne dabei zu berücksichtigen, ob die anderen Schulen schon hinreichend auf die inklusive Beschulung vorbereitet sind.

In Hessen ist stattdessen der Elternwille dafür maßgeblich, ob ein Kind zur Förderschule geht oder inklusiv beschult wird. Das hat dazu geführt, dass in den letzten Jahren sukzessive – behutsam, aber stetig – eine Verschiebung von den Förderschulen hin zum inklusiven Unterricht stattgefunden hat und dass wir fast allen Wünschen auf inklusive Beschulung stattgeben konnten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir sind nicht so vermessen, zu sagen, dass wir per Landtagsbeschluss die Probleme und Sorgen, die es dort gibt, einfach wegzaubern könnten. So etwas funktioniert vielleicht in der Fantasiewelt der Linkspartei. Aber wenn Sie reale Politik machen wollen, müssen Sie schauen, wie Sie die Dinge organisieren können.

Von daher hören wir ganz genau zu. Wir hören den Eltern zu, die wünschen, dass ihr Kind inklusiv beschult werden kann. Wir hören denjenigen Eltern zu, die ein Kind haben, wo Inklusion stattfinden wird. Wir hören den Lehrern zu, die mit einer neuen Aufgabe betraut sind. Wir hören denjenigen Förderschullehrern zu, die von einer Förderschule ins Regelschulwesen wechseln. Wir nehmen alles das, was wir dort hören, auf und setzen es in pragmatische und praktische Politik um.

Denn es gibt im Wesentlichen zwei Möglichkeiten, wie man mit einer aktuellen Situation umgeht, die herausfordernd ist. Die eine Möglichkeit ist – das ist die Variante FDP –: Man hört auf mit der Umsetzung. Man steckt den Kopf in den Sand und verweigert die weitere Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. – Ich muss sagen, dass dieses Modell keines ist, das für uns GRÜNE trägt, sondern wir stehen zur UN-Behindertenrechtskonvention. Wir wollen diejenigen, die Inklusion wünschen, weiter unterstützen und die Schulen darin stärken. Von daher ist das, was Sie vorschlagen, für uns kein Modell,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

sondern wir haben uns dafür entschieden, Probleme und Sorgen ernst zu nehmen, aber auch Antworten zu entwickeln und richtige Lösungsansätze auf die Tagesordnung zu setzen.

Eines der Probleme war – der Kollege Degen hat es hier zu Recht als Problem vorgestellt –, dass wir festgestellt haben, dass Förderschullehrerinnen und Förderschullehrer, die in der Inklusion tätig sind, zu viel Zeit hinter dem Steuer oder in der Straßenbahn verbracht haben. Deswegen haben wir reagiert und im Schulgesetz die inklusiven Schulbündnisse eingeführt, die jetzt vor Ort nach und nach eingerichtet werden, um dafür zu sorgen, dass die Förderschullehrerinnen und Förderschullehrer nicht gezwungen sind, die ganze Zeit auf Achse zu sein, sondern dass sie möglichst fest an einer Schule verortet sind.

Ich frage Sie: Was ist Ihr Alternativkonzept? Oder stimmen Sie uns nicht zu, dass wir auf diese Art und Weise, indem wir den Förderschullehrern einen Einsatzort geben, genau auf diese Herausforderung reagiert haben? – Von daher müssten Sie doch zugeben, dass das Konzept der inklusiven Schulbündnisse, das wir eingeführt haben, eine gute Lösung für diese Sachfrage ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Wortmeldung des Abg. Christoph Degen (SPD))

Herr Präsident, ich würde die Zwischenfrage zulassen.

Christoph Degen (SPD):

Herr Kollege May, danke schön. – Sind Sie denn der Ansicht, dass mit dem Ausbau der inklusiven Schulbündnisse die inklusive Schulentwicklung in Hessen abgeschlossen ist?

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr May, Sie haben das Wort.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Kollege Degen, ich glaube, jeder Politiker, der sagt, dass eine Entwicklung mit irgendetwas abgeschlossen ist, hat seinen Beruf verfehlt. Das würde ich so sagen. Abgeschlossene Vorstellungen, abgeschlossene Weltbilder, die Idee, dass alles auf ein Ergebnis hinläuft, das kennt man im Marxismus. Ich werde mir diese Ansicht nicht zu eigen machen.

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben den Wunsch der Eltern nach mehr inklusiver Beschulung aufgenommen. Wir haben deswegen mehr Kindern die Möglichkeit gegeben, an inklusiver Beschulung teilzunehmen. Wir haben die Anzahl der Kinder, die inklusiv beschult werden, in den letzten Jahren um 24,2 % gesteigert.

Wir haben darauf reagiert und mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt. Wir haben mehr Lehrkräfte zur Verfügung gestellt. Wir haben in dem gleichen Zeitraum, also bis zum letzten Schuljahresbeginn, die Zahl der Lehrerstellen um 46,2 % gesteigert.

Ich sage das noch einmal zum Vergleich. Die Steigerung der Anzahl der inklusiv beschulten Schülerinnen und Schüler beträgt 24,2 %. Die Steigerung der Anzahl der Lehrkräfte dafür beträgt 46,2 %. Das zeigt sehr deutlich, wie ernst wir die Herausforderung nehmen und wie sehr wir die Schulen vor Ort unterstützen.

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und bei Abgeordneten der CDU)

Wir gehen diesen Weg noch weiter. Wir werden mit dem Doppelhaushalt noch einmal 120 Stellen hinzufügen. Wir haben zusätzlich 700 Stellen für die Sozialarbeit zur Verfügung gestellt. Wir haben letztes Jahr schon neue Studienplätze eingerichtet. Mit dem Doppelhaushalt werden noch einmal weitere eingerichtet werden. Wir haben die Weiterbildung eingerichtet. Das alles zeigt deutlich, dass wir die Ressourcen und die Unterstützung der Schulen für die Inklusion weiter aufbauen.

Herr Kollege Degen, jetzt haben Sie in der vorhergehenden Debatte und eben gerade noch einmal gesagt: Na ja, da sind einige mit dabei, die kein zweites Staatsexamen für das Lehramt, in diesem Fall für das Förderschullehramt, haben. – Ich glaube, es war eine unzulässige Verkürzung, dass Sie gesagt haben, dass dort Menschen ohne Ausbildung tätig seien. Denn fast alle dieser Menschen haben eine Ausbildung. Sie haben vielleicht kein zweites Staatsexamen für das Lehramt an Förderschulen. Aber sie haben andere Berufsausbildungen, die durchaus von sehr großem Nutzen sein können.

In der Enquetekommission sind wir uns eigentlich einig, dass die Zielsetzung für die Zukunft sein muss, mehr Multiprofessionalität an den Schulen einzurichten. Dann zu sagen, bloß weil jemand nicht das zweite Staatsexamen habe, sei das ein Manko, deswegen könne er keine richtige Aufgabe an einer Förderschule wahrnehmen, ist etwas, worüber Sie noch einmal nachdenken sollten. Ich glaube, dass es keine gute Schlussfolgerung ist, die Sie da getroffen haben.

(Beifall der Abg. Jürgen Frömmrich und Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) sowie bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben mit der Großen Anfrage eine echte Fleißarbeit hingelegt. Das will ich Ihnen zubilligen. Lieber Kollege Degen, wie ich Sie kenne, sind Sie im Förderschulwesen und in der Inklusion sehr bewandert. Umso bedauerlicher finde ich es, dass Sie versäumt haben, einmal ein Konzept vorzustellen, wie Sie es machen würden.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Decker (SPD))

– Nein, da habe ich die Ohren gespitzt. Da war ich schon in freudiger Erwartung. Aber leider kam da überhaupt nichts.

Ich sage Ihnen: Kein Konzept am Ende der Wahlperiode zu haben, damit werden Sie nicht durchkommen. In der Mitte der Wahlperiode zu sagen, was an dem Konzept der Regierung noch ausbaufähig ist, wird Sie nicht durch den Wahlkampf tragen. Sie werden nicht umhinkommen, einmal Farbe zu bekennen, was Ihr Konzept ist. Darauf warten wir immer noch vergebens.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass Sie kein Konzept haben. Wir hingegen haben ein Konzept. Das werden wir Schritt für Schritt ausbauen. Wir werden den Weg in Rich-

tung Inklusion weiterhin beschreiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der Abg. Jürgen Frömmrich und Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) sowie bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr May, danke. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Greilich das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege May, wir haben vorhin mit einer Besuchergruppe schon einmal über das Thema Inklusion gesprochen. Ich sage gerne im Plenum noch einmal, was ich da schon zusammengefasst habe.

Ich glaube, es gibt in diesem Parlament keine Fraktion, die nicht an dem Ziel einer möglichst vollständigen Umsetzung der Inklusion in Hessen festhalten will. Sie verfolgen genau dieses.

Es gibt aber einen grundlegenden Unterschied zwischen Ihnen und uns in der Art und Weise, wie wir das machen wollen. Dazu stehe ich. Das will ich hier gerne noch einmal sehr deutlich erklären.

Wir haben uns mit den Kollegen der Union in der letzten Wahlperiode immer wieder anhören müssen, wir seien bei der Umsetzung der Inklusion nicht ausreichend engagiert. Die Vorwürfe kamen gerade auch aus Ihrer Fraktion. Sie kamen aus der SPD-Fraktion.

Wir haben das damals schon zurückgewiesen. Herr Kollege Schwarz und ich waren uns da immer einig. Wir haben darauf hingewiesen: Ohne die notwendigen Ressourcen, ohne die notwendigen Lehrerstellen, also die personellen Ressourcen, und ohne die räumlichen Voraussetzungen, ist die Inklusion flächendeckend einfach nicht möglich. Solange wir diese Ressourcen nicht vollständig bereitstellen können, haben wir den Ressourcenvorbehalt.

Nun befindet sich die Union in einer Koalition mit den GRÜNEN. Seit vier Jahren ist das Chaos an den hessischen Schulen ausgebrochen. Sie haben die Inklusion mit der Brechstange verordnet. Das führt eben dazu, dass Inklusion auf Kosten der Schülerinnen und Schüler angeboten werden muss, und zwar sowohl auf Kosten derer mit besonderem Förderbedarf wie auch derer ohne besonderen Förderbedarf. Auf deren Rücken wird das ausgetragen.

Jeder, der sich einmal mit dem Thema beschäftigt hat und in den Unterricht hineingeschaut hat, weiß, dass die Inklusion letztlich nur gelingen kann, wenn sie zwei oder drei Inklusionsfälle in der Schule bzw. in der Klasse haben und wenn eine entsprechende Doppelbesetzung gewährleistet werden kann.

Unabhängig davon, ob Sie Inklusionsbündnisse oder was auch immer machen, nützt es überhaupt nichts, dass Sie vier oder fünf Stunden Doppelbesetzung bereitstellen und den Rest der Zeit die Klasse und die Lehrerin allein lassen. Das betrifft den Ressourcenvorbehalt. Er muss gelten. Ohne ihn fahren Sie die gesamten Inklusionsbemühungen an die Wand. Das ist das Problem, das uns alle immer wieder berichten.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Eigentlich geht es um die Antwort auf die Große Anfrage. Aber Herr May wollte das gerne noch einmal hören. Hinsichtlich der Antwort auf die Große Anfrage zum Umsetzungsstand der inklusiven Beschulung kann ich eigentlich nur das wiederholen, was ich vorhin schon ein paarmal gesagt habe. Das zeigt wieder das Motto dieser Landesregierung: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen.

(Zuruf)

– Ich kann das noch so lange wiederholen, bis Sie es mitsprechen können. Das geht schon.

In großem Maße wird Auskunft über Zielsetzungen, Rechtsgrundlagen und Rahmenbedingungen gegeben, die, wenn das alles stimmt, was in der Antwort steht, zu einer weitestgehend problemlosen Umsetzung führen müssten. Dummerweise bekommen wir immer wieder andere Rückmeldungen von den Eltern, von den Lehrern und von den Verbänden. Demnach gibt es immer wieder Probleme, Einlassungen und Kritik. Ich hatte das eingangs schon an dem Beispiel des nicht mehr geltenden Ressourcenvorbehalts genannt.

Einige Themen will ich aber noch einmal gesondert hervorheben. Beispielsweise haben wir mit verschiedenen Initiativen bereits die Evaluationsergebnisse bzw. die Einschätzungen der Arbeit in der Modellregion angesprochen. Wir haben da auch auf Auswertungen bestanden. Die sind nach wie vor dünn.

Es ist schon bedauerlich, dass das Kultusministerium auch da nicht in der Lage oder nicht willens ist, die zentralen Ergebnisse und Erkenntnisse zusammenzufassen. Vielmehr wird auf Geschäftsberichte auf den Homepages verwiesen.

Da geht es letztlich um eine fachliche Einschätzung und Bewertung der Landesregierung. Die hätten wir gerne einmal gehört. Nur weil jetzt die Modellregionen auslaufen und in ein anderes Projekt überführt werden, wie es so schön heißt, ist es doch nicht irrelevant, zu erfahren, welche positiven Erfahrungen gemacht wurden und welche Problemlagen es gab bzw. gibt, die vielleicht mit Blick auf die Inklusionsbündnisse in Zukunft vermieden werden könnten. Das ist die eigentlich spannende Frage.

Man kann sich dann noch weiter mit der Antwort auf die Große Anfrage beschäftigen. Ich habe mir einmal die Antworten zu den Fragen 11 und 17 herausgegriffen. Dort heißt es ganz kurz und knapp, es lägen „keine belastbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse“ vor. Herr Minister, das mag zutreffen. Aber man hat nicht den Eindruck, dass sich mit den Fragestellungen intensiv beschäftigt wurde und dass es einen Erkenntnisgewinn gibt. – Ja, meine Kollegen aus der Fraktion, es darf geklatscht werden.

(Heiterkeit bei der SPD – Beifall der Abg. René Rock (FDP) und Christoph Degen (SPD) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch hier gilt das freie Mandat!)

– Vielen Dank.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Stand das jetzt im Manuskript?)

Genau an dieser Stelle setzt der Handlungsbedarf an: Welche Schlüsse zieht das Kultusministerium denn aus der Studie? Wie können die aufgeworfenen und nicht beantworteten Fragen so aufgegriffen werden, dass es auch Kon-

sequenzen daraus gibt? Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Untersuchungen? – Dazu findet sich in den Antworten der Landesregierung erstaunlich wenig.

Erstaunlich ist auch die Antwort auf die Frage 21, die den Zusammenhang zwischen Förderquote und Förderschulbeschulungsquote betrifft. Die Formulierung im letzten Absatz muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen, deshalb zitiere ich es wörtlich:

Erklärt wird der Anstieg der Förderquote mit dem von der Wissenschaft so genannten Ressourcen-Etikettierungs-Dilemma, d. h. dass durch individuelle Feststellungen eines Bedarfs personelle Ressourcen ausgelöst werden und dies einen Anreiz für die Feststellung eines Anspruchs darstellt. Die Gegensteuerung durch das Hessische Kultusministerium erfolgt hierzu über die Zusammenfassung der sonderpädagogischen Gesamtressource für Förderschule und inklusiven Unterricht im Rahmen der inklusiven Schulbündnisse (iSB) als garantierte und flexibel einsetzbare Förderschullehrerstellen und eine stärkere Ausrichtung der Lehrerruweisung in Richtung schul- und aufgabenbezogener Versorgung.

Da stellt sich schon die Frage: Was will man uns eigentlich damit sagen?

(Beifall bei der FDP)

Was will man uns denn damit sagen? – Ich kann nur sagen, das ist wieder das, was ich schon ein paarmal kritisiert habe: nichts hören, nichts sagen, aber viele Worte darum herum verlieren, ohne dass konkrete Aussagen kommen, die Antworten auf die Fragen geben, die sich stellen.

Herr Kollege Reif, leider zieht sich der angesprochene Duktus durch die gesamte Antwort. Es sind über 200 Fragen und Antworten. Es lohnt sich, das zu lesen; dann sind Sie am Wochenende beschäftigt.

Das Ganze findet seinen Höhepunkt in der Antwort auf Frage 219, in der explizit nach dem Umgang mit den Beantwortungen gefragt wurde. Darin werden noch einmal gebetsmühlenartig die bekannten Maßnahmen vorgestellt, die auch nicht angezweifelt werden. Aber die Frage, wie sich das in der Praxis auswirkt und wie mit Problemen umgegangen wird, bleibt offen und wird nicht beantwortet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man könnte sich jetzt mit jeder einzelnen Frage beschäftigen. Schon Herr Kollege Degen hat gesagt, dass Sie vielleicht ein paar Fragen zu viel gestellt haben. Nein, so haben Sie es nicht gesagt, aber die Masse an Fragen erschlägt einen förmlich.

Deswegen möchte ich nur abschließend etwas sagen, um das ganze Thema einzuordnen: Inklusion ist ein Beispiel für die zunehmende Heterogenität in den Schulen. Wir müssen das durch die steigende Heterogenität, den Ausbau von Ganztagsangeboten, die Integration von Seiteneinsteigern und die Inklusion veränderte Aufgabenspektrum für die Schulen anerkennen und endlich auch in den Fokus des politischen Handelns rücken.

Wir müssen konkrete Unterstützungsmaßnahmen insbesondere für Lehrkräfte und Schulen auf den Weg bringen, die mit der derzeitigen Situation Probleme haben. Entscheidend ist dabei die tatsächliche Unterstützung und Begleitung, sodass Schulen auch weiterhin den Mut aufbringen können, sich mit ihren Problemlagen auseinanderzusetzen und diese zu artikulieren.

Der von der Landesregierung verfolgte Weg der Durchsetzung der Inklusion mit der Brechstange bewirkt das Gegenteil. Er schadet, wie ich schon gesagt habe, gleichermaßen Schülerinnen und Schülern mit und ohne besonderen Förderbedarf sowie Lehrerinnen und Lehrern. Das sollten Sie zügig ändern.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Greilich. – Für die Landesregierung spricht Staatsminister Lorz vom Kultusministerium.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und damit natürlich auch der Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie wird uns noch lange begleiten. Die Schulen können dieses Vorhaben nicht allein bewältigen – darauf lege ich großen Wert –, wenngleich sie natürlich einen großen Beitrag in diesem kooperativen Prozess leisten können.

Diese Landesregierung verfolgt den Weg, Inklusion schrittweise und mit Augenmaß voranzubringen; denn nur so lässt sich Inklusion qualitativ verwirklichen. Das wissen wir.

Im Zentrum allen Handelns steht für die Hessische Landesregierung das Kindeswohl. Die Richtschnur dafür ist primär der Elternwille. Das bedeutet, vor Ort sind die Interessenlagen, aber auch die Zuständigkeiten, die Aufgaben und die Voraussetzungen aufseiten der Eltern, der Schule und des Schulträgers zu bedenken und zu berücksichtigen. Aus diesem Gedanken heraus setzt die Landesregierung auf dezentrale Entscheidungsfindung, und aus diesem Gedanken heraus ist das Konzept der inklusiven Schulbündnisse entstanden.

Wir verordnen eben nicht von oben, wie Inklusion flächendeckend in Hessen auszusehen hat, weil wir wissen, dass die Verhältnisse vor Ort immer ganz besonders sind und individuell beurteilt werden müssen. Verehrter Abg. Greilich, deswegen müssen Sie sich schon entscheiden: Entweder werfen Sie uns vor, nichts zu tun – nichts hören, nichts sehen usw. –, oder Sie werfen uns vor, Inklusion mit der Brechstange zu machen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hilfsweise! Hilfsweise!)

Aber Sie können nicht gleichzeitig sagen: „Sie machen nichts“, und: „Sie machen zu viel“. Beide Vorwürfe gleichzeitig zu erheben, geht einfach nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist das Ziel der Landesregierung, Kinder ganz selbstverständlich in Regelklassen aufzunehmen und sie dafür auch nicht unnötigerweise mit dem Etikett „Anspruch auf sonderpädagogische Förderung“ zu versehen.

Wir setzen ganz stark auf Prävention. „Prävention vor Feststellung“ ist unsere Maxime. Mehr als 30.000 Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler werden inzwischen an Regelschulen durchgeführt, durch die Schülerinnen und

Schüler angemessen gefördert werden, ohne dass sie mit einem Stempel versehen werden.

Diese Förderung, die eine herausragende gemeinsame Leistung der Lehrkräfte der allgemeinen Schulen auf der einen Seite und der Beratungs- und Förderzentren auf der anderen Seite ist, wird seit Jahren von der Landesregierung auch mit einem großen Ressourceneinsatz unterstützt. Wir können das Ergebnis besichtigen. Es spiegelt sich nämlich beispielsweise in den KMK-Zahlen der Förderquote. Sie gibt darüber Auskunft, bei wie vielen Schülerinnen und Schülern in einem Bundesland ein Anspruch auf sonderpädagogische Förderung festgestellt wurde. Hier liegt Hessen auf einem sehr guten Platz. Das zeigt, unsere enormen Anstrengungen tragen Früchte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schon jetzt werden in unserem Bundesland in der Sonderpädagogik mehr Stellen eingesetzt als je zuvor. Ich will ausdrücklich betonen, auch unsere Förderschulen leisten großartige Arbeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir versuchen, überall Inklusion möglich zu machen, wo dies möglich und sinnvoll ist. Wir halten deswegen auch am Ziel 1 des hessischen Aktionsplans fest und streben eine Förderschulbesuchsquote von 4 % an. Wir sind auf einem guten Weg, diese zu erreichen. Trotzdem haben unsere Förderschulangebote Bestand. Sie ermöglichen Eltern nämlich die Wahl, wie es in § 54 Abs. 1 Satz 2 des Schulgesetzes vorgesehen ist.

Die sonderpädagogische Expertise, die als Gesamtressource ausgebracht wird, umfasst mittlerweile 4.471,2 Stellen, also rund 4.500 Stellen. Darin sind die zweite Tranche für die inklusiven Schulbündnisse, die Nachsteuerung aufgrund gestiegener Schülerzahlen und die zusätzlichen Stellen enthalten, die aufgrund der neuen Arbeitszeitregelung in der Pflichtstundenverordnung nötig geworden sind.

Meine Damen und Herren, es gilt auch hier: Noch niemals hatten wir so viele Sonderpädagogen in unserem Schulsystem im Einsatz. Allein im Bereich der allgemeinen Schulen, in denen sich die Inklusion dann abspielt, haben wir die Zahl der eingesetzten Lehrkräfte innerhalb von fünf Jahren um über 50 % gesteigert. Dafür muss man zuerst einmal einen vergleichbaren Fall in Deutschland finden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für das Schuljahr 2018/2019 sind 86 zusätzliche Stellen für die dritte Tranche der inklusiven Schulbündnisse vorgesehen. Mindestens 60 Stellen aufgrund des Anstiegs der Schülerzahlen vor allem in der Grundschule und im städtischen Raum sind fest eingeplant.

Ja, man kann sagen, wir haben so viele Stellen neu geschaffen, dass wir inzwischen – wie alle Bundesländer – tatsächlich Schwierigkeiten haben, sie komplett mit voll ausgebildeten Förderschullehrkräften zu besetzen. Aber auch darauf haben wir längst reagiert.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Seit Anfang 2015 werden von der Hessischen Lehrkräfteakademie Lehrerinnen und Lehrer anderer Bildungsgänge

zu Lehrkräften mit der Befähigung zum Lehramt an Förderschulen weitergebildet.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Wir stocken die Kapazitäten gerade noch einmal erheblich auf.

Als langfristige Maßnahme erhöhen wir außerdem die Ausbildungskapazitäten an unseren Hochschulen und rüsten uns damit auch für die Bedarfe der Zukunft. Das haben wir schon in der vorherigen Debatte angesprochen.

Meine Damen und Herren, die Vorbereitung auf inklusive Bildung an Schulen gehört in Hessen inzwischen zum Standard für alle drei Phasen der Lehrerbildung. Die Verankerung des Inklusionsbezugs in allen Lehrämtern wird weiter ausgebaut. Ja, auch da sind wir noch lange nicht am Ende des Weges. Da werden wir noch weitere Anstrengungen unternehmen müssen.

Schließlich stärken auch die 700 Sozialpädagogen, die wir nach der Verabschiedung des Haushalts dieses Jahr an die Schulen bringen werden, das allgemeine Unterstützungssystem für unsere Lehrkräfte.

Aber um die bestmögliche Förderung, die bestmögliche Unterstützung für eine betroffene Schülerin oder einen betroffenen Schüler zu erreichen, ist es von großer Wichtigkeit, den geeigneten Förderort für jedes einzelne Kind zu bestimmen. Diese Entscheidungen werden jetzt in den neu entstandenen und ab dem nächsten Schuljahr flächendeckend in Hessen eingeführten inklusiven Schulbündnissen getroffen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesen inklusiven Schulbündnissen werden in den Konferenzen jährlich entsprechend der Bedarfslage die Standorte für den inklusiven Unterricht festlegen. Dabei gilt es, die möglicherweise unterschiedlichen Interessenlagen der Eltern, der Schule und des Schulträgers im Sinne und zum Wohle des Kindes zu berücksichtigen.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Das Konzept der inklusiven Schulbündnisse ermöglicht den Akteuren vor Ort, die naturgemäß mit Wissen bezüglich der lokalen Gegebenheiten ausgestattet sind, Handlungsspielraum, und es verlangt gleichzeitig Eigenverantwortung. Dabei kommt es auf folgende Merkmale an, die ich dann doch noch einmal abschließend zusammenfassen möchte:

Erstens. Alle Schulen befinden sich in Kooperation mit anderen Schulen, mit sonderpädagogischen Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungseinrichtungen, um die Aufgaben zu klären, die Anforderungen zu bewältigen und inklusive Bildung gemeinsam mit allen weiteren Partnern umzusetzen.

Zweitens. Die Eltern können darauf vertrauen, dass die Bildungsbeteiligung ihrer Kinder von der Schulanmeldung bis zum bestmöglichen Schulabschluss und anschließenden Übergang in das Studium oder in die Berufs- und Arbeitswelt verlässlich im Blick ist. Denn in dem inklusiven Schulbündnis haben sie die Gewissheit darüber, an welcher Schule ihr Kind die beste individuelle Beschulung, Förderung, Begleitung und Unterstützung auf dem Weg zu einer möglichst selbstständigen Teilhabe an der Gesellschaft erfährt.

Drittens. Die Flexibilisierung der Ressourcen bei der Stellenverwendung eröffnet den inklusiven Schulbündnissen

unter Kenntnis und Nutzung der regionalen Gegebenheiten prinzipiell die Möglichkeit, den bestmöglichen Förderort für die betreffenden Schülerinnen und Schüler unter Berücksichtigung des Wahlrechts der Eltern zu finden und die Lehrkräfte optimal einzusetzen. Damit vermeiden wir zugleich, Anreize für eine unnötige Etikettierung von Kindern zu geben.

Das mündet schließlich in den vierten Punkt, nämlich dass innerhalb des inklusiven Schulbündnisses verlässliche Vereinbarungen getroffen werden, wie Schülerinnen und Schüler mit vorbeugenden Maßnahmen unterstützt werden können und wie Schülerinnen und Schüler, die einer sonderpädagogischen Förderung bedürfen, von der 1. Klasse bis zum Erreichen des bestmöglichen Schulabschlusses beschult werden können. Dazu gehört ausdrücklich auch die Zuweisung von Förderschullehrern an möglichst nur eine Schule – um die Frage des Abg. Degen zu beantworten. Aber wir sind ja noch mitten im Prozess, die inklusiven Schulbündnisse zu implementieren. Deswegen ist dieses Ziel natürlich im Moment noch nicht überall erreicht; aber wir verfolgen es weiter. Die inklusiven Schulbündnisse sind unser Mittel dafür. Das ist die Leitlinie, nach der die Kooperationsvereinbarungen und die Absprachen in den inklusiven Schulbündnissen erfolgen. Meine Damen und Herren, Sie werden sehen: Es wird auch dazu kommen.

Die Neustrukturierung der Arbeit der Beratungs- und Förderzentren findet ihren Abschluss im nächsten Schuljahr mit der landesweiten Implementierung der inklusiven Schulbündnisse, weil die letzten natürlich noch ein bis zwei Jahre brauchen, damit die Konferenzstrukturen auch wirklich arbeitsfähig sind. Aber bereits jetzt sind alle allgemeinbildenden Schulen einem regionalen Beratungs- und Förderzentrum zugeordnet. Damit tragen wir dem Auftrag der UN-Behindertenrechtskonvention Rechnung, alle am Umsetzungsprozess zu beteiligen.

Meine Damen und Herren, ich will zum Abschluss noch einmal betonen: Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche und – ich würde auch sagen – generationenübergreifende Aufgabe, die uns alle vor große Herausforderungen stellt, die niemand alleine bewältigen kann und bei der niemand alleine gelassen werden darf: nicht die Kinder, nicht die Eltern, nicht die Schulen und auch nicht die Städte, Gemeinden und Landkreise. Wir als Landesregierung stellen uns diesem auf Jahre angelegten kooperativen Prozess. Wir gehen mit Augenmaß, viel Kraft, Zeit und Ressourcen hinein und haben zudem die Geduld, ihn langfristig zu begleiten. Unser Ziel ist es, die Inklusion schrittweise mit Qualität voranzubringen und dabei stets am einzelnen Kind anzusetzen. Das heißt deshalb auch, Förderschulen zu erhalten und die Wahlmöglichkeit zwischen inklusiver Beschulung und dem Besuch einer Förderschule zu bewahren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis zum Schuljahr 2019/2020 werden durch die Implementierung der inklusiven Schulbündnisse flächendeckend in Hessen für alle Schulen die verbindlichen Rahmenbedingungen für die inklusive Arbeit geschaffen sein. Dann können auch die notwendigen Anpassungen und Veränderungen von Organisationsformen, Konzepten und Strukturen an den einzelnen Schulen erfolgen.

Inklusion ist ein Prozess, der nur langfristig angelegt werden und nur langfristig zum Erfolg führen kann. Aber, mei-

ne Damen und Herren, wir haben ein Konzept dafür. Das bescheinigt uns erfreulicher- und angenehmerweise ausgerechnet die Friedrich-Ebert-Stiftung, der man ja nun nicht unbedingt nachsagen kann, dass sie ein besonderes Interesse daran hätte, schwarz-grüne Politik zu loben. Sie übt auch genug Kritik im Einzelnen; das ist völlig klar. Aber in ihrer Publikation zum „Ländervergleich Inklusive Bildung in Deutschland“ 2017 erklärt sie immerhin: Im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern hat Hessen ein Konzept zur Inklusion.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, da hat sie recht. Wir haben ein Konzept. Das ist auch die Grundlage dafür, dass wir zuversichtlich in die auch weiterhin nicht einfache und herausfordernde Zukunft auf diesem Sektor sehen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Minister. – Die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 14 ist damit durchgeführt.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Große Anfrage der Abg. Decker, Alex, Di Benedetto, Gnadt, Merz, Dr. Sommer, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Arbeitsschutz und Mindestlohn – Drucks. 19/5117 zu Drucks. 19/4731 –

Dazu erteile ich Herrn Abg. Decker für die SPD-Fraktion das Wort. Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Sie haben das Wort.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank an die Landesregierung für die Beantwortung der umfangreichen Großen Anfrage. Sie enthielt, wie Sie sehen, eine große Anzahl von Fragen, die auch Auskünfte bei anderen Behörden, unter anderem bei der FKS, erforderlich gemacht haben.

Ich will eingangs verdeutlichen, warum wir diese Anfrage zum Arbeitsschutz und zur Einhaltung des Mindestlohns gestellt haben und warum sie für uns so wichtig ist. Es ist Fakt, dass eine ungünstige Arbeitsplatzgestaltung und schlechte Arbeitsbedingungen die Gesundheit der Beschäftigten beeinträchtigen. Es ist auch Fakt, dass schlechte Arbeitsbedingungen auch zu schlechteren Arbeitsergebnissen führen. Meine Damen und Herren, das kann auch nicht im Interesse der Arbeitgeber liegen.

(Beifall bei der SPD)

Trotz alledem müssen wir immer wieder Verstöße gegen die einschlägigen Schutzvorschriften feststellen. Sicher geschieht dies in den verschiedenen Fällen in Unkenntnis der zugegebenermaßen nicht ganz unkomplizierten und vielfältigen Gesetzesmaterie. Aber in vielen Fällen haben wir es mit einer gezielten und bewussten Umgehung von Schutzvorschriften zu tun, und zwar in aller Regel zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Das gilt vor allem, wenn es um den Mindestlohn oder um die Schwarzarbeit geht. Auch hier muss allen klar sein, dass die Einhaltung der Vorschriften des Mindestlohns und zur Vermeidung von Schwarzarbeit ebenfalls den Interessen der Beschäftigten und der Arbeitgeber dient.

(Beifall bei der SPD)

Für Arbeitgeber, die sich an Mindest- bzw. Tariflöhne halten, ist dies ein Schutz vor Dumpinglohnkonkurrenz. Für Beschäftigte ist dies ein Schutz vor unakzeptablen und unzumutbaren Niedrigstlöhnen. Meine Damen und Herren, die Unterschreitung von Mindestlöhnen durch Schwarzarbeit können und dürfen wir nicht tolerieren.

(Beifall bei der SPD)

Das darf auch nicht durch eine mangelnde Durchsetzung der Gesetze oder mangelnde Kontrolle gefördert werden. Wie wichtig Kontrolle ist, zeigen uns aktuelle Erkenntnisse bzw. Anlässe, auf die ich später noch einmal kurz zurückkommen werde.

Zuvor will ich noch einige Anmerkungen zur Beantwortung unserer Großen Anfrage machen. Sie haben unter anderem dargelegt, wie Sie die Wahrnehmung der gesetzlichen Überwachungspflichten organisieren und versuchen, diese effizient und zielgerichtet auszuüben. Allerdings sind Sie nicht weiter auf unsere Frage eingegangen, ob Sie Verbesserungsbedarf in der Ausstattung der zuständigen Dienststellen sehen. Damit ist im Übrigen auch die Personalausstattung gemeint.

Auf unsere Frage, in welchen Abständen Kontrollen durchgeführt werden, haben Sie geantwortet:

Der Abstand der Kontrollen in den Jahren 2012 bis 2016 könnte nur aus Einzelauswertungen jeder einzelnen überwachten Betriebsstätte ermittelt werden. Dieser Aufwand ist nicht leistbar.

Herr Minister, es ist ja auch nicht meine Absicht, Ihr gesamtes Haus lahmzulegen. Aber was bedeutet das denn? Heißt das, dass man keinen Überblick über die Kontrollabstände hat, weil dazu das notwendige Instrumentarium fehlt? Oder sieht man keine Notwendigkeit, so schnell greifbare Aufzeichnungen zu bekommen? Das ist auch eine Frage der Wirksamkeit von Kontrollen und der ergriffenen Maßnahmen.

Auffällig für uns war auch Ihre Antwort auf einen anderen Fragenkomplex. Wir hatten unter anderem danach gefragt, wie hoch die absolute Zahl und der prozentuale Anteil der Betriebe gemessen an der Gesamtzahl der Betriebe in der Branche ist, die gegen Regeln verstoßen. Sie haben darauf geantwortet

Aus der Anzahl der insgesamt gefundenen Beanstandungen kann weder auf die absolute Zahl der Betriebe mit Beanstandungen noch auf deren Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe geschlossen werden.

Des Weiteren hatten wir danach gefragt, welche Betriebe auch jeweils in den einzelnen Branchen in den letzten fünf Jahren auf die Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes kontrolliert wurden. Sie haben geantwortet:

Die Differenzierung nach Rechtsgebieten (hier Arbeitszeitgesetz) erfolgt im Jahresbericht ohne eine weitere Gliederung nach „Betriebsgrößen“ und nach „Branchen“. Deshalb kann die angefragte Differenzierung nicht vorgenommen werden.

Welchen Schluss sollen wir denn jetzt daraus ziehen, meine Damen und Herren? Dass es keinen genauen Überblick darüber gibt, welche Betriebe im Verhältnis zu anderen besonders auffällig sind? Dass es keinen Überblick darüber gibt, welche Branchen in Hessen bei bestimmten Rechtsverstößen besonders auffällig sind?

Ich will noch ein weiteres Beispiel herausgreifen, das nur unzureichend Aufschluss gibt. Wir haben gefragt:

Wie ist sichergestellt, dass die Vorgaben der Verordnung nunmehr eingehalten werden?

Sie haben geantwortet:

In der Regel werden seitens der Aufsichtsbehörden vom Arbeitgeber schriftliche Bestätigungen der umgesetzten Maßnahmen eingefordert. Ergeben sich weitere Anlässe, werden kostenpflichtige Nachrevisionen durchgeführt.

Heißt das, dass dann noch einmal nachkontrolliert wird, oder gilt das Vertrauen darauf, dass der Betrieb das schon regeln wird? Wie müssen wir uns das in der Praxis vorstellen? – Herr Minister, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns das nachher kurz erläutern.

Aus alledem entsteht unter dem Strich der Eindruck, dass zwar im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten überprüft und auch geahndet wird und man sich auch Gedanken macht, wie man dies alles möglichst gut und effizient durchführen kann, dass aber letztlich der genaue Überblick fehlt, was in Hessen in welcher Branche an verschiedenen Verstößen begangen wird. Das ist eher unbefriedigend.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das gilt im Übrigen auch für die Finanzkontrolle Schwarzarbeit. Die Zahlen haben Sie uns freundlicherweise ebenfalls übermittelt.

Das alles wundert mich insofern umso mehr, als dass es von Zeit zu Zeit immer wieder aktuelle Studien gibt, die ziemlich genau darlegen, wie hoch die Zahl derer ist, denen weniger als der Mindestlohn gezahlt wird, und zwar in welchen Branchen und ab welcher Betriebsgröße dieser Rechtsverstoß am stärksten vorkommt. Da frage ich mich, warum die das können, das Land das aber nicht kann. Wie machen die das? Woher bekommen sie die Zahlen? Die Zahlen können doch eigentlich nur aus den Ländern kommen. Das ist ein kleines Rätsel für mich. Sie als Fachmann werden uns das nachher sicherlich noch erläutern können.

Apropos Studie: Es gibt eine aktuelle Studie des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts. ARD und „Süddeutsche“ haben zu Beginn dieser Woche darüber berichtet. Ich darf die ARD-Nachricht zitieren:

Millionen arbeiten ohne Mindestlohn. Laut einer Studie unterschreiten viele Unternehmen den Mindestlohn. Demnach sind 2,7 Millionen Menschen oder jeder zehnte Arbeitnehmer betroffen. Vor allem Firmen ohne Arbeitnehmervertretung stehen in der Kritik.

Weiter heißt es:

Verstöße vor allem in Kleinbetrieben und bei Minijobs. Verstöße gegen das Mindestlohngesetz kamen der Studie zufolge in Branchen mit vielen Kleinbetrieben und Minijobs besonders häufig vor. So hätten rund 43 % der Beschäftigten in privaten Haushalten weniger als den Mindestlohn bekommen ...

Wenn man sich die Studie einmal genauer anschaut, dann stellt man fest, dass die Studie noch viel mehr in die Tiefe geht.

Weil es in den Kontext passt, möchte ich eine weitere Meldung anführen, die von gestern früh stammt. In Nordrhein-Westfalen hat es eine Großbrazzia gegeben. Diese richtete sich gegen ein Netzwerk der Baumafia, das jahrelang in einem Geflecht von 14 Scheinfirmen fingierte Rechnungen ausgestellt hat, um damit die Beschäftigung von Schwarzarbeitern im großen Stil zu verdecken. Im Übrigen ist vor zwei Jahren in Hessen ein Ring von Schwarzarbeitsfirmen aufgefliegen, der jahrelang Steuern und Sozialabgaben in Millionenhöhe hinterzogen haben soll.

Meine Damen und Herren, die Zahlen kennen Sie alle. Der gesamte volkswirtschaftliche Schaden infolge von Schwarzarbeit geht inzwischen in die Milliarden. Ganz zu schweigen davon, was das für die Beschäftigten bedeutet, nämlich prekäre Beschäftigung. Da müssen bei uns in Hessen doch endlich alle Alarmsignale laut ertönen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist für uns völlig klar, dass wir zukünftig ein noch viel stärkeres Augenmerk auf die Einhaltung der Schutzvorschriften und deren Kontrolle richten müssen. Es wird nicht nur Zeit, dass die von der SPD im Bund durchgesetzte Verstärkung der Finanzkontrolle Schwarzarbeit endlich kommt. Wir wollen auch von der Landesregierung wissen, ob sie willens ist, im Rahmen ihrer Zuständigkeiten die Durchsetzung dieser Vorschriften zu verstärken.

Dabei habe ich auch das Vergabe- und Tarifreuegesetz im Blick. Darauf möchte ich jetzt aber nicht vertieft eingehen; denn diesbezüglich wird unsere Kollegin Elke Barth sicherlich demnächst wieder auf Sie zukommen.

Auch nach dieser Debatte dürfen wir in diesem Bereich nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, sondern hier muss gehandelt werden, und dabei ist auch die Landesregierung in der Pflicht. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Bächle-Scholz für die Fraktion der CDU.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns einig: Schwarzarbeit schadet uns allen. Dabei rede ich nicht nur von dem Schaden, der dem Staat durch entgangene Steuereinnahmen und den Sozialversicherungen durch entgangene Beiträge entsteht. Geschädigte sind auch ganz konkret diejenigen, die schwarzarbeiten. Netto verbleibt ihnen nicht mehr in der Tasche, als wenn sie weiß arbeiten würden; denn ihre Ersparnis an Steuern und Sozialabgaben geben sie meist durch einen niedrigeren Preis an den Auftraggeber weiter. Bei ihnen verbleibt aber aufgrund der nicht gezahlten Sozialabgaben der Mangel an Sozialversicherungsleistungen, wenn es darauf ankommt. Sie erhalten kein Arbeitslosengeld. Sie sind bei einem Unfall nicht versichert. Vor allen Dingen erwerben sie keine Rentenansprüche.

Ähnlich ist es beim Mindestlohn. Seit der Einführung des Mindestlohns steht jedem Beschäftigten in Hessen eine

Bruttoarbeitsvergütung von mindestens 8,50 € pro Stunde zu. Seit Januar 2017 gilt ein Mindestlohn von 8,84 €.

Wir mögen vielleicht darüber streiten, ob es sinnvoll ist, dass ein einheitlicher Mindestlohn in ganz Deutschland angestrebt wird oder ob eventuell Unterschiede in Fläche und in Branchen bestehen müssen. Wir mögen darüber diskutieren, ob es richtig ist, den Mindestlohn durch eine Mindestlohnkommission festsetzen zu lassen, oder ob es nicht besser wäre, dies den Tarifpartnern zu überlassen. Einigkeit besteht aber bei allen Fraktionen des Hauses darin, dass das geltende Gesetz einzuhalten ist.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

Kein Arbeitnehmer darf, mit welchen Tricks auch immer, um seinen Lohnanspruch gebracht werden. An dieser Tatsache, dass kein Arbeitnehmer um seinen Mindestlohn gebracht werden darf, ändert auch nichts die Diskussion darüber, wie viele Arbeitnehmer auf den Mindestlohn angewiesen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Im Hinblick auf die Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit kann die Anzahl der Betroffenen auf ca. 133.000 Arbeitnehmer geschätzt werden. Dies sind ca. 5 % der Gesamtbeschäftigten. Insoweit kann man im Umkehrschluss deutlich sagen: Für 95 % der Beschäftigten ist der Mindestlohn kein Thema oder eines, das sie nicht direkt betrifft.

Ganz wichtig ist – der Kollege führte es aus –: Bei der Bekämpfung von Schwarzarbeit und Verstößen gegen die Mindestlohnvorschriften ist sicherlich die Kontrolle der Arbeitsstätten von Bedeutung. Ganz wesentlich kommt es aber auch darauf an, dass die Arbeitnehmer ihre Rechte wahrnehmen. Sehr viele Vorschriften zum Schutz der Arbeitnehmer können nur so lange vom Arbeitgeber umgangen werden, solange sich der Arbeitnehmer nicht gegen die Gesetzesverstöße wehrt. Insofern ist es sicherlich Aufgabe des Staates, der Politik und der Tarifpartner, noch stärker Arbeitnehmer zu ermutigen, sich gegen Verstöße zur Wehr zu setzen. Es kann und es darf nicht sein, dass Arbeitnehmer durch nicht bezahlte Überstunden und nicht eingehaltene Arbeitsvorschriften um ihr Einkommen gebracht werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass nicht nur der Arbeitnehmer, der Staat und die Sozialversicherungen geschädigt werden, sondern auch all die Unternehmen, die sich an die gesetzlichen Bestimmungen halten. Gerade weil sie die Bestimmungen einhalten, bekommen sie manch einen Auftrag vielleicht nicht oder können nicht den Gewinn erwirtschaften, der ihnen zustehen würde, wenn sich alle an die gesetzlichen Vorschriften halten würden.

Nun habe ich mich natürlich gefragt, welchen Fortschritt uns bei diesen Problemen die Große Anfrage der SPD bringen soll. Bei zahlreichen Fragen habe ich mich gewundert, dass sie gestellt worden sind. Sehr wahrscheinlich hätten die Fachkollegen Ihrer Fraktion oder Ihre Referenten Ihnen sofort, spätestens nach einem Blick in das Gesetzbuch oder die Verordnung sagen können, dass die Einhaltung der Vorgaben des Arbeitsschutzgesetzes sowie aller weiteren Vorschriften des Arbeitsschutzes von den entsprechenden Dezernaten der Regierungspräsidien kontrolliert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Auch ein Blick ins Internet hätte ausgereicht. Hätten Sie im Vorfeld Ihrer Anfrage Ihre Referenten gefragt, hätten diese Sie vielleicht sogar darauf hingewiesen, dass für die Fragen der Schwarzarbeit und des Mindestlohns und der hiermit verbundenen Kontrollen die Zuständigkeit nicht in Hessen, sondern beim Bund liegt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

So konnten die entsprechenden Fragen nicht vom hessischen Sozialministerium direkt, sondern nur mittels Amtshilfe seitens des Bundesministeriums der Finanzen beantwortet werden.

An der Stelle möchte ich natürlich nicht versäumen, mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landes- bzw. Bundesverwaltung zu bedanken, die durch ihre Arbeit die Einhaltung der Vorschriften sicherstellen.

Leider konnte ich Ihrer Anfrage aber nicht entnehmen, welchen innovativen Ideen Sie mit dieser Großen Anfrage Raum verschaffen oder auf welchen Missstand Sie in der Landesverwaltung gegebenenfalls hinweisen wollten.

(Zurufe von der LINKEN)

Auch heute konnte ich Ihrem Redebeitrag nichts Derartiges entnehmen. Selbstverständlich können Sie über Schwarzarbeit und Mindestlohn diskutieren und dabei außer Acht lassen, dass hierfür – ich wiederhole es – eine Zuständigkeit des Landes Hessen nicht gegeben ist. Das bringt allerdings wenig, denn es löst die Probleme nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es bleibt das Thema Arbeitsschutz. Selbstverständlich kann man mehr Kontrollen fordern. Aber auch hier gilt: Mehr Kontrolle bringt mehr Bürokratie. Diese kann mit entsprechender krimineller Energie umgangen werden. Wir müssen aber aufpassen, dass wir die anständig arbeitenden Unternehmen – das ist die große Mehrheit der Unternehmen – nicht durch noch mehr Bürokratie erdrücken.

(Zurufe von der SPD)

Wir werden vor allem dann etwas ändern können – wie ich bereits gesagt habe –, wenn Arbeitnehmer deutlich aufzeigen, wenn sie von Arbeitgebern übervorteilt werden. Ebenso wird es darauf ankommen, dass Arbeitgeber anzeigen, wenn sie weiße Arbeit bezahlen und von den Auftragnehmern nur schwarze Arbeit bekommen.

Positiv anmerken kann ich sicherlich, dass Sie die Frage der psychischen Erkrankungen in Verbindung mit dem Arbeitsschutz angesprochen haben. Aus der in der Antwort zu findenden Zahl kann man erkennen, dass in den letzten Jahren konstant 6.200 bis 6.700 Arbeitnehmer wegen psychischer Störungen und Verhaltensstörungen einer verminderten Erwerbstätigkeit nachgehen. Dem Bericht kann aber auch entnommen werden, dass die Hessische Landesregierung dieses Problem sehr wohl sieht und dass das Land in Zusammenarbeit mit anderen, z. B. dem Bund und den Unfallversicherungsträgern, dieses Problem bearbeitet.

Die Landesregierung hat schon darauf hingewiesen, dass aus der Umsetzung der Rahmenvereinbarung des Landes zum Präventionsgesetz abgestimmte Programme entwickelt werden können, welche es den Betrieben erleichtern, Maßnahmen zu koordinieren, die eine menschenrechtliche und gesundheitsfördernde Gestaltung der Arbeit mit den Mitteln der Verhaltensprävention ermöglichen. Inso-

weit kann ich der Landesregierung für ihre Arbeit nur danken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich hätte mir von der Opposition gewünscht, dass sie zukunftsweisende Lösungsansätze anbieten würde. Dies ist aber leider nicht erfolgt. Wenn ich diese Große Anfrage sehe, bleibt mir nur die Vermutung, dass es Ihnen darum ging, das Thema zu besetzen. Ihnen geht es also nur darum, Kritik zu üben, aber auch zum Thema Arbeitsschutz haben wir Ihnen das Entsprechende gesagt.

Ich finde, die Arbeitnehmer in Hessen haben mehr verdient. Sie haben es verdient, dass man sich um ihre Belange aktiv kümmert, wie es die von der CDU geführte Landesregierung tut.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rock für die FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage war nicht leicht zu lesen. Vielleicht liegt die Art der Beantwortung daran, dass man die Informationen von anderen Behörden einholen musste. Jedenfalls konnte man den Eindruck bekommen, dass die Antworten sehr vage bleiben und die Auskunftsfreude an manchen Stellen überschaubar ist. Auch die Form der Beantwortung, einfach einmal mehrere Fragen gemeinsam zu beantworten, ist ein Stilmittel, das hier in besonderer Weise zum Einsatz gekommen ist.

Nichtsdestotrotz will ich für meine Fraktion sagen: Das macht deutlich, wie aufwendig die Beantwortung einer solchen Großen Anfrage ist, wie aufwendig es ist, die Einhaltung der Vorschriften zum Mindestlohn in irgendeiner Art und Weise zu überprüfen, und was dabei an Bürokratie entsteht. Sie kennen die Grundhaltung meiner Fraktion zu diesem Thema.

Die einzelnen Aspekte sind aus zwei verschiedenen Blickwinkeln vorgetragen worden. Darauf will ich nicht eingehen.

Ich will an der Stelle nur noch auf Folgendes hinweisen. Sie nehmen zu dem Jahresbericht „Arbeitsschutz und Produktsicherheit“ Stellung und verweisen auf diesen Bericht. Wir haben nochmals nachgeschaut: Der Jahresbericht, den wir auf der Internetseite „arbeitswelt.hessen.de“ gefunden haben, stammt aus dem Jahre 2015. Vielleicht sollte man einen aktualisierten Jahresbericht einstellen.

Wir haben uns durch die Antwort der Landesregierung in unserer Einschätzung bestätigt gefühlt, welcher einen bürokratischen Aufwand die Kontrolle der Einhaltung des Mindestlohns mit sich bringt. Ich will aber noch anmerken: Vielleicht sollte die Landesregierung eine Leitlinie entwickeln, die regelt, ob man regelmäßige Kontrollen oder Einzelfallkontrollen durchführt. Man sollte eine grundsätzliche Regelung treffen, wie man was macht, damit es ein bisschen nachvollziehbarer ist. Das möchte ich aber nicht vertieft ausführen.

Die Anfrage hat aus meiner Sicht deutlich gemacht, welcher ein Verwaltungsaufwand hinter dem einen oder anderen politischen Grundsatzbeschluss steht. Das hat uns nicht glücklich gemacht. Wir fühlen uns an der Stelle bestätigt.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Bocklet für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat mit dieser Großen Anfrage zwei Schwerpunkte gesetzt, zum einen den Arbeitsschutz und zum anderen die Einhaltung der Vorschriften zum Mindestlohn.

Ich finde die Antworten sehr umfangreich. Dafür auch von meiner Fraktion einen herzlichen Dank an die Landesregierung. Ich finde, zu beiden Themenkomplexen gibt es etwas zu sagen, auch landespolitisch.

Herr Kollege Decker, was Sie nicht ganz so stark betont haben, sind die Handlungsmöglichkeiten, die wir im Arbeitsschutz tatsächlich haben. In der Tat ist es so: Wenn es darum geht, einerseits Arbeitskraft zu erhalten und andererseits die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor gesundheitlichen Gefahren zu schützen, gibt es eine Menge Handlungsmöglichkeiten. Die Gesundheitsförderung ist eine der Möglichkeiten, die Arbeitskraft zu erhalten. Hier gibt es einen umfangreichen Maßnahmenkatalog des Gesundheitsministeriums.

Was den Arbeitsschutz als solchen betrifft, finden viele Kontrollbesuche in den Betriebsstätten statt. Auch das können wir dem Bericht entnehmen. Ich finde, auch da wird gute Arbeit geleistet, um den Arbeitnehmern immer wieder zu signalisieren: Wir achten darauf, dass die Menschen, die dort arbeiten, tatsächlich geschützt werden.

Ein besonders wichtiger Punkt ist in dem Zusammenhang die Präventionspolitik, die in Sachen Krebs betrieben wird. Es gibt eine Menge Betriebe, die mit gefährlichen Stoffen arbeiten. Hier muss unser größtes Augenmerk darauf liegen, dass es möglichst nicht zu weiteren Krebsfällen und schon gar nicht zu einer erhöhten Zahl an Krebserkrankungen kommt. Auch hierfür wird einiges unternommen. Dabei müssen natürlich alle Betriebe und auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an einem Strang ziehen.

Die Arbeitnehmer zu schützen und ihre Arbeitskraft durch Prävention und Gesundheitsförderung zu erhalten, ist das eine Thema. Ich habe aus der Antwort etwas lernen können. Wir haben rund 280.000 Betriebe. Es fanden rund 5.000 Kontrollbesuche statt. Es gibt „risikogesteuerte Besuche“ und vieles andere mehr.

Auch ich finde den Anstieg der Zahl psychisch Erkrankter unter den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sehr bedenklich. Das sollte die Frage aufwerfen: Wie stark werden Arbeitsprozesse beschleunigt und verdichtet, vor welchen Herausforderungen und Anforderungen stehen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Sachen Mobilität und Flexibilität? Das scheinen Fragen zu sein, die wir in der Gesellschaft diskutieren müssen. Wie entschleunigen wir? Wie kommen wir zu mehr Entzerrungen statt Arbeitsver-

dichtungen? Sollten wir die Arbeit vielleicht mehr dorthin verlagern, wo die Menschen leben? – Das Finanzministerium ist hier für die Landesregierung vorbildlich vorgegangen, indem es Dependancen in den ländlichen Raum zurückverlegt hat.

Zweiter Punkt: Mindestlohn. Auch wir sind der Meinung, dass es längst überfällig war, einen Mindestlohn einzuführen. Wir haben es begrüßt, dass er eingeführt wurde. Wenn man Regeln und Gesetze einführt, muss man sie natürlich auch überwachen.

Wir konnten dem Bericht entnehmen, dass es im Jahr 2015 2.600 Überprüfungen über den Zoll gab. Herr Kollege Decker, mich wundert – ich will es nicht zu sehr parteipolitisch machen; aber Sie waren an der Bundesregierung beteiligt, wenn es sich auch um unterschiedliche Ministerien handelte –, dass es im Jahr 2015 2.600 Überprüfungen gab und im Jahr 2016, also ein Jahr später, nur noch 2.500. Das sind 100 Überprüfungen weniger, obwohl das vom Bundeszoll gemacht wird.

Ich wundere mich, warum die Zahl der Überprüfungen abgenommen hat, obwohl Sie so vehemente Befürworter stärkerer Kontrollen sind. Warum übt die Bundesregierung nicht mehr Druck auf die angeschlossenen Institutionen aus, die das überprüfen? Man müsste noch einmal überprüfen, ob Sie Ihren Einfluss stärker nutzen können; denn unser Interesse ist es auch, dass der Zoll verstärkt wird.

Etwas überraschend fand ich – das gebe ich offen zu –, dass in der Folge dieser 2.500 Überprüfungen nur 58 Verfahren eröffnet wurden. So steht es in dem Bericht. Ich möchte sagen: Jedes Verfahren ist eines zu viel. Aber wenn auf der Grundlage von 2.500 Überprüfungen nur 58 Verfahren eröffnet werden, finde ich das überraschend wenig. Entweder müsste man häufiger prüfen, oder es ist ein ganz gutes Signal und bedeutet, dass die Androhung einer Prüfung tatsächlich ein wenig Erfolg zeitigt: Der Missbrauch, der darin besteht, die Menschen nicht gerecht zu entlohnen, wächst nicht ins Uferlose.

Wir wollen das stärker überwacht haben. Aber ich glaube, hier ist die Bundesinstitution Zoll gefordert, dies noch stärker zu überprüfen. Wenn es zu skandalösen Vorfällen kommt, wie es hin und wieder der Fall ist, muss man offensichtlich stärker kontrollieren.

Diese Anfrage hat zwei Themen – Mindestlohn und Arbeitsschutz – in den Fokus gerückt. Ich bedanke mich für die Beantwortung der Fragen. Ich sehe keine großen Defizite. In diesem Bereich sind ganz viele Akteure tätig, damit Schritt für Schritt mehr auf Arbeitsschutz geachtet wird sowie darauf, dass der Mindestlohn eingehalten wird. Ich sehe, dass man dort gut aufgestellt ist. Besser kann es immer werden; aber ich sehe, dass hausintern auf allen Ebenen weiter diskutiert wird, wie man dafür sorgen kann, dass nicht noch mehr Krankheiten im Berufsleben auftreten und es zu keinen stärkeren Verletzungen des Mindestlohns kommt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mindestlohn und Arbeitsschutz sind wichtig, und es ist entscheidend für gute Arbeit und für die Gewährleistung guter Arbeitsbedingungen, dass sie eingehalten werden. Deswegen finden wir es gut, dass wir heute über diese Große Anfrage diskutieren.

Frau Bächle-Scholz, ich muss ehrlich sagen, ich bin heute etwas verwundert über Ihre Redebeiträge.

(Sabine Bächle-Scholz (CDU): Echt?)

– Ja, echt. Ich sage Ihnen auch, warum: In der Aktuellen Stunde heute Morgen, die wir LINKE zur Tarifauseinandersetzung bei der IG Metall beantragt hatten, haben Sie erklärt, die CDU werde den Antrag der LINKEN ablehnen – wobei wir gar keinen Antrag gestellt haben. Wir kennen es, dass die CDU Anträge ablehnt, die wir stellen.

(Zurufe von der CDU)

– Es spricht nicht gerade für Ihre Vorbereitung; denn hätten Sie sich gut vorbereitet, hätten Sie festgestellt, dass wir gar keinen Antrag vorgelegt haben, den Sie hätten ablehnen können. Das war das erste Mal, dass ich mich heute Morgen gewundert habe.

(Judith Lannert (CDU): Man kann sich auch einmal versprechen!)

– Ja, das ist kein Problem. Man kann sich natürlich auch einmal versprechen. Es wäre kein Problem, wenn das ein Versprecher war und Sie jeden unserer Anträge inhaltlich daraufhin prüfen würden, ob Sie ihm zustimmen können oder nicht. Aber da Sie einen Grundsatzbeschluss haben, machen Sie sich die Mühe vermutlich nicht.

Aber eben war ich auch überrascht. Die SPD-Fraktion hat schließlich nur eine Große Anfrage gestellt. Das heißt, sie hat Fragen gestellt. Sie hat keinen Vorwurf erhoben und auch keine Behauptungen aufgestellt. Wenn sich die Regierungsfaktionen jetzt schon darüber mokieren, dass die Opposition Fragen stellt, ist das eine etwas komische Entwicklung.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Sie nicht, Herr Bocklet. Ich habe mich auf Frau Bächle-Scholz bezogen, die der SPD unterstellt hat, dass sie hier Behauptungen aufstellt.

Wir haben seit drei Jahren den gesetzlichen Mindestlohn. Es ist schon gesagt worden, dass es eine Studie des WSI und eine Studie des DIW zu der Frage gab, wie vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern der Mindestlohn vorenthalten wird, obwohl er gesetzlich vorgeschrieben ist und sich alle Arbeitgeber daran halten müssen. Das WSI kommt zu der Einschätzung, dass 2,7 Millionen Beschäftigte weniger als den Mindestlohn bekommen. Bei dem DIW liegt die Zahl ein bisschen niedriger; es kommt aber auch auf etwa 2 Millionen Beschäftigte. Das heißt, wir reden hier über 7 bis 10 % der Beschäftigten, die weniger als den Mindestlohn verdienen.

Noch einmal zur Erinnerung: Der Mindestlohn ist keine horrende Summe. Das sind 8,84 € pro Stunde. Das heißt, man bewegt sich hier immer noch im Niedriglohnbereich. Man hat es hier immer noch mit einem Betrag zu tun, von dem man, gerade in den teuren Städten, fast nicht leben kann, von dem man jedenfalls kaum seine Miete bezahlen

kann. Es gibt aber offensichtlich noch immer sehr viele Unternehmen, die nicht einmal bereit sind, diese 8,84 € pro Stunde zu zahlen, sondern den Mindestlohn unterlaufen, z. B. mithilfe von Tricks wie dem, dass die Bereitschaftszeiten nicht bezahlt werden. Oder es werden Materialkosten vom Lohn abgezogen.

Wenn es sich um 7 bis 10 % der Beschäftigten handelt, muss man schon Fragen stellen. In der Antwort auf die Große Anfrage stand, dass in Hessen 105 Verfahren eingeleitet wurden. Die Zahl ist ein bisschen schwierig zu handeln; denn die Landesregierung schreibt dazu, dass zu diesen 105 Verfahren keine Angaben gemacht werden können, weder zu der Zahl der Betriebe noch zu der Zahl der Beschäftigten, die davon betroffen sind. Daher ist es ein bisschen schwierig, diese Zahlen zusammenzubringen. Trotzdem sage ich: Wenn DIW und WSI auf solche Zahlen kommen – und das relativ genau ermitteln können –, erscheint mir die Zahl von 105 Verfahren zumindest nicht als sehr groß. Man müsste in der Tat darüber reden, wie die Kontrollen sind.

Ein wichtiger Befund dieser Studien ist auch, dass das Unterlaufen des Mindestlohns dort besonders häufig ist, wo es keine Betriebsräte und keine Tarifbindung gibt. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass es auch für uns im Hessischen Landtag von Bedeutung ist, ob und, wenn ja, welche Tarifverträge es gibt. Wenn nämlich dort, wo es keine Tarifverträge gibt, Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte einfach unterlaufen werden und man am Ende über den Arbeitsschutz dafür sorgen muss, dass solche Regelungen eingehalten werden – dass der Mindestlohn gezahlt wird und der Arbeitsschutz gewährleistet ist –, zeigt das sehr deutlich, wie wichtig in diesem Land Gewerkschaften, Betriebsräte und Tarifverträge für den Arbeitsmarkt sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Unterlaufen des Mindestlohns findet sich besonders häufig im Hotel- und Gaststättengewerbe – 38 % – und im Einzelhandel: 20 %. Ich will nur darauf hinweisen, dass das genau die Branchen sind, die die größten Probleme haben, Auszubildende zu finden. Das ist angesichts dieser Zahlen auch nicht verwunderlich.

Deswegen sind gesetzliche Regelungen auch immer nur so gut wie die Kontrollen zu ihrer Einhaltung. Sie nutzen nämlich nichts, wenn man den Mindestlohn unterlaufen kann. Das gilt selbstverständlich auch für den Arbeitsschutz. Die Einhaltung des Arbeitsschutzes ist wichtig, um die Gesundheit der Menschen zu schützen, also um Arbeitsbedingungen zu garantieren, die die Menschen nicht krank machen.

Aber wenn man überhaupt keine Gefahr läuft, kontrolliert zu werden, und wenn keine Betriebsräte vorhanden sind, die sich darum kümmern – es gibt etliche Unternehmen, die keine haben –, ist das ein Recht, das zwar auf dem Papier steht, aber an vielen Stellen nicht verwirklicht wird. Deswegen ist es entscheidend, dass wir darüber reden: Wie können wir dafür sorgen, dass die Regelungen zum Mindestlohn, aber auch die zum Arbeitsschutz eingehalten werden?

Ich finde, gerade beim Mindestlohn muss man auch darüber reden, Schlupflöcher zu stopfen, auch weil es die Kontrolle viel einfacher macht. Auch das ist ein Grund, warum wir die Ausnahmetatbestände immer wieder kritisiert haben: weil es dann viel schwieriger ist, zu kontrollieren, ob der Mindestlohn eingehalten wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen ist das eine der entscheidenden Fragen. Wenn es einen Personalmangel gibt, sodass ausreichende und flächendeckende Kontrollen faktisch überhaupt nicht möglich sind, liegt genau da das Problem. Es ist gut, dass der gesetzliche Mindestlohn eingeführt worden ist.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Herr Reif, wenn ich mir das anschau, was Sie da auf dem Tisch haben, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Sie sind im Landtag. Was haben Sie da? Ist es ein Hähnchen, was Sie vor sich auf dem Tisch haben? Es macht Ihren Zwischenruf nicht seriöser, dass Sie sozusagen hinter einem gebratenen halben Hähnchen sitzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Entschuldigung, ich bin eine totale Spaßbremse. Ja, bitte, soll er doch hinter seinem Hähnchen sitzen.

(Clemens Reif (CDU): Auf jeden Fall ist doch Frau Schott Ihre große Expertin! Das ist sie doch!)

Dass ich aber niemanden ganz ernst nehmen kann, der hinter einem Kuscheltierhähnchen Zwischenrufe macht, kann mir jetzt auch keiner vorwerfen.

(Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): In der Verdrängung der Tatsachen sind Sie gut!)

– Ja, der nächste Büttnerredner in diesem Haus.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben heute erfahren, dass der Innenminister gar nicht als Minister, sondern als „Gockel“ gesprochen hat, denn so heißt der Karnevalsverein; von daher sei Ihnen auch Ihr Gickel gegönnt. – In diesem Sinne vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der SPD – Clemens Reif (CDU): „Helau“, kann ich dazu nur sagen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Sozialminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch Hähnchenbratereien werden entsprechend den Arbeitsschutzbestimmungen untersucht und besucht; und auf die Einhaltung der entsprechenden Vorschriften wird Wert gelegt. – Ich will drei kurze Bemerkungen machen:

Erstens zum Mindestlohn, weil es eben noch einmal ausgeführt wurde. Das Mindestlohngesetz ist 2015 in Kraft getreten. Es ist erst einmal zu bemerken, dass die Anzahl der Minijobs und der befristeten Arbeitsverhältnisse seit dieser Zeit zurückgegangen ist. Ich denke, das ist eine gute Nachricht.

Zweitens. Für die Kontrolle der Einhaltung des Mindestlohngesetzes ist das Land Hessen nicht zuständig. Deswegen haben Sie den Antworten auch entnommen, dass wir das Bundesministerium der Finanzen im Wege der Amtshilfe um Beantwortung der Fragen zum Mindestlohngesetz gebeten haben. Das gilt im Übrigen auch für die Kontrolle der Einhaltung des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes.

Nach dieser Auskunft haben die Hauptzollämter in Hessen im Hinblick auf das Mindestlohngesetz im Jahr 2015 2.661 und im Jahr 2016 2.458 Arbeitgeberprüfungen durchgeführt.

Drittens. Wegen der Nichtzahlung des Mindestlohns wurden durch die Hauptzollämter in Hessen im Jahr 2015 58 Verfahren gegen Arbeitgeber eingeleitet, und im Jahr 2016 wurden 105 Verfahren eingeleitet. Festzustellen ist: Das Verhältnis der Anzahl der Prüfungen und der danach eingeleiteten Verfahren gegenüber Arbeitgebern zeigt, dass das Mindestlohngesetz von der überwiegenden Anzahl der Arbeitgeber korrekt angewendet wird. Leider können schwarze Schafe auch in diesem Bereich nicht ausgeschlossen werden. Ich sage es noch einmal: Die Verantwortung für die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften trägt nicht das Land Hessen, sondern der Bund durch die Hauptzollämter.

Das Thema „Arbeitsschutz und Gesundheit“ ist für die Hessische Landesregierung ein ausgesprochen wichtiges Thema. Ich hoffe, Sie hatten alle die Chance, die Gelegenheit, die wir Ihnen während des Hessentags in Rüsselsheim geboten haben, zu nutzen, das Zelt „Arbeitswelt Hessen“ zu besuchen, in dem wir Ihnen zehn Tage lang die Arbeitsschutz- und Gesundheitsschutzmaßnahmen des Landes Hessen dargestellt haben. Wir haben verdeutlicht, dass wir gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, der zunehmenden Digitalisierung und aufgrund des Fachkräftemangels und der Notwendigkeit, Beschäftigte länger im Betrieb zu halten, den Schwerpunkt auf den Gesundheitsschutz in Form von präventiver Arbeit setzen.

Daher wird es in knapp 300.000 Betriebsstätten in Hessen schon immer so gehandhabt, dass die Wahrnehmung der gesetzlichen Überwachungspflicht im Arbeitsschutz durch eine risikogesteuerte Stichprobenüberwachung durch die Arbeitsschutzbehörden stattfindet. Um eine wirksame und nachhaltige Überwachung zu erreichen, legt das Hessische Ministerium für Soziales und Integration, dem die Fachaufsicht über die Arbeitsschutzbehörden obliegt, Zielvorgaben fest. Diese Feststellungen sind so zu treffen, dass sie einerseits dem fachlich Notwendigen entsprechen und andererseits den von Prioritäten geleiteten Einsatz der vorhandenen Mittel im Blick behalten. Das ist vor dem Hintergrund zunehmender Komplexität in der Überwachung eine ausgesprochen anspruchsvolle Aufgabe. Eine Volluntersuchung ist nicht möglich, deswegen erfolgt eine risikogesteuerte Stichprobenuntersuchung.

Eines der wesentlichen Themen ist der Gesundheitsschutz und damit die Aktion „Kampf dem Krebs am Arbeitsplatz“. Dies wird intensiv betrieben, vor allen Dingen mit der Beratung von kleinen und mittleren Unternehmen wie Handwerksbetrieben im Hinblick auf Präventionsmaßnahmen in Bezug auf die Arbeitsplatzgestaltung, um dem Gesundheitsschutz entsprechend Rechnung zu tragen. Wir sind in einem intensiven Austausch mit allen Beteiligten, angefangen bei den Handwerkskammern bis hin zu den Unternehmerverbänden. Das Thema wird an Wichtigkeit nicht verlieren.

Alle weiteren Einzelheiten können Sie den Antworten auf die Große Anfrage entnehmen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammengestellt haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das war Tagesordnungspunkt 15.

Nun rufe ich **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Große Anfrage der Abg. Dr. Sommer, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnadl, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Gesundheitsversorgung in Hessen – Drucks. 19/5119 zu Drucks. 19/3929 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort hat Frau Dr. Sommer für die Fraktion der SPD.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die gesellschafts- und berufsstrukturellen Veränderungen, die steigende Lebenserwartung, medizinische Innovationen und Veränderungen im Krankheitsspektrum stellen große Herausforderungen an eine bedarfsgerechte, an die Menschen angepasste sowie flächendeckende Gesundheitsversorgung in Hessen.

(Anhaltende Unruhe auf der Regierungsbank)

– Es wäre schön, wenn Herr Grüttner dem Thema auch Aufmerksamkeit schenken würde; denn, ich denke, die Gesundheitsversorgung ist ganz wichtig.

(Beifall bei der SPD – Janine Wissler (DIE LINKE): Das merkt der gar nicht!)

Erforderlich ist, die Gesundheitsversorgung mit angemessenen, wirksamen und wirtschaftsvertreibaren Maßnahmen weiterzuentwickeln und neue Handlungsmöglichkeiten zu identifizieren. Aber die Beantwortung zeigt weder innovative Maßnahmen noch neue Gestaltungsansätze der Landesregierung, bezogen auf die gesundheitliche Versorgung. Darüber können auch die Besucher von tollen Projekten wie „Landpartie 2.0“ der Goetheuniversität nicht hinwegtäuschen, die, keine Frage, lobenswert und ausbaufähig sind.

Wir wollen, dass die Landesregierung Verantwortung übernimmt und sich nicht wieder darauf bezieht, dass Akteure und Bürgerinnen und Bürger Eigenverantwortung übernehmen sollen. Auf die Frage, welche Kenntnisse und Ideen zur sektorenübergreifenden Versorgung bestünden, wird geantwortet, dass die Sektorentrennung reduziert werden müsse. – Das ist richtig. Es wird auch auf das Landesgremium, § 90a, hingewiesen, wo wir uns mehr Transparenz wünschen. Aber eine konkrete Vorstellung der wichtigen Synthese scheint die Landesregierung nicht zu haben, nicht zu wollen oder uns vorenthalten zu wollen. Wir wissen es nicht. Aber, Herr Minister, vielleicht können Sie noch einmal etwas dazu sagen, wie Ihre konkreten Vorstellungen aussehen.

Gerade in ländlichen Regionen, aber nicht nur, ist eine nachhaltige gesundheitliche Versorgung ganz wichtig, angesichts des Apotheken- und Kliniksterbens sowie des Ärzte- und Fachkräftemangels durch die demografische Entwicklung. Hier wären neue Entwicklungen von vernetzten Versorgungsformen dringend notwendig, weil wir in einem stark frequentierten Gesundheitswesen die Überwindung der zahlreichen Schnittstellenprobleme brauchen. Das Thema der Geriatrie – und das bei einer älter werdenden Gesellschaft – wird nur ganz marginal gestreift. Die

Große Anfrage spricht von dem „hessischen Geriatriekonzept“. Das ist sicher ein gutes Instrument, aber die letzte Veröffentlichung, die ich gefunden habe, ist von 2011. Wird es fortgeschrieben, und wann kommt es, Herr Minister?

In der letzten Debatte haben wir uns ausführlich mit dem Fachkräftemangel in der Pflege auseinandergesetzt. Dieses Mal möchte ich das mit den Ärzten tun. Wir haben so viele Mediziner wie niemals zuvor, aber sie sind schlecht verteilt. Wir brauchen eine neue Bedarfsplanung. Die Versorgung ist nicht detailgetreu. Die KV mit ihrem Fokus auf die Gesundheit gibt einen guten Datenüberblick.

Ich möchte das am Beispiel Wiesbadens festmachen. Hier haben wir einen hausärztlichen Versorgungsgrad von 119 %, also eine Überversorgung. Schaut man aber genauer hin, ergibt sich ein differenziertes Bild. Sonnenberg hat einen Versorgungsgrad von 171 %, Dotzheim von 35 % und Klarenthal von 48 %. Es gibt auch Stadtteile, in denen es überhaupt keinen Hausarzt gibt. Die Versorgungsschnitte müssen also geändert werden, um engmaschiger planen zu können, sodass alle Bürgerinnen und Bürger Zugang zur Versorgung haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich wüsste gerne, wie die Landesregierung diese Daten in ihre Vorhaben, aber auch in den Hessischen Gesundheitspakt einbindet. In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal fragen, warum Hessen bisher keine regionalen Gesundheitsreporte und Versorgungsatlanten veröffentlicht hat. Herr Minister, Sie haben sie im Hessischen Gesundheitspakt versprochen und angekündigt. Vielleicht können Sie heute berichten, ob die noch kommen werden. Die Zahlen der KV zeigen auf jeden Fall, dass wir auf dem Land, aber auch in der Stadt bereits heute und zukünftig Probleme bei der Wiederbesetzung haben werden.

Auf den vielen Seiten der Großen Anfrage findet man leider nichts Eigenes dazu, aber es gibt viele Modellprojekte, die nach der Evaluierung sicher auch in die Fläche können. So begrüßen wir beispielsweise die Idee der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister für Stipendien für Medizinstudenten, die später als Landärzte aktiv werden wollen. Schön, dass Sie dieser Forderung nachkommen.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Projekte „Sei Arzt. In Praxis. Leb' Hessen!“ der KV, „Landarztpartie“, Weiterbildungsverbände, Niederlassungsförderung etc. sind gute Projekte, aber weder die Idee noch die alleinige Verantwortung der Landesregierung.

Neben dem Hausärztemangel ist es derzeit in Hessen praktisch unmöglich, gerade Fachärzte aufs Land zu bekommen. Egal ob HNO-, Nervenärzte, Augenchirurgen, Kinder- und Jugendpsychiater, die Liste lässt sich lang erweitern. Das zeigt auch der 100-seitige Anhang der Auflistung der KV-Daten in der Großen Anfrage. Hier gibt es viel Diskussionspotenzial. Die zehn Minuten Redezeit reichen eigentlich auch nicht aus, um die vielen wichtigen Themen anzusprechen.

Fakt ist aber, der Nachbesetzungsbedarf in diesen Arztgruppen ist für 2020 gewaltig. Dazu ein Beispiel: Die KV sucht gerade in Wolfhagen und in weiteren Praxen HNO-Ärzte. Die Suche gestaltet sich aber äußerst schwierig. Neben dem Honorar und den finanziellen Anreizen sind z. B. die Rahmenbedingungen, die Infrastruktur und duale Modelle für Ehepaare ganz wichtig, um sich niederzulassen.

Auch die Sicherstellungsrichtlinie der KV geht darauf ein. Es gibt große strukturelle Unterschiede innerhalb Hessens. Deswegen ist der Strukturfonds der KV gut, um Rahmenbedingungen zu verbessern und die Attraktivität zu steigern. Aber auch hier vermisste ich Ihren originären und proaktiven Einsatz.

Wie sieht die Situation nicht nur in den Praxen, sondern auch in den Krankenhäusern aus? Meine Damen und Herren, da sieht es genauso aus: Bedarf an allen Ecken und Kanten. Wenn man dann schaut, dass viele Krankenhäuser rote Zahlen schreiben, müssen wir uns doch fragen, wie wir das stabilisieren können. Was ist mit Schwerpunktbildung, was ist mit Verbundbildung? – Da sind wir in Hessen noch nicht weit vorangekommen.

(Beifall bei der SPD)

Sicherlich hören wir gleich wieder, dass das nicht in Ihrer Verantwortung liegt. Warum können wir die Krankenhäuser gerade in ländlichen Regionen nicht besser unterstützen? – Natürlich gibt es den Sicherstellungszuschlag, aber auch hier ist noch weiterer Handlungsbedarf gegeben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Sie überprüfen derzeit die Angebotsstruktur im Rahmen der Fortschreibung des Krankenhausplans, so die Beantwortung. Haben Sie schon Ergebnisse? Wenn nicht, wann sind sie fertiggestellt? Was wollen Sie mit den Ergebnissen tun, auch beispielsweise mit den Erkenntnissen der Konferenzen zu regionalen Versorgungsstrukturen?

Viele Fragen wurden gestellt. Sie wurden teilweise unzureichend, man könnte sagen: ideenlos oder auch restriktiv, beantwortet. Aus der Beantwortung selbst ergeben sich neue Fragen. Ein Plan und ein Gesamtkonzept sind leider für uns als SPD-Landtagsfraktion nicht zu erkennen, meine Damen und Herren. Herr Minister, vielleicht können Sie Ihre Linien und das Gesamtkonzept aufzeigen.

Wissenschaftliche Expertisen lassen den Schluss zu, dass ein hoher Bedarf an einem sektoren- und berufsübergreifenden systematischen und evidenzbasiertem Versorgungsmix besteht. Meine Damen und Herren, in einem solchen Versorgungsmix müssen die Akteure aus verschiedenen Sektoren lokale sowie indikations- und populationsbezogene Netzwerke zur Sicherstellung als Intervention bzw. Adaption neuer sozialer Praktiken und Innovationen entwickeln. Nur so kann künftig eine hohe Versorgungsqualität gewährleistet werden. In Hessen haben wir Nachholbedarf – auch wenn es schon MVZs gibt. Aber wir müssen jetzt für morgen und übermorgen vorsorgen und brauchen einen Plan.

Lassen Sie uns also keine Zeit mehr verlieren und endlich anfangen, zu handeln. Wir brauchen ein ganzheitliches Versorgungskonzept – multiprofessionell, interdisziplinär, flächendeckend, mit gut ausgestatteten Einrichtungen und gut ausgestatteten Fachkräften. In der Praxis, das hat die Große Anfrage gezeigt, wird schon viel getan. Herzlichen Dank an alle Akteure, die dort unterwegs sind. Dort erwachsen viele Ideen. Lassen Sie uns diese besser unterstützen, fördern und vor allen Dingen in der Fläche ausbreiten. Wir brauchen validierte Versorgungsatlanten. Sie haben diese versprochen. Setzen Sie also Ihre Versprechen um. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Rock, FDP-Fraktion.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD wirft ein Licht auf die Situation der Gesundheitsversorgung in unserem Land, speziell in der ländlichen Region. Sie zeigt noch einmal auf, welche Maßnahmen von der Landesregierung ergriffen worden sind. Diese Maßnahmen sind auch noch einmal dargestellt. Wir wissen, was die KV Hessen in diesem Bereich auf den Weg gebracht hat.

Diese Große Anfrage macht aber auch noch einmal deutlich, wie problematisch es ist und wie eingeschränkt die Instrumente sind, eine Ärzteverteilung in einem Land zu organisieren – eine Ärzteverteilung, die grundlegend erst einmal darauf basiert, dass man Menschen finden muss, die diese hoch qualifizierte Ausbildung absolviert haben und bereit sind, diese Tätigkeit in gewissen Regionen auszuüben.

Was in dieser Anfrage auch eine Rolle spielt oder was man wissen muss, ist, dass sich dieser einmal festgestellte Bedarf an dem Istzustand orientiert. Das muss einem klar sein, wenn man sich solche Anfragen anschaut und sich über die Verteilung von Ärzten Gedanken macht.

Ein wichtiger Aspekt ist die Veränderung der Ärzteschaft an sich. Der klassische Landarzt, den man aus der einen oder anderen Fernsehserie kennt, wird in Zukunft so überhaupt nicht mehr existieren, weil sich die Berufsausübung verändert hat. Wir wissen, dass der Beruf deutlich stärker von Frauen ausgeübt wird – es gibt das Gerücht, weil sie die besseren Voraussetzungen für den Numerus clausus erfüllen. Das ist statistisch festzustellen. Auf jeden Fall spielen auch die Fragen, wie dieser Beruf ausgeübt werden soll und wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist, eine Rolle. Wie in allen Berufsbildern wird auch dem Stellenwert der Freizeit eine größere Rechnung getragen.

Das ist nicht nur im Arztberuf so. Dort ist es, weil dieser Beruf stärker Berufung als Beruf ist, deutlicher. Auch ein Arzt will heute sagen, dass er auch eine Privatheit und eine geregelte Arbeitszeit haben will. Gerade als Hausarzt im ländlichen Bereich ist das etwas, was man früher in dieser Form vielleicht nicht ausgeprägt gesehen hat.

Darum sind Bedarfszahlen noch einmal ganz besonders mit Vorsicht zu genießen. Denn ein Arzt auf dem Land macht im Gegensatz zu früher heute bei der Bereitstellung von Arztstunden vielleicht einen Unterschied. Das wollte ich noch einmal in Erinnerung rufen. Der Ansatz, den die Hessische Landesregierung hier zugrunde legt, zu sagen, dass es vor allem auch um das Umfeld und die Bereitstellung von mehr als nur ökonomischen Ressourcen geht, spielt auch eine große Rolle.

Ich habe allerdings auch noch nicht die Wundertüte gesehen, mit der man das Problem einfach aus der Welt schaffen kann. Wir werden dauerhaft an dem Thema arbeiten müssen. Ich finde auch diese Überlegung, ein Stipendium für Medizinstudenten einzuführen, um auch noch einmal einen Anreiz für diese Tätigkeit zu setzen, einen guten Ansatz.

Aber es wird auch eine große Rolle spielen, wie künftig die Handlungen vergütet werden und wie die medizinische Ar-

beit vergütet wird. Das liegt nicht in unserer Hand. Das ist ein Problem. Wir müssen einfach feststellen, dass wir als Land wichtige Stellschrauben nicht selbst steuern können. Ich glaube, dass dieser Frage, ob man diese Tätigkeit besonders honoriert, auch eine besondere Rolle zukommt.

(Beifall bei der FDP)

Ärzte sind oft auch auf einen Anteil an Privatpatienten angewiesen. Sie sind auf Gemeinschaftspraxen angewiesen. Sie sind auf eine medizinische Infrastruktur um ihre Praxis angewiesen. Wir stellen immer wieder fest, dass es zu Konzentrationen von ärztlichen und medizinischen Dienstleistungen kommt: Krankenhaus, Apotheke, Ärztehaus und Pflegeeinrichtungen. Das alles spielt eine Rolle dabei, wie hier Strukturen entstehen. Darum bedarf auch die Netzwerkbildung im ländlichen Raum einer besonderen Aufmerksamkeit. Da könnte man auch noch einmal viel konkreter hinschauen.

Die Fragen, die Sie zum Bereich Demenz gestellt haben, würden auch noch ein genaueres Hinschauen erfordern, vielleicht auch noch einmal mit einer Anfrage. Oder vielleicht könnte man auch noch eine andere Überlegung bringen. Vielleicht können wir noch eine Anhörung zu diesem Thema machen. Da stellt sich ganz speziell auch die Frage, wie man im Bereich Krankenhaus mit diesem Thema umgeht. Ich glaube, man hat jetzt gute Ansätze in der Pflegeversicherung gefunden. Dieses Thema wird uns allerdings immer stärker in Anspruch nehmen. Das war noch eine Lücke – nein, „Lücke“ ist übertrieben. Aber das ist ein Thema, das man aus unserer Sicht noch einmal vertiefen sollte.

Natürlich habe ich, als ich mir die Anfrage angeschaut habe, auch nicht erwartet, dass wir daraus schon die letztendliche Lösung ableiten können. Nichtsdestotrotz zeigt es, dass Handlungsbedarf da ist. Allerdings gibt es auch schon Versuche, entsprechend entgegenzuwirken. Mich würde besonders freuen, wenn da die Ärzteschaft und die Landesregierung vielleicht noch ein Stück enger zusammenarbeiten könnten, um ihre Modelle und Überlegungen besser abzustimmen. Das wäre vielleicht noch ein kleiner Hinweis, den ich am Ende hier geben möchte.

(Beifall bei der FDP)

Ansonsten bleibt uns hier, immer zu beobachten, wie die eingeleiteten Maßnahmen wirken, wie die Netzwerke aufgebaut werden können, wie wir auf die Herausforderungen der Veränderungen des Arztberufes bessere Antworten geben können. Da spielen auch die Kommunen eine Rolle – weniger als Chef des Arztes als vielmehr aufgrund der Frage, was sie an Infrastruktur dafür bieten können, um Ärzten auch dauerhaft eine Möglichkeit zu geben, dass sie sagen, dass sie dort arbeiten möchten.

Das ist die Erkenntnis, die wir aus dieser Anfrage ziehen. Sie hat uns nicht in vielen Bereichen überrascht, aber sie hat noch einmal Überlegungen detailliert unterlegt, die wir hatten. Von daher vielen Dank für die Anfrage und vielen Dank für die Beantwortung. Das Thema bleibt auf der politischen Agenda. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass nach langer Zeit diese Große Anfrage jetzt im Parlament Gegenstand der Beratungen wird, weil hier ein sehr wichtiges Thema zentral behandelt werden kann, nämlich die Versorgung im ländlichen Raum. Wir haben die Gelegenheit, die Leistungen der Landesregierung und der Regierungsfractionen hier stichpunktartig darzulegen.

Ich stimme den Vorbemerkungen der Antragsteller völlig zu, die in ihrer Einleitung gesagt haben, dass es mehr niedergelassene Medizinerinnen und Mediziner als je zuvor gibt und dass dennoch im ländlichen Raum ein riesen-großer Bedarf besteht, ganz besonders im hausärztlichen Bereich.

Es ist schon einmal gut, dass man in der Beschreibung des Problems hier einer Meinung ist. Der Anteil der finanziellen Mittel für die hausärztliche Versorgung ist im Laufe der Jahrzehnte gleich geblieben bzw. hat sich auch entsprechend der Kostensteigerung angepasst. Das heißt, es ist nicht primär ein Problem der finanziellen Mittel, sondern es ist das Problem der massiven Fehlverteilung zugunsten der Ballungsgebiete und der wohlhabenden Stadtteile in den Großstädten und zulasten des ländlichen Raumes.

Hier möchte ich einige Punkte stichpunktartig nennen, wie wir die Probleme sehen und was Landesregierung und regierungstragende Fraktionen hier getan haben.

Verehrte Frau Dr. Sommer, ich kann Ihnen nicht ganz zustimmen, wenn Sie sagen, dass wir hier ideenlos sind und dass wir die Fragen restriktiv beantwortet hätten. Wir haben da doch schon auf eine Leistungsbilanz zurückblicken können. Ich möchte das jetzt in einigen Punkten benennen.

Erstens. Es ist ganz wichtig, junge Medizinerinnen und Mediziner für den ländlichen Raum überhaupt zu motivieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da haben wir einiges getan, indem wir Anreize geben, dass die Pflichtpraktika, die sogenannten Famulaturen, entsprechend finanziell unterstützt werden.

Der zweite Punkt ist Folgender: Daran sind Sie auch auf Bundesebene beteiligt. In der Medizinerbildung ist im Rahmen des Masterplans 2020 ein Pflichtmodul im praktischen Jahr eingeführt worden, das in den Praxen und besonders im ländlichen Raum stattfinden soll, sodass erste Kontakte zwischen den Studenten in der Endphase des Studiums und den niedergelassenen Ärzten geknüpft werden können. Das wird in der Praxis sehr viel bedeuten.

Weiterhin haben wir die Lehrstühle an den Universitätskliniken in Frankfurt und Marburg gestärkt, die die Studentinnen und Studenten für die Allgemeinmedizin interessieren sollen und auch später bei ihrer Tätigkeit begleiten.

Dritter Punkt. Das liegt schon einige Jahre zurück. Aber ich möchte es gern erwähnen, weil sich jetzt die Wirkung dort zeigt. Wir haben die Zulassungsbezirke für die ärztliche Versorgung verkleinert. Wir haben die Zulassungsbezirke vermehrt und sie gleichzeitig verkleinert. Es gab früher in Hessen 27 Zulassungsbezirke. Es gibt heute 65 Zulassungsbezirke. Das heißt, dass bei dem Inhaberwechsel die Gefahr der Zentralisierung nicht mehr so groß ist. Das beginnt zu wirken.

Vierter Punkt. In Zusammenarbeit mit der Kassenärztlichen Vereinigung und den gesetzlichen Krankenkassen wurde der Pakt zur Sicherstellung der ambulanten ärztlichen Versorgung initiiert. Er wurde dann auch erneuert. Es ist sehr bedauerlich, dass sich die Kassenärztliche Vereinigung aus sachfremden Gründen derzeit etwas zurückgezogen hat. Aber wir sind optimistisch, dass wir sie dann auch wieder überzeugen können, sich daran zu beteiligen, dass in den mangelversorgten Gebieten finanzielle Anreize zu Neugründungen bzw. zur Übernahme einer Praxis gegeben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Fünfter Punkt. Wir starten eine Initiative zur Digitalisierung in der ambulanten medizinischen Versorgung. Das kommt ganz besonders dem ländlichen Raum zugute, weil dann die Kommunikation zwischen Hausarzt, Fachärzten und medizinischem Assistenzpersonal gefördert wird. Das stärkt die Qualität der medizinischen Versorgung, besonders im ländlichen Raum.

Sechstens. Wir haben Haushaltsmittel eingestellt, um medizinisches Assistenzpersonal zu finanzieren, das in Delegation vom Hausarzt aus Hausbesuche durchführen kann, um den Krankheitsverlauf bei einem Patienten im Rahmen eines Hausbesuchs beobachten zu können und so die Versorgung zu verbessern.

Siebtens. Regionale Gesundheitsnetze werden auch vom Land gefördert, um damit die Zusammenarbeit zwischen der ärztlichen Tätigkeit, der pflegerischen Tätigkeit und der sozialpsychologischen Versorgung zu stärken, weil ja alles irgendwie miteinander zusammenhängt.

Achtens. Durch die entsprechende Bundesgesetzgebung, an der Sie auch beteiligt sind – die Gesetzgebung der letzten Großen Koalition auf diesem Gebiet war gar nicht so schlecht –, soll die Möglichkeit geschaffen werden – nicht nur die Möglichkeit, sondern die Verpflichtung –, im Bereich der übertensorgten Gebiete bei Praxisaufgabe zu prüfen, ob gegen Entschädigung ein entsprechender Kassenarztsitz eingestellt werden kann.

Das ist ein sehr schwieriges Thema, die Diskussionen sind auch nicht unproblematisch – das sage ich durchaus als Stadtkind und Mediziner –, aber diese Diskussionen müssen aufgrund der Gesamtverantwortung besonders gegenüber den Patienten im ländlichen Raum geführt werden.

Ich glaube schon, dass wir auf Landesebene und durchaus auch auf Bundesebene hier sehr viele Dinge geschaffen haben, die mittel- und langfristig die Versorgung im ländlichen Raum verbessern werden. Insofern kann ich der Bewertung „ideenlos“ und „restriktiv beantwortet“ nicht ganz zustimmen.

Ich hoffe, Sie ein wenig überzeugt zu haben. Ich erkenne sehr wohl Ihre Rolle als Opposition an. Aber die Fakten sprechen doch dagegen. Wir haben einiges getan, das wird Wirkung zeigen, und die Versorgung mit der ambulanten Medizin wird sich im ländlichen Raum auch verbessern.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich stimme René Rock völlig zu: Es gibt keine Wundertüte, es gibt kein Patentrezept, und wir können auch nicht sagen, dass das Problem in einer kurzen Zeiteinheit gelöst wird. Aber wir sind hier wirklich auf einem guten Weg, und wir müssen die Sache im Sinne der Patientinnen und

Patienten wirklich von der Praxis her angehen; denn es geht um kranke Menschen, die unserer Zuwendung bedürfen.

Ein letzter, abschließender Punkt. Frau Dr. Sommer, Sie hatten gesagt, in der Verbundbildung im Bereich der stationären Versorgung habe das Land zu wenig getan, bzw. dort bestehe noch ein Handlungsbedarf, soweit ich Sie richtig verstanden habe. – Die Hessische Landesregierung und gerade unser Sozial- und Gesundheitsminister Stefan Grüttner ist einer, der in Sachen Verbundstrukturen besonders engagiert vorprescht. Das ist Benchmarking, was wir diesbezüglich in Hessen in die Wege leiten.

(Zuruf der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Wir fördern die Verbundstrukturen, und wir werden das auch weiter fortsetzen. Es ist durchaus in der Diskussion, dass wir bei der Investitionsförderung auch diejenigen Krankenhäuser noch ein bisschen besser fördern wollen, die in Verbänden zusammenarbeiten, in Analogie zur speziellen Förderung derer, die in der Notfallversorgung besonders engagiert sind. Das ist also ganz genau unser Thema, indem wir sagen, Standorte zur Basisversorgung sollen wohnortnah erhalten bleiben, aber innerhalb von Verbundstrukturen soll sich die Qualität weiterentwickeln.

Hierbei sind wir auf einem sehr guten Weg. Noch einmal vielen Dank, dass Sie dies hier thematisiert haben. Wir gehen hier sehr optimistisch in die Diskussion und werden das in unserer Verantwortung weiter verfolgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin Schott, Sie haben das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident! Herr Dr. Bartelt, um einmal bei Ihrem Sprachgebrauch zu bleiben – Sie haben eben gesagt, die Oppositionsfraktionen hätten diese Rolle, sie müssten das kritisieren –: Ich kann verstehen, dass Sie als regierungstragende Fraktion die Aufgabe haben, alles schönzureden, was diese Regierung hier alles tut. Und was sie nicht hinkriegt, müssen Sie auch noch schönreden.

Aber Sie sind eben nicht auf einem guten Weg. Wir sind weit weg von einem guten Weg.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Viele Dinge, die Sie beschrieben haben, die Sie bzw. die Regierung in diesem Land eingetütet hätten, um die Situation zu verbessern – das waren zu einem ganz großen Teil die KV in Hessen, engagierte Ärztinnen und Ärzte, Menschen, die Krankenhäuser betreiben und leiten. Manche Dinge wurden trotz dieser Regierung umgesetzt und nicht wegen dieser Regierung.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

An vielen Stellen, an denen sich Menschen in diesem Land mit Blick auf die Gesundheitspolitik Hilfe suchend an die

se Regierung gewandt haben, sind sie so was von abgeschmiert und abgebügelt worden, dass sie sich persönlich betroffen abgewandt und gesagt haben, sie hätten es nie für möglich gehalten, dass mit einer solchen Arroganz mit ihnen umgegangen wird.

(Zuruf von der CDU)

– Das ist der O-Ton der Menschen, die hier waren. – Selbst wenn man inhaltlich die Anliegen der Menschen nicht teilt, muss man sie nicht behandeln, als wäre es unzulässig, dass Menschen in diesem Land ein Anliegen haben und etwas von dieser Regierung wollen, als wären sie lästig. Sie sind Bürger mit einem Anspruch, und denen dreht man nicht den Rücken zu, sondern man spricht mit ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

An die Veranstaltung, bei der Vertreter des Ministeriums Bürgern den Rücken zugekehrt und damit demonstrativ ihr mangelndes Interesse am Thema signalisiert haben, werden sich diese Menschen alle erinnern.

Dass Sie nicht immer teilen, was die Menschen dort draußen wollen, und dass man nicht alles lösen kann, sehe ich ja ein. Aber das meiste von dem, was gelöst worden ist, waren sicherlich nicht Sie und nicht diese Regierung. Die Kassenärztliche Vereinigung steht doch nicht umsonst da und übt Kritik an dem, was Sie hier tun, und sagt: Wir alleine bekommen das nicht mehr gestemmt.

(Zuruf)

– Ja, die wissen, dass sie einen Auftrag haben. Aber wenn sie es nicht gestemmt bekommen und sagen, sie brauchen Unterstützung, und Sie stattdessen an vielen Stellen aus der Unterstützung aussteigen, statt tiefer einzusteigen, dann kann ich nur sagen, dass es mir leidtut.

An dieser Stelle lohnt sich übrigens einmal der Blick über die Grenze nach Thüringen. Dort macht die KV gerade mit der Landesregierung Thüringen zusammen ein Projekt namens „Stiftungspraxis“. Dort werden Praxen, die keinen Nachfolger finden, mit einem ganz spannenden Modell übernommen. Das funktioniert ziemlich gut, es läuft schon eine ganze Weile: die KV auf der einen Seite, die es organisatorisch macht, und die Landesregierung auf der anderen Seite, die es finanziell unterfüttert, damit es möglich wird. Vielleicht sollten Sie sich einmal ein Beispiel daran nehmen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

Die Mängelliste, die man anführen kann, ist nämlich lang. Es gibt den Mangel in Form zu weniger niedergelassener Ärztinnen und Ärzte. Deutlich wird dies an den Problemen bei der Nachbesetzung von Hausarztpraxen. 2015 war sie nur in fünf der hessischen Kreise erfolgreich. Im Kreis Waldeck-Frankenberg konnte kein Praxissitz wiederbesetzt werden. – Ich weiß nicht, wofür man sich hier loben sollte.

So geht es auch weiter, wenn man es sich ansieht: die besonderen Zahlen, wenn es um die Versorgung der Kinder geht, oder um die Kinder- und Jugendpsychiater, von denen in der Region Starkenburg auch noch der letzte aus dem Beruf ausschied. In Osthessen gibt es schon lange keine mehr. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn anschließend die Bettenzahlen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie steigen. Wer kann das denn wollen, dass wir Kinder aus ihrem Lebensalltag nehmen, um sie längerfristig – bei einer psychischen Erkrankung ist das in der Regel

so – in eine Klinik zu geben, weil wir keine niedergelassenen Ärzte mehr haben? Wo ist da Ihre Aktion, etwas dagegen zu tun? Herr Minister, sagen Sie uns das.

Natürlich ist es schwierig für einen Arzt, sich zu entscheiden, aufs Land zu gehen, eine Praxis zu gründen, Geld in die Hand zu nehmen, nicht genau zu wissen, ob sich das Ganze wirtschaftlich trägt. Wir haben eine ganz schwierige Finanzierungssituation, und Praxisgründungen müssen mit hohen Krediten gestartet werden. Aber in den nächsten fünf Jahren wird mehr als ein Drittel der Ärztinnen und Ärzte landesweit ihre Praxen abgeben wollen. Fast die Hälfte der hessischen Hausärzte ist mindestens 58 Jahre alt. Schauen Sie sich einmal die Zahlen an, die Sie in Ihrer Antwort geliefert haben, wie viel Ausbildungskapazität wir haben. Dann höre ich mir an, wie das an den Hochschulen ist und dass das aus Ihrer Sicht alles völlig in Ordnung ist. – Nein, wir brauchen mehr Ausbildung in der Medizin. Wir brauchen mehr Studienplätze.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn man sagt, dass die Abiturnote an der Stelle das Kriterium ist, dann frage ich mich: Was ändert sich an dem Kriterium, wenn jemand fünf, sechs oder sieben Jahre gewartet hat? Wird die Abiturnote dann eine andere? – Nein, sie bleibt dieselbe.

(Beifall bei der LINKEN)

Also ist doch dieses Kriterium eine freie Erfindung, wie man mit einem Mangel an Studienplätzen bei einem deutlich höheren Andrang von Studierenden umgeht. Wenn es Menschen gibt, die diesen Beruf ergreifen wollen, und wenn wir wissen, dass wir Ärztinnen und Ärzte in einer hohen Zahl brauchen, wenn wir die Altersstruktur unserer niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte anschauen, dann müssen Sie doch endlich reagieren und sagen: Ja, wir brauchen deutlich mehr Studienplätze.

Dann muss man sich auch überlegen, wie man es hinbekommt, dass die Studierenden dann auch aufs Land gehen, und wie man es hinbekommt, sie dahin zu motivieren. Da kann man nicht sagen: Wenn sie auf dem Land einen Pflichtteil machen müssen und wir ihnen das vorschreiben, dann tun sie es womöglich nicht mehr. – Das impliziert doch: Wenn jemand erst einmal gesehen hat, wie die Arbeit als Landarzt ist, wird er es auf keinen Fall machen.

Was zeichnen Sie da für ein Bild? Das ist doch völlig kontraproduktiv. Man muss es den Leuten ermöglichen. Es wird uns doch im Ausland vorgemacht, wie man solche Dinge unterstützt, dass der oder die junge auszubildende Arzt oder Ärztin mit den Ärzten auf dem Land mitläuft, Erfahrungen sammelt und die Angst vor der Überlegung genommen bekommt: Wie ist es denn, wenn ich alleine in der Praxis bin, wenn ich meine Entscheidungen selbst treffen muss, wenn ich kein Kollegenteam um mich herum habe? – Das ist doch das, was verunsichert, und dem muss man entgegenwirken. Es geht nicht nur um Geld.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es geht auch um das Gefühl: Ich will meine Arbeit gut machen, ich will mich mit Kolleginnen und Kollegen beraten können, ich will den Austausch haben. – Das brauchen wir doch, und dafür brauchen wir andere Modelle. Da ist das AVZ auf dem Dorf nicht die allgemeine Lösung; denn man muss nicht immer eine ganze Ansammlung in kleineren

Ortschaften haben, sondern man muss sich auch andere Dinge überlegen, wie man beispielsweise unterstützt, dass die Gemeinden den Arzt anstellen. Auch diese Versuche gibt es. Da muss man genau schauen, was man davon hierher übertragen kann, welche Modellprojekte man in Hessen fahren könnte. Hier erwarte ich mehr Mut und mehr Kreativität. Das fehlt hier aber komplett.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist doch immer nur dieselbe Rede: Wir machen das gut, wir tun ganz viel, wir geben dafür Geld aus, wir sind im Dialog, wir wollen keine Reglementierung, das muss alles mehr oder weniger freiwillig laufen. – Ja, natürlich muss am Ende derjenige selbst entscheiden, ob er aufs Land geht oder nicht. Aber Sie haben Möglichkeiten, Rahmenbedingungen zu setzen. Sie haben Möglichkeiten, Angebote zu machen. Die müssen Sie auch ausnutzen, und zwar in ganzer Breite und ganzer Tiefe, weil wir auf eine Situation zulaufen, die eine Unterversorgung birgt, die nicht mehr zu fassen ist.

Stellen Sie bitte Ihre eigenen Zahlen nebeneinander: die der Altersstruktur und die der Ausbildung. Dann wissen Sie, wie groß das Problem ist. Gehen Sie es endlich an, und reden Sie es hier nicht schön. Das ist unerträglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich in der Tat zu den Antworten auf die Große Anfrage komme und zu den Problemen und Herausforderungen der Gesundheitspolitik, ist es mir wichtig, gerade nachdem wir mit diversen Ausschussexpeditionen ins Ausland waren und es dort auch hin und wieder zu Arztbesuchen und Krankenhausbesuchen kam, eine Bemerkung in diesem Saal zu machen: Wir haben in Deutschland ein fantastisches Gesundheitssystem, fantastische Zehntausende von Ärzten und Pflegepersonal, die sich fantastisch um die Menschen kümmern, wenn sie krank sind.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hunderttausende fehlen aber!)

Vielleicht halten wir einmal fest, dass wir in Deutschland und auch in Hessen ein sehr gutes Gesundheitssystem haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man muss auch bedenken, dass, wenn man etwas krisenhaft darstellt – das ist berechtigt, wenn man ein Problem lösen will –, man aber auch nicht die Leute draußen damit erschrecken sollte, sodass sie denken: O Gott, wenn ich krank werde, finde ich keinen Arzt mehr, oder wenn es mir ganz schlecht geht, kommt kein Rettungswagen, und wenn es mir noch schlechter geht, ist kein Krankenhaus mehr da. – Wir müssen ein bisschen Augenmaß behalten bei der Diskussion. Dafür plädiere ich nachhaltig, auch wenn wir uns jetzt den Herausforderungen stellen und sie ansprechen.

Wir haben mindestens vier oder fünf Themen. Ich nenne sie einmal: Ärztemangel, wie wir weiter mit der Pflege umgehen, wie es um die Zukunft der Krankenhäuser steht, wie es uns gelingt, speziell beim Thema Geburtshilfe im ländlichen Raum Lösungen zu finden.

Frau Dr. Sommer, Ihrer positiven Beschreibung, wo Sie hinwollen – sektorenübergreifende Zusammenarbeit, die Akteure zusammenbekommen, die Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum erhalten –, all dem, was Sie beschrieben haben, stimme ich vollumfänglich zu. Das entnimmt man auch den Antworten auf die Große Anfrage. Die Kolleginnen und Kollegen von der CDU und auch wir GRÜNE sagen: Ja, das ist das Ziel. Da müssen wir hin. Wir müssen täglich daran arbeiten.

Ich sage Ihnen auch, warum es nicht so einfach ist, was Sie so gut wissen wie ich: Es ist kein zu 100 % staatliches System, sondern wir haben die KVen mit der ambulanten Versorgung beauftragt. Bei den Krankenhäusern wird sehr viel geregelt über die Betriebskostenzuschüsse oder die Förderung der DRGs durch die Krankenkassen. Wir haben also in bestimmten Bereichen nur mittelbaren Einfluss.

Aber wir haben natürlich Möglichkeiten, diverse Rahmenbedingungen zu schaffen. Ich will es einmal angehen. Der Ärztemangel im ländlichen Raum ist nicht politisch gewollt. Er ist auch nicht politisch verursacht. Das hat etwas mit dem demografischen Wandel zu tun bzw. mit dem Umzug von Menschen von dort in die Ballungsräume, wo sie Arbeit finden.

Das betrifft nicht nur die gesundheitliche Versorgung, das betrifft auch die Kindergärten und Schulen, die immer weniger Kinder vorfinden, sodass es wirtschaftlich uninteressanter wird. Wir müssen uns mit verschiedensten Maßnahmen dagegenstemmen. Wir müssen kreative Lösungen finden. Ich finde, dass wir mit dem Gesundheitspakt 2.0, mit der Ansiedlungsförderung oder den Praktika in den Landarztpraxen richtige Initiativen eingeleitet haben. Bestimmte Sachen kann man aber nicht erzwingen. Wir können keinen Studenten zwingen und ihm sagen, um das Beispiel aufzugreifen: Mit der Ableistung deines Studiums kommst du nach Waldeck-Frankenberg. – Es bleibt immer noch die Berufsfreiheit, die Berufswahlfreiheit, und es ist schwierig, sie zu überzeugen.

Deswegen finde ich, es ist bei der Ansiedlung von Arztpraxen, oder wie sie geführt werden, ein richtiges Argument, zu sagen: Wenn wir wissen, dass Medizin immer weiblicher wird und dass viele von den abgehenden Medizinerinnen und Mediziner Angst davor haben, ein wirtschaftliches Risiko zu übernehmen, müssten wir kommunale Modelle noch stärker fördern, wie es in Büsum passiert ist, wo die Gemeinde Ärzte in einem medizinischen Versorgungszentrum angestellt hat und die Verwaltungsabrechnung vereinfacht hat. Das soll aber dort geschehen, wo es vor Ort benötigt wird.

Wir fordern die KVen auch auf, dort, wo es passiert, z. B. in Niddatal, wo es erkennbar ist, dass Ärzte fehlen, schneller zu reagieren und die Arztsitze freizugeben. Wir brauchen mehr von diesen Modellen. Wir brauchen ein entschlossenes Handeln von allen Akteuren, um die Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum zu sichern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Thema, das mich mit größter Sorge umtreibt, ist die gesundheitliche Versorgung durch Pflegekräfte. Ich muss etwas lobend erwähnen, wenn es zutrifft. Die Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene sind noch nicht abgeschlossen. Aber gestern kam in der „Tagesschau“ – korrigieren Sie mich, wenn das nicht der letzte Stand ist – die Meldung, dass 8.000 Pflegekräfte zusätzlich finanziert werden sollen. Ich finde das erst einmal löblich. Ich lasse jetzt einmal das Komma weg, aber ich erwähne es trotzdem: Wir haben 13.000 Einrichtungen. Das bedeutet, „8.000 Pflegekräfte“ klingt viel, aber es ist für jede Einrichtung nur eine halbe Stelle mehr. Ich will es nicht schlechtreden. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber es ist weitaus nicht das, was wir brauchen.

Ich wünsche mir, dass von der Bundesregierung noch mehr kommt. Aber es ist nicht falsch. Sie haben das Problem auf die Tagesordnung gesetzt, und wir müssen alles tun, damit der Beruf attraktiver wird. Sie haben auf Bundesebene auch gesagt, Sie wollen die Bezahlung verbessern. Jeder Schritt, der in die richtige Richtung geht, wird von uns GRÜNEN unterstützt, auch wenn er von der Großen Koalition kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen mehr Pflegekräfte in den Einrichtungen. Ich glaube, hierfür arbeiten wir im Land mit unterschiedlichsten Maßnahmen. Die Stabsstelle Fachkräftemangel ist auch hier mit unterschiedlichsten Initiativen daran.

Zum Thema Krankenhaus. Ich nenne nur die Ortschaften; Sie wissen, was gemeint ist. Lindenfels wurde geschlossen. In Groß-Gerau hat der Landkreis sich selbst entschlossen, es weiterzuführen. Wir haben jetzt die Frage der Helios-Klinik in Bad Schwalbach. Es geht immer wieder um diese Frage. Natürlich haben die Landkreise die Verantwortung für die Sicherstellung der Gesundheitsversorgung.

Ich will das einmal konkret machen. Der Rheingau-Taunus-Kreis hat sich dafür entschieden, eine Klinik zu privatisieren. 15 Jahre später läuft sie wirtschaftlich nicht mehr, weil sie nur noch eine Auslastung von 40 % hat. Man steht dann vor einer wirtschaftlich schwierigen Situation und entscheidet sich dafür, diesen Standort zu schließen und mit der Klinik in Rüdesheim die Kapazitäten zu retten. Diese Einrichtung soll dann in eine psychosomatische Klinik umgewandelt werden. Da werden wir als Land zur Verfügung stehen und das fördern.

Schließungen sind keine Lösung als solche. Wir brauchen Verbundlösungen. Wir müssen mit Unterstützung umstrukturieren, so wie es jetzt auch passiert. Das haben wir im Sozialpolitischen Ausschuss vorgestellt bekommen. Das ist der richtige Schritt. Wir wollen keine Schließungen. Wir wollen, dass die Gesundheitsversorgung überall gleichwertig sichergestellt wird. Wenn Menschen ihre eigene Klinik nicht mehr besuchen, dann muss man zur Verfügung stehen und Umstrukturierungsmaßnahmen einleiten. Auch hier geht die Landesregierung, wie ich finde, kreativ und vorbildlich voran.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Bei der Geburtshilfe steht uns ein großes Problem bevor. Ich will gerne bei der Helios-Klinik bleiben. Ich habe mir die Zahlen noch einmal angeschaut. Die Helios-Klinik und auch andere Krankenhäuser z. B. in Rüdesheim haben zum Teil nur eine 5-prozentige Auslastung der Geburtshilfe.

Das sind sehr wenige Geburten. Trotzdem haben sich diese Krankenhäuser angeboten.

Ich kann Ihnen sagen: Das ist in ganz vielen Krankenhäusern in Hessen so, gerade im ländlichen Raum. – Wir stehen also vor der großen Herausforderung, wie wir die Geburtshilfe den Schwangeren flächendeckend zur Verfügung stellen können. Wie gelingt es uns, wieder mehr Hebammen für diesen Beruf zu gewinnen? – Die Krankenkassen müssen die Hebammen besser finanzieren. Wir müssen endlich eine Lösung finden.

Ich hoffe, es kommt von der neuen Bundesregierung endlich, dass die Versicherung für die selbstständigen Hebammen übernommen wird oder in ein gutes Versicherungssystem überführt wird. Wenn die Bundesregierung wieder nicht reagiert, kann ich mir vorstellen, dass das Land dann eine Übergangslösung findet, weil wir den Hebammen in diesem Land helfen müssen. Denn wir brauchen sie bei der Begleitung, bei der Geburt und bei der Nachsorge für die gebärenden Frauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Astrid Wallmann (CDU))

Ich habe die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum, die Pflege, die Geburtshilfe und die zukünftigen Krankenhäuser beschrieben. Ich will noch ein letztes Thema ansprechen.

Ich glaube, dass das nicht nur eine Frage des ländlichen Raums ist, sondern auch eine der Ballungsgebiete: Wie organisiert sich die Gesundheitsversorgung in der Zukunft? – Es kann und darf nicht mehr so bleiben, dass die Krankenhäuser, die stationären Einrichtungen, für sich mit Scheuklappen bleiben und dass die ambulante Versorgung mit Scheuklappen vor sich hinarbeitet. Wir haben dann noch Rehabilitations- und Versorgungseinrichtungen. Ich nenne explizit noch die Apotheken und andere.

Wir müssen alle Akteure in Gesundheitsregionen zusammenbinden. Auch dafür gibt es ein gutes Modell. Ich nenne es einmal das Modell Beerfelden. Wenn es ausgewertet ist, werden wir versuchen, es dort, wo es gewünscht wird, flächendeckend auszustreuen. Das ist die Zukunft. Wir brauchen die Vernetzung aller Akteure im Gesundheitsbereich. Im Land Hessen werden schon erste konkrete Schritte gemacht.

Ich glaube, die Koalition und die GRÜNEN sind da sehr gut aufgestellt. Ich bin guten Mutes, dass die wenigen Möglichkeiten, die die Landespolitik hat, in vollem Umfang genutzt werden. Das ist sehr ehrgeizig. Gerade der Gesundheitsminister wird auf Bundesebene immer wieder als Experte herangezogen. Er wird gefragt: Wie macht ihr das eigentlich in Hessen?

Diese Schritte muss man weiterhin machen. Die Landespolitik muss tatsächlich jeden einzelnen Strohalm – ich nenne es einmal so – nutzen, damit wir die Versorgung im ländlichen Raum und in den Städten gewährleisten können. Wir müssen genug Pflegepersonal haben. Wir müssen genug Nachwuchs bei den Ärzten haben. Wir müssen die Krankenhäuser und die Praxen so vorfinden, dass es bedarfsgerecht ist.

Ich bin sehr optimistisch, dass uns das gelingen wird. Das ist eine Herkulesaufgabe. Daran muss man täglich schwer Schritt für Schritt arbeiten. Ich glaube aber, dass wir gut aufgestellt sind. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Herr Minister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei den Beiträgen der Rednerinnen der Opposition weiß ich nicht immer ganz genau, ob es nur Oppositionsrhetorik ist oder ob es tatsächlich ein Mangel an dem Durchdringen des Systems des Gesundheitswesens in Deutschland ist. Ich denke, es ist wahrscheinlich beides. Denn ansonsten würden solche Reden, wie sie Frau Dr. Sommer und auch Frau Schott gehalten haben, nicht gehalten werden können.

Ich hatte das große Vergnügen – oder auch nicht, je nachdem, wie man es nimmt –, im Rahmen der Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene drei Tage in der Arbeitsgruppe „Gesundheit und Pflege“ zu sitzen. Sie werden sich wundern. Die Themen, die Sie angesprochen haben, die uns alle bewegen, sind welche, die auch dort intensiv diskutiert wurden. Denn es sind die Themen, die im deutschen Gesundheitswesen nicht singular in Hessen in einem Landkreis sind, sondern sie existieren flächendeckend in Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

An dieser Stelle wird auch klar, dass diese Probleme nicht gelöst werden können, indem die Hessische Landesregierung erklärt, dort müsse ein Arzt seinen Sitz haben, aber es ist immer noch kein Arzt da. Da geht es um die freie Berufswahl und den Aufbau des Gesundheitssystems in Deutschland, bei dem unglaublich viele Verantwortlichkeiten auf die Selbstverwaltungskörperschaften übertragen wurden. Das kann man für richtig oder für falsch halten. Aber wir müssen mit dem System leben.

Beispielsweise hat das Dr. Bartelt gesagt. Weil sich die Kassenärztliche Vereinigung Hessen in den Honorarverhandlungen nicht mit den Krankenkassen geeinigt hat, hat sie die Förderung der Ansiedlung, zu der sie sich gegenüber dem Land Hessen verpflichtet hat, ausgesetzt, indem sie gesagt hat: Wir machen schlicht und einfach keine Ansiedlungsförderung mehr, weil wir die Kohle für unsere Honorare brauchen.

(Zuruf)

– Das hat Herr Dr. Bartelt genau so gesagt. Er hat gesagt: Aus systemwidrigen Gründen hat sich die Kassenärztliche Vereinigung Hessen aus einem Teil des vereinbarten Paktes zurückgezogen.

(Zuruf)

– Das sage ich Ihnen. Sie haben sich zurückgezogen, weil die Honorarverhandlungen der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen mit den Krankenkassen im ersten Anlauf gescheitert sind. Die Kassenärztliche Vereinigung Hessen hat dann gesagt: Das Geld, zu dessen Auszahlung wir uns gegenüber dem Land verpflichtet haben, bezahlen wir nicht aus. Wir behalten es für uns selbst. – Das hat dazu geführt, dass ich die Verantwortlichen einbestellt und erklärt habe: Pacta sunt servanda.

Im Übrigen tut man so, als ob das Thema jetzt erst aufkommen würde. Wir haben im Jahr 2011 den ersten Pakt zur Sicherstellung der gesundheitlichen Versorgung auch in ländlichen Gebieten mit den Beteiligten in Hessen geschlossen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie loben die „Landpartie 2.0“ und glauben, dass sie vom Himmel gefallen sei. Sie gibt es aber, weil wir schon seit Jahren die Kompetenzzentren Weiterbildung in der Allgemeinmedizin an den Universitäten in Frankfurt und in Marburg fördern. Wir fördern sie als Land mit 250.000 € im Jahr. Über diesen Weg werden die „Landpartien 2.0“ gemacht. Da geht es um Honorarverhandlungen und um die Zulassungen. Da geht es um die Fragestellung der Zulassungssperren. Da geht es um die Bedarfsplanung und um Kinderärzte.

Als ob wir nicht wüssten, dass es schwierig ist, einen Kinderarzt zu bekommen. Also frage ich bei der Kassennärztlichen Vereinigung Hessen nach. Witzigerweise hat dann der Vorsitzende etwas gesagt. Das kann man sagen, ohne die Vertraulichkeit zu brechen, weil das in einem großen Kreis gewesen ist. Er sagte: Ich bin in eine der aufstrebendsten Städte Hessens gezogen, nämlich nach Offenbach. Ich bin Vater von Zwillingen geworden. Leider finde ich aber in Offenbach keinen Kinderarzt. – Da habe ich gefragt: Was tust du denn jetzt? – Dann sagte er: Nach der Bedarfsplanung gibt es dort 119 %. Wir sind da überversorgt. – Dann sagte ich: Dann geht doch, bitte schön, hin und macht dort eine Sonderzulassung. – Dann sagte er: Das müssten wir dann selbst bezahlen.

Bei diesen Fragestellungen kann die Landesregierung das nicht auf den Weg bringen. Vielmehr geht das nur durch bundesgesetzliche Regelungen. Ich hoffe, dass es trotz der Umfrageergebnisse, die heute bekannt wurden, in der Tat zu einer Koalition in Berlin kommt. Denn das, was wir für den Gesundheitsbereich vereinbart haben, wird uns Ländern endlich die Möglichkeit eröffnen, tatsächlich auch steuernd mit eingreifen zu können. Das ist dann ein Stück weit weg von der Selbstverantwortung hin zur staatlichen Verantwortung.

Dann können wir darüber diskutieren, welche Verantwortung wir haben. Frau Dr. Sommer, solange wir diese Verantwortung nicht haben, sollten Sie es nachlesen, wenn Sie es nicht wissen, oder die Oppositionsrhetorik lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

An der Stelle will ich schon eines sagen. Das ist nicht hessenspezifisch. Heute kamen die Ergebnisse einer aktuellen Umfrage heraus. 85 % der Versicherten sind mit dem Gesundheitssystem in Deutschland zufrieden oder sehr zufrieden. Es sind 85 %. Da sind auch 85 % der Hessen dabei.

(Manfred Pentz (CDU): So ist das!)

Wir gehen frühzeitig die Probleme an, die sich uns stellen. Wir versuchen, mit den Partnern, die die Verantwortung tragen, Lösungen zu suchen.

Unseren Beitrag leisten wir dazu. Wir leisten ihn, indem wir die Digitalisierung vorantreiben. Ich nenne nur ein Beispiel, weil Sie die „Landpartie“ angesprochen haben. Wir waren bei einem Landarzt im Bereich Hersfeld-Rotenburg. Er hat gesagt: Früher habe ich als Arzt persönlich 200 Hausbesuche im Quartal hinbekommen. Jetzt habe ich zwei VERAHs eingestellt, also Versorgungsassistentinnen

im hausärztlichen Bereich. Wir haben die Zahl der Hausbesuche auf 220 im Quartal hochgeschraubt, aber ich persönlich mache nur noch 50 davon. Die 150 Besuche, die ich einspare, bin ich für meine Patienten in der Praxis da. – Das unterstützen wir mit unserer Digitalstrategie.

(Beifall bei der CDU)

Das unterstützen wir, indem wir Hilfestellungen leisten.

(Beifall bei der CDU)

Das unterstützen wir, indem wir in den unterschiedlichsten Bereichen etwas auf den Weg bringen. Damit ist der Arzt-Patient-Kontakt gewahrt.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Sie werfen mir vor, ich würde nicht für Verbundlösungen im Krankenhausbereich sein. Ich war der Erste in Hessen, der überhaupt ein Gutachten auf den Weg gebracht hat. Ich werde nicht müßig, für Verbundlösungen zu werben. Wir werden im Hessischen Krankenhausgesetz, das in diesem Jahr novelliert wird, Verbundlösungen finanziell besonders honorieren.

(Manfred Pentz (CDU): So ist das!)

An der Stelle sind es dann im Wesentlichen die Landräte, die der Sozialdemokratischen Partei angehören, die Verbundlösungen gegen unrentable Strukturen und versorgungshemmende Maßnahmen verhindern. An der Stelle muss mir keiner aus der Opposition irgendetwas vorwerfen. Die gesundheitliche Versorgung in Hessen ist auf einem hohen Stand.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Dr. Sommer.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Lieber Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Grüttner, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich es sehr schade finde, dass Sie sagen, die Opposition verfüge lediglich über Oppositionsrhetorik. Wenn man möchte, kann man natürlich sagen, alles liege beim Bund. Aber wir haben als Landesparlament schon Aufgaben und vor allen Dingen Herausforderungen im ländlichen Raum und in der gesundheitlichen Versorgung zu bewältigen. Dafür braucht es eben Ideen. Das fehlt uns ein bisschen. Eine Gesamtstrategie ist leider nicht zu erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Sie mit dieser Großen Anfrage um Versorgungsatlanten gebeten, die genau der sektorenübergreifenden Versorgung dienen sollten, von der Sie alle reden. Das habe ich eben auch noch einmal in meiner Rede angesprochen. All das, was Sie im Hessischen Gesundheitspakt vorschlagen, finden wir ja auch gut. Wir sehen es nur in weiten Teilen einfach nicht umgesetzt und vor allen Dingen nicht vernetzt. Das fehlt noch. Sie alle haben gesagt, das sei unheimlich wichtig. Das stimmt. Aber wo ist die Gesamtstrategie? Wo sind die Versorgungsatlanten? Es gibt schon Teilatlanten. Das ist auch gut so. Sie können Ihre Verantwortung aber nicht ganz wegschieben, indem Sie sagen, das sei Oppositionsrhetorik. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Eine weitere Wortmeldung der Abg. Schott liegt vor.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Minister, wenn Sie sich hierhin stellen und das VER-AH-Beispiel so groß darstellen, dann kann ich nur sagen, das ist ein gelungenes Beispiel, ja. Aber es ist eine verkürzte Debatte. In jedem Dorf in diesem Land hat es früher eine Gemeindeschwester gegeben. Sie hat im Wesentlichen die Aufgabe dieser VERAHs erfüllt.

(Klaus Peter Möller (CDU): Lange her!)

– Ja, das ist lange her. Warum gibt es keine mehr? – Es gibt keine mehr, weil die Kommunen immer mehr unter Druck geraten sind und alles, was zu privatisieren war, privatisiert worden ist. In dieser Privatisierungslogik ist auch die Pflege mit privatisiert worden, und die VERAHs, die es schon gab, sind abgeschafft worden.

Jetzt stellen Sie sich hierhin und sagen, es sei eine ganz tolle Geschichte, dass Sie etwas einführen, was man zuerst politisch niedergemacht hat, obwohl es sinnvoll, zielführend und richtig war. Man sollte sich einmal überlegen, wie viel neoliberale Politik diesem Land guttut. Ich finde es ja schön, wenn Sie jetzt erkennen, dass es Punkte gibt, bei denen das nicht guttut. Dann sollten Sie es aber auch einräumen und nicht so tun, als ob Sie der Erfinder einer Lösung seien, die nur eine Teillösung ist. Sie ist sicherlich eine gute Teillösung; das bestreite ich überhaupt nicht. Ich halte sie für sehr zielführend. Aber man muss nicht so tun, als ob man sich etwas ausgedacht hätte, was die Welt rettet, wenn man vorher daran beteiligt war, das Vorhandene kaputt zu machen.

(Beifall bei der LINKEN – Manfred Pentz (CDU): Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, die Große Anfrage ist besprochen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Große Anfrage der Abg. Decker, Alex, Di Benedetto, Gnagl, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Tarifbindung in Hessen – Drucks. 19/5120 zu Drucks. 19/4730 –

Zehn Minuten Redezeit sind vereinbart. Das Wort hat Herr Kollege Decker.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! An dieser Stelle zunächst meinen Dank an die Landesregierung für die Beantwortung der Großen Anfrage. Sie ist nicht ganz so umfangreich wie die vorhergehende; es waren nur 25 Fragen. Aber ich will zu Anfang klar und deutlich sagen, wir hätten uns wesentlich mehr hessenspezifische Antworten erhofft als das, was hier auf dem Tisch liegt.

(Beifall bei der SPD)

Ich will durchaus einräumen, dass es einige Sachzwänge gibt, die dies nicht ohne Weiteres ermöglichen. Richtig ist

sicherlich auch, dass beim BMAS entsprechende Register geführt werden. Nicht verständlich ist uns allerdings Ihr mehrfacher Hinweis auf den Datenschutz. Das ist gleich der erste Punkt. Ich will eines noch einmal deutlich machen: Wir wollten von Ihnen gar nicht namentlich wissen, welche Firma welchem Tarifvertrag unterliegt. Darum ging es uns gar nicht. Wir wollten auch gar nicht wissen, welche Firma speziell keine Tarifbindung hat. Wir wollten einen Überblick über die Lage in Hessen haben. Darum ging es uns, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wie ein roter Faden zieht sich auch hier der Hinweis auf die Zuständigkeit der Sozialpartner und der Tarifvertragsparteien durch. Das haben wir heute Morgen schon einmal in der Aktuellen Stunde gehört. Das hilft hier wirklich nicht weiter. Erstens wissen wir das schon alles, und zweitens ist das wirklich kein Geheimnis.

Sie merken schon, dass mich das wesentlich mehr aufregt als bei der Großen Anfrage zum Thema Arbeitsschutz, obwohl das schon schlimm genug war. Sie müssen sich jetzt nicht wundern, wenn die Leute denken, entweder Sie können es nicht, oder Sie wollen es nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich habe Respekt vor dem Amt. Jeder führt sein Amt nach seinem Gusto. Wäre ich der für die Tarifangelegenheiten zuständige Minister, wüsste ich, was ich zu tun hätte.

(Zuruf: Was denn?)

Ich würde nämlich sehr zügig ein Instrumentarium für mein Haus und mich schaffen, das mir sehr schnell einen Überblick verschafft, was sich in Hessen in Sachen Tarifbindung und Tarifangelegenheiten überhaupt so tut.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das setzt allerdings auch voraus, dass man es so will. Man muss es machen wollen. Danach sieht es im Moment leider nicht aus, meine Damen und Herren.

Wissen Sie, warum man das wollen muss? – Weil man sich auch in Hessen Sorgen darüber machen muss, dass die Tarifbindung in unserem Land über die Jahre mächtig zurückgegangen ist.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es! Das ist genau das!)

Dann müssen dieser Landtag und diese Landesregierung doch auch den politischen Anspruch haben, dazu beizutragen, dass sich die Lage in Hessen verbessert.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Mit vagen Hinweisen und Aussagen in Statistiken anderer, mit dem Hinweis auf Tarifautonomie und Datenschutz kommen wir da kein Stück weiter. Engagement und der feste Wille, die Lage zu verbessern, sehen jedenfalls anders aus als das, was uns hier als Antwort gegeben wurde. Es würde mich übrigens nicht nur als Arbeitsminister, sondern auch als Wirtschaftsminister interessieren, was hier so los ist.

Warum ist uns dieses Thema so wichtig? – Seit den Neunzigerjahren gilt für immer weniger Beschäftigte und Betriebe ein Tarifvertrag. Wir haben in Deutschland im Moment sage und schreibe nur noch 45 % der Beschäftigten in einem Betrieb mit Tarifbindung. Der Anteil der tarifgebundenen Betrüger – Betriebe liegt sogar nur bei 15 %.

(Zurufe)

– Nein, nein: Betriebe. Das war ein Versprecher.

Meine Damen und Herren, wir wissen jedenfalls, dass Flächentarifverträge wichtig für die Beschäftigten und die Unternehmer sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich habe allerdings schon Zweifel, ob das alle Fraktionen hier im Hause und alle Mitglieder der Landesregierung auch so sehen. Man kann in schönen Reden in Aktuellen Stunden und an anderer Stelle immer wieder propagieren, dass es besser wäre, wenn man mehr Tarifverträge hätte. Aber dann muss man auch konkretes Handeln folgen lassen. Da sieht man im Moment leider wenig Konkretes.

Meine Damen und Herren, Tarife sichern vernünftige Bezahlung. Tarife regeln z. B. den Urlaubsanspruch, die betriebliche Altersversorgung und vieles mehr. In aller Regel sind das bessere Bedingungen als in Betrieben ohne Tarifverträge.

Im Übrigen – das muss man an der Stelle auch betonen – geben sie auch den Unternehmen Planungssicherheit und schützen vor Lohndumping und vor allen Dingen vor schwarzen Schafen.

Eines wissen wir hier doch alle miteinander: Die fehlende Tarifbindung in vielen Betrieben – da bitte ich Sie noch einmal genau zuzuhören – ist eine der wesentlichen Ursachen für wachsende Lohnungleichheit und teilweise prekäre Beschäftigung.

(Beifall bei der SPD)

Die kleinen Lohneinkommen basieren in aller Regel auf tariflosen Arbeitsverhältnissen, und sie sind von der guten gesamtwirtschaftlichen Entwicklung inzwischen weit abgekoppelt. Auch das ist kein Geheimnis. Meine Damen und Herren, auch in Hessen hat die Lohnspreizung zugenommen.

Schon allein deswegen muss die Tarifbindung weiter gestärkt werden, notfalls auch gesetzlich. Auf Initiative der SPD ist immerhin erreicht worden, dass Tarifverträge jetzt leichter für allgemein verbindlich erklärt werden können. Das ist schon einmal ein wesentlicher Fortschritt gewesen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Tarifverträge gelten dann auch für Beschäftigte und Arbeitgeber der jeweiligen Branchen, die nicht Mitglied der Gewerkschaften oder der Arbeitgeberverbände sind. Diesen Weg müssen wir mit der gesetzlichen Privilegierung von Tarifpartnerschaften eindeutig und klar fortsetzen; denn die Voraussetzungen für gute Löhne und gute Arbeitsbedingungen in allen Branchen sind eine hohe Tarifbindung und starke Gewerkschaften.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, all dies ist und bleibt das Markenzeichen der sozialen Marktwirtschaft. Es braucht im Übrigen auch mehr Gestaltungsmöglichkeit für tarifgebundene Unternehmen. Die Möglichkeiten der Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von Tarifverträgen müssen weiter verbessert und die Voraussetzungen präzisiert werden. Dabei geht es auch um die rückwirkende Gewährleistung der Allgemeinverbindlichkeit oder auch die kollektive Nachwirkung von Tarifverträgen im Falle von Auslagerungen

von Betrieben oder Betriebsteilen, was inzwischen auch stark in Mode gekommen ist.

(Beifall bei der SPD)

Das muss so lange gewährleistet sein, bis ein neuer Tarifvertrag geschlossen ist.

An dieser Stelle – wie auch schon heute Morgen bei der Debatte in der Aktuellen Stunde – sei ein kleiner Blick auf die Vergabe öffentlicher Aufträge erlaubt. Auch wenn die Fraktionen von CDU und GRÜNEN sowie die Landesregierung das anders sehen: Hier muss noch einiges nachgeschärft werden. Aber das bekommen wir demnächst mit einem gesonderten Antrag im Zuge der Evaluierung des dazugehörigen Gesetzes hin.

Meine Damen und Herren, ich ziehe das Fazit: Es fehlt der Landesregierung am Willen des Mitgestaltens. Auch dann, wenn nicht die unmittelbare Zuständigkeit gegeben ist, ist es Ihre politische Pflicht, daran mitzuwirken, dass die Lage in Hessen verbessert wird. Aber da fehlt es Ihnen im Moment leider am Willen. Das muss sich ändern.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen hier zum Schluss ein Versprechen abgeben, nämlich das Versprechen meiner Fraktion, dass wir das Thema Arbeitsmarktreform und in Sonderheit auch die Tarifbindung und viele andere Themen immer wieder auf die Tagesordnung bringen werden, ob Sie das wollen oder nicht. Aber ich kann Ihnen sagen, was wir wollen. Wir wollen die Lebens- und die Lohnsituation der Beschäftigten verbessern. Das ist klar und deutlich. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde sicher nicht zehn Minuten reden; denn so viel geben die dünnen Antworten auf diese Große Anfrage nicht her. Herr Minister, als ich die Antworten auf die Große Anfrage gelesen habe, ist mir sofort der Spruch von Sokrates eingefallen,

(Zurufe: Oh, oh, oh!)

der vor mehr als 2.000 Jahren schon gesagt hat: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Ich würde dann hinzufügen: Dass ich nichts weiß, liegt an der Tarifautonomie und der sich daraus abgeleiteten Neutralitätspflicht des Staates. Denn das ist die Zusammenfassung dessen, was hier an Antworten gegeben bzw. nicht gegeben wurde.

Herr Minister, deshalb erlaube ich mir, einmal zu zitieren. Auf die Frage 9: „Wie bewertet die Landesregierung die Entwicklung der Tarifbindung?“, antworten Sie:

Die Tarifautonomie, die ohne Beeinflussung durch den Staat in Art. 9 des Grundgesetzes geregelt ist, wird auch von der Hessischen Landesregierung beachtet. Insofern bewertet die Hessische Landesregierung nicht die Entwicklung der Tarifbindung.

Mit anderen Worten könnte man auch sagen – das ist eben noch einmal aus der CDU-Fraktion bestätigt worden –, dass die Landesregierung die Entwicklung der Tarifbindung nicht bewertet. Das heißt: Wie viele Beschäftigte in Hessen tarifgebunden sind oder nicht, ist der Hessischen Landesregierung schlicht egal. Das ist das Ergebnis. Anders kann ich das nicht bewerten.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei Ihren Antworten sind Sie dann doch nicht konsequent. Wenn ich mir die Antwort auf die Frage 10 anschau – die Frage lautet: „Wie bewertet die Landesregierung die Möglichkeiten, die die Öffnungsklauseln der einzelnen Flächentarifverträge bieten?“ –, lese ich Folgendes:

Flexible Tarifverträge erhöhen die Tarifbindung in Deutschland.

Meine Damen und Herren, wenn es um Flexibilität geht, dann hat die Landesregierung eine Position, und dann interessiert sie natürlich auch die Entwicklung der Tarifverträge. Ich will die Antwort an dieser Stelle, die sie dann sehr ausführlich gegeben hat, noch einmal darlegen. Sie schreiben:

Um den unterschiedlichen Unternehmen und deren Bedingungen Rechnung tragen zu können, ist ein flexibler und individuell auf unterschiedliche Betriebe angepasster Tarifvertrag mit den notwendigen Öffnungsklauseln zur Gestaltung der einzelnen Verhältnisse in Unternehmen zielführend.

Aha, das ist zielführend.

Insbesondere kann eine Flexibilisierung bei den Themen Arbeitszeiten und Entgelten sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch Öffnungsklauseln erzielt werden. Die Hessische Landesregierung ist der Ansicht,

– aha, sie hat eine Ansicht –

dass eine flexible Gestaltung die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen stärkt.

Siehe da, sie hat doch eine Meinung. Sie hat keine Meinung, wenn es darum geht, wie viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über Tarifverträge geschützt werden.

(Zurufe der Abg. Ismail Tipi und Klaus Peter Möller (CDU))

Diese Landesregierung hat aber sehr wohl eine Meinung, wenn es um Flexibilisierung im Interesse der Unternehmen geht. Das ist die Antwort, die Sie hier geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Minister, insofern sage ich Ihnen: Branchen- oder Flächentarifverträge – –

(Zurufe: Lauter!)

– Gerne noch lauter, wenn Sie mich nicht verstehen. Es sollen mich ja alle verstehen. – Branchen- oder Flächentarifverträge wurden eingeführt, um die Konkurrenz, den Wettbewerb unter den Unternehmen um ihre Arbeitnehmer nicht über Löhne und Gehälter voranzutreiben, sondern über die Leistungsfähigkeit, über Angebote – wie auch immer –, damit keine Konkurrenz unter den Arbeitgebern besteht und es keine Abwerbungen zwischen den Unternehmen gibt. Das ist die Grundlage von Tarifverträgen. Insofern hatten und haben sie einen Vorteil sowohl für die Ar-

beitgeber als auch für die Arbeitnehmer. Deshalb finde ich, dass es der Landesregierung sehr gut ansteht, dies zu fördern, und zwar sowohl im Interesse des Wettbewerbs und der Arbeitgeber als auch zum Schutze der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Ich erwarte von einer Landesregierung, dass sie eine Große Anfrage nicht mit Desinteresse beantwortet – man fühlt es praktisch beim Lesen, wie groß das Desinteresse der Landesregierung an diesem Thema ist –, sondern dass sie sich klar und eindeutig dazu bekennt, dass Tarifverträge Vorteile sowohl für die Wirtschaft als auch für die Arbeitnehmer haben, und dass es ihre Aufgabe ist und sie es zur ihrer Verpflichtung macht, dafür zu werben, dass dem Rückgang an Tarifbindung etwas entgegengesetzt wird. Zumindest sollte sie werbend dafür eintreten, dass Tarifverträge abgeschlossen werden. Das verletzt nicht die Tarifautonomie. Das ist keine Verletzung des Art. 9 Abs. 3 des Grundgesetzes, sondern das ist eine bürger- und arbeitnehmerfreundliche Politik, die ich von einer Landesregierung erwarte.

(Beifall bei der LINKEN)

Insofern ist Ihre Nichtaussage oder Ihr Desinteresse an der Beantwortung dieser Fragen nichts anderes als ein Offenbarungseid gegenüber den vielen Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Hessen mit den Worten: Das, was ihr macht und was eure Arbeitsbedingungen sind, interessiert uns nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Uns interessieren die Arbeitsplätze, aber nicht die Arbeitsbedingungen. – Das ist die Botschaft, die Sie, Herr Minister, ausgesandt haben und die ich an dieser Stelle verurteile.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Bächle-Scholz für die CDU-Fraktion.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es hat sich gezeigt, dass die Fragen zur Tarifbindung im Wesentlichen nicht durch die Landesregierung zu beantworten sind, sondern – Sie haben es auch schon festgestellt – zuständigkeitshalber durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Sie tragen das heute schon fast wie ein Mantra vor sich her. Sie haben selbst gesagt, dass sich das wie ein roter Faden durchzieht. Fragen der Tarifbindung und zur Allgemeinverbindlichkeit gehören zum Bundesrecht. Wenn dies so ist, dann muss dies auch immer wieder so gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich denke, inhaltlich dürften wir uns in diesem Haus, ohne auf das Einzelne einzugehen, einig sein, dass die Tarifbindung grundsätzlich eine positive und erstrebenswerte Situation ist. Soweit eine Tarifbindung besteht, hat diese Vorteile sowohl für die Arbeitnehmer als auch für die Arbeitgeber. Ein Tarifvertrag verhindert, dass der Erfolg eines Unternehmens davon abhängig ist, wie gut ein Arbeitgeber seine Lohnkosten dadurch drückt, dass er seine Arbeitnehmer möglichst niedrig entlohnt.

(Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Grundsätzlich ist allerdings zu beachten, dass der gesamte Bereich der Tarifverträge der Tarifautonomie unterfällt. Sie haben auch darauf hingewiesen, Herr Schaus. Die Tarifautonomie ist durch Art. 9 des Grundgesetzes geschützt. Die Tarifpartner entscheiden also, ob überhaupt ein Tarifvertrag geschlossen wird bzw. welchen Inhalt dieser hat. Ebenso sind sie es, die es in der Hand haben, die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen zu beantragen.

Den Antworten ist die positive Aussage zu entnehmen, dass es in den vergangenen fünf Jahren keine Tarifverträge gab, bei denen die Allgemeinverbindlichkeit in Hessen endete.

Neben den klassischen Tarifverträgen können dabei flexible Tarifverträge, also solche mit Öffnungsklauseln, die eine Anpassung an die betriebliche Situation ermöglichen, sicherlich die Betriebsbindung steigern. Die Antwort der Landesregierung ist ganz klar ein Faktum und deutet kein Desinteresse an. In beiden Fällen ist die Antwort der Landesregierung klar und eindeutig: Sie mischt sich nicht in die Tarifautonomie ein, sondern beachtet die Rechte der Tarifpartner und sieht sogar die Öffnungsklauseln als eine mögliche Weiterentwicklung in der Tarifwelt an.

Ich möchte zwei Punkte aus den Antworten der Hessischen Landesregierung herausgreifen, die ich als besonders interessant empfunden habe. Dies betrifft erstens die Tarifbindung nach Betrieben. In Gesamtdeutschland sind 45 % aller Betriebe tarifgebunden. In Hessen sind es 49 %.

Dies betrifft zweitens die Tarifbindung nach Arbeitnehmern. In ganz Deutschland sind 46 % aller Arbeitnehmer tarifgebunden. In Hessen sind es 55 %.

Somit ist festzustellen, dass in Hessen die Tarifbindung über dem Durchschnitt der Bundesrepublik liegt. Dieses Ergebnis verändert sich auch nicht, wenn man nur das frühere Bundesgebiet betrachtet. Insoweit kann ich mit Fug und Recht feststellen, dass im wirtschaftsstarken Hessen auch die Arbeitnehmerrechte stärker sind als in anderen Teilen des Landes.

Lassen Sie mich noch auf einen weiteren Aspekt der Tarifbindung zu sprechen kommen. Tarifbindung setzt voraus, dass Arbeitgeber einem Arbeitgeberverband und Arbeitnehmer einer Gewerkschaft angehören. Sie fassten das vorhin zusammen unter dem Stichwort „starke Gewerkschaften“. Bei dieser Betrachtung ist festzustellen, dass immer mehr Arbeitgeber dazu neigen, keinem Arbeitgeberverband beizutreten oder sich dem Bereich zu entziehen, für welchen die Tarifbindung gilt. Das halte ich für bedauerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Allerdings ist auch die Zahl der gewerkschaftlich gebundenen Arbeitnehmer zurückgegangen. Waren im Jahr 2000 noch 7,7 Millionen Mitglied in den DGB-Gewerkschaften, sind es 2017 nur noch rund 6 Millionen – dies bei gleichzeitig steigender Beschäftigung. Immer mehr Arbeitnehmer haben sich also entschieden, entweder keiner Gewerkschaft beizutreten oder sogar aus ihr auszutreten. Auch dies halte ich für bedauerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auf beiden Seiten der Tarifpartner zeigt sich ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Immer mehr Menschen sind nicht mehr bereit, sich in Verbänden, Vereinen oder Parteien – von temporären Sondererscheinungen abgesehen – zu binden. Das ist ein Problem, das wir bekanntermaßen alle beklagen, gegen das wir aber allesamt noch keine wirkliche Lösung gefunden haben.

Zusammenfassend kann ich feststellen: Klar ist, die Landesregierung wertet die Tarifautonomie als hohes Gut und mischt sich in keine Tarifbindung ein. Den Arbeitnehmern in Hessen geht es gut. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als Nächster spricht der Abg. Rock für die Fraktion der Freien Demokraten. Bitte sehr.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD-Fraktion und die Antwort der Landesregierung dürften niemanden, der sich mit diesem Thema beschäftigt, in irgendeiner Weise überrascht haben. Vielleicht ist noch hervorzuheben, dass es schön war, dass die eine oder andere Prozentzahl konkretisiert worden ist.

Man fragt sich allerdings, warum uns das beantwortende Ministerium den Hinweis gegeben hat, wo wir Daten finden können. Vielleicht hätten Sie das auch einmal selbst nachschauen und in die Antwort hineinschreiben können. Damit hätte man dem Servicegedanken Rechnung getragen. Es ist aber jedes Ministers Glück, wie er an dieser Stelle mit dem Parlament umgeht.

Zur Frage der Wirkung von Tarifverträgen gibt es die eine oder andere Studie von gewerkschaftsnahen Stiftungen. Man könnte sich durch eine Studie die Situation auf dem Arbeitsmarkt zu Gemüte führen. Wir wissen natürlich, dass sich die Tarifbindung durch den Tarifvertrag auswirkt. Wir wissen natürlich auch, dass das eine gewisse Signalwirkung für den Arbeitsmarkt hat.

Im Hinblick auf die Frage, wie sich der Arbeitsmarkt weiterentwickelt und wie man überhaupt noch Fachkräfte gewinnen kann, wäre es interessant, zu sehen, wie ein Tarifvertrag ein Datum setzt oder Auswirkungen hat, sodass auch für nicht tarifvertraglich gebundene Unternehmen ein Standard gesetzt wird. Das wäre eine aus meiner Sicht interessante Frage, die man bei einer Ihrer gewerkschaftsnahen Stiftungen in Auftrag geben könnte.

Im Übrigen war die Erkenntnis, die man aus dieser Großen Anfrage ziehen konnte, für mich sehr überschaubar. Es wurde festgestellt, dass die Energieversorger und die Chemieindustrie einer anderen Tarifbindung unterliegen. Das hat mich alles nicht überrascht. Interessant war vielleicht die eine oder andere Prozentzahl, die eine Vermutung bestätigt hat. Ansonsten war diese Anfrage für uns nicht notwendig, um erkennen zu können, wie es um die Tarifsituation in Hessen steht. – Herzlichen Dank, dass ich um diese Uhrzeit noch etwas dazu sagen durfte.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als Nächste hat Frau Kollegin Kinkel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Gelegenheit, etwas zu der Sache zu sagen. Bitte sehr.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Decker, herzlichen Dank für diese Große Anfrage, wobei wahrscheinlich auch Sie zugeben müssen, dass sich unser Erkenntnisgewinn in Grenzen hält.

(Wolfgang Decker (SPD): In der Tat! – Heiterkeit bei der SPD)

Zu Ihren Ausführungen möchte ich eines sagen. Es kam deutlich heraus, dass für das offizielle Tarifregister der Bund zuständig ist. Ich persönlich sehe keinen Sinn darin, dass wir durch ein hessisches Tarifregister zusätzliche, unnötige Doppelstrukturen schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Alle Daten, die Sie haben wollten, sind beispielsweise beim Statistischen Bundesamt leicht verfügbar. Würden wir in Hessen ein zusätzliches Tarifregister einrichten, dann würde das keinem einzigen Beschäftigten eine Tarifbindung verschaffen. Das müssen auch Sie einsehen, Herr Decker.

Wir GRÜNE wollen, dass der Arbeitsmarkt boomt und vielfältig bleibt. Wir wollen unterschiedliche Beschäftigungsformen haben, die für unterschiedliche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in ihren verschiedenen Lebenslagen und auch für die jeweiligen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber passen. Dafür braucht es stabile Leitplanken, die vor Lohndumping und schlechten Arbeitsbedingungen wirksam schützen.

Wir GRÜNE wollen das Tarifsystem stärken und den Umfang des Niedriglohnsektors reduzieren; denn gegen niedrige Löhne helfen am besten gute Tarifabschlüsse. Deshalb muss dafür gesorgt werden, dass wieder mehr Beschäftigte nach Tarif entlohnt werden. Hier gab es in den letzten Jahrzehnten bundesweit eine besorgniserregende Entwicklung. Der Anteil der Beschäftigten mit tariflichen Löhnen ist bundesweit von ca. 80 % zu Anfang der Neunzigerjahre auf heute 46 % gefallen. Immerhin etwas besser und über dem Schnitt der alten Bundesländer liegt die Quote der Tarifbeschäftigten in Hessen, die 50 % beträgt.

Menschen, die in tarifgebundenen Beschäftigungen arbeiten, verdienen ca. ein Fünftel mehr als diejenigen, die in anderen Betrieben angestellt sind. Außerdem sind diejenigen, die nach Tarif arbeiten, wirksamer vor Altersarmut geschützt. Auch könnte der unternehmerische Wettbewerb sehr viel fairer gestaltet werden, wenn mehr Unternehmen nach Tariflohn zahlen würden. Es spricht also alles dafür, das Tarifsystem zu stärken.

Dafür braucht es gemeinsame Anstrengungen von Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften. Die Politik kann und sollte diesen Prozess im Kontext der Tarifautonomie unterstützen. Wir haben heute Morgen die Debatte darüber geführt, ob und welche Tarifverträge gelten. Wie diese ausgestaltet sind, entscheiden die Verhandlungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern. Der Staat und

die Politik müssen aber die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass der Abschluss von Tarifverträgen vereinfacht wird und sich Arbeitnehmervertretungen und Gewerkschaften gründen können.

Wir GRÜNE sind der Meinung, dass Tarifverträge allgemein verbindlich für alle Betriebe einer Branche gelten sollten; denn davon würden sowohl die Beschäftigten als auch die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber profitieren. Die SPD-Fraktion hat sich mit der Hessischen Landesregierung aber den falschen Adressaten dieser Großen Anfrage ausgesucht; denn das Bundesarbeitsministerium – mit einer SPD-Ministerin an der Spitze – führt das Tarifregister und ist auch für das Tarifrecht im Allgemeinen zuständig. Nur auf der Bundesebene könnte auch die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen erleichtert werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Daher haben Sie als SPD-Mitglieder und Mitglieder einer aktuell an Koalitionsverhandlungen teilnehmenden Partei wesentlich mehr Spielraum, die Allgemeinverbindlichkeit auszuweiten. Das liegt aktuell in Ihrer Verantwortung.

Für Hessen, seine Kommunen und die landeseigenen Unternehmen haben wir das Hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz eingeführt, um das Tarifsystem zu stärken. In dem Gesetz ist festgelegt, dass öffentliche Aufträge nur an Firmen vergeben werden dürfen, die ihre Beschäftigten nach Tarif oder zumindest nach Mindestlohn bezahlen. Mit dem Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetz haben wir dafür gesorgt, dass Firmen, die öffentliche Aufträge erhalten wollen, die Tarifbedingungen ihrer Branche einhalten müssen.

Sehr geehrte Damen und Herren, man könnte kritisieren – es hat mich sehr gewundert, dass Sie das heute nicht getan haben, Herr Decker –, dass Hessen nicht mehr Mitglied in der Tarifgemeinschaft der Länder ist. Dann muss man aber auch feststellen, dass Hessen als Mitglied dieser Tarifgemeinschaft keine Möglichkeit gehabt hätte, das hessenweit geltende Jobticket zum Bestandteil der Tarifverhandlungen zu machen und einzuführen. Das haben die Beschäftigten des Landes Hessen aber begrüßt.

(Zurufe von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, die Große Anfrage verfolgte sicherlich eine gute Intention, die ich im Grunde auch teile; aber Ansprechpartner für eine Änderung der gesetzlichen Regelungen ist nicht die Landesregierung, sondern das Bundesarbeitsministerium. Das Land Hessen tut im Rahmen seiner Möglichkeiten alles, was es tun kann, um die Tarifbindung zu stärken, nicht zuletzt durch das Hessische Vergabe- und Tariftreuegesetz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Grüttner. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahre 2015 hat das Land Hessen auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz den Antrag eingebracht, obersten Arbeitsbehörden einen Zugriff auf das digitalisierte Tarifregister zu erlauben. 2016 ist diese Möglichkeit vom Bund eingeführt worden. Im Anschluss daran hat das Land Hessen erneut einen Antrag des Inhalts eingebracht – dem auch zugestimmt worden ist –, dass das eingerichtete Tarifregister in der Weise weiterentwickelt werden soll, dass es effizient und benutzerfreundlich gestaltet wird. Aber erst im Juli 2017 erfolgte die beschlossene Weiterentwicklung des Registers. Wir sind also seit Jahren daran, Auskunftspflichten zu vereinbaren und Informationen, die beim Bund vorhanden sind, dort gesammelt werden, für die Länder zugänglich zu machen. Insofern ist die Frage nach Daten dann intensiver zu behandeln, wenn wir die Möglichkeit haben, sie tatsächlich einzusehen. Doppelstrukturen aufzubauen macht an dieser Stelle keinen Sinn.

In Hessen haben wir am 1. Januar 2015 das Hessische Vergabe- und Tariftreugesetz eingeführt. Damit wird deutlich, wie groß der Stellenwert ist, den die Geltung und Einhaltung von Tarifverträgen für uns haben. Wir unterstützen die Tarifbindung ausdrücklich. Dennoch möchte ich hier nochmals betonen, dass die Entscheidung über den Abschluss eines Tarifvertrags ausschließlich von den Sozialpartnern, also den Gewerkschaften und den Arbeitgeberverbänden, getroffen wird. Die Landesregierung kann und darf die Entscheidung, ob und mit welchem Inhalt ein Tarifvertrag abgeschlossen wird, nicht beeinflussen. Tarifautonomie – ich wiederhole das, was ich heute Morgen gesagt habe – ist ein hohes Gut.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem muss ich auch an dieser Stelle konstatieren, dass leider nicht mehr alle Unternehmen – oder zumindest zu wenige Unternehmen – tarifgebunden sind. Es gibt zu viele Branchen, in denen die Tarifbindung zu schwach ist. Deswegen muss es unsere gemeinsame Aufgabe sein, die Tarifbindung zu stärken. Die Zahl der Unternehmen, die ohne Tarifbindung sind, nimmt stetig zu, und die von den Sozialpartnern in fairen Verhandlungen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geschlossenen Verträge werden zunehmend nicht mehr flächendeckend übernommen. Das ist ein Zustand, den es anzugehen gilt.

Wir können als Landesregierung aber nur den Dialog suchen und an die Unternehmen appellieren, sich wieder in eine Tarifbindung zu begeben. Die Politik kann deshalb nur die Funktion ausüben, an die Sozialpartner und die Wirtschaft zu appellieren. Diese Funktion und die damit verbundene Verantwortung nehmen wir wahr.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist auch diese Große Anfrage besprochen.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 61 und 65** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Nein zum völkerrechtswidrigen Angriff des Erdogan-Regimes auf die kurdische Selbstver-**waltung in Nordsyrien – Solidarität mit den Menschen in Afrin – #SaveAfrin – Drucks. 19/5990 –****Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Situation in Syrien – Drucks. 19/6001 –**

Zur Aussprache hat sich zunächst Herr Kollege Schalauske zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit dem Überfall der türkischen Armee auf die von Kurden selbst verwalteten Gebiete in Nordsyrien sind laut Medienberichten mindestens 55 Zivilisten getötet worden. Bilder von getöteten und trauernden Menschen gehen um die Welt. Dieser Krieg bringt für die Zivilbevölkerung Tod, Zerstörung, Fluchtbewegung und eine humanitäre Katastrophe hervor. Dieser Überfall der türkischen Armee auf die Kurdinnen und Kurden in Syrien ist nicht weniger als ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg und ein großes Verbrechen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

In den vergangenen Tagen haben an vielen Orten in Hessen Menschen gegen diesen Krieg protestiert. Ich finde, auch der Hessische Landtag sollte heute ein Zeichen setzen und diesen Krieg eindeutig und unmissverständlich verurteilen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Der türkische Präsident Erdogan, der das Land in eine autoritäre Diktatur verwandelt, behauptet, in Nordsyrien Terroristen zu bekämpfen. Ich frage Sie: Wer hat dem IS, den Terrorbanden, die Stirn geboten? Wer hat dem Terror in Nordsyrien die Stirn geboten? Es war doch die kurdische YPG, gegen die der Autokrat Erdogan seinen Feldzug führt.

Wie glaubwürdig ist ein Präsident, der vorgibt, gegen den Terror zu kämpfen, während er für die Verhaftung von Tausenden Demokraten, Journalisten und Kritikern aus Politik und Zivilgesellschaft – unter anderem unzählige Mitglieder unserer Schwesterpartei HDP – verantwortlich ist? Wie glaubwürdig ist ein Präsident, der auch im Südosten der Türkei einen blutigen Krieg gegen die kurdische Bevölkerung führt?

Nein, der türkische Staatschef Erdogan ist kein Vorkämpfer gegen den Terror, sondern ein Förderer des islamistischen Terrors. Er terrorisiert Teile der Bevölkerung im eigenen Land. Ein solcher Autokrat darf und kann nicht Partner der deutschen Politik sein.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Seit Beginn des Überfalls auf Nordsyrien sind in der Türkei über 300 weitere Menschen festgenommen worden. Wir dürfen da nicht weiterhin wegschauen. Der völkerrechtswidrige Krieg des NATO-Mitgliedstaats Türkei – auch gemeinsam mit islamistischen Terrormilizen – ist eine Schande. Aber eine genauso große Schande ist, dass die Großmächte und regionale Staaten mit Einfluss die Menschen in Afrin fallen lassen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Es ist eine Schande, dass die Bundesregierung diesen türkischen Autokraten weiter hofiert, der in seiner Sprache und auch in seinen Handlungen jedes Maß verloren hat.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Erdogan betreibt seit Abschluss des EU-Türkei-Flüchtlingsdeals, der im Wesentlichen auf Betreiben der deutschen Regierung zustande gekommen ist, eine Politik der offenen Erpressung gegenüber der EU und auch der deutschen Bundesregierung. Diese machtpolitische Kumpanei – zuletzt übrigens mit Bildern eines in Goslar mit seinem türkischen Kollegen Tee trinkenden deutschen Außenministers untermauert –, die vor allem auf dem Rücken der Flüchtlinge in syrischen Kriegsgebieten ausgetragen wird, muss endlich ein Ende haben.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Aber es gibt eine weitere deutsche Verantwortung. In Afrin kommen in Deutschland hergestellte Leopard-2-Panzer zum Einsatz. Teile dieser Panzer wurden und werden in Hessen hergestellt. In Kassel stellt bekanntlich der deutsche Rüstungskonzern Krauss-Maffei Wegmann die Geschütztürme für Leopard-2-Panzer her.

Deswegen muss ich es an dieser Stelle klar sagen: Wer Waffen in alle Welt exportiert, darf sich nicht wundern, wenn diese Waffen in blutigen Kriegen zum Einsatz kommen, unschuldige Menschen das Leben kosten und unzählige Menschen in die Flucht zwingen. Meine Damen und Herren, Krieg ist und bleibt die Fluchtursache Nummer eins in der Welt. Wer Fluchtursachen wirklich bekämpfen will, muss Waffenproduktion und Waffenexporte endlich beenden.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Leider ist es ausgerechnet eine Große Koalition, die Jahr für Jahr für Rekordwaffenexporte sorgt. Dieser Wahnsinn muss ein Ende haben. Es müssen vordringlich alle deutschen Rüstungsexporte, vor allem in die Türkei, gestoppt werden. Wir müssen aber weiter gehen. Das tödliche Geschäft mit der Rüstung muss beendet werden. Wir brauchen einen Ausstieg aus der Rüstungsproduktion und einen Einstieg in die Rüstungskonversion.

In der Hessischen Verfassung heißt es:

Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist geächtet.

Lassen Sie uns in diesem Sinne gemeinsam ein klares Zeichen gegen diesen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Abg. Schalauske. – Als Nächster spricht Herr Kollege Schwarz für die Fraktion der CDU. Bitte schön.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Bevor ich in die Begründung unseres Antrags einsteige, möchte ich eine Änderung bekannt geben, weil mir signalisiert wurde, dass es Fraktionen gibt, die möglicherweise dem Antrag zustimmen.

In dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Situation in Syrien, Drucks. 19/6001, ändern wir den vorletzten Satz in der viertletzten Zeile folgendermaßen:

Er bittet vor diesem Hintergrund die Bundesregierung darum, dies deutlich gegenüber der türkischen Regierung zum Ausdruck zu bringen.

Dies bitte ich zur Kenntnis zu nehmen; denn der Antrag lag schon auf dem Tisch, als diese Abstimmung erfolgte.

Meine Damen und Herren, das ist ein sehr ernstes Thema am Ende einer anspruchsvollen Parlamentswoche. Die Situation in Syrien ist höchst problematisch. Syrien hat in den letzten Jahren einen fürchterlichen Krieg erfahren. Leid und Elend wurden in einem Übermaß über die Bevölkerung gestreut. Die türkische Offensive in Nordsyrien ist das Gegenteil dessen, was Syrien und der Nahe Osten brauchen. Das will ich in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern daher ein Ende der Gewalt. Wir fordern eine friedliche und diplomatische Lösung. Wir fordern – und wünschen uns –, dass der Dialog und nicht der Konflikt im Vordergrund steht. Deswegen sagen wir: Jawohl, der UN-Friedensprozess ist der richtige Weg, um diesen höchst problematischen Konflikt in den Griff zu bekommen. – Deswegen wünschen wir uns, dass die Kampfhandlungen unverzüglich gestoppt und die Gespräche intensiviert werden.

Ich will allerdings nicht verhehlen, dass dieses Thema – so ernst und bedeutsam es auch ist – im Kern kein landespolitisches Thema ist. Dennoch bitten wir die Landesregierung darum – das machen wir gerne –, über alle ihr zur Verfügung stehenden Kanäle an der friedlichen Beilegung des Konflikts zu arbeiten.

Dabei ist zunächst unerheblich, woher die Waffen kommen. Das Problem muss gelöst werden. Die Beurteilung von Waffenausfuhren – das war seit jeher so – ist, unter Beurteilung der Sicherheitslage, Sache der Bundesregierung. Ich halte es auch für richtig, dass auf dieser Ebene die Entscheidung zu treffen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist – das meine ich sehr ernst –: In den Neunzigerjahren, als die Leopard-2-Panzer an den damals verlässlichen NATO-Partner Türkei geliefert wurden, wurden diese Waffen an ein befreundetes Land ausgeliefert. Daher war die Entscheidung damals richtig.

(Zuruf der Abg. Dr. Ulrich Wilken und Janine Wissler (DIE LINKE))

Das ist auch eine Frage von Bündnistreue. Ich gebe ein klares Glaubensbekenntnis ab: Jawohl, wir brauchen die NATO als Stabilitätsanker für Sicherheit und zur Verteidigung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Die freiheitlich-demokratische Grundordnung wird in der Türkei verteidigt!)

– Zu Ihnen komme ich gleich. – Ich will Ihnen eines sagen: Leider hat die Türkei – spätestens seit dem sogenannten Umsturzversuch, aber auch schon vorher – eine dramatisch negative Entwicklung genommen. Ich will sehr deutlich sagen: Das Problem hat einen Namen. Dieser Name ist Erdogan.

Liebe Freunde, ich möchte die Türkei und Erdogan nicht gleichsetzen. Das Problem ist tatsächlich dieser Staatschef, der aus einer demokratischen Blüte, die am Beginn war, zu wachsen, ansatzweise wieder einen totalitären Staat gemacht hat. Das ist unsäglich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Fortschritte zur Demokratie, zur Rechtsstaatlichkeit und zur Gewaltenteilung sind leider de facto und in Teilen de jure rückgängig gemacht worden; und das bedauern wir sehr. Gut ist, dass die Bundesregierung entschieden hat, den geforderten Minenschutz für türkische Panzer nicht zu genehmigen. Das war eine goldrichtige Entscheidung.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, bitte letzter Satz.

Armin Schwarz (CDU):

Herr Präsident, ich komme zügig zum Ende. – Gut ist, dass die internationalen und nationalen Kräfte miteinander im Gespräch sind und daran arbeiten. Wir wollen helfen, diesen Prozess fortzusetzen. Was wir gleichwohl nicht akzeptieren, ist, wie die Linkspartei parteipolitisch versucht, diesen Konflikt auf deutschem Boden auszutragen,

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Kollege, bitte allerletzter Satz.

Armin Schwarz (CDU):

beispielsweise in Oberhausen, wo linke Abgeordnete diesen Konflikt auf dem Marktplatz mit Demonstrationen und illegalen Flaggen entsprechend begleitet haben. Das akzeptieren wir ausdrücklich nicht.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt ist es aber gut!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, die Redezeit ist jetzt endgültig abgelaufen. Herr Kollege, die Redezeit ist um. – Als Nächster spricht Herr Abg. Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten.

(Beifall bei der CDU – Marjana Schott (DIE LINKE): Das war peinlich!)

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kollegen! Dies vorab: Ich frage mich schon, warum wir uns mittlerweile in fast jeder Plenarwoche mit einem Antrag der Linksfraktion beschäftigen müssen, wenn die gesamte Tagesordnung eigentlich schon behandelt ist und die Aktuellen Stunden beraten sind. Es geschehen in der Welt wirklich schlimme Dinge; und wir beschäftigen uns hiermit, obwohl wir als Hessischer Landtag nun wirklich gar keine Kompetenz und keinen Einfluss darauf haben, was passiert.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

– Herr Kollege, wir haben tatsächlich die Möglichkeit der Aktuellen Stunde, aber am Ende einer Plenarwoche wollen Sie immer noch einen Punkt setzen. Das haben wir bisher immer sehr großzügig mitgetragen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, immer noch einen Setzpunkt!)

Herr Schwarz, das kann ich Ihnen schon sagen: Der Änderungsantrag, den Sie mündlich vorgetragen haben, ist in der Sache sehr gut; und wir werden dem Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, zur Sache. Die Türkei verhält sich nicht mehr wie ein NATO-Verbündeter – das steht außer Zweifel –, und der Weg, den die Türkei eingeschlagen hat, wird aus der NATO herausführen. Er wird von der EU wegführen. Es ist ein Weg, den wir mit Sicherheit mit Bedauern wahrnehmen müssen. Der Weg aus der NATO hat eben auch für Rüstungsexporte erhebliche Konsequenzen. Das ist eine Grundsatzfrage, mit der sich die NATO-Gremien auseinandersetzen müssen. Die Bundestagsfraktion der FDP hat ihre Stellungnahmen entsprechend formuliert. Sie erwartet, dass die Bundesregierung auf die NATO-Gremien einwirkt, um entsprechende Gespräche mit der Türkei zu führen und zu klären, wo denn dieser Weg enden soll. Das Völkerrecht wird dort mit Füßen getreten.

Lassen Sie mich eine persönliche Meinung abgeben. Es stimmt, dass gerade die Kurden, was den IS anbelangt, einen hohen Preis bezahlt haben, dass die Kurden einer der wichtigsten Verbündeten in dieser Angelegenheit waren und dass dies die Bundesregierung nicht zuletzt damit gezeigt hat, dass sie den Kurden mit Waffen und Beratern geholfen hat.

(Lachen des Abg. Horst Klee (CDU))

– Herr Klee, dass die Kurden irgendwann einen legitimen Anspruch erheben, einen eigenen Staat zu haben, kann ich persönlich sehr gut nachvollziehen. – Ich weiß auch nicht, wie die Völkergemeinschaft diesem Ansinnen nicht irgendwann entsprechen will. Ob das zur Befriedung der gesamten Region beitragen wird, weil dort mit der Türkei, dem Iran und dem Irak ganz unterschiedliche Interessen aufeinanderstoßen, weiß ich nicht. Meine Befürchtung ist, dass es den Konflikt eher verschärft. Aber wenn man mich fragt: Ja, ich glaube, die Kurden haben mittlerweile ein Recht auf einen eigenen Staat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächste spricht zu uns Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem zynischen Namen „Operation Ölweig“ startete die Türkei am 21. Januar dieses Jahres eine Militärintervention in Syrien, indem sie ihre Truppen in die nordsyrische Region Afrin einmarschieren ließ. Eine Ausweitung der Aktion in Richtung Irak wird von der Türkei ausdrücklich nicht ausgeschlossen. Die türkische Region rechtfertigt dies mit dem Vorwurf der Terrorgefahr und mit ethnischen Säuberungen. Diesen Vorwurf macht sie der YPG, dem militärischen Arm der kurdisch-syrischen Partei, und der Demokratischen Union, der PYD, aber Belege für diese Vorwürfe hat die Türkei bisher in keiner Weise geliefert. Deshalb sind das Zurückdrängen der Kurden und das Zerstören der Ambitionen auf einen eigenen Staat wohl das eigentliche Ziel. Allein die Nähe der YPG zur Kurdischen Arbeiterpartei, PKK, ist keine Rechtfertigung für eine Militärintervention der Türkei in Syrien. Deshalb kann man feststellen, dass diese Militärintervention eine unverantwortliche Gewalteskalation vonseiten der türkischen Regierung ist.

(Beifall)

Damit hat die Türkei – Herr Kollege Lenders hat es schon gesagt – gegen das Völkerrecht verstoßen. Es ist potenziell völkerrechtswidrig, was vonseiten der Türkei gemacht wird. Für uns Deutsche ist dies problematisch, weil bei den Angriffen natürlich auch Panzer und Waffen aus deutscher Produktion verwendet werden. Mit diesen Waffen werden Menschen angegriffen, die noch – das muss man wissen – vor wenigen Monaten gegen den sogenannten Islamischen Staat, gegen den IS, gekämpft haben.

Zudem zählt Afrin zu den wenigen Gebieten, die bislang vom Krieg in Syrien weitgehend verschont geblieben sind. Afrin ist deshalb ein ganz wichtiges Rückzugsgebiet für Flüchtlinge und Binnenvertriebene innerhalb Syriens. Unzählige Menschen sind – das ist Ihnen bekannt – durch den Krieg des Assad-Regimes gegen seine eigene Bevölkerung und die barbarischen Verbrechen des IS bereits zur Flucht in dieses Gebiet gezwungen worden. Sie sind durch den türkischen Einmarsch erneut von Krieg und Vertreibung bedroht. Man kann feststellen: Bereits einige Tage nach dem Beginn der Intervention befanden sich mehr als 5.000 Menschen auf der Flucht vor der türkischen Offensive.

Meine Damen und Herren, durch diese Militärintervention ist die Frage nach Waffenexporten aus Deutschland wieder in den öffentlichen Fokus geraten. Ich denke, das ist auch gut so. Deutschland hat daher eine Verantwortung. Deutschland muss als eine der führenden Nationen in Europa daher seiner Rolle gerecht werden und bei der Lösung des Konflikts eine Vorreiterrolle übernehmen. Dazu gehört auch konsequentes Handeln innerhalb der Bundesregierung. Konsequentes Handeln bedeutet, alle deutschen Rüstungsexporte in die Türkei müssen umgehend gestoppt werden. Sie müssen so lange gestoppt werden, bis die Türkei zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zurückkehrt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Es ist auch möglich, diese Exporte einzuschränken; es gibt dafür Beispiele. Der damalige Außenminister Guido Westerwelle hat dies nach der Revolution in Ägypten getan; und Lieferungen in die Türkei wurden bereits einmal begrenzt. Es ist also machbar. Das gilt auch für die von der türkischen Region geforderte Aufrüstung der Leopard-2-Panzer, die gegenwärtig offenkundig in dieser türkischen Militäroffensive eingesetzt werden.

Ebenso, das finde ich ganz wichtig, müssen Vorhaben zur Beteiligung deutscher Unternehmen an Rüstungskonsortien, wie sie jüngst im Fall des Vorhabens der Rheinmetall AG zur Unterstützung des Aufbaus einer Panzerfabrik in der Türkei öffentlich wurden, beendet werden.

Zugleich muss auch wieder die Stunde der Diplomatie schlagen. Die Genfer Runde, die Friedensverhandlungen für Syrien in Genf, bietet eine absolut gute Gelegenheit dazu. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Deutschland muss diese Gespräche auch weiterhin unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist auf Bundesebene angesichts der Lage in Syrien oft darüber gesprochen worden, die Fluchtursachen bekämpfen zu wollen. Am vorliegenden Fall lässt sich gut zeigen, dass Rüstungsimporte eine dieser Fluchtursachen sind. Hier wäre eine Geste der Humanität gefragt. Man kann Fluchtursachen nicht bekämpfen, wenn man den unangenehmen Wahrheiten, auch über eigene Verantwortlichkeit, nicht ins Auge schaut. Wer Fluchtursachen bekämpfen will, aber nur den Ausbau Europas zur Festung meint, hat die Werte unseres Grundgesetzes nicht verinnerlicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Land Hessen unterhält als einziges Bundesland eine Partnerschaft mit einer türkischen Region. Ich bin der Europaministerin sehr dankbar dafür, dass sie in diesen schwierigen Zeiten den Gesprächsfaden mit der Türkei nicht abreißen lässt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Allerdings müssen wir auch feststellen: Wir können keine Außenpolitik machen. Das ist Sache des Bundes. Die Bundesregierung muss sich daher für eine diplomatische Offensive gegenüber der Türkei und Vertreterinnen und Vertretern der kurdischen Bevölkerung in der Region einsetzen, um Druck für eine politische Regelung der Kurdenfrage aufbauen zu können.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Kollegin, bitte letzter Satz.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Letzter Satz: Gemeinsam muss es uns mit allen Kräften gelingen, ein weiteres Blutvergießen in Syrien zu verhindern. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Öztürk. Sie haben zweieinhalb Minuten. Bitte schön.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist wichtig, dass wir im Hessischen Landtag auch die Situation in Nordsyrien diskutieren. Es handelt sich nicht um importierte Politik aus Nordsyrien nach Deutschland. Wir haben sehr viele Menschen mit kurdischen Wurzeln und kurdischer Identität, die hier leben, die hier demonstrieren und sich Sorgen um ihre Angehörigen machen. Auf der anderen Seite gibt es deutsche Waffen und deutsche Panzer, die dort gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt werden. Von daher müssen wir auch in Hessen darüber diskutieren, und von daher ist das auch der richtige Ort.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir über Nordsyrien reden, möchte ich nur daran erinnern, dass das die Region ist, in die viele Minderheiten aus Zentralsyrien, beispielsweise auch Aleppo, geflüchtet sind – es sind christliche Minderheiten, jesidische Minderheiten. Dieser Konflikt besteht nicht nur aus einem Konflikt zwischen Kurden und Türken. Dieser Kampf, dieser Krieg – ich möchte sagen: dieser Angriffskrieg – hat zur Folge, dass Minderheiten, die vor den Dschihadisten oder dem Assad-Regime geflohen sind und im Norden von Syrien Schutz gefunden haben, erneut Opfer werden. Wenn wir uns anschauen, was türkische Truppen mit der Freien Syrischen Armee verursachen – Freie Syrische Armee hört sich nach einer liberalen Armee an; dem ist nicht so, das sind eindeutig Dschihadisten, die in dieser Region eine ethnische Säuberung vollziehen und den Islamismus etablieren wollen –, dann kann das nicht das Ziel sein, und deswegen dürfen wir nicht wegschauen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass Erdogan mit dieser Politik nicht seine Grenzen schützen möchte. Es gibt keinen Angriff von syrischem Boden auf die Türkei. Er hat schon einmal versucht, in der NATO den Bündnisfall nach Art. 5 auszurufen, weil er in Syrien einmarschieren wollte. Jetzt kommt er mit dem Art. 51. Das sind durchscheinende Argumente. Sein eigentliches Ziel ist, für 2019 seine eigene Macht zur Präsidentschaftswahl zu etablieren. Sein einziges Ziel ist, alle oppositionellen Kräfte in der Türkei auszuschalten und sie mit dem Terrorvorwurf zu inhaftieren. Nichts anderes macht er momentan.

Über 300 Personen sind inhaftiert worden, weil sie sich in den Social Media für den Frieden und gegen den Krieg ausgesprochen haben. Es werden Ärzte von führenden Ärzteorganisationen inhaftiert, weil sie sagen, dass auch die Zivilbevölkerung dort umgebracht wird.

Einem kurdischen Fußballer, der in Deutschland spielt, Naki, wurde ein Fußballverbot in der Türkei auferlegt, weil er sich für die kurdische Identität starkgemacht hat. Deutsche Politiker mit kurdischen Wurzeln werden in der Türkei bedroht.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Ich komme zum Schluss. – Es wird leider in DITIB-Moscheen zum Gebet für den Sieg in diesem Heiligen Krieg aufgerufen. Von daher sind wir betroffen, und es ist wichtig, dass wir wachsam sind. Wir müssen auch in dieser Situation den Anfängen wehren. Vor 100 Jahren hat der Verbündete, das Osmanische Reich, den Massenmord an den Armeniern vollzogen.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Allerletzter Satz.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Deswegen müssen wir hinschauen. – Herzlichen Dank, auch, dass ich überziehen durfte.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Als Nächster spricht der Abg. Stephan Grüger für die Fraktion der Sozialdemokraten. Bitte schön.

Stephan Grüger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu später Stunde ein kompliziertes Thema. Es geht vordergründig um die Situation, die wir im Augenblick in Syrien mit dem Einmarsch türkischer Truppen erleben. Dahinter geht es aber eigentlich um viel mehr. Es geht um die Frage, wie eine weltweite Friedensordnung wieder oder überhaupt etabliert werden kann.

Da nutzt es nichts, Waffenexporte auf Kassel oder auf Krauss-Maffei Wegmann zurückzuführen. Es geht darum, zu einer Lösung zu kommen, wie wir insgesamt wieder zu einer vernünftigen Abrüstung in unserer Welt und natürlich auch in den betroffenen Konfliktregionen kommen.

(Beifall bei der SPD)

Es macht keinen Sinn, jedes Mal, wenn wieder irgendwas in der Welt passiert, zu beklagen, dass wieder deutsche Waffen oder amerikanische Waffen beteiligt sind, oder wie auch immer, in der Zwischenzeit aber keine vernünftige Lösung dafür zu finden, wie wir eine vernünftige Friedensordnung aufbauen können.

Es würde jetzt ein längeres Fachreferat bedeuten, wenn man ausarbeiten wollte, woher eigentlich dieser Krieg, diese Konfliktsituation in Syrien herrührt und wie sich der IS entwickelt hat. Da müsste man über den völkerrechtswidrigen Einmarsch im Irak reden, usw. usf. Das sind aber die Themen, über die man im Ganzen reden muss, wenn man sich am Schluss die Folgen, wie in diesem Fall, ansehen muss.

(Beifall bei der SPD)

Die Türkei war ein verlässlicher Bündnispartner der NATO, übrigens auch in Zeiten, in denen es um die Demokratie in der Türkei nicht so gut stand. Das vergessen viele, die sagen, es handele sich jetzt um eine besondere Situation. Das ist damals, zu Zeiten von Militärputschen, eine schwierige Situation gewesen. Es ist auch heute eine schwierige Situation, weil die Südostflanke der NATO nach wie vor eine wichtige Rolle spielt. Man kann sich nicht einfach hinstellen und sagen: Das ist uns egal. Die Türkei hat in der NATO nichts zu suchen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vielleicht sollten wir eher darauf hinwirken, dass die Türkei mit ihren demokratischen Institutionen wieder mehr dem entspricht, was wir in der NATO als verbindliches gemeinsames Wertesystem empfinden. Das ist der schwierigere Weg.

Es ist viel einfacher, jetzt die Türkei zu verurteilen und zu sagen: Das ist alles ganz schlimm, was dort passiert. – Das kann man auch machen, es ist auch schlimm, was da passiert. Aber das alleine reicht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es wichtig, zum jetzigen Zeitpunkt klarzumachen: Das, was gerade passiert, was die Türkei gerade macht, ist nicht richtig. Es muss auch verurteilt werden. Es muss aber auch mehr passieren. – Es ist auch richtig, die Bundesregierung als Gesamtes aufzufordern.

Insofern begrüßen wir es, dass Sie es in dem CDU-Antrag allgemeiner formuliert haben und nicht nur den Bundesaußenminister in die Pflicht nehmen wollen. Es sind natürlich auch die Bundeskanzlerin und die Verteidigungsministerin mit von der Partie, wenn es um solche Fragen geht. Die Bundesregierung muss sich als Ganzes darum bemühen, auf die Türkei einzuwirken, um konkret in diesem Konfliktfall befriedend zu wirken, aber auch weit darüber hinaus. Wir brauchen für die Zukunft weltweite Abrüstungsinitiativen. Es würde Deutschland gut anstehen, wenn Deutschland da den Aufschlag macht und die Führung übernimmt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Konsequenz dessen, was ich Ihnen hier gerade vortragen habe, werden wir den Punkten 1 und 3 des Antrags der Fraktion DIE LINKE und dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Grüger. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Weinmeister. Bitte sehr.

Mark Weinmeister, Staatssekretär für Europaangelegenheiten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit dem Putschversuch in der Türkei haben wir öfter in diesem Parlament über die Situation in der Türkei gesprochen, darüber, wie wir unsere Möglichkeiten aufgrund un-

erer Partnerschaft mit Bursa nutzen können, auch dort Einfluss zu nehmen.

Dieser Punkt, der heute hier besprochen wird, ist natürlich einer, der uns umtreiben muss, und zwar deswegen – das ist hier schon gesagt worden –, weil das Gebiet innerhalb Syriens eigentlich ein Gebiet ist, das lange Zeit vom Krieg verschont geblieben worden ist, eine typische Rückzugszone für Menschen, die auf der Flucht sind,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

eine Zone, wo man noch eine gewisse Stabilität erreichen kann. Das, was die Menschen in Syrien im Moment brauchen, sind Sicherheit, Stabilität und Ruhe und kein Krieg.

(Allgemeiner Beifall)

Da ist der diplomatische Prozess, der hier angesprochen wurde, die Genfer Runde, so nenne ich sie einmal, oder der Prozess von Genf der entscheidende außenpolitische Punkt, den wir nutzen müssen. Ich bin sehr dankbar, dass die Bundesregierung das auch nutzt und sich dort mit einbringt. Genauso wird auch in der NATO diese Frage angesprochen: Ist das, was die Türkei dort macht, mit den Grundsätzen der NATO noch vereinbar?

Deswegen ist es unser Interesse und das Erste, was passieren muss, dass der Krieg nicht noch weiter nach Syrien hineingetragen wird, sondern dass die Menschen in Ruhe und Sicherheit dort leben können.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Deswegen lautet unser Appell an die Türkei, diesen Vormarsch zu stoppen.

(Allgemeiner Beifall)

Auf der anderen Seite: Ja, das Thema Wehrtechnik, Kriegsgerät und dessen Weitergabe an andere Staaten ist ein ständig diskutiertes Thema in der Bundesrepublik Deutschland. Es ist auch gut so, dass das diskutiert wird. Aber wenn ich jetzt einmal von der Partei DIE LINKE absehe, waren alle Fraktionen oder deren Mutterparteien in irgendwelchen Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und haben sich immer wieder mit dieser Frage beschäftigt. Egal, wer das gemacht hat, ist das nach meinem Dafürhalten immer sehr überlegt und nicht hoppla hopp, sondern nach festen Grundsätzen gemacht worden, die wir uns in der Bundesrepublik Deutschland für Waffenexporte gegeben haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Saudi-Arabien, Türkei!)

Deswegen glaube ich, dass wir das immer wieder hinterfragen müssen. Aber wenn ich mir auf der anderen Seite die Diskussion anschau, die beim Thema der Jesiden geführt wurde, als sie kurz vor dem Völkermord standen oder der Völkermord schon begonnen hatten und sie vor der absoluten Ausrottung standen, hatte ich das Gefühl, dass die Tatsache, dass wir dort hineingehen und mit Waffen und Ausbildern helfen, in der Bundesrepublik Deutschland auf eine große Unterstützung gestoßen ist.

Es gibt nicht schwarz oder weiß, sondern es gibt immer bestimmte Situationen, auf die eine Regierung und ein Land auch entsprechend reagieren und versuchen müssen, den bestmöglichen Weg zu gehen. Der bestmögliche Weg in dieser Situation ist nicht der Krieg, sondern die diplomatische Verhandlung.

Der bestmögliche Weg ist das Gespräch, der Frieden und die Stabilität in der Region. Und der bestmögliche Weg ist, dass wir mit unseren Möglichkeiten – so bescheiden sie auch sind – versuchen, unseren Beitrag dazu zu leisten, wobei meine fromme Hoffnung ist, dass wir es schaffen können, was Kollege Grüger angedeutet hat: Ich möchte gern alle die in der Türkei unterstützen, die ein demokratisches System mit Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit voranbringen wollen. Das sind unsere Freunde innerhalb der Türkei.

(Allgemeiner Beifall)

Diese wollen wir unterstützen. Ich glaube, das ist ein Weg, auf dem wir auch zu mehr Frieden in der Welt beitragen können. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Wir kommen dann zur Abstimmung, zunächst über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/5990. Wenn ich es richtig verstanden habe, Herr Kollege Rudolph, sollen die Punkte 1 und 3 zusammen abgestimmt werden und der Punkt 2. Ist das richtig?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Dann verfahren wir so. Ich rufe die Abstimmung über die Punkte 1 und 3 des Antrages auf. Wer denen zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktion DIE LINKE und die Sozialdemokraten sowie Frau Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und CDU. Enthaltungen gibt es demnach keine. Damit ist dies abgelehnt.

Dann stimmen wir über Punkt 2 des Antrages ab. Wer stimmt dem zu? – Das sind die Fraktion DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Das ist der Rest des Hauses. Damit ist auch dies abgelehnt.

Wir haben dann noch den Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gehe ich recht in der Annahme, dass der auch abgestimmt werden soll?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Dazu gibt es zunächst einen Änderungsantrag, der mündlich eingebracht worden ist. Wenn ich das richtig notiert habe, soll in der viertletzten Zeile geändert werden, dass die Worte „Bundesaußenminister Sigmar Gabriel“ ersetzt werden durch „die Bundesregierung“. Habe ich das richtig verstanden?

(Holger Bellino (CDU): Ja!)

Dann stimmen wir zunächst über diesen Änderungsantrag ab. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist, soweit ich das sehe, das ganze Haus. Ich frage vorsichtshalber: Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Nein. Dann ist der Änderungsantrag so beschlossen.

Wir stimmen ab über die Drucks. 19/6001 in der geänderten Fassung. Wer ihr zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das ganze Haus. Damit ist dieser Antrag so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der vorgesehenen Tagesordnung. Ich habe keine Hinweise, dass aus den nicht erledigten Tagesordnungspunkten irgendetwas nicht ins nächste Plenum geschoben werden soll. – Das bleibt auch dabei. Dann verweisen wir **alle nicht erledigten Tagesordnungspunkte** in das nächste Plenum.

Ich wünsche allen einen guten Nachhauseweg und schließe die Sitzung.

(Schluss: 18:57 Uhr)